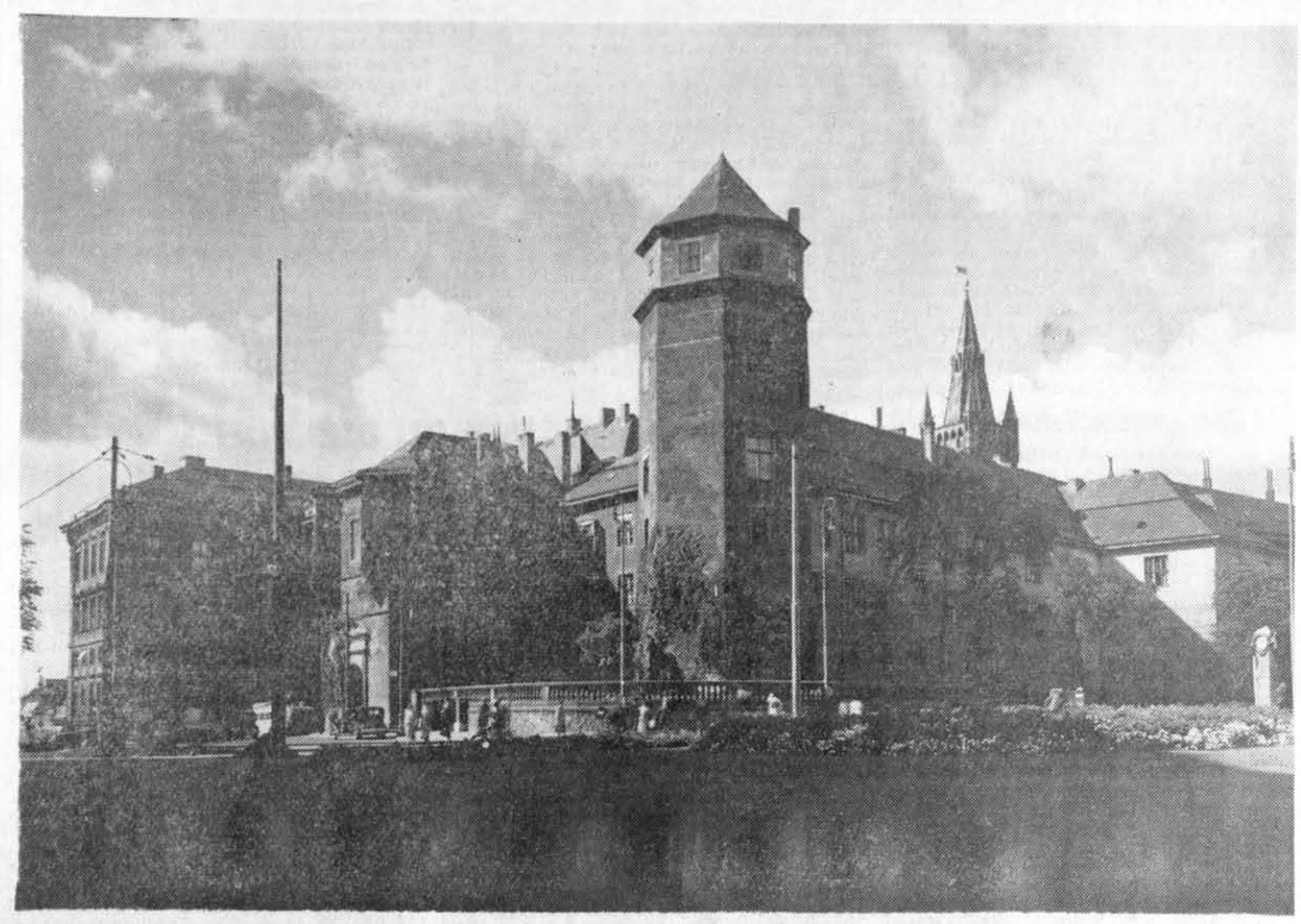
Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 1

Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. Januar 1965

3 J 5524 C



Das Königsberger Schloß vom Münzplatz aus gesehen

Der vorspringende Turm, der sogenannte Haberturm in der Nord-West-Ecke, war der einzige erhaltene Eckturm der mittelalterlichen Ordensburg. Damals war sie der Sitz des Ordensmarschalls. 1457 wurde sie Residenz der Hochmeister und ab 1525 der Herzöge von Preußen. 1701 fand in der Burg die Krönung des ersten Preußischen Königs statt; bis 1918 war sie zweite Residenz der Könige von Preußen.

Aufn. Edgar Rudolph

Zur Jahreswende

Von Dr. Alfred Gille

Wenn wir das Jahr, das eben zu Ende ging noch einmal in einer kurzen Besinnung überschauen und die Frage stellen, was uns ostpreußische Menschen an Ereignissen am härtesten getroffen hat, da denken wir — wohl erstmalig — nicht an ein Faktum aus dem großen politischen Geschehen, in das die Zukunft Ostpreußens eingebettet ist. Im vergangenen Jahr ist unsere Agnes Miegel von uns gegangen. Ihr umfassender Geist hat den letzten Gedanken gedacht, ihre gewaltige Sprachkraft hat uns die letzte Köstlichkeit geschenkt, und das Herz einer großen gütigen Frau hat aufgehört zu schlagen. „Die Welt ist mit Deinem Tode, liebe unvergeßliche Agnes Miegel, für uns Ostpreußen ärmer geworden." So sprachen wir an ihrem Sarge zur Stunde des Abschiednehmens und glauben damit wirklich etwas Entscheidendes gesagt zu haben.

Sie hat niemals mit uns an dem Tisch gesessen, an dem wir den schweren Führungsverantwortlichkeiten unserer landsmannschaftlichen Gemeinschaft gerecht zu werden versuchten, doch war sie mit ihrem nie erlahmenden Interesse an unserer Heimat Ostpreußen immer bei uns. Wie oft hat sie uns zu erkennen gegeben — häufig nur durch ein Aufleuchten ihrer gütigen Augen — daß sie mit unserem Wollen und Handeln übereinstimmte. Es machte uns glücklich und stärker. Was Agnes Miegel bejahte, konnte nicht schlecht sein. Diese Gewißheit wollen wir mitnehmen in die kommenden Jahre und für die bitteren Stunden, in denen wir böser Kritik von klugen, ach so klugen Geistern des In- und Auslandes gegenübergestellt werden.

*

In den letzten Tagen des verflossenen Jahres ist die schon lange geplante Dokumentation unseres ostpreußischen Vertreibungsschicksals in Buchform erschienen. Wahrlich keine billig unterhaltende Lektüre. Ein Buch, das durch viele Hände gehen und ein erschütterndes Zeugnis davon ablegen wird, was damals wirklich geschehen ist. Es handelt sich um nichts anderes, als die Zusammenfügung tausender verbriefter und geprüfter Tatsachenberichte.

Daß erst zwanzig Jahre ins Land gehen mußten, um diese seit Jahren in staatlichen Archiven gesammelten Berichte der Öffentlichkeit zu unterbreiten, hat vielfache Gründe. Nicht zuletzt war es die Scheu, von Dingen reden zu müssen, die viele der unzähligen Wissensträger lieber in den letzten Falten ihrer Seele begraben wollten. Man verstehe uns nicht falsch. Wir sind die letzten, die einen Sinn darin sehen können, wenn die beteiligten Völker sich gegenseitig auf die unübersehbaren Haufen ihrer Toten hinweisen. Tote Menschen eignen sich nicht zu einer Aufrechnung von Verbrechen und Vergeltung. Aber auch hier geht es um Verantwortungen, die weit über den persönlichen Bereich des einzelnen hinausreichen. Nur wenn die Wahrheit, auch die grausige Wahrheit, ohne Lücke und Beschränkungen offenbar wird, kann der Wille aller Guten auf dieser Welt stark genug werden, dafür zu sorgen, daß ein Gleiches sich nicht mehr wiederholen darf.

*

Das vor uns liegende Jahr, so ist es der Wille der deutschen Heimatvertriebenen, soll „Das Jahr der Menschenrechte" werden. Geplant und beabsichtigt ist:

> „Im Jahre 1965 soll die Öffentlichkeit des In- und Auslandes in Wort, Bild, Schrift, in Adressen und Manifestationen, ebenso in Kundgebungen mit den Problemen der Vertreibung, ihren politischen Konsequenzen und Gefahren für den Frieden in der Welt, für die Wohlfahrt der Menschheit befaßt werden."

Es war ein notwendiger Gedanke, der die vorbehaltlose Unterstützung aller Menschen, über die Grenzen der Staaten und Völker hinweg verdient. Bei der Überfülle an Nachrichten, die tagtäglich aus Presse, Rundfunk und Fernsehen auf hunderte Millionen von denkenden Menschen herabregnen, ist immer noch nicht genügend bekannt, in welchem Maße in unserem Jahrhundert die Menschenrechte verletzt und mit Füßen getreten worden sind. Allein von dem teuflischen Schicksal der Vertreibung der Menschen von Haus und Hof sind bisher etwa 60 Millionen Menschen in der Welt betroffen worden. Das Ausmaß des Grauens und der Not im rein menschlichen Bereich übersteigt unsere Vorstellungskraft. Die politischen Folgen dieser Mißachtung der Menschenrechte haben sich bisher noch nicht in aller Härte erkennen lassen, sie stehen aber als drohende Wolke über der Zukunft der Menschheit. Vielleicht gerade deshalb, daß die dreiste Mißachtung der Menschenrechte für die Verantwortlichen nicht die allein mögliche schnelle Antwort gefunden hat, geschehen immer wieder Vertreibungen oder wird mit dem Gedanken der Vertreibung schamlos in aller Öffentlichkeit gespielt. Das neueste Beispiel ist Zypern. Zwei Völker haben auf dieser kleinen Mittelmeerinsel Heimat gefunden, ohne daß es den Führenden gelungen ist, in dem gemeinsamen staatlichen Bereich eine Ordnung von Recht und Gerechtigkeit aufzubauen. Kriegerische Auseinandersetzungen laufen seit Monaten, ohne daß ein Ende der Wirren abzusehen ist. Und was geschieht? Der leitende Staatsmann Zyperns, ein Geistlicher hohen Ranges, verlangt nichts anderes als die Vertreibung der Angehörigen des anderen Volkes. Die Resonanz in Presse und Rundfunk ist bezeichnend genug. Wir haben kaum eine Stimme gehört, die auf das Verbrecherische solcher Gedanken und Pläne hingewiesen und damit dem Verantwortlichen die Schamröte ins Gesicht getrieben hat.

Der „Bund der Vertriebenen" hat nicht geschwiegen. Er hat das geplante Verbrechen mit dem richtigen Namen genannt und die Verantwortlichen aufgerufen, diesen mörderischen Plan zu verhindern. Vielleicht verstehen wir jetzt richtig, welche Gründe die Proklamation eines „Jahres der Menschenrechte" veranlaßt haben. Seit Jahren ist ein Katalog der Menschenrechte sowohl vom Europarat als auch von den Vereinten Nationen beschlossen und verkündet worden. Eine überwiegende Mehrheit aller beteiligten Staaten sind den Konventionen beigetreten und haben sie dadurch zur völkerrechtlichen Geltung gebracht. Und dennoch ist offenbar der große Widerhall in den Gewissen der Menschen ausgeblieben. Wie konnte das geschehen? Die durch hohe Verantwortung im Leben der Menschheit Ausgezeichneten mögen sich diese Frage in eigener ehrlicher Gewissensprüfung selbst beantworten. Der sichere Weg in eine friedvolle Zukunft bleibt solange in Gefahr verfehlt zu werden, solange ohne Scheu und Scham Verbrechen gegen die Menschlichkeit gewünscht, geplant und sogar in aller Öffentlichkeit gefordert werden.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben wirklich ausreichende Befugnis, auf diesen Schandfleck hinzuweisen. Von den oben genannten 60 Millionen Menschen, die in diesem Jahrhundert von Haus und Hof vertrieben wurden, gehören 18,3 Millionen unserem deutschen Volke an. Allein zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder verloren auf den Wegen der Vertreibung ihr Leben. Das muß und soll im Jahre 1965 in die Herzen und Gewissen aller Ansprechbaren auf dieser Welt gehämmert werden. Alle Veranstaltungen der deutschen Heimatvertriebenen, gleichgültig wie groß ihr Umfang ist und auf welcher Ebene sie veranstaltet werden, sollen sichtbar dieses Motto tragen. Wahrlich ein großes Vorhaben, dessen Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann.

*

Wir leben in einer Zeit der ernsten Auseinandersetzung zwischen Gewalt und Recht. Eine neue dauerhafte Friedensordnung kann nur gelingen, wenn jeder Gewaltlösung abgeschworen und das Recht im Leben der Völker die unbestrittene und von allen respektierte Geltung gewinnt. Dieses hohe Ziel wird der Menschheit nicht kampflos in den Schoß fallen. Es bedarf eines heißen Bemühens aller Gutgesinnten und des harten Willens, die Rechtsbrecher, wo immer sie frech die Stirne erheben, in ihre Schranken zu weisen. In dieser Stunde der Entscheidung ist feiges Ausweichen nicht weniger verächtlich als der Rechtsbruch selbst. Es hätte niemals einen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit gegeben, wenn nicht charakterstarke und zukunftsgläubige Menschen den Weg zum Besseren gewiesen und die Menschen auf diesem neuen Weg mitgerissen hätten. Die schönsten völkerrechtlichen Konventionen bleiben ein Stück Papier, wenn sie nicht von der Entschlossenheit der Menschheit begleitet sind.

Wir übersehen nicht, wie schwer in diesem Sinne die Durchsetzung der Menschenrechte als verbindliche Verpflichtung für alle gelingen will. In dieser Situation fühlen wir deutschen Heimatvertriebenen uns von dem Schicksal, das wir erfuhren, angesprochen und aufgerufen. Was wir am eigenen Leibe erfuhren als Teil des deutschen Volkes, darf sich niemals mehr auf der Welt wiederholen. Nichts wäre verkehrter, als wenn wir dem feigen Rat und den verlogenen Begründungen derjenigen folgen wollten, die uns seit Jahren im In- und Ausland bestimmen wollen, auf unsere Heimat zu verzichten und damit dem Verbrechen der Vertreibung nachträglich zuzustimmen. Im Gegenteil, wir sind entschlossen, den Kampf gegen diese falschen Propheten mit noch größerer Härte durchzuführen, als es in der Vergangenheit geschah. Das ist der entscheidende Punkt, um den es besonders im kommenden Jahre gehen wird. Er darf deshalb an der Stelle nicht fehlen, an der wir uns bei Beginn des Jahres auf unsere gemeinsamen Pflichten besinnen.

*

Wann wird man endlich begreifen, daß man uns in der Abwehr der vielen Verzichtsäußerungen innerhalb der Bundesrepublik

Direkte Gespräche

EK. *Wichtige Gespräche unter vier Augen, umfassende Reisepläne der Staatsmänner und mancherlei Bemühungen um direkte Kontakte von Regierung zu Regierung charakterisieren die weltpolitische Gesamtsituation an der Jahreswende. Schon bei der Pariser Ministerratstagung der NATO kurz vor Weihnachten waren sicherlich die intimen Aussprachen der einzelnen Außenminister untereinander weit bedeutsamer als die Deklarationen in den Vollsitzungen. Hinter den verschlossenen Türen des Präsidentenpalais an den Champs Elysées empfing General de Gaulle den Amerikaner Dean Rusk als Chef des Washingtoner Staatsdepartements und als „Sonderkurier" Präsident Johnsons zu mehrstündiger Lagebesprechung. Dabei wurden sicher nicht nur „sehr herzliche Grüße" aus dem Weißen Haus, sondern auch sehr wichtige Informationen des einen Staatschefs an den anderen übermittelt. Man darf vermuten, daß hier Möglichkeiten einer unmittelbaren Begegnung zwischen beiden führenden Staatsmännern in absehbarer Zeit mindestens vorsichtig erkundet wurden. Es ist kein Geheimnis, daß der Präsident der Vereinigten Staaten eine solche unmittelbare Aussprache für entscheidend wichtig hält und scharf antigaullistischen Tendenzen mancher seiner Berater sehr kritisch gegenübersteht. Als erprobter politischer Taktiker, der als Führer der Senatsmehrheit innenpolitisch wie kein zweiter auch schwierigste Situationen überbrückte und mit unglaublicher Zähigkeit „hinbog", rechnet er sich für ein Gespräch von Präsident zu Präsident bessere Erfolgsmöglichkeiten aus, als bei Verhandlungen über untergeordnete Mittelsmänner, die es bei einer so selbstbewußten Persönlichkeit wie Charles de Gaulle ohnehin viel schwieriger haben. Daß man ohne eine direkte Begegnung mit dem französischen Staatschef nicht weiterkommt, hat inzwischen auch der neue britische Premierminister Harold Wilson erkannt. Durch seinen Außenminister Gordon Walker ließ er über dessen Pariser Kollegen Couve de Murville seinen Besuch in Frankreich ankündigen und vereinbaren. Eine unmittelbare Einladung de Gaulles an Bundeskanzler Ludwig Erhard zu einem Pariser Gespräch im Januar traf schon vorher in Bonn ein, ebenso die Ankündigung eines Wilson-Besuches in der Bundesrepublik. Eine besondere Nuance in dem reichbestückten Terminkalender der Regierungschefs und Außenminister für Reisen und Begegnungen im neuen Jahr bietet u. a. auch die offizielle Ankündigung, daß Chruschtschews Nachfolger im Amt des Sowjet-Ministerpräsidenten, Alexei Kossygin, eine Einladung zum Besuch der britischen Regierung in London grundsätzlich angenommen hat. Man erwartet ihn in der englischen Hauptstadt nicht vor dem Frühjahr. Aber es ist wohl kein Zufall, daß ein Mann, den Moskau schon früher gern als „Vorreiter" und Kundschafter gebrauchte, der rotpolnische Außenminister Adam Rapacki, schon jetzt eifrig Kontakte zu britischen Ministern pflegt und für seine Pläne der europäischen „Verdünnung" und der Schwächung der westlichen Verteidigungsposition wirbt.*

*

Wenn uns die kommenden Monate einen verstärkten Einsatz der in letzter Instanz verantwortlichen, leitenden Staatsmänner des Westens bei der Behandlung der wichtigsten weltpolitischen Probleme bringen sollten, so wird man das grundsätzlich nur begrüßen können.

Schluß auf Seite 2

nicht weiter allein lassen darf. Soll unsere Berufung auf unser Grundgesetz dauernd ungehört verhallen? In unserer Verfassung steht: „Das deutsche Volk bleibt aufgefordert, die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit zu vollenden." Wegen dauernder Verletzung dieser Rechtspflicht hat das Bundesverfassungsgericht vor zehn Jahren die kommunistische Partei Deutschlands in der Bundesrepublik verboten. In der verfassungsrechtlichen Beurteilung tun die Verzichtspolitiker nichts anderes, als genauso wie die Kommunisten diesen Rechtsgrundsatz der Verfassung ständig zu brechen. Die amtlichen Hüter unserer Verfassung werden aufgefordert, endlich ihre Pflicht zu tun. Daß sich unter diesen Rechtsbrechern hohe Geistliche und amtierende Hochschulprofessoren befinden, gibt höchstens den Anlaß, sie härter und schärfer anzupacken, als man es bereits vor zehn Jahren mit der kommunistischen Partei getan hat. Man klagt mit Recht darüber, daß die Pflichten gegenüber der Gemeinschaft unseres Volkes noch immer nicht den Rang einnehmen, wie es für ein gesundes und zukunftsfreudiges Volk eine Selbstverständlichkeit ist. Vielleicht denken die amtlichen Verfassungshüter einmal darüber nach, ob die Versäumung ihrer eigenen Pflichten nicht viel dazu beiträgt.

So wollen wir Ostpreußen deshalb am Beginn des neuen Jahres unsere Hände fest zusammenschließen. Wir werden unser Vertreibungsschicksal mit seinen Millionen Opfern, die wir als Deutsche bringen mußten, nicht vergessen. Wir kennen das Gebot der Stunde und sind bereit, unsere Pflichten gegenüber Heimat, Volk und einer besseren Zukunft zu erfüllen.

Ungl ubliche Verdrehung

r. Die Industriegewerkschaft Metall hat am 17. November den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch, in einer wahrhaft unglaublichen Weise attakkiert. Das von der IG Metall in der Form einer „Glosse" herausgegebene Pamphlet hat folgenden Wortlaut:

„Metall-Splitter. Amtsmißbrauch hat Vertriebenenpräsident Wenzel Jaksch dem Intendanten des Hessischen Rundfunks vorgeworfen. Der Grund: In einer vom Sender Frankfurt gestalteten Fernsehreportage waren die Verhältnisse im heutigen Polen wirklichkeitsgerecht und objektiv (!) dargestellt worden.

Um es ganz deutlich zu sagen: Die Ausführungen von Jaksch sind nicht nur unqualifiziert und grob beleidigend, sie stellen auch eine ernste Bedrohung der Meinungsfreiheit dar. Die hessische SPD tat gut daran, den von ihrer Partei in den Bundestag entsandten Abgeordneten scharf zurechtzuweisen. Wo kämen wir auch hin, wenn eine Minderheit von Vertriebenenfunktionären gegen Wahrheit und jede politische Vernunft die Organe der öffentlichen Meinung durch Beleidigungen oder gar Prügel — wie im Falle Neven DuMont — ungestraft terrorisieren könnte? Auch der SPD-Bundestagsfraktion sollte es nicht gleichgültig sein, wenn sich eines ihrer Mitglieder mit Seebohm und Berufsflüchtlingen mit Nazi-Vergangenheit auf eine Stufe stellt."

*

Ist es schon ungeheuerlich, Wenzel Jaksch deswegen, weil er wahrheitsgemäß auf die groben Entstellungen und Verfälschungen in der Stehle-Sendung hinwies, ein „unqualifiziertes und grob beleidigendes" Verhalten vorzuwerfen und von einer „ersten Bedrohung der Meinungsfreiheit" zu sprechen, so ist es doch wohl eine einmalige Verdrehung der Tatsachen, wenn die Gewerkschaftsredakteure bei einer Sendung, die sich fast ausschließlich mit den deutschen Ostprovinzen befaßte, von einer „wirklichkeitsgerechten und objektiven" Darstellung der Verhältnisse im heutigen Polen sprechen. Es entspricht offenbar der Grundhaltung dieser Herren, wenn sie wieder einmal die Floskel von der „Minderheit der Vertriebenenfunktionäre" und von „Berufsflüchtlingen mit Nazi-Vergangenheit" sprechen. Man stellt die Dinge einfach auf den Kopf und verschweigt, daß nicht etwa die deutschen Heimatvertriebenen, von denen Hunderttausende in den Gewerkschaften organisiert sind, den Rundfunk und das Fernsehen, sondern umgekehrt ganz bestimmte von höherer Stelle geförderte Verzichtspublizisten die deutsche Hörerschaft mit ihren einseitigen Meinungen terrorisieren.

Wieder polnische Bergleute nach Frankreich

M. Warschau — Auf Grund eines mit der französischen staatlichen Kohleindustrie getroffenen Übereinkommens, das bisher nicht veröffentlicht worden ist, sind 300 polnische Arbeiter im Revier Lens-Lievin eingetroffen, um dort im Bergbau zu arbeiten. Die Polen, die überwiegend aus dem Raume von Lodz stammen, sollen erst in Frankreich für den Bergbauberuf umgeschult werden.

Wie es heißt, erwartet auch die französische Grube Montignyen-Ostervent im Bezirk Douai die Ankunft polnischer Arbeiter auf Grund des gleichen Übereinkommens.

Es handelt sich um den ersten bekannt gewordenen Fall einer von Warschau genehmigten „Arbeits-Emigration" in ein westliches Land. Innerhalb des Ostblocks sind polnische Arbeiter vor allem in der Tschechoslowakei beschäftigt, wohin Anfang kommenden Jahres weitere 7000 Arbeiter geschickt werden sollen.

Warschauer Propaganda in Frankreich

Die rotpolnische Nachrichtenagentur PAP meldet: „In der Nähe von Paris, in Ivry-sur-Seine, fand die feierliche Eröffnung einer Ausstellung statt, die sich mit den polnischen ‚Westgebieten' (!) beschäftigt und von der französischen Gesellschaft Oder-Neiße veranstaltet wurde.

Die Ausstellung umfaßt Luftbilder und Aufnahmen der Städte der ‚Westgebiete' und zeigt die Entwicklung der Industrie, des Bauwesens und der Kultur in diesen Gebieten."

Das Jahr der Menschenrechte

Ein Grußwort von Wenzel Jaksch zur Jahreswende

An dieser Jahreswende bekennen wir uns erneut zu dem sozialen Auftrag des Bundes der Vertriebenen. Die Notstände der Schicksalsgefährten, die auf der Schattenseite des Wirtschaftswunders leben, werden uns weiterhin anspornen, für eine Verbesserung des Lastenausgleichs und der Rentengesetzgebung zu wirken. Den sozialen Anliegen der Sowjetzonenflüchtlinge wollen wir jede denkbare Unterstützung leihen. Im Kuratorium „Unteilbares Deutschland" wird unsere unentbehrliche Mitarbeit nach wie vor der Selbstbestimmung des ganzen Volkes dienen.

Auf dem Boden der Bundesrepublik sollen die Landesverbände und Landsmannschaften der Vertriebenen weiterhin Stützpfeiler der Demokratie und Schutzwälle gegen Aufweichung und Unterwanderung sein. Alle werden sich täuschen, die hochmütig über die Heimattreue der Ostdeutschen und Sudetendeutschen hinwegschreiten möchten.

Jeder Schritt zu einer wirklichen Entspannung ist unserer Unterstützung gewiß, soweit dabei die lebenswichtigen Interessen unseres Volkes mit Festigkeit und Würde gewahrt werden. Dem Freiheitswillen der osteuropäischen Völker und ihrer europäisch gesinnten Exilgruppen gelten auch fürderhin unsere tätigen Sympathien.

Das Jahr 1965 wollen wir als „Jahr der Menschenrechte" begehen, damit sich nicht wiederhole, was unsere Generation erlitten hat. Die Charta der Vertriebenen, in der zehn Millionen vertriebener Deutscher Haß und Vergeltung abgeschworen haben, werden wir 1965 feierlich bestätigen. Alle Gutgesinnten in unserem Volke sind damit eingeladen, diesen großen Versuch, das bittere Vertreibungsschicksal von Millionen Mitbürgern in aufbauende Europagesinnung umzuformen, durch ihr großherziges Verständnis zu fördern.

Das Jahr 1965 wird auf vielen Ebenen im Zeichen des Ringens um eine glückliche Wende des deutschen und europäischen Schicksals stehen. Der Tiefpunkt des deutschen Selbstvertrauens wird vorbeigehen. Wir werden noch alle Hände voll zu tun haben, eine Welle neuen Selbstbewußtseins in konstruktive Bahnen zu lenken.

So wollen wir auch im neuen Jahr alle unsere Kräfte einer glücklichen Zukunft unseres Volkes weihen, die im Zeichen von Einheit und Selbstbestimmung, des Maßes und der Gerechtigkeit steht.

Wenzel Jaksch, MdB

Präsident des Bundes der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften und
Landesverbände

Konrad Adenauer an die Vertriebenen

„Ohne Sie wäre Deutschland nicht wieder so aufgebaut worden"

Bei der Verleihung der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen in der Godesberger Redoute am 14. Dezember 1964, erklärte der frühere Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer u. a., das deutsche Volk habe am Schicksal seiner heimatvertriebenen Brüder und Schwestern lebhaften Anteil genommen. Dann betonte er:

„Ich bin glücklich — und an Sie, Herr Präsident, möchte ich besonders diese Worte richten — daß so viele von Ihnen, wenn Sie auch Ihre Heimat entbehren und wenn Sie auch an Ihre Heimat zurückdenken in Leid, sich doch hier, bei dem übrigen Teil Deutschlands, wiedergefunden haben, und daß Sie nicht einfach auf alles verzichtet haben, sondern mitgeholfen haben, diesen neuen Staat wiederaufzubauen.

Ich glaube, das wird auch die Geschichte dieser Jahre einmal hervorheben, daß 10 Millionen Vertriebene — man stelle sich diese ungeheure Zahl vor — nicht verzagten, sondern mitgeholfen haben, Deutschland wiederaufzubauen. Das glaube ich, muß auch Ihnen allen eine große Befriedigung sein. Ohne Sie, ohne die Vertriebenen — das Schicksal ist ja manchmal merkwürdig, aber ich sage es aus voller Überzeugung —, ohne Ihre Arbeit und ohne Ihre Eigenschaften wäre es nicht gelungen, Deutschland, wie es jetzt vor uns steht, wiederaufzubauen. Dafür Ihnen einmal danken zu können, ist mir ein wirkliches Herzensbedürfnis.

Bei all der Arbeit, die ich leisten mußte, hat mir das Schicksal der Vertriebenen — und das sage ich ohne daß ich etwas davon zurückzunehmen brauche — immer besonders am Herzen gelegen, weil ich selbst ein starkes Heimatgefühl habe und weiß, daß gerade die Menschen aus den Gebieten, die Sie, verehrter Herr Präsident, eben genannt haben, ein starkes Heimatgefühl in sich tragen.

Vergessen Sie Ihre Heimat nie! Glauben Sie daran — lehren Sie Ihre Kinder diesen Glauben —, daß man mit Geduld sehr viel erreicht, auch in der Geschichte, und daß wir alle hoffen und alles tun werden, damit Sie, wenn Sie wollen, in Ihre Heimat als freie Menschen zurückkehren können..."

„Vier Zloty für ein Ei"

Teuerung in Polen und Ostdeutschland

Über die Sorgen der polnischen Hausfrauen berichtet ein Korrespondent des „Dziennik Polski":

„Die Teuerung wird in Polen immer spürbarer besonders in den größeren Wojewodschaftsstädten, vor allem in den letzten zwei bis drei Monaten. So ist es z. B. alltäglich, daß es oft keine Eier und keine Butter gibt. Man muß also, wenn man Eier haben will, 3—4 Zloty je Stück zahlen, obwohl der offizielle Preis 1,60 bis 2 Zloty beträgt.

Große Entrüstung ruft besonders bei den Arbeitern der Skandal mit dem Brot hervor. Jahre hindurch gab es sog. einfaches Brot zu 3 Zloty je kg. Im Laufe der letzten beiden Jahre ist dieses Brot verschwunden. Statt dessen erschien sog. Sandomierzer Brot zu 3,50 Zloty je kg. Heute gibt es kein Sandomierzer Brot mehr, dafür ist der Preis auf 4 Zloty gestiegen. Auch dieses Brot ist oft nicht zu haben und man muß in Delikateßgeschäften Brot kaufen, das zwar sorgfältig verpackt ist, dafür aber 7 Zloty je kg kostet.

Direkte Gespräche

Fortsetzung von Seite 1

Wir wissen, wie schleppend vor den Wahlen in Amerika und Großbritannien viele Dinge behandelt worden sind, wie schlaff oft die Segel an den Masten hingen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß letzte und wichtigste Entscheidungen und Entschlüsse niemals im Rahmen des „großen Palavers" und endloser Notenwechsel des kleinen Dienstweges gefällt und gefaßt werden. Da schiebt man vieles vor sich her, wohl wissend, daß im Grunde nur ganz wenige Männer, die Träger der höchsten Verantwortung, ein erlösendes Machtwort sprechen können. Um solche Grundsatzentscheidungen aber kommt heute kein echter Staatsmann der freien Welt mehr herum, und wer da glaubt, man könne ein Bündnis, das politisch und militärisch der neuen Zeit angepaßt und erheblich verstärkt werden muß, mit ein paar gutgemeinten Erklärungen und Pflästerchen reformieren, der irrt sich gründlich. Es ist schön und auch glaubwürdig, wenn uns etwa der amerikanische Verteidigungsminister Mac Namara versichert, das gewaltige atomare Arsenal seines Landes reiche aus, im schlimmsten Fall auch ganz Europa abzuschirmen. Es stellt sich aber unüberhörbar die Frage, wann es von unserem großen Verbündeten, der heute mit gewaltigen Gegenschlägen im eigenen Land rechnen muß, im Fall eines östlichen Vorstoßes nach Mittel- und Westeuropa eingesetzt würde. Die in maßgebenden Londoner Kreisen, gelegentlich aber auch in Washington geäußerte Meinung, die Entspannung erlaube es, die ohnehin gegenüber der sowjetischen Streitmacht doch ziemlich bescheidenen Kontingente der USA und Englands in der Bundesrepublik langsam abzubauen und die Raketen für kürzere und mittlere Strecken zurückzuziehen, muß bei uns auf schwerste Bedenken stoßen. Hier wird mit vagen Thesen gearbeitet, die der Realität eines zu allen Zeiten militanten Kommunismus keine Rechnung tragen. Die NATO hat sich — obwohl sie nie zur vollen Stärke ausgebaut wurde — als großes Verteidigungsbündnis bewährt, solange Stalin und seine Nachfolger wußten, daß jede Herausforderung, jeder kriegerische Überfall schon in der ersten Stunde mit einer beachtlichen Abwehr auch mit schwersten und modernsten Waffen zu rechnen hätten. Bei einer atomaren Auseinandersetzung zählt jede Stunde, ja jede Minute. Auch eine Verteidigung mit den sogenannten herkömmlichen Waffen wird sicher ihre Bedeutung behalten. Unerträglich aber müßte den Europäern — und nicht nur den Franzosen — die Vorstellung sein, es könne ihnen in dieser Welt der grausigsten Vernichtungsmittel einmal die Rolle eines „verlorenen Haufens" zugedacht sein, dem wichtigste, sofort einsetzbare Verteidigungswaffen vorenthalten würden.

*

Unter Bundesgenossen bedarf es des Vertrauens und der Bereitschaft, solidarisch für das Recht aller anderen Alliierten einzutreten. Wir haben nie daran einen Zweifel gelassen, daß wir bereit sind, für die gemeinsame Verteidigung von Freiheit und Recht schwere Opfer auf uns zu nehmen. Wir vertrauen auf die feierlichen Zusagen Amerikas und der anderen Verbündeten und wir werden uns in der Erfüllung der Pflichten von niemandem beschämen lassen. Wir dürfen allerdings auch erwarten, in unseren im Völker- und Menschenrecht wohl begründeten Ansprüchen von unseren Alliierten voll verstanden und unterstützt zu werden. Ohne eine Lösung der deutschen Frage ist kein dauerhafter Friede denkbar. Wer den sogenannten „Status quo" versteinern will, verewigt den Unfrieden. Wir wissen, daß das Unheil, das vor und nach 1945 heraufbeschworen wurde, nicht von heute auf morgen beseitigt werden kann, daß die Menschheit, die Frieden und Freiheit sucht, einen langen und steilen Weg vor sich hat. Den freien Völkern, den Vorkämpfern für das ungeteilte Recht und für die Freiheit aller Menschen, ist die Aufgabe gestellt, diesen Weg zu weisen.

Von Woche zu Woche

Berliner Beratungen aller Fraktionen und Ausschüsse des Bundestages leiten in der Woche vom 11. bis 16. Januar in der deutschen Hauptstadt die neue Arbeitsperiode der Volksvertretung ein.

Eine große wehrpolitische Debatte des Bundestages wird voraussichtlich am 20. Januar stattfinden. Sie soll sich mit der Organisation, Ausrüstung und den Fragen der inneren Führung befassen.

Die Umstellung des Schuljahrbeginns von Ostern auf den Herbst soll nach einem Beschluß der Kultusministerkonferenz spätestens bis 1967 verwirklicht werden.

Für den Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen sollen 1965 mehr als 1,25 Milliarden Mark (gegenüber einer Milliarde im Jahre 1964) von Bund und Ländern zur Verfügung gestellt werden.

Eine Erhöhung der Strompreise in diesem Jahr haben die Elektrizitätswerke angekündigt.

Eine halbe Million Bewohner hat erstmals nach dem Krieg wieder die Stadt Dresden. Vor dem Kriege wohnten hier mehr als 600 000 Menschen.

Briefmarken mit den Porträts Bismarcks, Eberts und Heuss' wird die Bundespost in diesem Jahr herausgegeben.

Um die Schaffung einer französischen Handelsvertretung in Ost-Berlin bemüht sich eifrig das Ulbrichtregime. Man wirbt auch eifrig für eine stärkere Beteiligung Frankreichs an der Leipziger Messe.

Britische Ministerbesuche in Rotpolen, Jugoslawien und der Tschechoslowakei stehen bevor. Außenminister Gordon Walker soll sich nach Londoner Besprechungen mit Rapacki als erster nach Warschau, Prag und Belgrad begeben.

Im Kongo sind nach Angaben des Vatikans etwa 40 katholische Missionare und Ordensschwestern ums Leben gekommen, darunter drei Deutsche.

Chruschtschews Maispolitik war Selbstbetrug

M. Moskau. Landwirtschaftsspezialisten der Ukraine haben in der parteiamtlichen „Prawda" ohne den Namen Chruschtschews zu nennen scharfe Kritik an der landwirtschaftlichen Politik des gestürzten Regierungschefs und insbesondere an seiner Vorliebe für den Maisanbau geübt. Besonders in der Ukraine habe das Bestreben, dem Mais eine Vorrangstellung einzuräumen, zu „wesentlichen Verletzungen der Agrotechnik beim Anbau anderer Kulturen" geführt.

Durch die Ausweitung der Anbauflächen für Mais in den traditionellen Weizenanbaugebieten der Ukraine, den Gebieten Odessa, Cherson und Nikolajew, bis zu 40 % der Gesamtanbaufläche sei die Getreideernte von Jahr zu Jahr geringer geworden und habe schließlich zu Planuntererfüllungen geführt. Die Schuld dafür habe man der Trockenheit, den schneelosen Wintern und anderen Launen des Wetters in die Schuhe zu schieben versucht.

Der Hauptgrund sei jedoch die „administrative" Anweisung gewesen, den Maisanbau vorrangig zu betreiben. Langjährige Erfahrungen der ukrainischen Landwirtschaftsspezialisten seien dabei unberücksichtigt geblieben.

Die Ergebnisse dieses „erzwungenen" Maisanbaus seien „untröstlich" schreiben die Landwirtschaftsexperten. Die Hektarerträge seien durch die geringe Sorgfalt bei der Saatauswahl von 9,9 dz pro ha auf 5,1 dz Weizen zurückgegangen. Das ganze könne nur als „Selbstbetrug" bezeichnet werden.

Tübinger Ausverkauf

r. Die offenkundige Unterwanderung der Tübinger Studentenschaft durch linksradikale Elemente offenbart sich sehr deutlich in einem sogenannten „Offenen Brief" mehrerer Studentenverbände dieser Universität an den Oberbürgermeister und den Tübinger Stadtrat. Diese Studenten wenden sich bezeichnenderweise gegen einen Wegweiser in Tübingen, die die Entfernungen nach Königsberg, Memel, Berlin, Stettin, Beuthen, Breslau und Danzig aufzeigt. Diese Studierenden zeigen sich besonders erregt darüber, daß Berlin wahrheitsgemäß als „des Reiches Hauptstadt" bezeichnet wird. Es dürften nach ihrer Meinung keine territorialen Ansprüche auf diese urdeutschen Städte erhoben werden! Neben den linksradikalen Studentengruppen haben es auch einige Vertreter einer Gewerkschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, des Ringes Demokratischer Studenten, evangelischer und katholischer Studentenbände für richtig gehalten, diesen Offenen Brief zu unterzeichnen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Pflicht, Ehre und Vaterland

Selbstkritische Betrachtungen zum Jahreswechsel / Von Dr. Heinz Burneleit

Die Weihnachtsstille und der zu nachdenklicher Einkehr mahnende Jahreswechsel zwingen auch die große Politik in ihren Bann. Die Staatsoberhäupter werden wieder festliche Ansprachen halten und Grußbotschaften austauschen. Die Rundfunksender werden weihnachtliche Musik verbreiten, und diesseits wie jenseits der Zonengrenze wird der Glanz der brennenden Kerzen Zeugnis ablegen, daß Deutschland unteilbar ist.

Nach solchen Katastrophen, wie sie über uns gekommen sind, drohen die historischen Werte, die in einem Volke Geltung haben, im weitesten Umfang fraglich zu werden. Während die einen es ablehnen, das Buch der Geschichte überhaupt noch aufzuschlagen, möchten die anderen am liebsten alle traditionellen Werte auslöschen, als ob die Vergangenheit einzig eine Sache der zuletzt Herrschenden gewesen wäre, jetzt aber nur noch eine leere und fortzuwerfende Hülle. Wir sollten es mit jener jüdischen Professorin der Philosophie (Simone Weill) halten, die gesagt hat: „Wir besitzen kein anderes Leben, keine andere Kraft als die Schätze der Vergangenheit, die wir lenken, assimilieren und neu schaffen müssen. Die Liebe zur Vergangenheit hat nichts mit reaktionärer Politik zu tun. Die Zerstörung der Vergangenheit ist vielleicht das größte aller Verbrechen."

In diesem Sinne ist die Frage nach der Tiefe und Lebenskraft unseres Geschichtsbewußtseins zugleich die Frage nach der inneren Verfassung unseres Volkes.

*

Wir können nicht leugnen, daß es mit unserer inneren Verfassung nicht weit her ist. Nicht wenige von uns sind vom übertriebenen Wir zum schrankenlosen Ich gekommen. Eine Gemeinschaft aber kann nicht existieren ohne Liebe und ohne Dienstbereitschaft. Der Gemeinsinn ist die Grundlage jedes Staates, ganz besonders der Demokratie. Auch das ist keine Entdeckung Hitlers mit seiner Pervertierung des Gemeinschaftsgedankens, sondern uralte Erkenntnis.

Wenn die Welt erkennen soll, wie Bundespräsident Dr. Lübke am 15. 9. 1959 in seiner Antrittsrede erklärte, „mit welcher Lebendigkeit und Strahlungskraft heute und in der Zukunft die Gedanken um die Einheit und das Heimatrecht in unserem Volke wirksam sind", dann verdienen wir keine gute Note. Nicht selten treffen wir auf eine Gesinnung, der das, was das Dasein des einzelnen erleichtert und schmückt, mehr am Herzen liegt, als die blutenden Wunden des Vaterlandes.

Die Sowjetzone ist Frontgebiet, während der westliche Teil des Vaterlandes Gefahr läuft, noch mehr Etappe mit Etappengeist zu werden. Die „normative Kraft des Faktischen" legalisiert von Jahr zu Jahr mehr einen Gewöhnungszustand, dem Ruhe die erste Bürgerpflicht ist. Ist nicht die Teilung Deutschlands im Begriff, eine viel lebendigere Wirklichkeit zu werden als das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit, von der viele von uns in der täglichen Hast nicht mehr viel spüren? Wir haben vergessen, daß materielle und soziale Sicherheit die Freiheit bis zu einem gewissen Grad wohl ermöglichen, sie aber nie in ihrem Bestand garantieren kann. Es liegt nicht an der Freiheit, wenn Staaten und menschliche Gemeinschaften mit ihr Schiffbruch erleiden, sondern an der Maßlosigkeit, mit der die Menschen Gebrauch von ihr machen. Freiheit bedeutet nicht Freiheit von allen Bindungen und Pflichten.

Ein Konzept der Wiedervereinigung besitzt leider niemand, weder der regierende Bundeskanzler in Bonn noch der regierende Bürgermeister in Berlin. Aber wir alle sollten und könnten moralische, geistige und politische Grundwahrheiten zur endlichen Erringung der deutschen Einheit bereithalten. Die Politik kann bei günstiger Gelegenheit nur nachvollziehen, wovon die Seele träumte, woran das Herz leidenschaftlich hing und wohin der Wille beharrlich strebte. Vergessen wir nicht, daß das Grundelement der Politik, der Geschichte und des Lebens überhaupt Bewegung, Dynamik und Veränderung ist. Nur muß unsere Seelenkraft erhalten und unsere Moral in takt bleiben. Diese Seelenkraft allein überdauert die Zeiten und korrigiert die Geschichte. Das wissen wir nicht nur aus unserer Geschichte. Besonders eindrucksvoll strahlt uns das Wunder des Glaubens aus der Nationalgeschichte der Polen und der Juden entgegen. Vielleicht konnte nur ein so durch und durch vitalnationales Volk wie unser östlicher Nachbar fünf Teilungen und den über fünf Generationen währenden Verlust der Selbständigkeit überstehen. Sicher verfügt nur ein so altes, aus dem Erfahrungsschatz einer mehr als fünftausendjährigen Geschichte lebendes Volk wie die Juden über die Wunderkräfte der Seele und des Geistes, in der Weltzerstreuung die nationale Einheit zu bewahren und, nach dem Zusammenbruch des jüdischen Staates vor 2000 Jahren, in unseren Tagen wieder ganz von vorne anzufangen, einen modernen Staat auf dem Boden der Vorfahren zu errichten und Jerusalem, wie zur biblischen Zeit, wiederum zur Hauptstadt zu erheben. Polen und Juden haben zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte resigniert oder gar kapituliert. Daher wurde ihnen auch die Einheit ihres Staates neu geschenkt.

*

Geschichte wirkt, Geschichte lebt. Geschichte ist nicht das, was geschieht, sondern Geschichte ist das, was Menschen tun, was Menschen geschehen lassen. Die Geschichte wirkt vor allem dadurch, daß es keinen Status quo gibt. Wenn wir nicht vorwärtsgehen, gehen wir rückwärts. In dieser Erkenntnis werden zugleich auch unsere Chancen offenbar, sie werden durch das Ergebnis dieser besinnlichen Betrachtung bestätigt: Wir müssen die zerstörte Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart neu errichten und auf ihr den Weg in eine bessere Zukunft antreten, jenen Weg, dessen Ziel der Reichsfreiherr vom Stein in seinem berühmten Brief an den Grafen Münster auch für unsere Zeit festgelegt hat: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teil desselben angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht nur einem besonderen Teil desselben von ganzem Herzen ergeben."

Mögen wir alle uns des ethischen Anrufs dieses Bekenntnisses im neuen Jahr ebenso bewußt bleiben wie jener Mahnung des von Mörderhand gefallenen Präsidenten der Vereinigten Staaten, J. Fitzgerald Kennedy, die er in einer Rede an die amerikanische Nation aussprach: „Die Anzeichen, daß die Zukunftsvision unseres Volkes uns nicht mehr gegenwärtig ist, sind nur allzu deutlich und greifbar. Wir sind in Gefahr, unsere Tradition zu verraten. Wir haben die Werteskala unseres Volkes verändert. Wir sind im Begriff, jenen Geist der Initiative und Unabhängigkeit zu verlieren, jene ‚altmodische' Hingabe an Pflicht, Ehre und Vaterland."

Wie weit und wie abschüssig der Weg ist, der zum wiedervereinigten Vaterland führt, vermag heute niemand zu sagen. Aber wir leben der Zuversicht, daß der Sinn der Weltgeschichte nicht darin bestehen kann, daß selbst die kleinsten Völker zur Selbstbestimmung beruien sein sollten und das Volk der Mitte Europas um sein Erbe betrogen wird. In dieser Überzeugung bekennen wir uns zu einem Wort Bismarcks, das er drei Jahre vor der Verwirklichung einer neuen deutschen Einheit aussprach: „Erreichen wir das Ziel im nächsten Menschenalter, so ist es etwas Großes; erreichen wir es früher, so ist es ein unerhofftes Gnadengeschenk Gottes."



Schlittenfahrt in den Neujahrsmorgen *Aufn.: Heimatbild*

Süd-Ostpreußen stark benachteiligt

Warschau (hvp). Die der sogenannten „Wojewodschaft" Allenstein 1962 zur Verfügung gestellten Investitionsmittel waren um ein Geringes größer als die der an letzter Stelle stehenden „Wojewodschaft" Köslin zur Verfügung gestellten Summen (2072 gegenüber 1909 Millionen Zloty); wenn man jedoch die Bevölkerungszahl (911 000 gegen 713 000) und die Fläche der beiden „Wojewodschaften" (20 996 gegenüber 17 974 Quadratkilometer) miteinander vergleicht, ist zu erkennen, daß die „Wojewodschaft" Allenstein am stiefmütterlichsten behandelt wird. (Angaben im amtlichen Polnischen Statistischen Jahrbuch für 1963).

Die „Wojewodschaft" Allenstein umfaßt 6,7 % der Gesamtfläche und weist 2,9 % der Gesamtbevölkerung auf. Sie erhielt im Jahre 1962 nur 1,9 % der gesamten Investitionssumme.

Die in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten insgesamt verausgabten Investitionsmittel stiegen von 1955 (Kennziffer 100) im Jahre 1962 auf 176. In der „Wojewodschaft" Allenstein von 100 (1955) auf 146 (1962). Das südliche Ostpreußen steht also auch in der polnischen Investitionsentwicklung an letzter Stelle.

Von den in den einzelnen Wirtschaftszweigen in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten im Jahre 1961 insgesamt investierten Summen entfielen auf die „Wojewodschaft" Allenstein: Industrie: 0,81 %; Bauwesen: 1,66 %; Landwirtschaft: 7,72 %; Forsten: 6,76 %; Verkehr: 0,81 %; Kommunal- und Wohnungswirtschaft zusammen: 2,07 %. Davon nur Wohnungswirtschaft: 2,27 %; Bildung, Wissenschaft, Kultur: 2,17 %; Gesundheitswesen: 2,86 %.

Nur in der Landwirtschaft und im Forstwesen entsprachen also die investierten Summen etwa dem territorialen Anteil Ostpreußens. In jeder anderen Hinsicht lagen sie tief darunter.

Dabei wird noch bis in diese Tage hinein darüber geklagt, daß die „Wojewodschaft" Allenstein hinsichtlich der Getreideerträge „am Ende der Tabelle für das ganze Land steht". Als Grund wird die mangelhafte Belieferung mit Kunstdünger, das niedrige Niveau der Agrotechnik angegeben. Auch gehe die Anbaufläche für Getreide in den letzten Jahren zurück, besonders bei den Staatsgütern, obgleich diesen in den letzten Jahren mehr als 10 000 ha Land neu zugewiesen worden sind. Ungeachtet dessen, daß mehr als 23 % des Areals im südlichen Ostpreußen aus Grünland besteht, entfallen in ihr nur 43,5 Rinder auf je 100 ha grünen Nutzlandes — weniger als im polnischen Durchschnitt. („Glos Olsztynski" vom 30. 10. 1964 und „Zielony Sztandar" vom 28. 10. 1964).

Die überaus geringe Zuteilung von Investitionsmitteln für die Verkehrseinrichtungen in Ostpreußen wirkt sich entsprechend aus. Darüber wurde im Wojewodschafts-Volksrat in Allenstein geklagt. Es fehlt an Transportmitteln, die Bahnhofseinrichtungen seien primitiv usw. Der Transport auf Binnenwasserstraßen sei kaum entwickelt worden. Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats in Warschau habe zwar den Beschluß gefaßt, Anlege-Einrichtungen für die Schiffahrt in Lötzen, Niedersee und Nikolaiken zu bauen; der Beschluß sei aber nicht ausgeführt worden.

Marxisten gegen polnische Regimekatholiken

M. Warschau. Die von der sogenannten „PAX"-Bewegung regimetreuer Katholiken vertretene These, daß es in einem „sozialistischen Land" wie Polen einen „weltanschaulichen Pluralismus" geben könne, wird von polnischen Marxisten nicht gestellt. Dies geht aus einer Diskussion hervor, die von Chefredakteuren einiger rotpolnischer Zeitungen geführt und deren Hergang vom PAX-Organ „Slowo Powszechne" geschildert worden ist.

Der Chefredakteur der Zeitschrift „Wychowanie" (Erziehung), Pomykalo, hat dabei offen ausgesprochen, daß man es den Marxisten nicht zumuten könne, sich mit einer weltanschaulichen Koexistenz zwischen Katholizismus und Marxismus abzufinden und damit auf die Formung einer Gesellschaft „mit nur einer Weltanschauung" zu verzichten. „Es handelt sich nicht darum, die weltanschaulichen Meinungsverschiedenheiten zu sanktionieren, sondern darum, den Sieg der eigenen Weltanschauung anzustreben" — erklärte Pomykalo. Falls an die Adresse des Regimes die Forderung erhoben werden sollte, eine „weltanschauliche Neutralität zu üben, müßten wir uns natürlich dagegen aussprechen".

In ähnlich offener Weise wandte sich auch der Chefredakteur der „Zeszyty Argumentow" (Hefte der Argumente), Jaroszewski, gegen die von der PAX-Bewegung vertretene These, daß es „dem Christentum in der Rivalität mit dem Marxismus" gelingen werde, „seinen Besitzstand zu halten oder gar zu erweitern". Es sei nicht zu bezweifeln, daß die materialistische Weltanschauung den Sieg davontragen werde.

Der Marxismus anerkenne zwar „gewisse humanistische Werte im Katholizismus", jedoch werde in seiner Einstellung vieles davon abhängen, „in welchem Maße es den innerkatholischen Kräften gelingen wird, Kirche und Religion von ihrer Rolle als Diener des Kapitalismus zu trennen und sich von der traditionellen Formel des Bündnisses von Altar und Thron loszusagen".

Rotpolnische „Volksräte" sind müde

M. Warschau. Von den 1961 gewählten ehrenamtlich tätigen 184 023 rotpolnischen „Volksräten" ist inzwischen jeder vierzehnte freiwillig aus seinem Amt geschieden oder wegen „mangelnder Aktivität" ausgeschlossen worden. Aber auch unter den verbliebenen Volksräten macht sich die Amtsmüdigkeit in zunehmenden Maße bemerkbar: Nur noch 23,8 Prozent aller Räte haben im vergangenen Jahr an den Pflichtsitzungen teilgenommen.

Als Grund für diese Amtsmüdigkeit bezeichnet die Warschauer „Polityka" die hierüber berichtet, die „schlechten Verhältnisse in den Volksräten, das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Verwaltungsinstanzen, den ungeeigneten Arbeitsstil und mangelhafte Unterstützung seitens der lokalen Parteiorganisationen". Viele Räte fühlen sich auch nicht mehr in der Lage, in fachlichen Anforderungen zu genügen.

Einzelne Volksräte äußerten, daß sie mit gleich nichtigem Erfolg auch im Vorstand eines Angelvereins oder einer Feuerwehr tätig sein könnten, wenn sie schon ein öffentliches Ehrenamt bekleiden müßten.

Verärgerte Verbündete

Paris. Der Zypern-Konflikt bleibt eine schwierige Hypothek für die NATO, wenn auch bisher ein Zusammenstoß zwischen den beiden Partnern vermieden werden konnte. Beide Länder werfen der NATO vor, nicht zu ihren Gunsten Stellung zu nehmen, während sie gleichzeitig jeder Einmischung der NATO in den Zypern-Konflikt ablehnend gegenüberstehen. Hinzu kommt die Verstärkung gewisser neutralistischer Tendenzen in der Türkei und in Griechenland, wo ziemlich offen die Möglichkeit einer Annäherung an die Sowjetunion in Rechnung gestellt wird.

DAS POLITISCHE BUCH

Das Deutschlandbild der Amerikaner

Christine M. Totten: Deutschland Soll und Haben. Amerikas Deutschlandbild. Verlag Rütten und Loening, München 23, 350 Seiten.

Dieses Buch sollte allen politisch interessierten Deutschen zu einer Art Pflichtlektüre empfohlen werden, weil es sehr geeignet ist, vor gefährlichen Illusionen über das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Deutschland zu warnen und eine Reihe gewichtiger Mißverständnisse und Fehleinschätzungen, übertriebenen Hoffnungen und Illusionen auszuräumen. Christine Totten, selbst langjährige Dozentin einer amerikanischen Universität in Heidelberg und Gattin eines USA-Professors, hat das Thema der deutsch-amerikanischen Beziehungen seit der Gründung der Union in der gründlichsten Weise angepackt und nach allen Richtungen beleuchtet. Es gibt kaum ein Gebiet, das sie nicht eingehend und allgemeinverständlich behandelt, wobei sie viele alte Wunschvorstellungen sehr hart und nüchtern zurechtrückt. Natürlich werden wir manche Schlußfolgerungen nicht billigen und anderes als sehr schmerzlich empfinden.

Die Autorin schildert sehr genau, warum trotz der gewaltigen Zahl deutscher Einwanderer der angelsächsische Einfluß in den USA so übermächtig war und blieb. Sie kennzeichnet die Kreise, die in beiden Weltkriegen die großen antideutschen Kampagnen ins Werk setzten und die noch heute alles andere als Freunde Deutschlands sind. Die Beziehungen auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet werden genau umrissen und kritisch beleuchtet, das Unwissen weiter Volkskreise drüben über Deutschland nicht verschwiegen. Die Tatsache, daß seit 1945 immerhin Hunderttausende von Amerikanern jahrelang in Deutschland lebten und viele von ihnen unser Vaterland schätzen lernten, kann natürlich ebenso wie die beachtliche Zunahme der Touristen mit dazu beitragen, Fehlurteile und falsche Vorstellungen langsam abzubauen. Immerhin sollte man sich auch hier vor allzu großen Erwartungen hüten. Die deutsche Aufklärungsarbeit in den Staaten läßt auch jetzt noch an Intensität stark zu wünschen übrig und kann sich mit der Propaganda anderer Länder, die zudem noch von sehr einflußreichen Kreisen in den USA gefördert wird, gar nicht vergleichen. Hier ist viel, viel nachzuholen. k.

Thijs Booy: Es ist nun still auf Schloß Het Loo. Erinnerungen an Königin Wilhelmina der Niederlande. Evangelisches Verlagswerk GmbH., Stuttgart. 250 Seiten, 19,80 DM.

Unter dem Titel „Einsam — doch nicht allein" erschienen vor einigen Jahren die Lebenserinnerungen der Königin Wilhelmina der Niederlande, die wir an dieser Stelle eingehend gewürdigt haben als ein Buch des Bekenntnisses. Eine der bedeutendsten Frauen unseres Jahrhunderts, die mehr als ein halbes Jahrhundert schwere staatsmännische Aufgaben zu erfüllen hatte und die auch in Stunden härtester Prüfung nie verzagte, gab hier als überzeugte protestantische Christin den Rechenschaftsbericht ihres Lebens. — Thijs Booy, der viele Jahre der Privatsekretär der Fürstin nach ihrer Abdankung war, gibt hier einen für die Historiker kommender Zeiten bedeutsamen Einblick in die Zeiten, die Wilhelmina von Oranien auf dem Alterssitz Het Loo verbrachte. Er hat die alte Königin sehr geschätzt, obwohl sie ganz gewiß keine bequeme „Chefin" gewesen ist. Sie verlangte sehr viel von sich und anderen und war bis zur letzten Stunde ein Vorbild der Pflichterfüllung und der mütterlichen Sorge für ihr Volk und Vaterland. Obwohl sie nach außen eher kühl und herbe erschien, wohnte in ihr ein eher vulkanisches Temperament. Sie war sehr stolz und beugte sich doch als gläubige Calvinistin unter das Gebot ihres Herrn. Sie hat in der Stille sehr viel Gutes getan und das Amt des Monarchen immer als einen göttlichen Auftrag verstanden. Die Holländer werden diese Frau, diese späte Nachfahrin ihres Befreiers, nicht vergessen. Tragisch bleibt ihre nie überwundene Spannung gegenüber dem deutschen Volk nach Hitlers Invasion. Sie war die Tochter einer deutschen Prinzessin und die Gattin des Herzogs Heinrich von Mecklenburg. —r.

Moskau baut große Hotels

M. Moskau. Große Hotelbaupläne hat zur Zeit die sowjetische Hauptstadt Moskau. Das bereits in Bau befindliche „größte Hotel Europas" mit dem Namen „Rossija" steht dabei an erster Stelle. Für ausländische Gäste sind drei vom Gewerkschaftszentralkomitee und vom Bildungsministerium geplante Hotels auf dem Lenin-, Mitschurin- und Lomonossow-Prospekt im Entstehen. Die 15stöckigen Hotels sollen jeweils bis zu 1000 Gästen Platz bieten. Ein ähnlich großes Hotel für ausländische Touristen wird zur Zeit auf dem Wernadskij-Prospekt gebaut.

Für die nächsten Jahre liegen bereits weitere Bau- und Erweiterungspläne vor. So z. B. Projekte für den Bau eines 20stöckigen Hotels am Kursker Bahnhof und eines 23 Stockwerke hohen Hotels in der Gorkistraße, berichtet der sowjetische Jugendsender „Majak".

Die Reserven im Lastenausgleichsfonds

Im Zusammenhang mit den bisherigen Veröffentlichungen über die Reserven im Lastenausgleichsfonds und unserer Hauptforderung, der Beseitigung der Degression im § 246 LAG, bringen wir nachstehend eine Berechnung unseres Landsmannes Franz Weiß, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bauernverbandes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen. Bei dieser Neuberechnung ist die berichtigte Statistik des Bundesausgleichsamtes, die im amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes Nr. 11 vom 17. 11. 1964 erschienen ist, berücksichtigt worden. Ein Kommentar zu diesem Artikel erübrigt sich. Als Beauftragter für LAG-Fragen im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen stehe ich ohne jeden Vorbehalt zu diesen Berechnungen unseres Landsmannes Franz Weiß. Karl August Knorr

Degression in Paragraph 246 LAG kann beseitigt werden

„Mit der Umstellung der Statistik auf das neue Meldeformular wurde eine Fehlerbereinigung in der Statistik in der Schadenfeststellung (u. a. durch Neuauszahlung der unerledigten Anträge) und z. T. auch in der Statistik über die Zuerkennung der Hauptentschädigung verbunden." So steht es im amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes Nr. 11 vom 17. 11. 1964. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß unsere Zahlen, die wir in den Artikeln „Hinter die Kulissen des LAG geleuchtet", „Das Unrecht des § 246 LAG" und „Neue Wege zu alten Zielen" vorgelegt haben, in diesen berichtigten Statistiken bestätigt werden.

Außerordentlich unpopulär erschienen wir zunächst auch mit der in den genannten Artikeln aufgestellten und bewiesenen Behauptung, daß der Ausgleichsfonds über erhebliche Reserven verfüge, die ausreichen würden, um das Unrecht des § 246 (die Degression) zu beseitigen. So sagt Herr Dr. Schaefer vom Bundesausgleichsamt in einem Schreiben: „Die Entwicklung der Jahre 1962 und 1963 macht für jeden aufmerksamen Beobachter schon deutlich, daß der Ausgleichsfonds verfügbare Reserven nicht hat." In demselben Sinne äußerte sich der Finanzminister von NRW; und Bundesfinanzminister Dahlgrün hat zwar in seinem bekannten Brief vom 20. 3. 1964 das Aufkommen zum Lastenausgleichsfonds bis 1979 auf 40 Mia. DM geschätzt, in seinem Brief vom 15. 6. 1964 jedoch festgestellt, daß auf Grund der jetzigen Entschädigungsleistungen ein Defizit von 1,7 Mia. DM entstehen werde.

Heute, rund anderthalb Jahre nach Beginn dieser Kontroverse, wird uns aus Bonn mitgeteilt, daß auch das Bundesfinanzministerium allmählich zu der Auffassung gelangt ist, daß mindestens 5,5 Mia. DM Reserven im Lastenausgleichsfonds vorhanden sind.

Der offizielle Sprachgebrauch lautet also nicht mehr „Defizit", sondern „Reserven".

Der Lastenausgleichsausschuß des BdV schätzt diese Reserven auf 7,6 Mia. DM. Staatssekretär Dr. Nahm teilte in einer Rede vor dem Bonner Kreisverband der CDU mit, der Bundeskanzler habe sich dahingehend ausgesprochen, daß der Ausgleichsfonds keine Mittel thesaurieren (horten) dürfe. Das bedeute, daß der Gesetzgeber die Reserven des Ausgleichsfonds, soweit sie erkennbar sind, noch im Rahmen der 18. Novelle ausschütten müsse. Über die Höhe der Reserven machte Herr Dr. Nahm keine Angaben. Er äußerte nur, daß sie seiner Meinung nach niedriger lägen als nach den optimistischen Schätzungen des BdV.

Unsere Artikel haben also bewirkt, daß die Unkenrufe über ein Defizit im Ausgleichsfonds verstummt sind und man sich von verantwortlicher Seite dazu bequemt hat, nun auch von Reserven zu sprechen.

Es kommt jetzt nur darauf an, die tatsächliche Größenordnung der Reserven in den Griff zu bekommen, um daraus auch die Folgerungen zur Neuordnung der HE-Leistungen zu ziehen.

Die Statistik des BAA, veröffentlicht im Mitteilungsblatt Nr. 11 vom 17. 11. 1964, soll uns hierfür als Vorlage dienen (Stand 30. 6. 1964).

Faßt man die Zuerkennung der Hauptentschädigung mit der Schadensfeststellung ohne Berücksichtigung der sogenannten reinen WAG-Fälle zahlenmäßig zusammen, so wird der Stand der Bearbeitung durch folgende Zahlen gekennzeichnet.

Vorliegende Anträge auf Feststellung von Vermögensschäden	5 621 541 =	100 %
davon abgelehnte und sonstwie bei der Schadensfeststellung ausgeschiedene Anträge	1 234 338 =	22 %
abgelehnte und sonstwie bei der Prüfung des HE-Anspruches ausgeschiedene Anträge	140 548 =	2,5 %
Anträge auf die die HE durch Bescheid oder Teilbescheid zuerkannt worden ist	2 866 588 =	51 %
Gesamterledigungsstand bis zur Zuerkennung der HE	4 241 474 =	75,5 %

Die Anzahl der bis zum 30. 6. 1964 zuerkannten Ansprüche auf HE liegt bei 75,5 %. Die Summe der zuerkannten Endgrundbeträge beträgt 12 810,7 Mio DM

Von dieser Summe sind bis zum 30. 6. 1964 auf Grund der HE-Weisungen erfüllt worden:	7 073,0 Mio. DM
Hinzu kommen:	
durch Verrechnung von LA-Abgaben	4,2 Mio. DM
durch Umwandlung von Darlehen aus dem Ausgleichsfonds	1 472,0 Mio. DM
durch Anrechnung geleisteter Unterhaltshilfe	303,5 Mio. DM
durch Anrechnung der Entschädigungsrente	183,9 Mio. DM
vergleichbare Vorauszahlungen der HE im Saarland	2,7 Mio. DM
zusammen	9 039,3 Mio. DM

Zieht man diese Zahl von der zuerkannten Hauptentschädigung von 12 810,7 Mio DM bei einer Schadensfeststellung von 75,5 % ab, so verbleiben 3 771,4 Mio. DM noch zu erfüllender HE.

Von dieser Summe sind für den Bezug von KS-Rente und gezahlten Aufbaudarlehen mehr als 2,2 Mia. DM blockiert, so daß praktisch für das Jahr 1965 nur noch 1,5 Mia. DM zuerkannter HE zur Auszahlung anstehen. Diese unsere Berechnung deckt sich mit der Bekanntgabe des Finanzvorschlags für das Jahr 1965. Hier werden für die Erfüllung der Barzinsen 62 Mio. DM angesetzt; das bedeutet also für 1,5 Mia. DM Hauptentschädigung, die aus dem Jahre 1964 noch zur Auszahlung anstehen. Wir werden also 1965 erleben, daß die Ansätze zur Erfüllung der HE in Form von Spareinlagen, Schuldverschreibungen und Barerfüllungen bei Erreichung der Altersgrenze in Höhe von 2,1 Mia. nicht mehr voll ausgeschöpft werden können.

Betrachten wir nun die Weiterentwicklung der Schadensfeststellung und Zuerkennung der Hauptentschädigung.

Folgen wir wiederum der Statistik des BAA, so sind per 30. 6. 1964 nur noch 24,5 % der eingereichten Schadensfeststellungsanträge für Vertreibungs-, Kriegssach- und Ostschäden an Grundvermögen, Betriebsvermögen und Beteiligungen zu erledigen. Vorausgesetzt, daß die Durchschnittshöhe der HE konstant bleibt, so würde bei Erledigung sämtlicher Schadensfeststellungsanträge noch eine HE von 3 200,0 Mio DM hinzukommen, so daß bei Abschluß der Schadensfeststellung eine gesamte HE von 16 010,7 Mio DM herauskommen wird. Wir sind der Meinung, daß nach der berichtigten Statistik des BAA die jetzt errechnete Zahl unverrückbar ist.

Wie wir bereits vorstehend nachgewiesen haben, sind an HE mit zum Teil aufgelaufenen Zinsen 9039,3 Mio. DM erfüllt worden, so daß nunmehr nur noch insgesamt 6971,4 Mio. DM HE im Raume stehen. Von dieser Summe wird noch ein erheblicher Teil für die Verrechnung des Aufbaudarlehens sowie die bezogene Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente in Anspruch genommen. So stellen wir lt. Statistik des BAA Nr. 12 vom 14. 10. 1963 fest, daß die Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die Landwirtschaft zusammen 4236,0 Mio. DM ausmachen. Wenn wir hiervon die bereits verrechneten 1472 Mio. DM abziehen, so bleiben noch 2764,0 Mio. DM. Nun wissen wir selbst, daß nicht jeder Empfänger eines Aufbaudarlehens auch einen Anspruch auf Hauptentschädigung hat, und deshalb keine Verrechnung vorgenommen werden kann. Denoch verbleibt ein erheblicher Teil zur Verrechnung. Mit Fug und Recht können wir annehmen, daß für die beiden Positionen Aufbaudarlehen und Anrechnung auf die Kriegsschadenrente mindestens 3 Mia. anstehen, so daß nur noch rund 4 Mia. DM zur Auszahlung übrigbleiben. Rechnen wir hierzu noch die aufgelaufenen Zinsen in Höhe von rund 40 % = 1,6 Mia. DM hinzu, so sind vom Fonds in den nächsten Jahren tatsächlich nur noch 5,6 Mia. DM auszuzahlen.

Die Reserven sind vorhanden!

Aus dieser Darstellung und der Betrachtung der weiteren Entwicklung des Ausgleichsfonds ergeben sich Reserven, die wir wie folgt nachweisen wollen:

Einnahmen bis 1979

Rückforderungen des Ausgleichsfonds für gewährte Wohnungsbau- und Aufbaudarlehen in Höhe von		12 000,0 Mio. DM
Aufkommen bis 1979 aus LA-Abgaben rund		42 000,0 Mio. DM
zusammen		54 000,0 Mio. DM
Demgegenüber werden folgende Ausgaben stehen:		
noch zu zahlende HE einschließlich aufgelaufener Zinsen	5 600,0 Mio. DM	
Kriegsschadenrente	14 000,0 Mio. DM	
Sparerentschädigung	600,0 Mio. DM	
Vorfinanzierung a) Zinsen und Aufgelder b) Rückzahlungen	5 100,0 Mio. DM	
Kosten der Darlehnsverwaltung	490,0 Mio. DM	
Unvorhergesehenes usw. (noch Hausratentschädigung)	2 000,0 Mio. DM	
zusammen		27 790,0 Mio. DM
Reserven		26 210,0 Mio. DM

Somit stehen für die Verbesserung der Hauptentschädigung über 26 Milliarden DM zur Verfügung!

Unsere Forderung nach Beseitigung der Degression im § 246 LAG ist daher voll berechtigt, wie wir gleich auch beweisen werden. Selbstverständlich müssen die entfremdeten Zahlungen des Ausgleichsfonds wie Wohnungsbau, Eingliederungsdarlehen, Ausbildungshilfe, Heimförderung und sonstige Sonderaktionen aus dem Fonds aufhören, wenn diese Reserve tatsächlich für eine entscheidende Anhebung der Hauptentschädigung zur Verfügung gestellt werden soll.

Nach den bereinigten statistischen Angaben im Amtlichen Mitteilungsblatt des BAA vom 17. 11. 1964 Nr. 11, ist bei einer Schadensfeststellung von 82,7 % ein Schadensbetrag an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, an Grundvermögen und Betriebsvermögen mit 27 978,5 Mio. RM festgestellt.

Nimmt man die fehlenden rund 17 % noch hinzu	= 5 730,5 Mio. RM
so ergibt sich die Zahl von	33 709,0 Mio. RM

Es kann statistisch nachgewiesen werden, daß die Einheitswerte im Schnitt mit 40 % mit Krediten belastet waren. Nach dem jetzigen Recht des LAG werden diese Belastungen mit 50 % von den Einheitswerten in Abzug gebracht. Zieht man also von der obengenannten Summe 20 % als Belastung ab = 6741,8 Mio. RM, so verbleiben 26 967,2 Mio. RM Schadensbetrag.

Daraus ergibt sich, daß für die Beseitigung der Degression im § 246 LAG knappe 11 Mia. DM notwendig sind. Es verblieben dann noch immer 15 Mia. DM Reserven im Ausgleichsfonds zur weiteren Aufstockung der Hauptentschädigung.

Wir haben uns bei der Ermittlung der tatsächlichen Reserven des Ausgleichsfonds streng an die Zahlen des BAA gehalten.

Es ist uns daher unerfindlich, wie die von uns am Anfang unserer Ausführungen zitierten Experten nur auf eine Reserve von 7,6 Mia. DM und weniger kommen. Die Schlußfolgerung kann nur sein, daß sie die weitere Ausschöpfung des Fonds für soziale und karitative Leistungen verzementieren wollen, um so den Bundesetat auf Kosten der Betroffenen zu entlasten. Hier wurzelt alles Übel und Unrecht der Vergangenheit; und hier muß der Kampf der Geschädigten einsetzen, damit endlich einmal Klarheit in der endgültigen Entschädigungskonzeption für verlorenes Vermögen erreicht wird. Wir werden uns in Zukunft mit den bis zum heutigen Tage erfolgreich praktizierten Methoden der Zahlenakrobatik der sogenannten Leistungsverbesserungen der einzelnen Novellen nicht mehr abspeisen lassen!

In allen Novellen zum LAG wurde die Hauptentschädigung als ein Stiefkind behandelt.

Lediglich in der 8. und 14. Novelle hat man sich ihrer angenommen. So sind in der 8. Novelle die landwirtschaftlichen Einheitswerte um $33^1/_3$ % angehoben worden, und man glaubte, dadurch auch eine Verbesserung der HE für das heimatvertriebene Landvolk zu erreichen. Wir haben schon damals unsere Kritik gegenüber diesen „Verbesserungen" zum Ausdruck gebracht.

Und wie sieht es mit der 14. Novelle aus?

Hier wurden wiederum sowohl vom Finanzministerium und dem BAA als auch von den Experten des BdV die Verbesserungen insgesamt bekanntlich mit 13 Mia. DM geschätzt. Allein die Verbesserungen der HE bezifferte man mit über 8 Mia. DM. Diese Zahl wollen wir auf Grund der uns vorliegenden statistischen Zahlen, gebracht im Mitteilungsblatt des BAA vom 17. 11. 1964, genau unter die Lupe nehmen.

Nach Inkrafttreten des 14. Änderungsgesetzes LAG hat sich der Durchschnitt der zuerkannten Grundbeträge der HE wie folgt entwickelt (in DM):

	30. 6. 1961	30. 6. 1964
insgesamt . . .	4 117 DM	4 469 DM

mithin eine durchschnittliche Verbesserung von 352,— DM.

Nimmt man die tatsächlichen Schadensanträge in Höhe von 5 276 525 und multipliziert diese mit der Anhebung von 352, so ergibt das eine Gesamtverbesserung von 1857,3 Mio. DM. Durch die Lockerung der Stichtagsbestimmungen in der 14., aber auch in der 16. Novelle sind 249 040 Schadensfeststellungsanträge auf Grundvermögen neu eingereicht worden. Wenn wir diese Anträge mit dem Durchschnitt der HE von 4117 multiplizieren, ergibt sich ein zusätzlicher Betrag von 1025,3 Mio. DM. Beide Positionen ergeben ein Mehr von 2882,6 Mio. DM. Wir können hierzu noch die aufgelaufenen Zinsen in Höhe von 40 % hinzurechnen = 1153,0 Mio. DM, zusammen also 4035,6 Mio. DM. Das sind rund 50 % der uns vom Bundesfinanzministerium und von Experten des LAG immer wieder vorgegaukelten 8 Mia. DM. Bei den sonstigen Verbesserungen in der 14. und 16. Novelle liegen die Verhältnisse nicht anders. Bundesfinanzminister Dahlgrün stellte in seinem Brief vom 20. 3. 1964 die Behauptung auf, daß durch die 14. Novelle 13 Mia., durch die 16. Novelle 3 Mia., zusammen also 16 Mia. DM Verbesserungen erzielt worden seien. Wir können heute feststellen, daß dies nicht einmal zur Hälfte zutrifft.

Nach dem Wortlaut des 14. Änderungsgesetzes und der Konstruktion des LAG und besonders des § 246 LAG konnte auch kein anderes Ergebnis herauskommen, denn es sollte ja nur die HE für die sogenannten tragenden Vermögen angehoben werden.

Nach amtlichen Feststellungen liegen 50 % der Schadensfeststellungsanträge unter 5 000 RM

weitere

18 % liegen zwischen	5 000 u.	10 000 RM	
9 % liegen zwischen	10 000 u.	20 000 RM	
9 % liegen zwischen	20 000 u.	30 000 RM	
8 % liegen zwischen	30 000 u.	50 000 RM	
4 % liegen zwischen	50 000 u.	100 000 RM	
2 % liegen über		100 000 RM	

Bekanntlich hat die Schadensstufe I bis 5000 RM keine, und die Schadensgruppe von 5000 bis 10 000 RM nur eine Anhebung von durchschnittlich 562,— DM erfahren. Damit sind 68 % von den sog. Segnungen der 14. Novelle unberührt geblieben; nur 32 % haben tatsächlich eine kleine Anhebung erfahren, die aber nicht einmal die DM-Entwertung aufgefangen hat.

Alle Konsequenzen, die sich aus unseren Ausführungen zum tatsächlichen Stand des Lastenausgleichs ergeben, vor allem also die Beseitigung der Degression im § 246 LAG, dürfen nun freilich nicht als Verbesserung der Entschädigung interpretiert werden. Es handelt sich lediglich um die Beseitigung eines lange bestehenden Unrechts. Der erste Schritt hierzu wurde mit der 14. Novelle getan. Dieser eingeschlagene Weg muß nunmehr nach dem Kompaß elementarer Gerechtigkeit zu Ende gegangen werden. Andererseits bedeuten diese Überlegungen aber auch keineswegs, daß wir nun die Forderung nach einem wirklichen Ausgleich der Lasten des letzten Krieges aufgeben. Nach wie vor erheben wir den Anspruch, daß die Präambel zum LAG endlich auch bei den Heimatvertriebenen, Kriegssach- und Ostgeschädigten und Zonenflüchtlingen Anwendung finden muß.

Die Bevölkerung Ostpreußens in der Statistik

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das nun erschienene Statistische Jahrbuch 1964 gibt die Zahl der heute im polnisch verwalteten Teil Ostdeutschlands wohnenden Menschen mit 7,8 Millionen an; 1939 betrug die Wohnbevölkerung 8,5 Millionen.

Im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens lebten 1962 insgesamt 1,17 Millionen Menschen; 1939 waren es 1,31 Millionen. Für die einzelnen Kreise ergibt sich folgendes Bild:

Im Kreise Bartenstein lebten 1962 rund 50 000 Personen. Zum Kreis Bartenstein gehört jetzt auch der polnisch verwaltete Teil des Kreises Pr.-Eylau. 1939 wohnten in diesem Gebiet 54 000 Menschen.

Im Kreise Braunsberg, zu dem jetzt auch der polnisch verwaltete Teil von Heiligenbeil gehört, betrug 1962 die Bevölkerungsziffer 48 000, gegenüber 74 000 im gleichen Gebiet 1939.

Dem Kreis Rastenburg ist der polnisch verwaltete Süden des Kreises Gerdauen zugeschlagen worden; im Gesamtgebiet wohnen heute 55 000 Einwohner, gegenüber 65 000 im Jahre 1939.

Zum heutigen Kreis Angerburg gehört auch der polnische Verwaltungsbereich von Angerapp; den heutigen 28 000 Einwohnern standen früher 49 0000 gegenüber.

Der durch die Demarkationslinie geteilte Kreis Goldap ist bezüglich seines polnisch verwalteten Teiles ein selbständiger Kreis geblieben; die Einwohnerzahl dieses Teiles sank auf 25 000 von seinerzeit 32 000.

Für die übrigen Kreise, die (außer Elbing-Stadt, das im Kreis Elbing-Land eingegliedert wurde) sämtlich als solche erhalten blieben und in ihrer Gebietsabgrenzung außer Marienburg nur unwesentlich verändert wurden, ergeben sich folgende Zahlen: Heilsberg 47 000 (56 000), Mohrungen 52 000 (56 000), Pr.-Holland 34 000 (37 000), Treuburg 33 000 (38 000), Allenstein-Stadt 71 000 (50 000), Allenstein-Land 44 000 (57 000), Johannisburg 44 000 (53 000), Lötzen 43 000 (50 000), Lyck 50 000 (56 000), Neidenburg 33 000 (40 000), Ortelsburg 58 000 (73 000), Osterode 65 000 (82 000), Rößel (jetzt Bischofsburg) 45 000 (52 000), Sensburg 43 000 (54 000), Elbing-Stadt 81 000 (86 000), Elbing-Land 28 000 (28 000), Marienburg 51 000 (39 000), Marienwerder 44 000 (45 000), Rosenberg (jetzt Dt.-Eylau) 59 000 (63 000), Stuhm 37 000 (40 000).

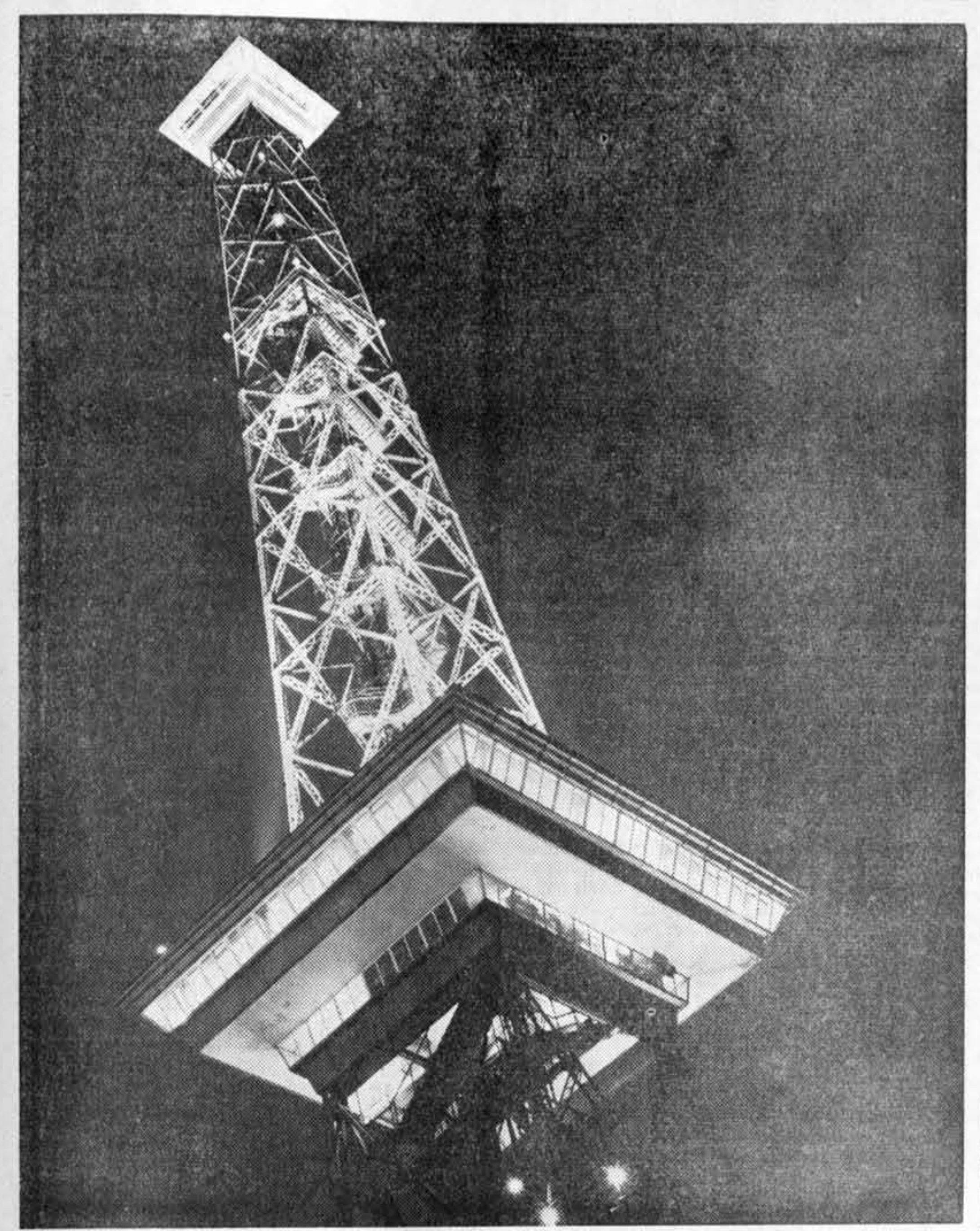
Für die „Wojewodschaft Allenstein" (Südostpreußen mit Ausnahme der Kreise Goldap, Treuburg und Lyck, die zur „Wojewodschaft Bialystok" gehören, und der Kreise Elbing, Marienburg, Stuhm und Marienwerder, die zur „Wojewodschaft Danzig" gehören) weist das Statistische Jahrbuch 1964 aus, daß von den 690 000 Einwohnern 196 000 auch 1939 bereits in diesem Gebiet lebten; weitere 53 000 waren 1939 in der „Wojewodschaft Bialystok" (also in den Kreisen Goldap, Treuburg und Lyck) ansässig und weitere 3000 in der „Wojewodschaft Danzig".

Diese Statistik stammt aus dem Jahre 1950 Damals waren mithin 37 Prozent der Bevölkerung der „Wojewodschaft" Allenstein „Autochthonen", also Deutsche.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Auch 1965 eröffnet die Berliner Grüne Woche den alljährlichen Reigen der internationalen Ausstellungen der Land- und Ernährungswirtschaftlichen Ausstellungen, wobei zu diesem Termin auch das Deutschlandhalle-Spring- und Reitturnier durchgeführt wird.

WIRTSCHAFTSBERATUNG HILFT DEM BAUERN

In der Bundesrepublik 282 Betriebe auf einen Berater

Eine wichtige Funktion erfüllen in der Landwirtschaft die „Wirtschaftsberater", die den einzelnen Landwirt bei der Leitung seines Betriebes beraten. Diese Berater verfügen über ein umfangreicheres Wissen und vielfältigere Erfahrungen als der einzelne Landwirt, der ja durch die Bewirtschaftung seines Betriebes mehr oder weniger zu Hause „angebunden" ist, und können den Landwirt daher über die neuesten und zweckmäßigsten Betriebsführungs- und Bewirtschaftungsmethoden unterrichten.

In der Bundesrepublik waren 1963 insgesamt 1293 hauptamtliche Beratungskräfte tätig. Die „Beratungsdichte" ist in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. In Bayern ist sie mit 507 Betrieben (mit über 5 Hektar landwirtschaftliche Nutzenäche) je Berater am geringsten, in Hessen mit 168 Betrieben je Berater am stärksten. Niedersachsen steht nach Schleswig-Holstein (211 Betriebe) mit 224 Betrieben je Berater an dritter Stelle. Es folgen Rheinland-Pfalz (238), Nordrhein-Westfalen (241), Baden-Württemberg (300) und das Saarland (340). Dies bedeutet, daß im Durchschnitt des gesamten Bundesgebietes rund 282 Betriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von mehr als 5 ha von einem Berater betreut werden müssen.

Allein schon diese große Zahl von Betrieben je Berater stellt eines der Haupthemmnisse für eine wirkungsvolle individuelle Beratung des Betriebsleiters dar. Allerdings sieht die Wirklichkeit anders als die Statistik aus, da sich nicht alle Betriebe eines Wirtschaftsberaters bedienen. Dies liegt mit daran, daß erstens gerade in den bäuerlichen Familienwirtschaften die Bauern und ihre Familienmitglieder arbeitsmäßig derartig in Anspruch genommen sind, daß sie für geistige Tätigkeit kaum noch Zeit und Kraft finden, und zweitens die Landwirte vielfach finanziell nicht dazu in der Lage sind, einen wirklich qualifizierten Berater entsprechend zu honorieren. Prof. Dr. Blohm, Kiel, der diese Tatsachen deutlich herausgestellt hat, bemängelte dabei, daß der Staat diese wichtige Aufgabe der landwirtschaftlichen Wirtschaftsberatung ungenügend unterstütze. Angesichts der Höhe der Mittel für andere Zwecke seien die von ihm auf höchstens 30 bis 40 Millionen DM geschätzten Gesamtausgaben von Bund und Ländern für die Wirtschaftsberatung bei weitem zu gering.

Silage als alleiniges Grundfutter für Milchkühe

Das Vordringen der Silage in den Betrieben mit Milchviehhaltung ist wohl begründet. In den letzten Jahren ist deshalb insbesondere auch durch die amtliche Förderung der Gärfutterraum erheblich vergrößert worden. Die Sorgen der Milchwirtschaftler, die sich um eine hohe Qualität der einheimischen Milchprodukte bemühen, sind dadurch aber nicht geringer geworden. Immer wieder wird darüber geklagt, daß im Gegensatz zur Siliertechnik, — d. h. beim Bau geeigneter gasdichter Behälter mit größerem Fassungsvermögen, der Abdeckung, dem Anwelkenlassen und Häckseln und bei der Verwendung von Silierzusätzen — die Verbesserung der Fütterungstechnik nur langsam Fortschritte macht. Die Forderung: „Silage ist nach dem Melken zu verfüttern, Silage darf im Stall nicht lagern", kann gar nicht dringlich genug erhoben werden. Werden die Grundsätze einwandfreier Anwendung der Silage befolgt, dann können sich ihre arbeitswirtschaftlichen Vorzüge erst richtig auswirken.

Die Tierernährung hat gegen hohe und überwiegende Silagegaben, besonders wenn Gärfutter aus verschiedenen Futterpflanzen verwendet wird, keinen Einwand zu erheben. Fünfjährige Versuche des Institutes für Milcherzeugung Kiel, in denen die nachwachsenden Kühe des Versuchsgutes zur Hälfte während der Winterfütterung als Grundfutter ausschließlich die im Betrieb anfallende Silage erhielten und die andere Hälfte Heu, Rüben und weniger Silage, haben diese Auffassung erneut und nachhaltig bestätigt. Alle Tiere erhielten außerdem zur Leistungsfütterung entsprechendes Milchviehmischfutter. Bei der langjährigen Messung von Milch- und Fettleistung, Besamungsindex und bei verschiedenen Blutuntersuchungen konnten keinerlei Unterschiede zwischen den beiden verschieden gefütterten Versuchsgruppen ermittelt werden.

Die Bestätigung dafür, daß ein gut bereitetes Gärfutter, ebenso wie das grüne Ausgangsmaterial ohne Nachteil überwiegend oder allein gefüttert werden kann, ist für alle Betriebe wichtig, die den Gärbehälter in den Mittelpunkt ihrer Milcherzeugung stellen.

DER SCHLEPPER BEHERRSCHT DAS BILD!

Auf den Bauernhöfen wird der Wandel, den die Technik mit sich bringt, schon dadurch deutlich, daß der Schlepper das Bild beherrscht, der das Pferd fast völlig verdrängt hat. Die Erkenntnis wächst stets, daß die Maschine für die Landwirtschaft ein lebenswichtiges Hilfsmittel ist das Arbeitseinkommen zu erhöhen. Voraussetzung ist allerdings, daß passende Arbeitsverfahren mit dazugehörigen Maschinen angewandt und auf die Betriebsorganisation und den Arbeitskräftebesatz abgestimmt werden. Diese wachsende Erkenntnis wird deutlich aus der beschleunigten und zum Teil rasanten Anwendung moderner Arbeitsverfahren. Sobald die wissenschaftlichen Grundlagen für Arbeitsverfahren erarbeitet und ihre Bedeutung durch erste Beispiele bewiesen sind, ist die Praxis bereit, den neuen Weg zu gehen.

Die Auswirkung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse zeigt sich z. B. ausgeprägt in der vermehrten Anwendung der Getreidetrocknung auf den Höfen, in der Anwendung von Einzelkornsägeräten und Bandspritzen, bei der Pflege der Zuckerrüben und in der Anwendung von Sammelrodern mit Bunkern, sowie bei der Verwendung von Ladegeräten wie Frontlader und Feldhäcksler.

Auch industrielle Neuentwicklungen wie Ladewagen mit Gebläse, Stoppelrübenziehmaschinen und Schwemmentmistungen wurden willig und schnell von der Landwirtschaft aufgenommen.

Die bundesdeutsche Landwirtschaft hat in den Jahren 1962 und 1963 etwa 5,5 Milliarden DM für Schlepper- und Maschinenkäufe ausgegeben, wozu etwa 2 Milliarden DM Ausgaben für Reparaturen kommen, d. h., die absoluten Ausgaben für die Technisierung haben etwa 284 DM je ha und Jahr betragen.

Das einer Arbeitskraft zur Verfügung gestellte Maschinenkapital ist in fortschrittlichen landwirtschaftlichen Betrieben dem in der Industrie vergleichbar und oft höher.

Nur eine optimale Betriebsorganisation, die abgestellt ist auf den vorhandenen Arbeitskräfte- und auf den geeigneten Maschinenbesatz mit entsprechenden Arbeitsverfahren und die überbetriebliche Maschinenverwendung rechtfertigen den wirtschaftlichen Einsatz so hoher Mittel. Umgekehrt kann ein wenig mechanisierter Betrieb mit zu hohem Besatz an Arbeitskräften kein zufriedenstellendes Arbeitseinkommen erwirtschaften.

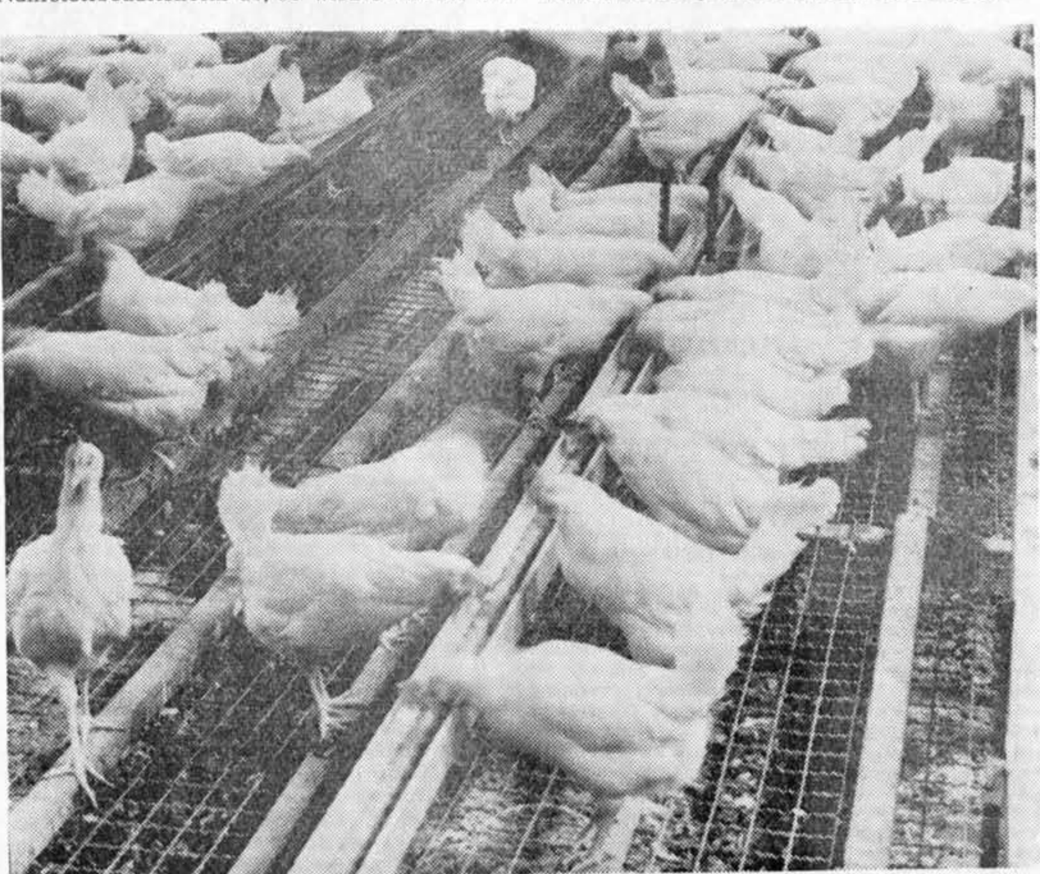
Bei der Gesamtbetrachtung der Entwicklung ist vielleicht die bemerkenswerteste Erscheinung nicht der technische Fortschritt, sondern eine gewisse Wandlung der in der Landwirtschaft tätigen Menschen. Die Technik hat nicht nur angeregt zu Gedanken ihrer richtigen Anwendung, sondern die Landwirte gezwungen, sich ihrer zu bedienen, wie die gesamte übrige Wirtschaft das tut. Diese Erkenntnis kommt revolutionären Auswirkungen gleich. Ein ständiges Suchen nach neuen Wegen ist die Folge. Erfreulicherweise hat gerade die jüngere Generation das erkannt; es wird deutlich in dem zunehmenden Interesse für den Gemeinschaftsgedanken und für den überbetrieblichen Maschineneinsatz.

Ein Ja zur automatischen Schweinefütterung, wenn . . .

Infolge Arbeitskräftemangels werden Anlagen zur automatischen Fütterung der Mastschweine immer zahlreicher verwendet. Die Automatik erfordert vereinfachte Verfahren der Fütterung; andererseits dürfen die ernährungsphysiologischen Grundlagen nicht übersehen werden, wie der DLG-Ausschuß für Haustierfütterung auf einer Arbeitstagung in Berlin betonte.

In zahlreichen Versuchen wurden Normen für den Nährstoffbedarf der Schweine und daraus resultierende Futtermengen je Tier und Tag ermittelt. Diese Futtermengen wurden in den „Faustzahlen der DLG" für die tägliche Futterzuteilung je Mastschwein zusammengestellt. Wie bei allen biologischen Vorgängen Streuungen vom Mittelwert natürlich sind, so kann der tatsächliche Bedarf der einzelnen Tiere über oder unter diesen Richtwerten liegen. Weicht jedoch die Futtermenge wesentlich von der Nährstoffbedarfsnorm ab, so wird entweder ein Luxuskonsum und damit eine Futterverschwendung der Tiere gefördert oder aber die Tiere werden unterversorgt, was eine unrentable Verlängerung der Mastzeit zur Folge hat. Automatische Anlagen müssen deshalb rationiert füttern.

Soll das Futter trocken oder suppig gefüttert werden? Zu dieser Frage liegen ebenfalls mehrere Versuchsergebnisse vor. So konnten bei Verabreichung des Futters in trockenkrümeligem Zustand (Futter: Wasser = 1 : 0,25) und in dicksuppiger Form (1 : 2,5) keine Unterschiede in Zunahmen, Futterverwertung und in den Ausschlachtungsergebnissen ermittelt werden. Unter normalen Verhältnissen ist es demnach belanglos, ob trocken oder naß gefüttert wird. Bei Trockenfütterung ist aber den Tieren ausreichend Wasser in Form von Selbsttränke anzubieten oder im Trog zu tränken. Feinstaubiges Futter erfordert eine Anfeuchtung, die aber das Verhältnis 1 : 2,5 nicht überschreiten sollte.



Die automatische Futterkette oder auch zweckmäßige Tröge mit Futterbevorratung haben das arbeitssparende Füttern großer Hühnerherden erst möglich gemacht. Diese Futtergeräte sparen viel Arbeit, aber sie haben uns die Kontrolle der Futterverluste nicht abgenommen. Schon 10 Gramm Futter je Tag und Henne vergeudet, ergeben im ganzen Jahr 3,65 kg Futter je Huhn Wenn die Futterkette zu voll ist oder die Hühner am Trogrand der Futtertröge scharren oder nur Futter herauswerfen können — dann treten Futterverluste auf. Beim Kontrollgang sollte man auch die Futtergeräte genau regulieren. Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Nippes

SELTENER TITEL

Durch den plötzlichen Tod des langjährigen wissenschaftlichen Mitarbeiters der Staatlichen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Augustenberg, Dipl.-Ing. August Hoffmann, erfuhr man, daß es in Süddeutschland auch den Titel eines Regierungs-Chemierats gibt.

VIELLEICHT INTERESSIERT ES SIE?

Während 1950 46,4 Prozent der Gesamtausgaben der Lebenshaltung in einem 4-Personen-Arbeitnehmerhaushalt für Nahrungsmittel aufgewendet wurden, betrug 1960 der Prozentsatz noch 39,2 und 1963 sogar 34,6 v. H.

Der Ölkuchenverbrauch im Wirtschaftsjahr 1963/64 stellte sich in der Bundesrepublik auf etwas über 2,2 Millionen Tonnen, so daß je Milchkuh 279 kg verfüttert wurden.

Die Schweiz hat mit ihrer Roggenernte von über 60 000 Tonnen einen Überschuß und gehört zu den wenigen Ländern Westeuropas, die den Roggenbau ausgeweitet haben.

300 000 Bauernhöfe müssen in den nächsten 10 bis 15 Jahren durch Aus- und Neusiedlung im Rahmen der Dorfsanierung bzw. der Flurbereinigung errichtet werden.

Das Symbol des technischen Fortschritts in der Landwirtschaft ist der Mähdrescher: er mäht und drischt 1 Hektar Getreide in 2 bis 4 Stunden, wozu unsere Großväter bis zu 150 Stunden brauchten.

Der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch an Hähnchen ist in der Bundesrepublik auf 5,8 Pfund angestiegen. Der Verbraucherpreis lag im letzten Jahr bei 2,67 DM pro 1/2 kg im Schnitt.

Die Schweizer Verbraucher ziehen dänisches Geflügel der Ware aus den USA vor. Während 1960 noch 70 Prozent des Gesamtimports von Geflügel auf USA-Lieferungen entfielen, beträgt er jetzt nur noch 23 Prozent.



Zu den Übersee-Exportartikeln gehören in der Bundesrepublik auch die Schlepper

PFLANZKARTOFFEL-ANERKENNUNG 1964

In den Vermehrungsgebieten Hannover, Bayern Schleswig-Holstein, Weser-Ems, mit einem Anteil von rund 96 v. H. an der Pflanzkartoffelanbaufläche des Bundesgebietes, wurden von 47 600 ha, rund 42 600 ha oder 89,5 v. H. feldanerkannt. 10,5 v. H wurden zurückgezogen oder aberkannt bzw. sind noch im Verdachtstest.

15 Sorten mit über 800 ha anerkannter Fläche nehmen in diesen Gebieten mit 31 163 ha oder 73.1 v. H der Gesamtfläche ein, während die restlichen 85 Sorten mit 11 429 ha nur einen Flächenanteil von 26.9 v. H. an der Vermehrung haben.

1964 sind nachstehende Sorten mit mehr als 800 ha anerkannt worden:

Sorte	1964 ha	1963 ha
Grata	8071	8462
Maritta	5981	7066
Datura	2053	2867
Saskia	1826	1865
Carmen	1689	2161
Hansa	1486	2043
Feldeslohn	1467	2907
Cosima	1447	1030
Clivia	1266	636
Delos	1215	2702
Isola	1048	1731
Lori	989	1546
Sieglinde	937	1172
Eva	886	1145
Irmgard	802	1068

(AID)

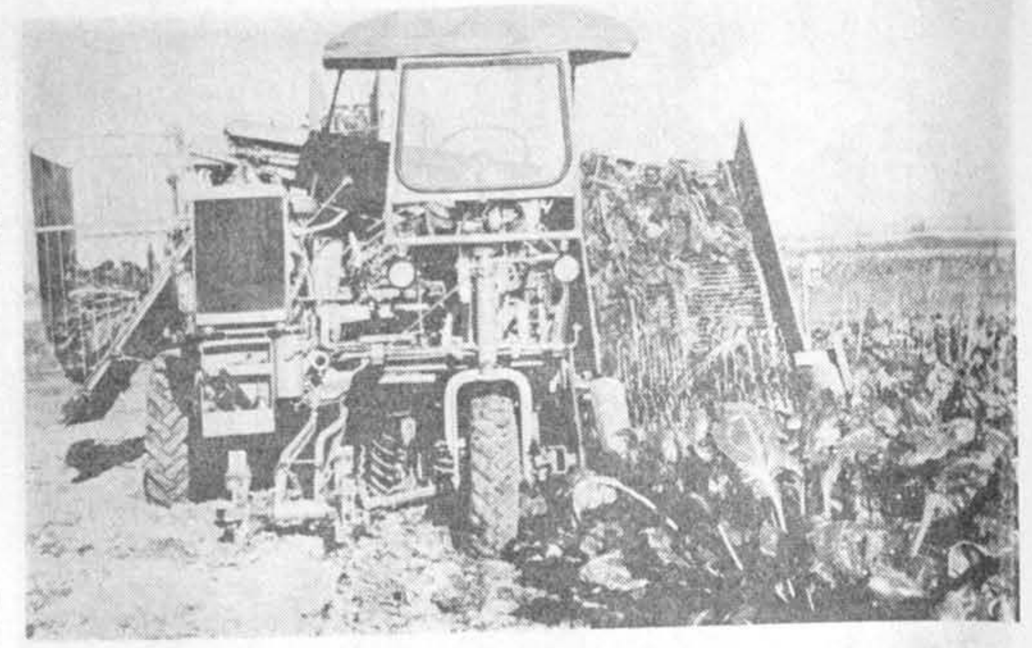
STEUERENTLASTUNG FÜR FEIERABENDBAUERN

Kaum eine Bestimmung des Einkommensteuerrechts hat in den letzten Jahren zu solchen Unzuträglichkeiten geführt wie die Bestimmung, daß der landwirtschaftliche Freibetrag nur jenen Landwirten zusteht, deren Gesamteinkommen unter 6000 DM liegt. Das bedeutet praktisch, daß alle Arbeitnehmer eine beträchtliche Summe an Einkommensteuer zu bezahlen hatten, wenn ihr Gesamteinkommen (Lohn oder Gehalt und landwirtschaftliches Einkommen) die Grenze von 6000 DM überstieg. So kam es, daß mancher Feierabendbauer mit zwei oder drei Hektar Land neben der Lohnsteuer seine 300 oder 400 DM Einkommensteuer zu entrichten hatte, während der Nachbar mit 20 Hektar verschont blieb.

Diesem Übelstand wollte der Antrag steuern, den sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete im März 1964 im Parlament einbrachten. Er sah vor, den landwirtschaftlichen Freibetrag von 1000 DM bis zu einem Gesamteinkommen von 12 000 Mark zu gewähren.

Im Zusammenhang mit dem Steueränderungsgesetz 1964 hat der Finanzausschuß des Deutschen Bundestages diesen Antrag eingehend beraten. Dabei schlossen sich auch Angehörige der Regierungsfraktionen der Argumentation der Antragsteller an. Es wurde ein noch weitergehender Antrag angenommen, wonach der Freibetrag grundsätzlich gewährt werden soll, wenn das landwirtschaftliche Einkommen den Betrag von 6000 DM nicht übersteigt. Dies bedeutet praktisch, daß alle Nebenerwerbs-Landwirte in den Genuß des Freibetrages kommen, ganz gleich, was sie außerhalb der Landwirtschaft verdienen.

Da im Finanzausschuß volles Einvernehmen über diese Regelung erzielt werden konnte, ist es praktisch ausgeschlossen, daß im Plenum an dieser Regelung noch etwas geändert wird.



Selbstfahrender Rübenvollernter für zwei Reihen mit 35-PS-Motor und Triebachs-Bunkerwagen. Werkbild



Festschmaus für die Regenwürmer

Der Landwirt muß auch seine unterirdischen Helfer füttern

Die bedeutenden Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten wurden vorwiegend durch organische und mineralische Düngung des Bodens neben den Erfolgen in der Pflanzenzüchtung erreicht. Die in allen Teilen Deutschlands gesammelten Erfahrungen über den Aufbau der Ackerkrume beweisen jedoch, daß der derzeitige Zustand der Ackerböden nach jahrhundertelanger Nutzung nicht immer befriedigend ist. Ursache dafür ist der Mangel an zellulose- und ligninreichen Abfallstoffen, der durch fast vollständige Aberntung der Felder ohne Hinterlassung von pflanzlichen Rückständen im Ackerbau herbeigeführt wurde.

Damit wurde den Kleinlebewesen im Boden die Nahrungsgrundlage geschmälert bzw. entzogen. Gerade aber durch die Verlagerung und Vermischung von Bodenteilchen infolge der Tätigkeit der Bodentierchen und durch die Ablage ihrer Exkremente kommt es erst zum Aufbau einer fruchtbaren Ackerkrume.

Die Bodenzoologie, gestützt auf frühere Untersuchungen von Darwin und Wollny, orientierte sich bei ihren Untersuchungen weitgehend an Wald- und Grünlandböden. Man entdeckte den hohen Anteil von Kleintiermist (Mull) am guten Humuszustand dieser verhältnismäßig unberührt im natürlichen Kreislauf ruhenden Böden. Den Ausgleich für die sowohl mengenmäßig als auch artenmäßig an Kleintieren ärmer gewordenen Ackerböden leitete die bodenkundliche Forschung mit der von der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalt in Braunschweig-Völkenrode empfohlenen ackerbaulichen Methode ein, beim Mähdrusch das Stroh als Ablage auf dem Acker zurückzulassen. Damit werden Futtermittel für die Kleintiere auf und in die Ackerkrume gebracht, so daß sich der Landwirt der Bodentiere zum Aufbau eines biologisch voll entwickelten Bodens bedienen kann.

Inzwischen ist diese Grundmethode des Ackeraufbaues durch Arbeiten in der Völkenroder Anstalt noch variiert worden, wobei es gelang, die Bodenkleintiere, insbesondere die Regenwürmer, geradezu zweckmäßig zu „füttern" und damit in der Ablage von Mull und in ihrer Vermehrung im hohen Maße zu beeinflussen. Diese Methoden erstrecken sich auf die Verwendung von bereits gerottetem organischen Dünger (Stallmist), auf kurzfristig angerottete Strohkomposte sowie auf die Flächenkompostierung mit noch nicht humifiziertem Stroh. Der Abbau dieser Stoffe führt bei ausreichend hohem Regenwurmbesatz zu lebhafter Mullbildung, die als Grenzschicht von etwa drei bis fünf Zentimeter Stärke auf dem Ackerboden in und unter der Strohdecke gebildet wird.

Mikroskopische Untersuchungen erlaubten die genaue Beobachtung der einzelnen Phasen dieser Strohverarbeitung durch die Kleintiere. Mit Regenwurmablagerungen zwischen dem Stroh beginnt der Bodeneintrag in die Strohdecke, im weiteren Verlauf lagern sich die Kotkrümel zu Haufen zusammen, nach fast völligem Abbau des Strohes bietet sich nur noch das Bild des reichlich mit Wurmgängen durchsetzten Mulls.

Speziell für die mit verhältnismäßig wenig Arbeitsaufwand verbundene Flächenkompostierung empfiehlt Prof. Sauerlandt, die Strohdecke mit Leguminosen-Untersaaten zu verbinden, wobei möglichst niedrig bleibende Kleearten, zum Beispiel Weißklee, gewählt werden sollten, um das langsamere Abtrocknen des Getreides zur Erntezeit infolge dichten Besatzes mit lang aufgeschossenen Untersaaten und die damit beim Mähdrusch entstehenden Schwierigkeiten zu verhindern.

Der bewußt betriebene Aufbau ertragreicherer Ackerböden in der Gegenwart hat eine bemerkenswerte agrargeschichtliche Parallele, auf die Prof. Sauerlandt in seiner Darstellung verweist. Der altmärkische Landwirt Schultz-Lupitz konnte in der Erbsen und Klee) mit einer intensiven Mergelung zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Hilfe von Leguminosenanbau (überwiegend Lupine, zeitweise des Bodens und Kaliphosphatdüngung die Erträge seines humusarmen diluvialen Sandbodens, selbst ohne Viehhaltung, im Laufe von 20 bis 30 Jahren fast verdoppeln.

FENSTERREINIGUNG – SCHNELLER UND LEICHTER

Die Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in Stuttgart-Hohenheim stellte auf Grund zahlreicher Versuche ein Arbeitsverfahren für die Fensterreinigung zusammen, bei dem 40 v. H. Arbeitszeit eingespart werden kann.

Diese Arbeitszeitersparnis wird so erreicht:

drei bis vier Fenster werden nacheinander gereinigt, alle Arbeitsmittel werden vor Arbeitsbeginn bereitgestellt, man verwendet warmes Wasser von ca. 45 ° C mit einem Entspannungsmittel und nur ein oder höchstens zwei Arbeitsmittel (Schwamm, Fensterleder oder Spezialtücher, ca. 40 x 50 cm). Weitere Zeitersparnis bringt das geordnete Arbeitsverfahren. Wie bekannt, erfolgt zuerst die Rahmen-, dann die Scheibenreinigung und anschließend das Polieren.

Die Scheiben werden in schlangenartigen Bewegungen über die ganzen Fensterbreite oder bei großen Scheiben von 1 m bis zu 1,20 m Breite abgewischt. Ein Rundwischen am Rahmen entlang reinigt zum Schluß Ecken und Kanten der Scheibe. Beim Polieren wird die gleiche Bewegung durchgeführt. Die Reinigung beginnt mit der Innenseite des linken Fensterflügels, geht zur Außenseite über, wechselt auf die Außenseite des rechten Flügels und schließt mit dem rechten Innenflügel. Die Hände halten die Scheiben dabei so, daß sie sich nicht überkreuzen und wechseln daher beständig als Halte- und Tätigkeitshände. Dieser Wechsel der Hände erfordert den geringsten Kraftaufwand. Beim linken Innenflügel ist z. B. die linke Hand Tätigkeitshand, die rechte Haltehand, beim linken Außenflügel wechselt die linke Hand zur Haltehand und die rechte zur Tätigkeitshand über. Beim rechten Außenflügel ist die linke Hand wiederum Tätigkeitshand und die rechte Hand Haltehand, während beim rechten Innenflügel die linke Haltehand und die rechte Tätigkeitshand wird.

Von den Arbeitsmitteln eignen sich Viskoseschwämme (13 x 9 x 4 cm) besonders gut für Rahmen- und Scheibenreinigung, da sie sehr handlich und anpassungsfähig sind. Beim Polieren der Scheiben bringt ein Leinentuch von 50 x 70 cm Größe, das keilartig zusammengefaltet wird, den besten Arbeitserfolg (siehe gewerbliche Fensterputzer). Die Keilspitze dringt gut bis in die Scheibenecken vor. Das Tuch muß jedoch angefeuchtet und faltenlos zusammengelegt werden, damit es zu seiner besten Auswirkung kommt. — Lederartige Kunststofftücher bewähren sich für Rahmen- und Scheibenreinigen sowie Scheibenpolieren. Die Spezialfensterputzmittel (Paste oder Spray) erhöhen den Glanz der Scheiben, bringen jedoch keine Zeitersparnis.

Vergleiche zwischen dem oben beschriebenem Arbeitsverfahren und einer ungeordneten Fensterreinigung ergaben ca. 6,5 Minuten Arbeitszeit für das ungeordnete und nur 4 Minuten für das geordnete Verfahren bei einem zweiflügeligen Fenster (1,20 x 1,20 m).

WIEDER BERLINER HALLENTURNIER

Im Rahmen der Internationalen Berliner Grünen Woche Ende Januar und Anfang Februar wird vom 2. bis 7. Februar das Internationale Deutschlandhalle-Turnier durch die Turniergemeinschaft Deutschlandhalle mit 25 Wettbewerben, darunter 14 internationale Springen, 5 internationale Dressurprüfungen, eine nationale Dressur und 5 Reitpferde-Materials- bzw. Eignungsprüfungen aufgezogen. Sieben Hauptveranstaltungen, jeweils am Abend — nur am 6. 2. auch nachmittags — stehen auf dem Programm. Der Preis von Deutschland mit zwei Umläufen und Stechen, das mittelschwere Amazonenspringen mit Stechen um das Goldene Armband, das Mächtigkeitsspringen um den Preis von Berlin und der Berliner Siegerpreis gehören zu den Standardspringen dieses ältesten deutschen Hallenturniers.

PUTEN VON 32 KILO IN DEN USA

Riesen-Puter hat die amerikanische Geflügelzuchtgesellschaft Keirhley-McPerring, California, gezüchtet, die ein Gewicht von 32 kg erreichen. Die Gesellschaft beabsichtigt nicht, Tiere dieses ungewöhnlichen Gewichtes auf den Markt zu bringen.

Unser Landtechnik-Mitarbeiter Dr. Meyer berichtet:

Neues zur mechanisierten Zuckerrübenernte

Bei den bisher üblichen Verfahren der Zuckerrübenernte wurde das Blatt vom Köpfapparat abgeschnitten, durch die Maschine hindurch befördert und dann im Längs- oder Querschwad abgelegt. Es muß also in einem zweiten Arbeitsgang mit einem Ladegerät (Frontlader, Fuderlader, Ladewagen oder Feldhäcksler) wieder mit vom Boden aufgenommen und auf den Wagen gefördert werden, wobei es bei ungünstigem Wetter vielfach zu einer argen Verschmutzung dieses wertvollen Futters kommt.

Um eine saubere Blatternte zu erreichen, wurden in der diesjährigen Kampagne vor allem zwei neuartige Methoden im praktischen Einsatz gezeigt. Das war einmal die Ernte mit dem Speiser-Feldhäcksler, vor dessen Pick-up-Trommel man einen zweireihigen Köpfer angeordnet hat. Dieser hat die üblichen Leitbleche und arbeitet mit angetriebenen Radtastern. Das geköpfte Blatt wird mittels etwas aufwärts gebogener Rundstahlstäbe unmittelbar den Zinken der Pick-up-Trommel zugeführt und dann mit dem Scheibenrad des Feldhäckslers auf den angehängten Wagen befördert. Bei der großen Vorführung in Schwaben war man zwar mit der Köpfarbeit nicht so ganz zufrieden, weil hier und da Teile der Blattstengel stehen geblieben waren. Da es sich aber bei dem Aggregat um bekannte Geräte handelt, die hier lediglich kombiniert wurden, kann man annehmen, daß man in weiteren Versuchen zu brauchbaren Ergebnissen gekommen sein dürfte.

Bei einem anderen Verfahren wurde ein Schlegelfeldhäcksler zum Köpfen verwendet, während ein nachfolgender, zweireihig arbeitender Roder die geköpften Rüben heraushob und mittels Förderband auf den danebenfahrenden Wagen brachte. Das Köpfen mit dem Schlegelfeldhäcksler, das man in Dänemark schon vielfach gemacht hat, befriedigte allerdings noch weniger. Der Schnitt lag vielfach zu hoch, so daß Blattreste an den Rüben verblieben; sehr oft war aber auch zu tief geköpft, so daß die Verluste als zu groß angesehen wurden. Vielleicht sind wir aber auch etwas verwöhnt und legen einen zu strengen Maßstab an.

Man wird hier abwägen müssen, was wichtiger ist, ein sauberes Blatt heimzubringen und einige „Schmutzprozente" der Zuckerfabrik in Kauf zu nehmen oder bei der Abnahme der Rüben gut wegzukommen und dafür ein verdrecktes Blattfutter in den Stall zu geben!

Für große Ernteleistungen bietet Schröder, Bremen, die ursprünglich von Hagedorn entwickelte Vollerntemaschine zweireihig an. Sie ist als Selbstfahrer ausgebildet und hat zum Antrieb einen 35-PS-Dieselmotor. Es werden gleichzeitig zwei Rübenreihen geköpft und gerodet. Die Arbeitsgeschwindigkeit kann je nach den Bodenverhältnissen bis zu 6 km/h betragen. Auf der Straße fährt die Maschine mit 15 Stundenkilometern, sie ist in Transportstellung 3 m breit. Bei einer zweireihigen Rübenerntemaschine kann man den Bunker nicht mehr auf die Maschine setzen, sondern muß einen nachlaufenden Bunkerwagen mit 60 Zentner Fassungsvermögen vorsehen. Dieser ist aber mit Triebachse ausgerüstet, und damit kommt diese so wirksame Hilfe gegen den Radschlupf wieder zu Ehren, nachdem sie infolge der ständig zunehmenden Schlepperstärke etwas in Vergessenheit geraten war. Nur der angetriebenen Achse des Bunkerwagens ist es auch wohl zu verdanken, daß dieser Koloß sich mit 35 PS begnügt und auch in schwierigen Verhältnissen zurecht kommt.

Eine Putzschleuder ist serienmäßig nicht vorgesehen, da die Rüben in einer Trommel von den meisten noch anhaftenden Blattresten gereinigt werden. Auf Wunsch wird aber — allerdings gegen Mehrpreis von 925 DM — ein Reihenputzer eingebaut.

Es ist klar, daß eine solche Maschine, mit der man Tagesleistungen bis 3 ha erzielen kann, nicht billig ist. Sie kostete auf der DLG-Ausstellung 1964 DM 20 860. Dazu kommt der Triebachsanhänger mit 4890 DM, der auch (gegen Mehrpreis von etwa 1000 DM) als Umladewagen ausgebildet sein kann. Rechnet man noch die Kosten für den Reihenputzer und für ein Wetterschutzdach hinzu, so kommt eine Summe zusammen, die sich in erster Linie für den Großbetrieb rechtfertigen läßt. Darüber hinaus dürfte die Maschine aber für Maschinengemeinschaften und besonders auch für den Lohnunternehmer sehr interessant sein.

Neuartige Gerätekombinationen im Pflanzenschutz

Die zunehmende Knappheit an Arbeitskräften in der Landwirtschaft sowie die Notwendigkeit im Rahmen der EWG und darüber hinaus der Weltwirtschaft mit geringstem Kostenaufwand zu produzieren, zwingt den Landwirt, alle arbeitsparenden Möglichkeiten des Einsatzes von Unkrautbekämpfungsmittel zu nutzen. Trotz oft weitreichender Möglichkeiten muß aber nach wie vor mit Nachdruck gefordert werden, bei Anwendung chemischer Unkrautbekämpfungsmittel wichtige Kultur- und Pflegemaßnahmen nicht zu unterlassen.

Für die Landwirtschaft und den Gartenbau sind daher die Möglichkeiten einer Kombination von Bodenbearbeitungs-, Saat- und Pflegegeräte mit Pflanzenschutzaggregaten von besonderem Interesse. Bei allen Geräteverbindungen verfolgt man das Ziel, die Pflanzenschutzmaßnahmen noch wirksamer zu gestalten, gleichzeitig Zeit und Kosten zu sparen und ein Durchfahren der Kulturen wegen der Gefahr von Bodenverdichtung auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Das arbeit- und kostensparende Bandspritzverfahren, d. h. Saat und Unkrautbekämpfung in einem Arbeitsgang durchzuführen, kann als erster Schritt auf diesem Wege angesehen werden. Bei neuen interessanten Gerätekombinationen wird die Spritzung mit Vorsaatmitteln, die Einarbeitung (mit Egge, Krümler usw.) und das Drillen in einer Überfahrt möglich. In einer Vierfachkombination werden z. B. bei Kartoffeln sogar Hacken, Häufeln, Furchenstriegeln und Spritzen in einem Arbeitsgang durchgeführt.

Es hat sich gezeigt, daß die neuesten Entwicklungen auf dem Unkrautbekämpfungssektor sowohl in präparativer wie auch in gerätetechnischer Hinsicht tiefgreifende Auswirkungen auf althergebrachte acker- und pflanzenbauliche Arbeitsmethoden haben. Als Beispiel sei der besonders arbeitsaufwendige Kartoffelbau genannt, in dem sich zur Zeit die chemische Unkrautbekämpfung anbahnt. Sie erspart einige Arbeitsgänge bei den Pflegemaßnahmen, da die Spritzung bereits kurz vor dem Durchstoßen der Kartoffeln erfolgen muß und der Boden nachträglich nicht mehr bewegt werden darf. Der Kartoffeldamm bekommt also bereits vor dem Auflaufen der Pflanzen seine endgültige Form. Diese neuartigen Kombinationen von Pflanzenspritzaggregaten mit Bodenbearbeitungs- und Pflegegeräte können vielleicht dazu beitragen, den arbeitsparenden Weg (Anwendung chemischer Unkrautmittel) zu gehen, den anderen (Durchführung notwendiger Bodenbearbeitungs-, Kultur- und Pflegemaßnahmen) aber nicht zu vernachlässigen.

IN ALLER KÜRZE!

Nach der „Aktion Kükenpfennig" zur Förderung des Eierverbrauchs hat auch der Bundesverband der Geflügelschlachtereien eine Werbekampagne gestartet. Bei den Schlachtereien und den mit ihnen zusammenarbeitenden Mästern wird ab 1. Oktober eine Umlage von je einem Pfennig pro Tier erhoben.

Die deutschen Markenhähnchen sollen in einer einheitlichen werbewirksamen Verpackung angeboten werden. Dem Verband der Geflügelschlachtereien gehören 16 Betriebe an, die rund 80 Prozent des Verbrauchs an deutschen Hähnchen bestreiten.

Seit 1949 haben 70 000 Burschen und Mädchen – im Alter zwischen 21 und 25 Jahren — der Landjugend an mehrwöchigen Lehrgängen der 54 ländlichen Heimvolkshochschulen teilgenommen. Dazu kommen noch etwa 500 000 Teilnehmer an Wochenendkursen.

Ein preiswertes Rohrleitungssystem zur Schweinefütterung (etwa 3000 DM), das innerhalb von 20 Minuten 1200 Tiere mit Futter versorgt, wird dem britischen Landwirt angeboten. Die Einzelteile werden in Baukastenform geliefert und können mit Säge, Schraubenzieher und Hammer installiert werden. Die Anlage besteht aus einem Mischgerät, einer selbsttätig ansaugenden Kreiselpumpe mit Motor, den Rohrleitungen und Verbindungsventilen.

Die Fleischerzeugung in den 44 Hauptproduktionsländern der Welt (ohne China), die etwa 85 Prozent der Gesamtproduktion stellen, erreichte 1963 die Menge von 61 Millionen Tonnen (+ 3 Prozent gegenüber 1963). Der Weltrinderbestand und der Weltschweinebestand stiegen um je 2 Prozent.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Briefe an das Ostpreußenblatt

Boyen-Denkmal in Kreuzburg

In der Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 5. Dezember ist in einem Bericht über Hermann von Boyen, dem Begründer der Allgemeinen Wehrpflicht zu lesen, daß an seine Persönlichkeit und sein Wirken die Namensgebung der „Feste Boyen" erinnere. Nicht gesagt wird, daß ihm seine Geburtsstadt Kreuzburg im Stadtgrund ein Denkmal errichtet hatte. Ein Sockel aus Feldsteinen trug einen großen ovalen Findling, in den das Bildnis Hermann von Boyens eingemeißelt war. Die Inschrift besagte, daß die Stadt Kreuzburg ihrem großen Sohn, dem Begründer der Allgemeinen Wehrpflicht, in Dankbarkeit dieses Denkmal gesetzt habe. Es befand sich am Ende einer Steintreppe auf einem etwas erhöhten, von Bäumen umschatteten Platz neben der Tribüne für die Gesangvereine. Auch wir Schüler sangen an unseren Sommerschulfesten dort oben zu unserer eigenen und hoffentlich auch zur Freude unserer Eltern und Gäste.

Dora Skrupke
6587 Baumholder, Bahnhofstr. 32

Liebe zur Heimat

Wenn unsere Heimatzeitung freitags eintrifft, bleibt die Tageszeitung liegen und dann lesen wir von A bis Z das Ostpreußenblatt. Ich bin als Kind aus der Heimat vertrieben worden, habe aber Ostpreußen durch das Ostpreußenblatt erst kennen und lieben gelernt. Dank sei auch gesagt für die politische Linie. Ich meine, manchem Politiker sollte man unsere Leitartikel zu lesen geben, dann sähe manches anders aus. Im ganzen Blatt spürt man die Liebe zur Heimat. Sie ist nicht verloren, so lange wir sie nicht verloren geben.

Laurenz Meik Lorenz
Dortmund-Wambel, Sunthoffstr 2

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Frauenseite diesmal auf Seite 20.

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Loebenicht — Inster — Königsberg — Treuburg — Elbing — Oberlandkanal — Tragheim — Memel.

Wenn Sie diese Worte richtig ordnen, nennen Ihnen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Stadt am Frischen Haff.

Rätsel-Lösung aus Folge 52

Eke — Silo — Leere — Sonne — Stein — Sage — Nachtsicht — Tuba — Verrat — Rage — Folge — Schelle — Karte — Aufgang — Heilung — Leute — Backe — Zink.

Koenigsberger Fleck

Erfolg moderner Forschung!

Prof. Filatovs Entdeckung brachte neue Heilungsvoraussetzungen

Erregend und spannend ist die Entdekkungsgeschichte der Medizin! Oft war es der Zufall, oft aber auch die scharfe Beobachtungsgabe der Ärzte und Forscher, die dazu beitrugen, der Natur immer wieder neue Geheimnisse zu entreißen und so zum Fortschritt der Menschheit beizutragen. Eines dieser Kapitel war die Entdeckung der Biogenen Stimulatoren durch Prof. Filatov. Bei der Transplantation von Augenhornhäuten stellte er unter gewissen Voraussetzungen immer wieder das gleiche Phänomen fest, für das es zunächst keine Erklärung zu geben schien: Bei gleicher Operationsmethode wuchsen konservierte Gewebeteile besser und schneller an, als frische. Ja, nicht nur der Heilungsprozeß ging schneller vonstatten: Prof. Filatov bemerkte auch deutlich bei der einen Gruppe von Patienten eine augenfällige Besserung des Allgemeinbefindens oder in verschiedenen Fällen sogar die überraschende Heilung von Krankheiten! Was war hier geschehen?

Zellmembran
Kern
Körniges Endoplasma
feine Granula
Chromatin

Hier die schematische Darstellung einer Zelle. Die Zellen sind die Bausteine des menschlichen Organismus!

Prof. Filatov und sein ganzes Institut versuchten nun, dieser zunächst unerklärbaren Erscheinung mit aller Energie auf den Grund zu gehen und schon bald stellten sie fest: jedes organische Gewebe, sei es menschlichen, tierischen oder pflanzlichen Ursprungs, das vom Organismus abgetrennt und unter ungünstigen Bedingungen aufbewahrt wird (z. B. bei tiefen Temperaturen) stellt sich in biochemischer Hinsicht um und bildet besondere, das Leben erhaltende Substanzen. Diese Substanzen, die es den Geweben nun ermöglichen, ihre Lebensfähigkeit unter den ungünstigen Bedingungen weiter aufrecht zu erhalten, hat Prof. Filatov „Biogene Stimulatoren" genannt. Biogene Stimulatoren sind also biochemische Wirkstoffe, die in den Gewebeextrakten nach Prof. Filatov enthalten sind und regenerierend und katalysierend auf den gesamten Organismus wirken. **Sie haben also nichts mit Frischzellen oder gar Hormonen zu tun, wie Laien oft fälschlich annehmen. Die Biogenen Stimulatoren wurden zunächst nur im ärztlichen oder klinischen Rahmen angewandt. Prof. Filatov hatte bereits zu Anfang der wissenschaftlichen Diskussion auf die Möglichkeit der peroralen Darreichungsform (Einnehmen) grundsätzlich hingewiesen.**

Hierzu stellte Prof. Filatov fest: „Der Organismus eines Menschen kann grundsätzlich fast jede Krankheit überstehen. Dabei könnte die Heilung auch ohne medizinische Hilfe vor sich gehen. Der Organismus verfügt demnach über dynamische Reaktionen, die sein durch pathogene Faktoren erschüttertes Gleichgewicht wieder herstellen können. Die Behandlung mit Biogenen Stimulatoren verstärkt diese zur Gesundung führenden Reaktionen des Organismus, die im Prinzip auch ohne unser Eingreifen stattfinden könnte. Die Biogenen Stimulatoren steigern die energetischen, kraftspendenden Prozesse des Organismus und darin liegt ihre wohltätige Wirkung."* Sie wirken also, wie hier klar zum Ausdruck kommt, immer nur auf den geschwächten, kranken oder alternden Organismus. Demnach kann die Leistungsfähigkeit eines jungen und gesunden Menschen durch Biogene Stimulatoren nicht noch zusätzlich gesteigert werden, da der junge und gesunde Organismus völlig im biologischen Gleichgewicht ist.

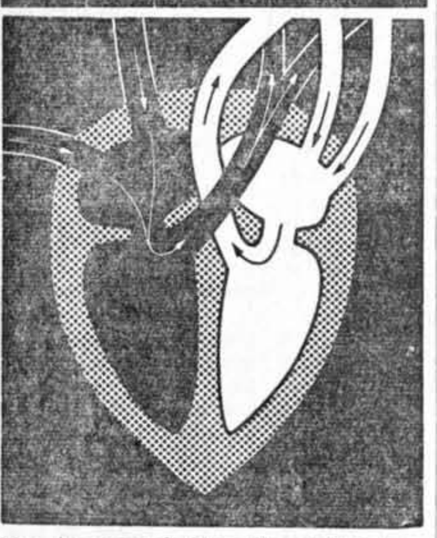
Die Entdeckungen Filatovs fanden einen weltweiten Widerhall. In über 400 wissenschaftlichen Arbeiten diskutierten und bestätigten Mediziner und Forscher aus Belgien, Deutschland, Italien, Frankreich, Rußland, Polen und Amerika auf Grund von Beobachtungen an vielen Tausenden von Kranken die Heilungsmöglichkeiten mit Biogenen Stimulatoren. Allein Prof. Cordaro berichtet in seinem Buch „Tissulartherapie" über 1500 von ihm beobachtete Fälle von Herz- und Kreislaufstörungen, Magen- und Darmbeschwerden, Erkrankung des rheumatischen Formenkreises, Neuralgien, Alterserscheinungen, nach infektiösen Krankheiten, schlecht heilenden Wunden, Psoriasis, Akne und Ekzemen, u. a., depressiven Psychosen.

Diese Ergebnisse wurden bei klinischen oder ärztlichen Behandlungen mit Biogenen Stimulatoren durch Implantationen, Injektionen usw. erzielt und wissenschaftlich beobachtet.

*) W. P. Filatov: „Die biologischen Grundlagen der Gewebstherapie".

laufbeschwerden, infektiösen Erkrankungen, vegetativen Dystonien und Neuralgien.

Mit ZELLAFORTE wurde ein wirksames Geriatricum und „Roborans" auf der Grundlage der Biogenen Stimulatoren geschaffen, das den gesamten Organismus kräftigt, belebt und revitalisiert und somit neue Heilungsvoraussetzungen schaffen kann. Die ZELLAFORTE-Kur hemmt den Alterungsprozeß, stärkt Haut, Gewebe und Muskulatur, wirkt anregend auf Kreislauf, Drüsen- und Hormonhaushalt und Eiweißstoffwechsel, sie fördert den Zellaufbau und wirkt nachhaltig leistungssteigernd. ZELLAFORTE hat sich in der Therapie von Ermüdungs-, Schwäche- und Erschöpfungszuständen bestens bewährt. Es steigert die physiologischen Abwehrkräfte und führt zu einer Anregung der Vitalität und Arbeitskraft. Geben Sie Ihrem Körper ZELLAFORTE – er braucht es.



Nur das gesunde Herz übersteht in heutiger Zeit Krankheit und Alltag. Gerade dem Herzen kommt der generelle Kräftigungseffekt der Biogenen Stimulatoren am meisten zugute.

Medizin auf neuen Wegen

Aber erst die Anstalt für Zellforschung, Vaduz (Anstalt nach Liechtensteinischem Recht), stellt seit 1958 ein Präparat her, das die Einnahme von Biogenen Stimulatoren zusammen mit wichtigen Vitaminen in Dragéeform ermöglicht, das Präparat ZELLAFORTE. ZELLAFORTE wird als Roborans empfohlen bei vorzeitigem Altern, klimakterischen Ausfallerscheinungen, Erschöpfungszuständen, nervöser Herz- und Kreislaufbeschwerden, essentiellen Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, nervöser Schlafstörung, vegetativer Dystonie, Psychasthenie und Neurasthenie, zur Steigerung der physiologischen Abwehrkräfte in der Rekonvaleszenz und nach infektiösen Erkrankungen, Neuralgien und zur Anregung der Vitalität und Arbeitskraft.

Tierversuche beweisen eindeutig:

Biogene Stimulatoren sind auch – wie bereits Prof. Filatov feststellte – peroral (durch Schlucken) wirksam. Die Anstalt für Zellforschung* ließ durch Ärzte und Institute mehrere Tierversuche durchführen, die die Wirksamkeit Biogener Stimulatoren in der peroralen Darreichungsform unter Beweis stellten. (Vergl. hierzu auch die wissenschaftliche Arbeit von Dr. med. O. Hammer, auszugsweise vorgetragen auf dem III. Kongreß für Chemotheraphie Stuttgart 1963.) Diese Tatsachen sind überzeugend.

*) Anstalt nach Liechtensteiner Recht

ZELLAFORTE-Wirkung wissenschaftlich belegt

Ein Bericht des Medizinisch-polyklinischen Institutes der Universität Leipzig vom Juli 1960 sagt u. a., daß mit ZELLAFORTE über 100 Kranke mit psychosomatischen Erschöpfungszuständen, nervösen Herzbeschwerden, Blutarmut, Gedächtnisschwäche und Leistungsverfall behandelt wurden und überzeugende Erfolge durch moderne wissenschaftliche Prüfungsmethoden nachgewiesen werden konnten.

Dr. med. H. Panthen schreibt 1956 in der Broschüre „Perorale Gewebebehandlung durch ZELLAFORTE" u. a., daß er ZELLAFORTE bei 35 Patienten im Alter von 33 bis 79 Jahren bei Alterserscheinungen und Schwächezuständen angewandt hat und dabei bei 91 % gute oder sehr gute Ergebnisse erzielen konnte.

Dr. H. Klugmann schreibt 1960 in der Zeitschrift für praktische Medizin „Die Heilkunst" über die positive Beeinflussung der Patienten bei vegetativen Dystonien, vorzeitigen Abnutzungserscheinungen, psychosomatischen Erschöpfungszuständen, verzögerter Rekonvaleszenz.

Dozent Ferdinand Vergin empfiehlt in der „Zeitschrift für Naturheilkunde" Heft 9/10 1960, dem Organ der Union Deutscher Heilpraktiker, in seinem Beitrag zur Funktionstherapie mit Biogenen Stimulatoren u. a. die Anwendung von ZELLAFORTE immer dann als zweckmäßig, wenn der Organismus allein nicht mehr in der Lage ist, eine bestehende gesundheitliche Gefährdung zu überwinden. Besonders bei folgenden Erkrankungen sieht der Verfasser dieser Studie u. a. günstige Erfolgschancen durch ZELLAFORTE-Anwendung: nervöse Herz- und Kreislaufstörungen, Depressionen, frühzeitiges Altern, allgemeine Erschöpfung.

Dr. H. Stein beschreibt 1960 ebenfalls in seinem Buch „Kasuistischer Beitrag über die perorale Behandlung mit Biogenen Stimulatoren nach Prof. Dr. Filatov" ca. 150 behandelte Fälle von nervösen Herz- und Kreis-

Anwendungsgebiete von ZELLAFORTE

Zellaforte wirkt hervorragend roborierend bei:

vorzeitigem Altern
nerv. Herz- und Kreislaufbeschwerden
nerv. Magen- und Darmbeschwerden
nerv. Schlafstörungen
allgemeinen Erschöpfungszuständen
Psychasthenie und Neurasthenie
Nerven- und Gedächtnisschwäche
Depressionen
Leistungsrückgang
vegetativer Dystonie
klimakterischen Ausfallserscheinungen
in der Rekonvaleszenz bei infektiösen Erkrankungen und nach Lungenentzündung sowie bei Neuralgien

Lesen Sie nun bitte im unteren schwarzen Feld, wie Sie rasch eine Zellaforte-Kur erhalten!

Neue Jugendkräfte

Zellaforte-Dragées sind als Roborans wirksam bei: vorzeitigem Altern, klimakterischen Ausfallserscheinungen, Erschöpfungszuständen, nervösen Herz- und Kreislaufbeschwerden, nerv. Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, nerv. Schlafstörungen, vegetativer Dystonie, Neurasthenie, Neuralgien, zur Steigerung der physiologischen Abwehrkräfte in der Rekonvalenszenz und nach infektiösen Erkrankungen und zur Steigerung der Vitalität und Arbeitskraft.

ZELLAFORTE

Handeln Sie sofort!

Durch ZELLAFORTE wurden neue Wege der Ganzheitsmedizin und Zellverjüngung erschlossen. Zellaforte gibt es in allen Apotheken oder über unsere Depot-Apotheke. Schreiben Sie der Anstalt für Zellforschung, Handelsniederlassung für Deutschland, 8 München 15, Hausfach OP 4: „Erbitte sofort eine Zellaforte-Kur" (DM 18,80 für die 30-Tage-Kur), und Sie erhalten eine zugesandt. Mit der Bezahlung können Sie sich ruhig 30 Tage Zeit lassen. Also sofort handeln!

Zellaforte wird in folgenden Ländern durch nachstehend genannte Firmen vertreten:
Argentinien, Laboratorios Halupka, Juan Halupka, Buenos Aires; Australien, Jayton Enterprises Pty, Hooker House, Sydney; Belgien, Therabrux, Produits Pharmaceutiques, Brüssel; Bolivien, Gustavo Schomann y Cia, La Paz; Canada, The Bondar Buying Service, Sault Ste. Marie/Ont.; Dominicana Rep., Dr. Johannes A. Streese, Santo Domingo; England, Cellular Medicaments Ltd., Stanmore/Middlesex; Ghana, Pharmaceutical Drug Co., Koforidua; Guatemala, Serre Garin Agencias, Latino Americanas, Guatemala City; Holland, Terra Branca Haarlem, Biogene Geneesmiddelen, Haarlem; Hongkong, Woo Brothers, Import-Export, Hongkong; Iran, M. A. Farnoudi & Co., Teheran; Israel, Droreth, Wholesale Druggist, Tel-Aviv; Kuwait, Kuwait Pharmacy, Fuad Hamdan, Kuwait; Lebanon, Mneimne, Ibrahim & A. Kader Mneimne, Commerce-Representation, Beirut; Luxembourg, Comptoir Pharmaceutique Luxembourgeois S.A., Luxembourg; Nigeria, Union Drug Company Ltd., Wholesale & Retail Pharmacists, Onitsha; Philippinen, Kuenzle & Streiff Inc., Manila; Schweiz, Zellaforte-Vertriebsanstalt, Vaduz/Liechtenstein; Singapore, Subah Coporation Exporters & Importers, Singapore; South-Africa, J. B. Boysen, Swakopmund; Ausnahme: Österreich, mangels Registrierung als pharmazeutische Spezialität zum Vertrieb nicht zugelassen (jedoch zur Registrierung in Vorbereitung).

Verschiedenes

Nebenerwerbssiedlung. Raum Bodensee, Bauj. 1951, 45 000 DM. Nebenerwerbssiedlung mit drei Morgen Land. 35 000 DM.
Bauernhof, 27 ha, 260 000 DM. Bauernhof, 11,8 ha, 165 000 DM. Bauernhof, 9 ha, 155 000 DM.
Zweifamilienhaus, Schweizer Grenze, sehr gute Arbeitsmöglichkeiten, beide Wohnungen sofort beziehbar. 67 000 DM.
Weitere Bauernhöfe, Ein- und Mehrfamilienhäuser verkauft im Auftrag — Angebot anfordern — Immobilienvermittlung Hilde Schacht, 7895 Erzingen (Baden), St.-Georg-Straße.

200 Jahre alter **Schreibschrank** m. Geheimfach aus schlesw.-holst. Bauernhaus nur an privat abzugeb. (Frau Ostpreußin.) Anfr. u. Nr. 50 056 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

11 200 qm bestes aufgeschlo. **Bauland** i. Kr. Husum, 12 km b. z. Meer, Waldnähe, evtl. als Fabrikgelände gedacht (zahlr. Nebenerwerbssiedler in nächster Nähe), starke Wasserader, preisgünstig zu verkaufen. Anfrag. u. Nr. 50 055 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche kath. Dame, etwa 35—40 J., beteiligt sich am Endausbau meines 2-Fam.-Hauses geg. Wohng.? Bei Zuneig. evtl. Heirat. Frdl. Zuschr. erb. u. Nr. 47 477 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angerburgerin, Arztsekretärin, die im März nach Hamburg heiratet, sucht 2-Zim.-Wohng. m. Küche, Bad, ZH. Zuschr. erb. u. Nr. 50 164 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir (Ostdeutsche in Nähe Düsseldorf) bieten einer tatkräftigen, warmherzigen (auch älteren) alleinstehenden Frau ein nettes Zuhause in einer fröhlichen, kinderreichen Familie. Die notwendige Unterstützung der Mutter durch die weitgehend selbständige Übernahme einiger Aufgaben im Haushalt ist erwünscht. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 170 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pensionsber. Damen und Ehepaaren biete ich in meiner Pension für Dauergäste Appartements! Rentnerinnen, Einzeldurchgangszi., beides m. Verpfleg. u. Betreuung. Anfr. u. Nr. 50 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sommerferien im Wohnwagen (4 Pers.) an Nord- u. Ostsee, Tg. ab 10,—, bietet Zuhse, 33 Braunschweig, Cyriaksring 27.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Stellenangebote

Liebevolle, unabhängige ältere **Frau,** auch rüst. Oma, z. Pflege ein. kranken, aber nicht bettläg. Herrn gesucht. Ein schön eig. Zim. steht zu Verf. Zuschr. erb. an Gastwirt Gottfr. Lasogga, Kronenklause, Wesseling b. Köln Kronenweg 93.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.) Kaiserstraße 88.

Jüngeres, ostpr. Wirteehepaar (40 J.) sucht für kleineren Hotelbetrieb in ländlicher Gemeinde an der holl. Grenze alleinstehende **Frau oder Mädchen** als Vertrauensperson u. Stütze der Hausfrau bei vollem Familienanschluß. Vorkenntnisse nicht unbedingt erforderlich. Gehalt nach Vereinbarung. Anfragen bitte an Hotel zur Post Inh. Kurt Jedaschko, 4281 Burlo.

Bestätigung

Wer bestätigt mir, **Arnold Vollerthun,** geb. 21. 3. 1909 in Klackendorf/Marienburg, jetzt 3101 Hambühren I/Celle, daß ich v. 1924 bis 1929 bei Elektromstr. Netke in Elbing, 1929—1930 b. d. Kreis-Elektr.-Ges. in Marienburg, 1931 bis 1932 b. Elektrogroßhandel Dr. Paul Sielmann i. Königsberg, 1933 bis 1936 b. Kbg. Werke u. Straßenbahn (K.W.S.), 1936—1937 bei Elektromstr. Fischer, Kbg., 1937 bis 1939 b. Elektrom. Korsch, Kbg., als Elektriker beschäftigt war? Diese Angaben benötige ich für meine Rentenangelegenheit.

Kuno Felchner:

Zwischen Heiligabend und Dreikönigstag

Zu den zahllosen Vorbereitungen, wie sie die winterlichen Feiertage mit sich brachten, gehörte es auch, unter den Gänsen und Enten mit allen Tieren aufzuräumen, die nicht unbedingt nötig waren für die Brut im Frühjahr.

Bei der Temperatur eines ostpreußischen Winters hielten sich die ausgenommenen Geflügelrümpfe auch ohne Kühltruhe, die noch ihrer Entdeckung harrte, lange Zeit frisch.

Die sauber gerupften Federn der also Hingeschlachteten wurden natürlich aufgehoben; sie wurden in die bunten Zichen zu den schon angesammelten gestopft, deren letzte von den Martinsvögeln stammten, die in keinem ordentlich geführten Haushalt an dem Namenstag des Mildtätigen auf dem Tische fehlen durften. Je mehr solcher Beutel sich auf der Lucht stapelten, desto größer die Freude der Hausfrau: in diesem winddurchpusteten Lande hielt man nicht viel von dem Rheumarezept, ohne Federn zu schlafen.

Selbstverständlich wurden die Federn, ehe man sie in die leuchtenden Inletts schüttete, nach ihrer Güte sachkundig sortiert und — gerissen.

Wenn es ein ungeschriebenes Gesetz war, daß man zwischen dem Heiligen Abend und dem Dreikönigstag nicht waschen durfte, Federn zu reißen verbot der Brauch nicht. Vielleicht verlangte er es sogar? Bei uns zu Hause jedenfalls wurde die Arbeit regelmäßig in diese Zeit gelegt.

Sagte ich Arbeit? Es war beinahe ein Fest, Federn zu reißen; denn das war eine Beschäftigung, für die auch die alten Frauen noch ihre Hände rühren konnten. Die oft von der Last der Jahre gekrümmten Huschchen, die nur noch vom warmen Ofen aus das Leben beobachteten, fanden sich vollzählig ein, um für einen Abend lang am tätigen Dasein teilzuhaben, und es kamen die Freundinnen der Hausmädchen. Kurz: die geräumige Küche des alten Gutshauses hallte bald von dunklen und hellen, von heiseren und klaren Stimmen wider.

Fast hätte man meinen können, den hier eng Versammelten wäre die Unterhaltung wichtiger als die Arbeit. Doch auch hier lief es wohl auf das bekannte Wort von den ‚munteren Reden' hinaus. Man trennte sich nicht eher, als bis auch die letzte Feder für ihre künftige Bestimmung vorbereitet war.

Zunächst reichten natürlich die Neuigkeiten aus der Nachbarschaft für den Gesprächsstoff. So klein auch die Fenster der Insthäuser waren, wenn man hinaussehen wollte — hineinschauen konnte man wesentlich besser. Und das Auge der Nachbarin sieht scharf. In den wegen der Winterkälte nur selten gelüfteten Stuben blühten doppelt üppig die Begonien mit dem anspornenden Namen „Fleißiges Lieschen". Sie bildeten dicht bei dicht auf den Fensterbrettern Spalier und hinderten die Sicht nicht. Ihre Triebe verschlangen sich vielmehr zu Dschungeln, in denen sich die Neugier einnistete, um ungestört in das Treiben des Nächsten Einblick zu nehmen.

Über den strudelnden Wogen der Unterhaltung kreuzte gemächlich eine behäbige Fregatte: die alte Jette. Sie brachte so leicht niemand aus der Ruhe, wenn sie die bauchigen Kannen mit würzig duftendem Kaffee auftrug und die ausladenden Platten mit dem frischen Fladen. Die verschwenderisch über den Kuchen gegossene Butter war mit dem dick daraufgestreuten Zukker in eine romantische Gletscherlandschaft zusammengeronnen. Und erst der honigklebrige Bärenfang! Jener selbstgebraute Schnaps hatte es in sich in des Wortes doppeltem Sinne: unter seiner Einwirkung lösten sich die Zungen, und auch die Stillsten im Lande wurden redselig.

*

War die Gegenwart erschöpft, soweit sie die Frauen anging, wurde Vergangenes aufgedröselt. Die Geschichte um jenen Gutsnachbarn, der Freimaurer gewesen war und den nach seinem letzten, qualvollen Seufzer der Teufel in einer mit vier Pferden bespannten Karosse abgeholt hatte, kam in jedem Jahr von neuem auf das Programm. Und jedes Mal wurde sie durch den alle überzeugenden Schluß bekräftigt:

„Denn meine Mutterchen hat selbst gehört, wie die Kutsche vierelang über das Pflaster vom Hof bullerte. Erst traute se sich gar nich, die Vorhänge zurückzuziehen. Aber wie se sich endlich ein Herz faßde, da sah se noch de Funken unter den knallenden Hufeisen stieben wie einen feirigen Schweif..."

Bei begebnissen auf einer solchen Ebene von ‚Schwanz' zu sprechen oder gar das in der Gegend viel gebräuchlichere Wort ‚Zagel' anzuwenden, wäre der Frau nie in den Sinn gekommen. Die alte Drauskatsche wußte, welchen Stil sie ihrem Stoff schuldig war.

Unter dem Eindruck der geheimnisvollen zwölf Nächte, die um sie alle noch bedrohlich standen, entzündete sich die Fantasie begreiflicherweise stärker als an dem grauen Alltag, unter dem sie sich sonst bewegten.

*

Dabei wühlten sich die gichtgekrümmten und die geraden Finger wie emsige Termiten durch die Berge von Federn, deren weiche Seitenteile geschickt von der hornigen Mittelachse gelöst wurden, daß sich der lockere Flaum zu wolkigen Haufen aufschichtete. Flockig stob es daraus empor, wenn eines der jüngeren Mädchen („Aber diese Marjellens, nei, nei!") vorlaut herauslachte. Auf die wollenen Jacken und an die krausen Haare der Frauen legte es sich wie pelziger Schnee. Wer unvermutet in diese Gesellschaft geraten wäre, hätte glauben können, er sei in die Werkstatt von Frau Holle eingedrungen.

Nach den Gruselgeschichten kamen die nicht minder erregenden blutrünstigen Taten der Mädchenmörder an die Reihe, und das Lied von dem im Walde spazierenden Raudinchen erfreute sich besonderer Beliebtheit. Unbedenklich folgte das gute Kind dem schönen Heinrich nach, bis es entdeckte, wohin er es führte: an den knarrenden Baumstämmen hingen elf aufgeknüpfte Mägdelein!

> Ach, Heinrich, liebster Heinrich mein,
> was hängen hier elf Mägdelein?
> Und hängen hier elf Mägdelein,
> so sollst du bald die zwölfte sein!

Wie das Schicksal dann seinen furchtbaren Lauf nahm und wie die Gerechtigkeit in Gestalt von Raudinchens Bruder — er saß gerade bei dem Glase Wein — den mörderischen Heinrich ereilte, das war gewiß ein moralischer Schluß, aber er ergriff darum nicht weniger.

Es versteht sich von selbst: Derartige Erregungen (und die Frauen, die mit ihrem getragenen Gesang das Lied gestalteten, erlebten es sozusagen mit) konnte man nur bestehen, wenn man Kaffee und Kuchen und Bärenfang kräftig zusprach. Und dennoch, es wäre zuviel des Schweren geworden, wenn man sich nicht auch der freundlicheren Seite des Lebens erinnert hätte. So stimmte denn auch bald eine der Frauen den munteren Sang von dem Freier mit den ehrlichen Absichten an:

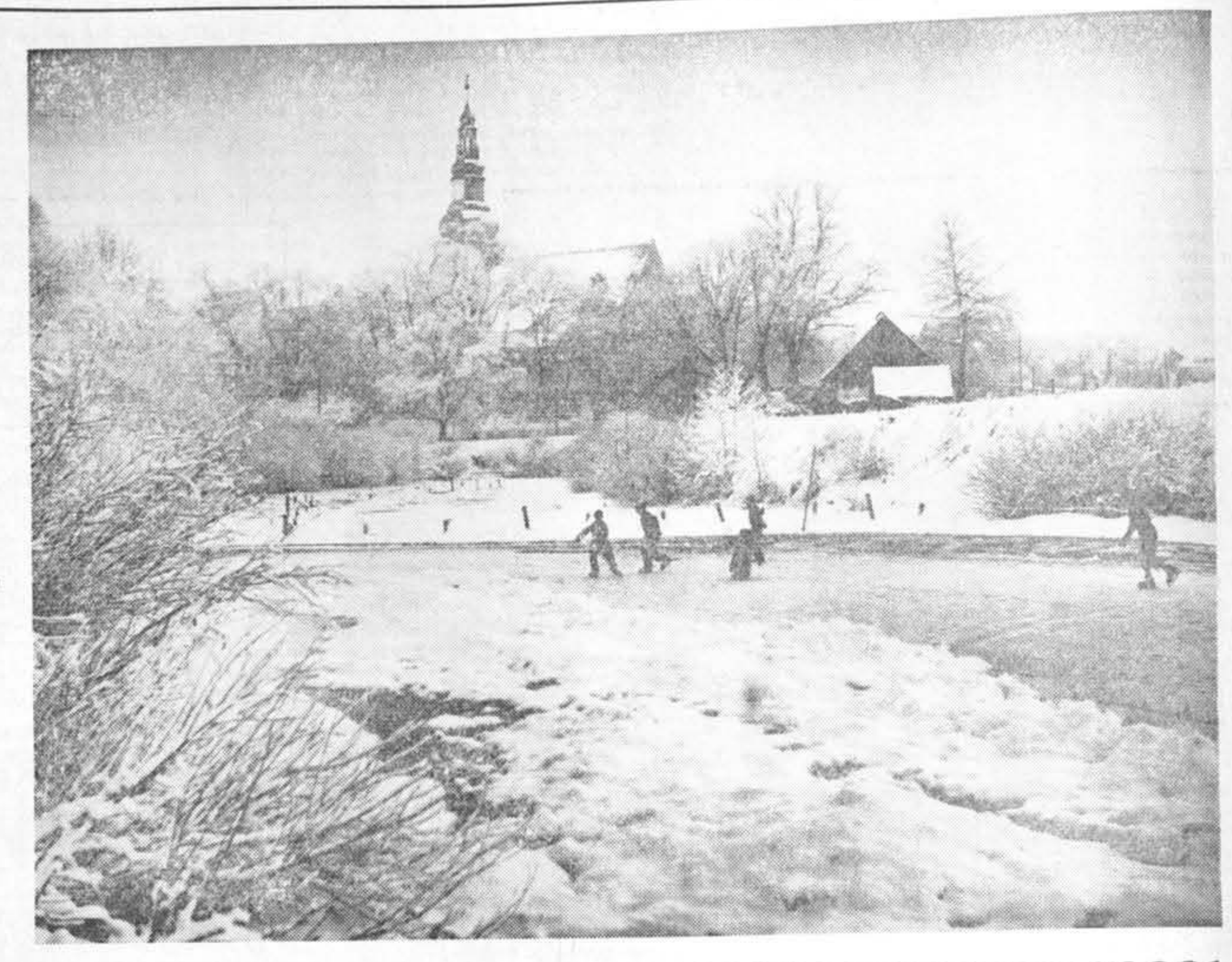
> Was bellt das Hündchen,
> Frau Mutter, juch, juch, juch,
> was bellt das Hündchen?
> Geh, sieh, wer ist denn da,
> mein Tochter Tilladra,
> mein Tochter!

Das war gewissermaßen das Satyrspiel nach der Tragödie; denn wenn die Arbeit ihrem Ende zuging, durfte man sich für den Heimweg nicht allzu sehr eingraulen. Draußen gab es nur den gestirnten Himmel über ihnen, da mußte das moralische Bewußtsein in ihnen als Halt auf dem Wege dienen.

*

An dem Abend des Federreißens war es mir gestattet aufzubleiben, bis die Frauen auseinandergingen. Mit blanken Augen und glühenden Ohren schlängelte ich mich zwischen den Geschäftigen hin und her. Gar nicht genug konnte ich in mich aufnehmen von alledem, was es zu sehen und zu hören gab. Daß diese Idylle gewissermaßen die Insel einer versinkenden Welt bedeutete, die Erkenntnis hätte der Kopf des Knaben nicht gefaßt. Heute weiß ich es, und nun sind die Menschen, an die mich einmal die Vertrautheit der Erinnerungen band, nicht mehr um mich.

Wenn ich an das Federnreißen denke, ist mir, als hätte ich die Meisterinszenierung eines großen Regisseurs gesehen, und flaumige Wölkchen flattern über das Erinnern, wie sie von den Federbergen aufstiegen, die sich duftig um die Frauen lagerten. Doch keine der Marjellen prustet mehr los wie damals, bei uns zu Hause...



Insterburg im Winter: Schlittschuhlaufen auf der Angerapp.

Aufn.: Hallensleben

David Luschnat:

Vision vom Kurischen Haff

Alles kommt nah heran, als wäre es Wirklichkeit,
Kommt übers Wasser daher mit niedrig hängenden Wolken:
Segel des untergetauchten Kutters,
Mond mit der Abendröte,
Und die Wandergans, die im Winde wandert.

Alles kommt wieder: Salzhauch der Bernsteinküste.
Teergeruch, Fischdunst, wehendes Dünengras,
Erlenrauschen und Wachtelschlag,
Pferdegetrappel und Kindergesang,
Leise schaukelnder Kahn im Schilf.

Versunken warte ich auf den Ruf
Der leergelebten Landschaft.
Doch da ist nichts als Klagen um verlorene Heimat,
Und das Wesen der Daseinsfiguren,
Klagen der Erde steigen als Nebel empor,
Schweigende Finsternis rieselt ins Finstre zurück,
Regennacht weint über dem Jugendland,

Herz in der Brust zuckt wie im Traum und will fort
Mit der Wandergans übers Haff,
Mit dem Pferdeschlitten davonjagen
Über hartgefrorene Haff
Im eisigen Wintersturm.

Dumpf läutet der Wachtelschlag,
Blind rauscht ein Sommergebüsch
Am Ufer — dort, weit in versinkender Ferne —
Am Ufer meiner armen Seele.

Heimat, du mir gewesene,
Versunken, verloren
Hinter den wachsenden Bergen
Der zusammengeschütteten Jahre,
Wo soll ich dich suchen?
Wo zeigt sich mir einmal noch
Dein gutes lebendiges Gesicht?

Elfriede Naujack:

Die Kraft zum Weiterleben

Winter 1945. Nachdem wir wochenlang auf verstopften Straßen mühselig von einem Ort zum anderen gezogen waren, immer noch hoffend, eines Tages doch wieder umkehren zu können, hatten wir das Haff erreicht. Das an vielen Stellen morsche Eis des Haffes ließ keinen Übergang während der Dunkelheit zu. So würden wir auch diese Nacht, wie schon manche andere vorher, auf dem Planwagen eines Trecks verbringen, der uns Städtern Unterschlupf gewährte.

Meine anfängliche Furcht vor Kälte, Tiefflieger-Beschuß und nahem Kanonendonner war einer stumpfen Trostlosigkeit gewichen, die keine Träne mehr kannte. An diesem Abend aber löste sich meine Stumpfheit und machte einer namenlosen Verzweiflung Platz. Ich bäumte mich auf gegen Gott und die Welt. Wohin würde uns Hilfe kommen? Wozu sollten wir noch weitergehen? Wohin führte dieser Weg, der nicht enden wollte?

Ich konnte nicht weiter. Ich wollte nicht weiter.

Nur langsam kam die Nacht über das Haff auf den Küstenstreifen zu, auf dem wir dicht zusammengedrängt standen. Der kalte Wind fraß sich durch unsere Kleider, die feucht und klamm geworden waren. Jetzt begann es noch leicht zu stiemen. Graue Schneeböen gingen auf uns nieder. Teilnahmslos glitt mein Blick über den verschmutzten, zusammengekauerten Menschenhaufen, der ein einziger Hilfeschrei zu sein schien.

Da wurde mein Blick von zwei Pferden angezogen, die ohne Zaumzeug auf einer kleinen Anhöhe standen. Es gab so viele herrenlose Pferde in dieser Wirrnis. In diesen beiden aber schien sich die ganze Tragödie jener Zeit widerzuspiegeln. Sie standen dicht aneinandergedrängt in dem Schneetreiben. Das größere Tier hatte seinen Kopf unter den Hals des Gefährten gelegt, dessen Beine dann und wann kraftlos nachgaben, so daß er in die Knie zu sinken drohte. Doch jedes Nachgeben hätte unweigerlich den Tod bedeutet. Dann steifte sich jedesmal der Nacken des Stärkeren, und die Beine, wie feste Pfeiler weit auseinandergestellt, stemmten sich tiefer in den Schnee hinein.

Bald nützte dem Entkräfteten auch diese Stütze nichts mehr. Der Kopf glitt vom Hals des Gefährten. Durch seinen Körper lief ein Zittern, bevor das Tier schwer zur Seite fiel, um nie mehr aufzustehen.

Wie in maßlosem Schmerz bäumte sich das andere Pferd auf. Weithin schallte sein heiseres Wiehern — sein Aufschrei.

Weshalb das, dachte ich. In solchen Zeiten wie diesen ist der Schwache dem Stärkeren doch nur eine Last, deren er sich gern entledigt.

Das große, noch eben so stark scheinende Tier sank nun ebenfalls, offensichtlich aller Kräfte beraubt, neben den toten Gefährten. Es schien mir, nein, ich wußte es mit plötzlicher Erkenntnis, daß es seine Kraft nur geschöpft hatte aus dem starken Willen, dem anderen zu helfen. Nun, da es den vertrauten Gefährten nicht mehr gab, war auch seine Lebenskraft erloschen.

Gewiß waren die beiden Pferde jahrelang in einem Gespann gegangen. Sicher hatten sie miteinander ihr Futter geteilt und waren zusammen in fröhlicher Ausgelassenheit über weite, grüne Koppeln galoppiert. Und nun war die Trennung von dem Bauern gewesen, dessen schwielige Hand in früherer Zeit weich geworden war, wenn sie liebkosend über ihre glatten, braunen Rücken strich.

Mit heißen, trockenen Augen sah ich, wie der Schnee dichter und dichter wurde und die Leiber der beiden Tiere zudeckte.

Mit neuen Augen blickte ich danach in die verschwimmenden Gesichter um mich. Nicht das Warten auf Hilfe gibt Kraft zum Weiterleben, sondern das Andern-Helfen-Wollen. Und um mich war ein einziger Hilfeschrei...

Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Jeu — nun sei man nicht so zimperlich. Ich laß ihn dir ja heil — deinen Waldzus. Tust ja ganz verrückt mit ihm."

„Und wenn schon", kommt es leise. „Er hat es verdient. Er ist der beste Mensch, den ich kenne. Du sollst nett zu ihm sein."

Da steht er in der Tür.

Seine Augen gehen zu dem Mädchen. Das Gesicht ist wie aus Holz geschnitzt. Unbeweglich.

11. Fortsetzung

Sie läuft zu ihm, zieht ihn ins Licht.

„Waldzus — sieh, sieh — bin ich schön? Gefällt es dir? Hast du dir alles so vorgestellt?"

Sie lacht. Ihre Wimpern zittern ein wenig. Sie hält die Hände gegen die heißgewordenen Wangen und dreht sich vor ihm.

Der Kuß bleibt aus. Das geht nun nicht, weil man zu groß ist. Oder weil man Angst vor dem Weinen hat. Sie tippelt auf ihren kleinen Schuhen. Er soll nun lachen. Soll sich freuen.

„Du bist schön, Marjellchen. — Nun komm, es wird Zeit."

Er kann nicht viel sagen. Natürlich nicht. Sie ist ihm ja nun fremd. Aber er hat gesagt, sie sei schön. Dann ist er auch zufrieden.

„Herr Düllen wollte mich abholen. Aber ich habe ihm gesagt, wir sind verabredet, du bringst mich hin. Es ist ja nicht weit. Da ist er mit seiner Frau schon vorgefahren. Er hält mir einen Platz frei."

Waldzus nickt. Er hilft ihr in den Mantel. Er tut es zum erstenmal, und es ist ihnen beiden dabei eigenartig zumute.

Die Großmutter sieht stumm zu. Sie merkt, daß sie nicht alles versteht. Da ist etwas zwischen ihnen, und sie begreift nicht, was. Der Waldzus sieht anders aus. Pergande sieht anders aus. Aber das allein ist es nicht.

Sie läßt sich von dem Mädchen umarmen und rührt sich nicht.

„Dann geht man", sagt sie hilflos, „dann geht man." Der Waldzus hat etwas im Blick, eine ruhige Sicherheit, vor der sie sich schämt.

*

Die Straße ist noch immer feucht.

Waldzus schreitet nicht aus wie sonst. Er hält das Mädchen behutsam am Arm und führt es durch den Sturm an aufglänzenden Pfützen vorbei. Erst in der Hauptstraße ist es trockener.

Sie bleibt stehen.

„Warum sagst du es mir nicht. Du willst fort, nicht wahr? Du gehst nun bald hier weg?"

„Ja. — Es ist nicht wichtig. Was gibt es da viel zu sagen? Du wußtest ja immer, daß ich nicht hierbleibe."

Er tut, als wäre es nichts. Eine kleine Veränderung. Nicht der Rede wert. Sie muß ihn gehen lassen, weil sie kein Recht hat, ihn zu halten.

„Ja, ich wußte es immer. Aber nun ist es doch anders. Ich kann es mir nicht vorstellen." Sie lächelt schmerzlich zu ihm auf. „Vielleicht habe ich gedacht, du würdest doch bleiben. Du bist mir der liebste Mensch. Aber das weißt du ja."

Lacht er? Sein Gesicht liegt im Schatten. Sie kann es nicht sehen.

„Komm", sagt er. Wie warm seine Stimme ist. „Komm, Marjellchen, komm. Nun sind wir gleich da." Er legt seine Hand auf ihre Schulter und führt sie weiter.

„Ich werde euch schreiben", verspricht er. „Aber ich muß nun zurück. Vielleicht ist dort oben alles nicht so schlimm. Und wenn doch ... Ich lasse mich nicht unterkriegen. Du kennst


Zeichnung: Bärbel Müller

mich ja. Haus und Garten gehören uns noch. Es wird schon irgendwie gehen. Du verstehst doch, daß ich zurück muß?"

„Ja", nickt sie. „Ja. Du hast deine Heimat lieb. Darum mußt du wieder hin. Ich habe sie auch nicht vergessen. Aber jemand wie ich kann doch nichts tun. Das können nur Männer."

Er ist sehr ernst. „Ich hoffe es", sagt er fest.

Dann sind sie da und stehen im Licht des Eingangs.

„Ich werde den ganzen Abend daran denken." Ihr Gesicht ist klein, wie verloren.

Er schüttelt nur den Kopf und lacht. „Du mußt dich kämmen. Der Sturm, weißt du —?" Er streicht ungeschickt über ihr zerzaustes Haar. „Hast du einen Kamm? Gut, gut. Und sei fröhlich. Du mußt mir nachher alles erzählen. Sind die Schuhe auch wirklich nicht zu klein?"

Er schiebt sie in die Drehtür und steckt dann die Hände in die Taschen.

*

Mehr kann er nicht tun. Das ist nun das Letzte.

Es ist ein richtiger Abschiedshimmel. Der Sturm bläst zur Reise. An die Stadt ist man gewöhnt und hat sich doch nie ganz zu Hause gefühlt. Vielleicht weil man wußte, daß alles einmal zu Ende ist und der linke Hausflügel in Laugallen leersteht.

Der Marjell geht es hoffentlich anders. Sie hat die Heimat nicht vergessen, sagt sie. Aber sie quält sich nicht herum. Sie hat sich hier eingelebt. Sie hat auch nichts versäumt und eine schöne Jugend gehabt. Gut so.

Er hat es wohl für sich selbst getan.

Jetzt kann er ehrlich sein und braucht keine Gründe und Personen mehr vorzuschieben. Nun geht er ja und trennt sich von allem hier. Jedes hat seine Zeit.

Er schlendert ziellos die Straße hinunter. Irgendwohin. Es hat keine Eile und ist auch gleichgültig. Er schlägt den Mantelkragen hoch und zieht die Mütze tiefer. Eine feine Dame ist ja nun nicht mehr zu begleiten.

Sie sah süß aus. Doch das ist nun wohl nicht mehr der passende Ausdruck. Ein reizendes Mädel —? Er kennt sich da nicht so aus. Aber das Kleid saß — meine Herren! Gestolpert ist sie auch nicht in den windigen Schuhen. Das haben sie in dem Alter wohl fix heraus.

Gestolpert ... Es ist lange her, da hat er Jenem dort oben, der alles zuläßt, einmal etwas schwer übelgenommen. Daß er solch ein armes Wurm verlassen in der Weltgeschichte herumstolpern läßt. Gegrollt hatte er und gemeint, er müsse etwas in die Hand nehmen, was der Größere versäumt oder verkehrtgemacht hat.

Damals hatte er es wohl noch nicht richtig gelernt, mit einem übriggebliebenen Auge richtig zu sehen. Das mag in der ersten Zeit manchem so gehen, dem ähnliches zustößt.

Aber dann hatte es der Herrgott doch nicht so schlimm mit ihr gemeint.

Und ihm, Waldzus, war ein Licht aufgesteckt worden: daß es hinter den Dingen, die man ertragen mußte und nicht verstand, andere gibt, die nun wiederum sehr gut zu begreifen sind, auch wenn man sich noch so ungeschickt im Lernen anstellt. Und das sind lohnende Dinge und Jahre und Erkenntnisse, die ihm niemand wegnehmen kann.

So wie man ihm etwa die ererbten Äcker weggenommen hatte, während er in Frankreich den leichten Blechnapf auf dem Schoß hielt und vom Frieden träumte.

*

Die Straße endet und teilt sich in dunkle Gassen. Er macht auf dem Absatz kehrt und wandert zurück. Montag ist es soweit. Also noch ein ganzer langer oder kurzer Tag. Da muß er packen. Viel ist es sowieso nicht. Für das Grundstück hat er einen neuen Vorschlaghammer gekauft. Vielleicht ist das albern. Aber der fehlte damals, und irgend etwas muß man ja mitbringen. Für Walters Jungen ein kleines Auto, ganz modern, damit der was zum Staunen hat. Und für die Frau ein Tuch. Frauen brauchen immer Tücher.

Nereidenfest! Da steht es weiß auf blau. Die Musik klingt bis hierher. Anders, als wenn Senkschmitt spielt. Der müßte das mal hören.

Die Gardinen sind zugezogen — aber da, am zweiten Fenster, da haben sie einen breiten Spalt gelassen. Vielleicht ist etwas mit den Rollen und Schienen nicht in Ordnung, egal. Hoho, nun kann er hineinsehen. Es hat doch seine Vorteile, wenn man lang geraten ist.

Gleich vorne sitzt ein Liebespärchen und erzählt sich was. Wenn sie die Köpfe auseinandernehmen wollten, täten sie ihm damit einen Gefallen. Nun muß er sich zur Seite recken.

Allerhand Leute. Ja. So schön sehen sie auf der Straße nicht aus. Man glaubt es sofort, daß ihnen die blitzenden Wagen hier draußen gehören. Da ist ja auch Düllen. Hält ein Glas in der Hand und guckt zu. Guten Abend, Herr Düllen! Sie sollten mal beim Senkschmitt tanzen lernen. Auf dem kleinen Innenhof. Haha. Jaja, das sind so Späßchen. Davon wissen Sie gar nichts. Oh — wohl bekomm's! Prost! Prost!

Das Mädel muß irgendwo sitzen. Vielleicht weiter hinten, hinter der Tanzfläche. Es ist nirgends zu entdecken.

Da, nun steht auch das störende Liebespärchen auf. Na also. Junge — das tanzt tatsächlich so eng, als wäre es mit einem Reißverschluß zusammengezogen. Wenn einer der fremden Herren seine Pergande auf diese Art ... So ein junges Ding kann sich ja gar nicht wehren.

Er verzieht unmutig die Lider. Am liebsten würde er jetzt hineingehen und sie wieder herausholen. Ärger und ein Schuß Ironie steigen in ihm hoch. Nichts ist so, wie man es sich eigentlich ...

Da ist sie!

Da kommt sie nun. Ja — das ist sie. Seine Pergande, die kleine, liebe Marjell. Dunnerlüttchen!

Aufgeregt tritt er näher und hält den Atem an. Sie hat sich wohl gekämmt. Und glücklich ist sie auch, glücklich und ein bißchen scheu, nach dem gesenkten Gesicht zu urteilen. Tanzen kann sie wie alle anderen auch. Corres, du Lümmel. Naja, macht nichts.

Wen hat sie denn da erwischt? Oder umgekehrt: wer hat sich seine Pergande zum Tanz geholt? Das ist doch wichtig. Oder etwa nicht?

Ein Kerl ist das! Nichts von geöltem Haar. Im Gegenteil. Der mag sich auch vorher gekämmt haben, doch das hat der Mähne nicht viel geholfen. Aber kurz geschnitten. Jedenfalls kein Fatzke. Hat Schultern wie ein Eimerträger. Und ein Gesicht — na. Nach Geld sieht er aus, aber Schönheit läßt sich eben nicht kaufen. Eigentlich sieht er gut aus. Sogar gütig. Er tapst ein bißchen wie ein Bär. Das kann er ja, das ist besser, als wenn ... Jetzt sagt er etwas zu ihr. Wenn man das hören könnte! Das Kinn ist dunkel. Schneller Bartwuchs. Na, davon kann er, Waldzus, auch ein Lied singen.

Weg sind sie.

Der Kerl ist so groß, daß sein Kopf noch ein paarmal auftaucht — vorbei. Ob sie noch einmal hier vorne vorbeikommen?

Waldzus zündet sich eine Zigarette an. Die Straße ist fast leer. Nur ein paar Wagen fahren durch. Nässe und Reifengummi erzeugen ein leicht klebriges Geräusch.

Er geht ein Stück, weil er nun kalte Füße bekommen hat. Jawohl, wer zuguckt, bekommt kalte Füße. Er muß selbst etwas tun, und das wird bald geschehen. Montag und Dienstag sind Wartetage. Da sitzt er im Zug, und von Kilometer zu Kilometer wird es ihm seltsamer zumute sein. Die Wirtin soll ein paar Eier abkochen. Vielleicht gibt es auch schon frühe Apfelsinen. Jedenfalls Äpfel, die tun's auch.

Vielleicht lernt sie nun jemanden kennen, so daß sie öfter eingeladen wird. Genau das hat er sich gewünscht. Dann braucht sie ihn nicht mehr. Es gibt nettere Leute als ihn. Sie weiß es nur noch nicht.

Sie hat ihn lieb. Lieb? Nun, wie man eben so einen Onkel Tucko lieb hat, der sich immer um einen kümmert.

Aber sie hat nie Onkel Tucko zu ihm gesagt, auch nicht Onkel Kurt. Auch nicht, als er es ihr einmal direkt anbot. Sie hatte den Kopf geschüttelt und ganz verschmitzt gesagt:

„Das geht nun nicht mehr. Du bist Waldzus. Onkel kann jeder sein."

Man hat so allerhand, worüber man sich später freuen kann, wenn's einem wieder einfällt.

Ob er noch einmal zurückgeht und ins Fenster guckt? Nur so im Vorübergehen. Entweder hat man Glück oder Pech. War aber drollig, sie so zu beobachten. Er wird es ihr nachher erzählen.

Ja — da ... er sieht sie wieder. Und wieder mit dem Eimerträger. Sie stehen jetzt da, wo vorhin Düllen stand. Hat sie Wein getrunken? Oder Sekt? Sie sieht so aus. Natürlich hat sie etwas getrunken, das muß man ja dort.

Jetzt guckt sie nicht mehr hinunter, sondern auf. Als wolle sie sich das dunkle, kantige Kinn für alle Zeiten einprägen. Ihr Gesicht ist rosig. Oder macht das das Licht? Das macht der Wein. Oder der Mann, mit dem sie ...? Sie wollte den ganzen Abend über an ihn denken. Sieht nun nicht so aus. Gar nicht.

Nun wird wieder getanzt. Das — jaja, das ist ein Walzer. Den hat sie noch beim Senkschmitt gelernt. Da — die beiden tanzen nun auch, der Eimerträger und sie. Lose und ohne Reißverschluß. Ein feiner Kerl. Aber er läßt sie nicht aus den Augen. Sie biegt leicht den Oberkörper zurück ...

Würde sie sich jetzt wiegen und den Arm nach ihm ausstrecken, wenn sie wüßte, daß er hier draußen steht? ‚Komm — komm, du jetzt — jetzt mit dir Waldzus?'

Schluß folgt

Künstliche Gebisse

erfordern eine regelmäßige und besonders sorgfältige Pflege. Hierfür haben sich die Kukident-Präparate seit Jahren bestens bewährt.

Wenn Sie Ihr künstliches Gebiß auch nachts tragen, werden Sie mit dem Kukident-Schnell-Reiniger, *den Sie in einer eleganten Plastikdose und einer Nachfülldose kaufen können,* innerhalb von 30 Minuten eine hygienisch einwandfreie *Reinigung erzielen, und zwar ohne Bürste und ohne Mühe, also völlig selbsttätig.* Beläge und Verfärbungen werden rasch und schonend beseitigt. Außer dem Kukident-Schnell-Reiniger in Pulverform gibt es noch die Kukident-Schnell-Reiniger-Tabletten, *die insbesondere auf Reisen und im Urlaub gern mitgenommen* werden.

Sollten Sie Ihr künstliches Gebiß über Nacht herausnehmen,

dann genügt das Kukident-Reinigungs-Pulver in der blauen Packung. Damit erzielen Sie die gleiche Wirkung wie mit dem Kukident-Schnell-Reiniger, jedoch erst innerhalb einiger Stunden, am besten über Nacht. Am nächsten Morgen ist Ihr künstliches Gebiß nicht nur gründlich sauber, sondern auch frisch, geruchfrei und frei von *schädlichen Bakterien.*

Für Zahnprothesenträger, die ihre künstlichen Gebisse

noch mit einer Bürste reinigen, gibt es die Kukident-Spezial-Prothesen-Bürste für 1.50 DM und die kreidefreie Kukident-Zahnreinigungs-Creme für 1 DM. Ein angenehmeres Tragen der Zahnprothesen erzielen Sie, wenn Sie Ihre Kiefer und den Gaumen jeden Morgen und Abend mit Kukident-Gaumenöl einreiben. Das Zahnfleisch bleibt dann straff und elastisch, das Anpassungsvermögen der Prothesen wird somit erhöht.

Zum Festhalten künstlicher Gebisse

gibt es drei verschiedene Kukident-Haftmittel, und zwar das normale Kukident-Haft-Pulver in der blauen Packung, das extra starke in der weißen Packung und die Kukident-Haft-Creme, die insbesondere bei unteren Vollprothesen benutzt wird. Sie schützen sich vor peinlichen Überraschungen, wenn Sie etwas Kukident-Haft-Pulver aufstreuen oder Kukident-Haft-Creme auftragen. Außerdem können Sie dann unbesorgt sprechen, lachen, singen, husten und niesen und sogar feste Speisen richtig kauen. Weitere Aufklärungen finden Sie in dem Prospekt, der jeder Packung beiliegt.

Wer es kennt — nimmt Kukident

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., 694 WEINHEIM (BERGSTR.)

OLYMPIA 1964 Heribert Meisel und Hans Jürgen Winkler berichten von der Jugend der Welt in Innsbruck und Tokio! 352 Seiten, Großformat 22 x 27 cm, etwa 600 Fotos, farbig bedruckter Vorsatz, farbiger Schutzumschlag. Ein Geschenk, das jederzeit erfreut! **Leinen 12,80 DM.**

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Sonderangebot nur für Landsleute!

Elektrische Wärmedecke „Wohlbehagen"

mit Dreistufenschaltung

Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern

Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80×150. **Ärztlich empfohlen bei:** *Kreislauf- und Durchblutungsstörungen* Rheuma-, Ischias-, Nieren-, Blasen- Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe. Grippe. Frostgefühl und *kalten Gliedern usw.*

Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! **Zwei Jahre Garantie.** Karte genügt. Lieferung sofort! **Einmaliger Vorzugspreis 48 DM + 1 DM Portoanteil.**

Gustav Haak, Heidelberg, Haydnstraße 2

Flott legende 1964er Junghennen

Gesund und leistungsfähig, von freiem Auslauf u. eigener Aufzucht preiswert abzugeben. **Leghorn 9, Hybriden** (Orig. Holländer) 10, **Legelin 11, Kimber-Chiks 12.** Lieferung bei gegenseitigem Vertrauen. 3 Tg. z. Ans. Aufzuchtstation Beckhoff. 4441 Spelle bei Rheine, Ruf 2 55, Abt. 41.



Bad im Schrank

mit Siemens Ausrüstung gebrauchsfertig ins Haus! Gratis-Mustermappe von

Jauch & Spalding
795 Biberach / Riss
Abt. B 46



Feine Oberbetten

Wunderbar weich, leicht und mollig, gefüllt mit zarten Halbdaunen, Inlett rot, blau, grün oder erdbeer, garantiert farbecht und daunendicht:

130x180 cm mit 2850 g nur DM 69.50
130x200 cm mit 3000 g nur DM 72.50
140x200 cm mit 3250 g nur DM 79.80
160x200 cm mit 3750 g nur DM 89.75

Kopfkissen, 80x80 cm, gefüllt mit 1250 g Halbdaunen, gleiche Inlettsorte, nur DM 26.60. Zusendung 4 Wochen zur *Ansicht ohne Kaufzwang. Bei Nichtgefallen Geld sofort zurück.* Garantieschein liegt bei. Portofreie Nachnahme. *Bettenkatalog sowie Bettfedern- und Inlettmuster kostenlos.*

Versandhaus STUTENSEE, Abt. 44
7501 Blankenloch-Karlsruhe

Matjes 4-Ltr.-Dose ca. 25 Stck. **9,75**

Salzfettheringe – Ia Qual. Probeds. 4,5 kg 6,75 · Bahneim. 100 Stck. 19,45 ⅛ To. 125 Stck. 24,95 · ¼ To. br. 33 kg 43,50 – Salzvollher. m. Rog. u. Milch, Bahneim. 22,75 · ⅛ To. 28,75 · ¼ To. 49,95 Fischdelikat., 17 Ds. sort. 19,95 ab Ernst Napp, Abt. 58 Hamburg 19

Echter Wormditter Schnupftabak

Kownoer Ia grün od. braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE.**, Ingolstadt



Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. — Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit" Minck Abt. 010, 237 Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Wir jungen Ostpreußen

Ein Werk der Jugend

Der Mittel- und Ostdeutsche Schülerwettbewerb in Nordrhein-Westfalen

Der Mittel- und Ostdeutsche Schülerwettbewerb im Lande Nordrhein-Westfalen ist nun ins zweite Jahrzehnt eingetreten: In Düsseldorf eröffnete der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, im Haus des Deutschen Ostens die Ausstellung der besten Arbeiten aus dem 11. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerb.

Das Ostpreußenblatt hat schon wiederholt über diesen Wettbewerb berichtet. Wenn wir heute erneut auf ihn eingehen, so deshalb, weil er ein Werk der Jugend ist, wie es auch der tatkräftige junge Minister Grundmann in seiner Eröffnungsansprache rühmend hervorhob: Das Werk einer verschworenen Gemeinschaft junger Ostpreußen, der von Hans Linke geleiteten Jugendgruppe „Kant" in Kamen. Vor elf Jahren sagte sich Hans Linke, daß etwas geschehen müsse, um das gesamtdeutsche Bewußtsein und die Erinnerung an die ostdeutschen Provinzen in ständig frischer Erinnerung zu halten. So entstand der Mittel- und Ostdeutsche Schülerwettbewerb, der zu einer Lawine wurde und ein Beispiel dafür ist, daß man nicht aufgeben soll und daß Zähigkeit zum Erfolg führt.

Der Wettbewerb begann vor elf Jahren in den Schulen Kamens. Bald kamen die Schulen des Landkreises hinzu, dann die des Regierungsbezirks und schließlich die des ganzen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, und das Arbeits-, Sozial- und das Kultusministerium in Düsseldorf übernahmen die Trägerschaft. In diesem Jahr haben sich die Schulen der 94 Stadt- und Landkreise deshalb fast ausnahmslos am Wettbewerb beteiligt, und ein großer Teil der Kreisverwaltungen machte von sich aus den Bürgern in Sonderausstellungen die eingesandten Arbeiten zugänglich, ehe sie weitergeleitet wurden: Eine Vorauswahl trafen die Schulen selbst, die erste Auswertung erfolgte in den Regierungsbezirken, die zweite auf Landesebene.

Weit über 100 000 Schülerinnen und Schüler beteiligten sich 1964 am Wettbewerb, fast ein Drittel mehr als im vorangegangenen Jahr. Die Zahl der in die erste Auswahl gekommenen Arbeiten stieg um 40 Prozent von 11 059 auf 15 528. In die Landesauswertung kamen 2500 Jungen und Mädel, die sämtlich mit einem Preis ausgezeichnet wurden, und zum erstenmal stiftete das Arbeits- und Sozialministerium Wanderpreise für die verschiedenen Schultypen. Für die zehn Besten der über siebzehnjährigen Schüler wurden diesmal Reisen in ein Ostblockland als Preise ausgesetzt, während für die gleiche Zahl 15- und 16jähriger Teilnehmer Reisen in westliche Länder als Belohnung erhielt, für die jüngeren Altersgruppen sind Ferienfreizeiten vorgesehen.

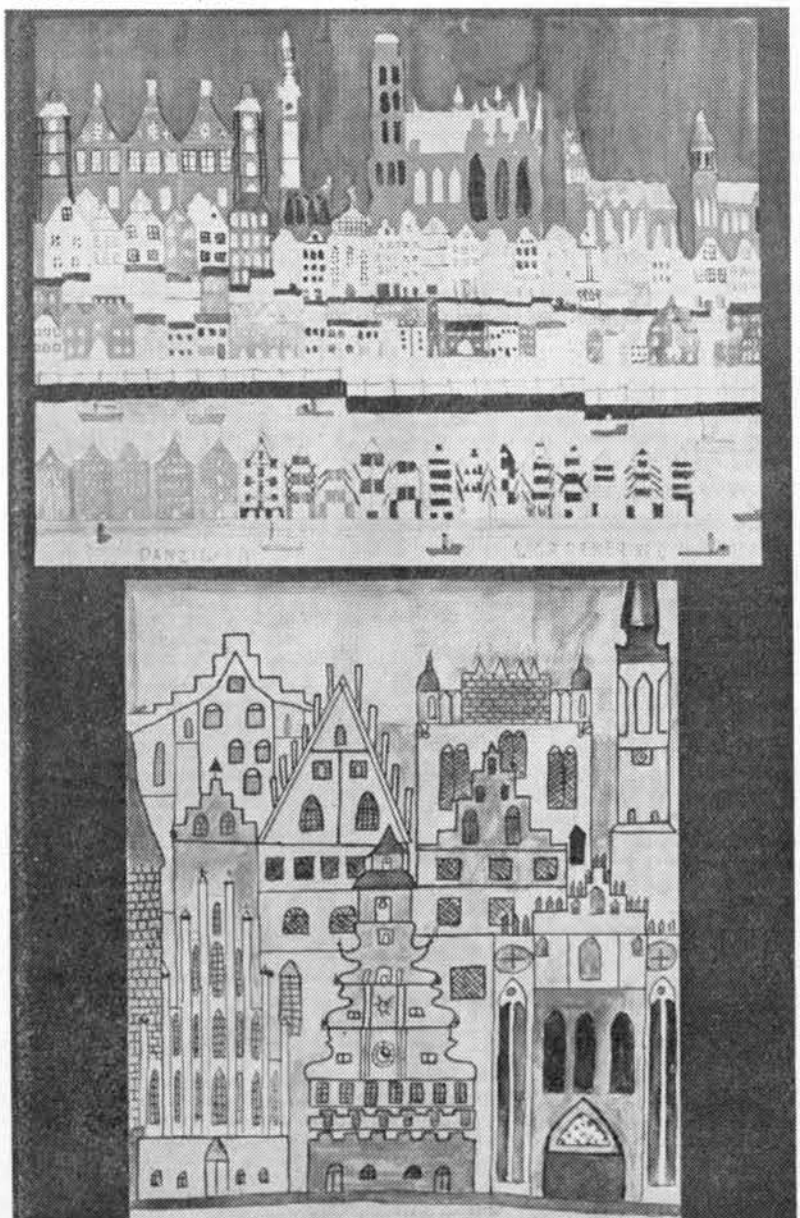
Ja, wie gliederte sich denn der Wettbewerb eigentlich? wird mancher fragen. Es konnten handwerkliche Arbeiten eingereicht werden, aber auch Aufsätze, bei denen die Anforderungen zum Teil recht hochgeschraubt waren. So gab es für Schüler über 17 Jahre zum Beispiel die Themen: „Die Kirche im totalitären Staat" und „Nehmen Sie Stellung zu einem Gedicht, Prosastück oder zu einem dramatischen Werk der dramatischen Literatur". Zum erstenmal wurden auch Arbeiten mit Tonband, Film und Fotografie in den Wettbewerb einbezogen.

Mit welcher Liebe die Jungen und Mädel sich ihren Arbeiten widmeten, welche Mühe sie aufwandten, zeigte ein Gang durch die Ausstellung im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens. Die hier abgebildeten Arbeiten sind nur Bruchstücke aus der ungeheuren Vielfalt der Schau, die vom großen Modell des Königsberger Schlosses bis zum Wandteppich, von der einfachen Zeichnung des Zehnjährigen bis zur anspruchsvollen Bronzeplastik des Siebzehnjährigen reichte.

Angesprochen fühlen sollten sich von diesem Wettbewerb auch die jungen Ostpreußen außerhalb Nordrhein-Westfalens: Minister Grundmann deutete im Gespräch an, daß der Wettbewerb Aussicht habe, in Kürze die Landesgrenzen zu sprengen. Und dann geht er uns alle an ... HUS



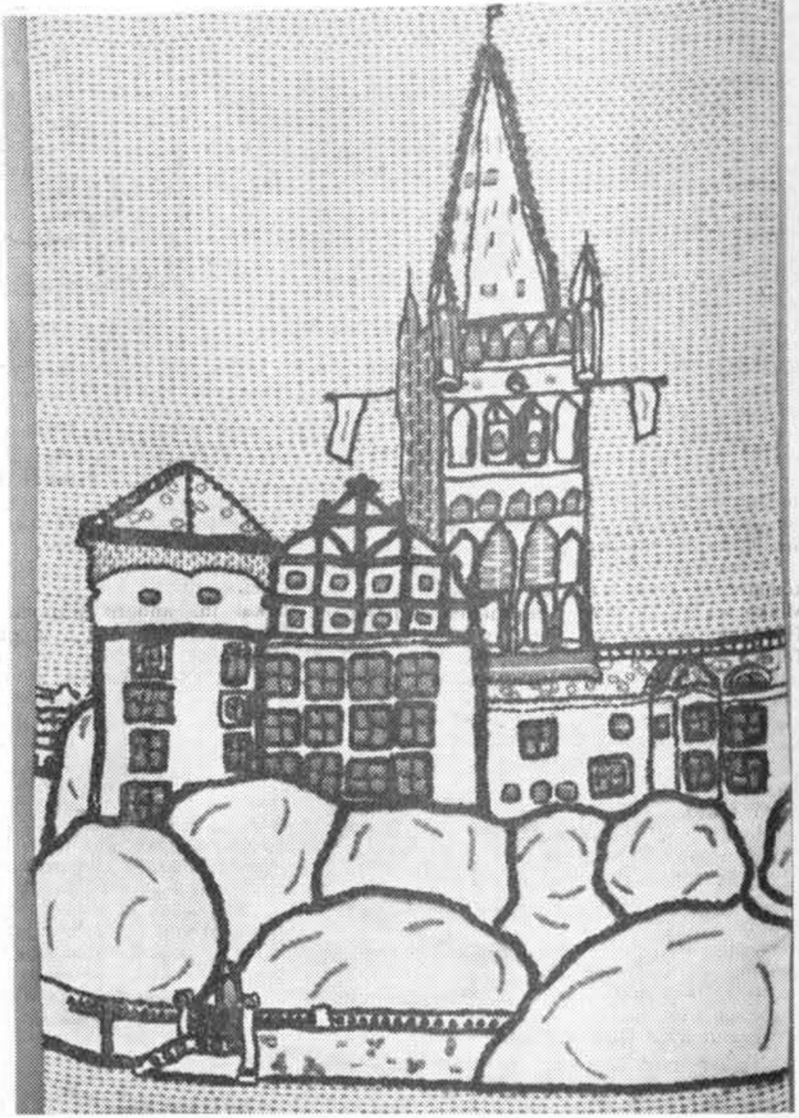
Königsberger Speichermarke, Steingußarbeit von Klaus Peter Mosel und Fritz Buchmühlen (beide 14 Jahre).



Aquarelle mit Motiven aus Danzig und Westpreußen von Sonja Gärtner und Bernd Lange, Bielefeld.



Kurenwimpel, Gemeinschaftsarbeit aus der Evangelischen Werkschule Hamm.



Wandteppich „Königsberg" von Brigitte Kürten, Diesterwegschule Hamm

„Kennst Du Deutschland?"

DJO veranstaltete Schülerwettbewerb

Unter der Leitung des aus Königsberg stammenden, jetzt in Bollenbach/Schwarzwald wohnhaften Bezirksvorsitzenden der DJO, Reinhold Heppner, veranstaltete der Jugendkreis Bollenbach für die Volksschule in Bollenbach einen Schülerwettbewerb mit dem Thema „Kennst Du Deutschland?"

Getragen von dem Gedanken: „Hat die Jugend heute noch ein gesamtdeutsches Bewußtsein und ist sie auch bereit, es zu erkennen?" entschloß sich die kleine Schar des dortigen Jugendringes, die Frage durch einen Wettbewerb unter den Volksschülern zu klären.

Dem Wettbewerb ging ein Vortrag von R. Heppner über die Nachkriegsentwicklung Deutschlands voraus. Er wollte den Schülern zeigen und sagen, daß Deutschland nicht an der Oder-Neiße-Linie endet, sondern daß danach ebenfalls deutsches Land kommt. Nach den Stimmen der einzelnen Schüler und Lehrer zu urteilen ist dies auch gelungen. An diesen Vortrag schloß sich ein Lichtbilder-Vortrag über Berlin an, der einen schmerzlichen Eindruck über das Schicksal unserer geteilten Hauptstadt hinterließ.

Der danach folgende Schülerwettbewerb umfaßte insgesamt 16 Fragen, insbesondere über Mittel- und Ostdeutschland. Von einer zwölfjährigen Schülerin wurde der Pregel zwar als pommerscher Ausdruck für Dreschflegel bezeichnet, alle anderen Schüler wußten aber, daß der Pregel ein ostpreußischer Fluß ist. Die Schüler verfügten über ein solides Wissen.

Angeregt durch den Erfolg bei diesem Schülerwettbewerb auf Ortsebene, will die DJO des Jugendkreises Bollenbach zusammen mit dem Kuratorium „Unteilbares Deutschland" Anfang nächsten Jahres einen Jugendwettbewerb auf Kreisebene veranstalten. R. H.

SCHÜLERPREISAUSSCHREIBEN GEGEN UNFALLTOD

In vollem Gange sind die Vorbereitungen für die „Aktion gegen den Unfall" in den vier norddeutschen Ländern, die am 1. Januar beginnt und am 30. Juni 1965 endet. In Bremen, Hamburg, Hannover und Kiel konstituierten sich Landesausschüsse, in Schleswig-Holstein schon Kreisausschüsse.

Zahlreiche Pläne haben bereits Gestalt angenommen. In Niedersachsen wird Präsident Robert Dannemann in seinem Verwaltungsbezirk Oldenburg ein großes Preisausschreiben und einen Wettbewerb für Schüler veranstalten. Für die Preise, die vor allem aus wertvollen Büchern bestehen sollen, stellten die Träger der Unfallverhütungsaktion ihm 5000 Mark zur Verfügung. Auch in Schleswig-Holstein plant der Landesbeauftragte, Direktor Christophersen, ein Schülerpreisausschreiben und einen Studentenwettbewerb. Christophersen, der zugleich auch Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ist, will überdies im Rahmen der Aktion neben der Werbung für „Das schöne Dorf" auch eine für „Das sichere Dorf" veranstalten und damit das Gefahrenbewußtsein der Landwirte steigern. Es gibt dabei für 20 000 Mark Preise zu gewinnen.

Der Kommandierende General der Luftwaffengruppe Nord, Generalleutnant Hoffmann, versicherte dem Landesbeauftragten der Aktion gegen den Unfall in Niedersachsen, Direktor Dr. Paulat, daß er bei dem wertvollen Unternehmen viel Wert auf eine gute Zusammenarbeit lege. Er erklärte sich bereit, für Veranstaltungen der Aktion auf Wunsch Musikkorps bereitzustellen. Auch werden sämtliche Fahrzeuge im Bereich der Luftwaffengruppe Nord die Aktions-Autoplakette führen. (NP)

Schön waren die Abende in den Zwölften

In den Zwölften herrschte unter den Menschen unserer Heimat eine gelockerte, heitere Stimmung, als hätte ein Zauber alle Sorgen, alle Nöte des Herzens beiseite geschoben und ließe sie nun auf der anderen Seite des Lebens fröhlich sein. Ein neues Treiben begann. Auch Mutters Spinnrad hatte Ferien (kein Rad durfte sich in dieser Zeit im Hause drehen, sonst ging die Wirtschaft rückwärts), aber ihre nie ruhenden Hände waren nun mit Stricken und anderen Handarbeiten beschäftigt. Wir anderen wechselten uns beim Vorlesen aus dem Weihnachtskalender „Der Redliche Preuße" und aus Büchern der Schulbibliothek ab. Oft sangen wir zu den Klängen der Harmonika, wenn der Vater Lieder und seine Märsche spielte, oder als Märchenerzähler Mutter und mich weit fort aus der Wirklichkeit entführte.

Schön waren diese Abendstunden in den Zwölften. Die Jugend des Dorfes verbrachte sie bei einer Familie, die ihr eine Stube überließ, bei Tanz und Spiel und dem beliebten „Naaberke-Jage". Wenn die vermummten Gestalten mit dem Schimmelreiter durchs Dorf zogen und in die Wohnungen einfielen, dann gab's bei den Kindern gehörig Angst und Schrecken. Der Schimmel kam wiehernd voran. Der Storch klapperte ungestüm und kniff mit seinem langen Schnabel zu gerne die Kinder in die Arme, der Ziegenbock mit gewaltigen Hörnern machte drohende Bocksprünge, der Bär in seinem Fell aus Erbsen- und Bohnenstroh brummte unheimlich. Die Kette klirrte, wenn er sich auf zwei Beine erhob und tanzte, wenn er mit der Tatze nach den Leuten griff. Auch vor dem Schornsteinfeger flüchtete alles. Der Bursche, der als Ziegenbock verkleidet ging, konnte Tierstimmen nachahmen, und oft trieb ihn der Übermut zu manchem derben, aber nicht böse gemeinten Spaß. Ganz leise öffnete er etwa die Tür zu einer Stube, steckte den Ziegenkopf hinein, stieß ein lautes, meckerndes „Meeh..." aus und verschwand. Beim Nachhausegehen um Mitternacht klopfte er an das Fenster einer alleinstehenden Frau. „Wer ös doa?" Als Antwort hörte sie das dumpfe Blöken eines Kalbes. Ein Rascheln, Schlorrenklappern, Türenschlagen — die Frau entfloh durch die schwarze Küche. Die Leute im Dorf wußten immer bald, wer ihnen den Schreck eingejagt. Sie zürnten den Jungen darob nicht, sie waren nur erleichtert, daß es nichts mit dem Bösen zu tun hatte.

So war der letzte Tag des Jahres herangekommen. Unsere Nachbarsleute mit Fritz und Mikke waren frühzeitig erschienen. Auf einem Tisch standen schon neun Tassen oder kleine Teller, darunter lagen die aus einer Wruke geschnitzten Figuren. Nach der Kaffeestunde konnte man gleich mit dem Glückgreifen beginnen. Vielleicht hing das überlieferte Spiel früher mit dem Aberglauben zusammen und diente als Orakel — hier war es harmlos und lustig. Ebenso war es mit dem Glücksgießen. Kunststücke wurden probiert, wie dies: mit gekreuzten Beinen auf einer Flasche sitzen und den Faden durch das Nadelöhr ziehen, und andere. Wir Kinder waren dann mit unserem Spiel beschäftigt. Aber bald lauschten wir den Erzählungen unserer Eltern. Vom Wilden Jäger sprachen sie, von Spuk und vielen sonderlichen Dingen.

Dann schlug die Uhr zwölf, zum letztenmal im Alten Jahr. Die Gesangbücher lagen schon bereit. Durch die plötzliche Stille klang es feierlich und demütig zugleich:

> Das alte Jahr vergangen ist,
> wir danken dir Herr Jesu Christ,
> daß du uns in so viel Gefahr
> behütet hast lang Zeit und Jahr.

E. T.



Der Holzschnitt „Sternsinger" stammt von Ed. Bischoff

Rosemock und Neujahrsbock

Daß in der Silvesternacht allerlei Allotria getrieben wurde, ist allgemein bekannt, aber zu den eigenartigsten Gebräuchen zählte im Samland ehedem das „Rosemockjagen" im Bauernhaus, wobei immer ein Unerfahrener der Gefoppte wurde. Jemand, der den Spaß noch nicht kannte, wurde mit einem großen Sack unter eine Treppe oder Leiter gestellt, die zur Lucht führte. Er wurde angewiesen, den Sack aufzuhalten und gut aufzupassen, damit er den Rosemock gewiß fange, der da oben sich versteckt habe und mit Knüppeln und Peitschen heruntergejagt werden sollte. Die anderen Teilnehmer begaben sich dann auf den Boden und machten einen fürchterlichen Lärm, als ob sie wirklich jemanden jagten und ihn immer weiter herabtrieben. Während der Sackhalter unten sorgsam auf die Ankunft wartete und sich alle Mühe gab, den Sack so zu halten und zu drehen, daß er ihm ja nicht vorbeischlüpfe, wurde ihm selbst von oben her ein Eimer Wasser über den Kopf gegossen. Der Ursprung dieses Neckspiels dürfte vielleicht noch heidnisch sein, man wollte dadurch für das kommende Jahr das befruchtende Naß des Himmels zauberisch-magisch erwirken.

Andererseits wurde das alte Jahr mit Peitschenknallen der Knechte auf dem Hofe ausgetrieben. Und dann kam der Neujahrsbock auf einem Stecken-Ziegenbock ins Haus. Dieser Bock war in der Regel eine dralle Marjell, natürlich mit Fell verkleidet. Sie wurde von „Zigeunerweibern" begleitet, die den Anwesenden allerlei dummes Zeug wahrsagten und kleine, geschnittene Würfel von Wruken als Honigbonbons verkauften.

Hermann Bink

A. Porath:

Wir haben zweimal Silvester gefeiert

Nun sagen Sie wieder, meine Herren, das sei keine Kunst, Sie hätten sogar schon drei- und viermal hintereinander Silvester gefeiert. Glaube ich Ihnen gern, daß Sie von einem Lokal ins andere gezogen sind und sich an Pfannkuchen und Punsch gütlich getan haben. So meine ich's natürlich nicht, sondern ich möchte Ihnen von zwei richtigen Feiern zu mitternächtlicher Stunde berichten und Ihnen alles so erzählen, wie es sich völlig kalendermäßig zugetragen hat. Die Worte unseres alten Kapitäns klingen mir immer noch im Ohr, obgleich inzwischen Jahrzehnte vergangen sind.

Es war zu der Zeit, als noch deutsche Dampfer die Südsee durchpflügten und die Handelsverbindungen zwischen Australien und den USA aufrechterhielten. Die großen Frachter nahmen auch einige Passagiere an Bord, und da ich für meine Firma einen günstigen Vertrag unter Dach gebracht hatte, befand ich mich auf der Rückreise von Sidney nach San Francisco. Kurs: Fidschi-Inseln—Apia. Vor einer Woche hatten wir auf dem Ozean Weihnachten gefeiert, und während Sie sich im lieben Deutschland bei 20 Grad Frost blaue Nasen holten, sich den Pelzkragen nicht hoch genug stellen konnten und die Hände tief in den Taschen vergruben, lagen wir, nur leicht bekleidet, wie die Paschas in den bequemen Liegestühlen unter dem Sonnensegel und ließen uns bei tropischer Hitze die kühle Limonade munden.

Für den Abend hatte uns Kapitän Brüggemann mit verschmitztem Augenzwinkern zu einer kleinen Silvesterfeier eingeladen, und nun saßen wir hinter dampfenden Grogglässern in der Kapitänskajüte und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Kurz vor zwölf klopft „der Alte" ans Glas.

„Meine Herren, nur noch eine knappe Minute trennt uns vom Beginn des neuen Jahres. Diesmal haben wir wieder freundliche Gäste an Bord, und ich glaube, jeder von uns hat ein ganzes Bündel von Wünschen, deren Erfüllung er vom neuen Jahre erhofft. Wir stoßen an, auf eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes, auf das Wohl der Lieben daheim, auf unsere eigene Gesundheit und immer glückliche Fahrt!"

Hell klingen die Gläser aneinander. Aber kaum sitzen wir wieder in der frohen Runde, da läutet das Glas des Kapitäns zum zweitenmal.

„Liebe Freunde!" — Aha, denke ich, der Grog war steif und hat ihm die Zunge zu einem Seemannsgarn gelöst. Aber es kam ganz anders. „Wir sind soeben ins neue Jahr eingetreten — so meinen Sie wenigstens, aber ich muß Sie enttäuschen, zwar sehr angenehm, hoffe ich, aber enttäuschen muß ich Sie doch. Wir haben heute nämlich nicht den 1. Januar, sondern erst den 31. Dezember."

„Feiner Witz", sprudelt der bewegliche Franzose heraus, „wenn Sie das beweisen können, geht der Punsch vom morgigen, nein, vom heutigen Silvester auf meine Rechnung!"

„Seien Sie vorsichtig, junger Mann, ich nehm' Sie beim Wort. Scheffler, bringen Sie doch mal das Logbuch!"

Der Erste Offizier verschwindet, kehrt aber sofort zurück, unter dem Arm das dicke Buch aus dem Kartenhaus mit den Eintragungen über Kurs und wichtige Fahrtereignisse. Umständlich schlägt es der Käptn auf und zeigt mit seinem dicken Daumen auf die letzte Zeile. Da steht in ungelenken Zügen: „Dienstag, den 31. Dezember, Meridian 180 passiert." „So, und nun trage ich das heutige Datum ein: Dienstag, den 31. Dezember, und nun möchte ich mal denjenigen sehen, der es wagt, mich einer Urkundenfälschung zu bezichtigen."

Gefährliches Augenrollen, betretenes Schweigen. „Jetzt wird's interessant", quiekt der kleine Franzmann schon wieder. „Bitte, erklären!"

„Hoffentlich wird's nicht zu langweilig. Sie kennen alle den ollen Magellan, den Portugiesen, den die Spanier ausschickten, einen Westweg zu den Molukken oder Gewürzinseln zu suchen. Er umfuhr die Südspitze Südamerikas, durchquerte den Stillen Ozean und entdeckte 1521 die Philippinen, wo er von den Eingeborenen erschlagen wurde. Mit fünf Schiffen war er 1519 losgesegelt, nur eins kam 1522 wieder zurück. Und als die Mannschaft am 5. September auf den Kapverdischen Inseln an Land geht, da schreibt man dort schon den 6. September. Man war also trotz sorgfältigster Führung des Schiffskalenders um einen Tag zurück. Das konnten sich die Seefahrer nicht erklären, die Einheimischen erst recht nicht. Dabei ist die Geschichte ganz einfach. Bei einer Weltumsegelung nach Westen bleiben Sie in der Zeitrechnung um einen Tag zurück, bei der Fahrt nach Osten sind Sie dem Ausgangshafen gegenüber um einen Tag voraus."

„Leicht gesagt", ruft ein braungebrannter Italiener, „aber beweisen, beweisen!"

„Wenn Sie mich nicht unterbrechen, werden wir bald des Rätsels Lösung haben. Sie kennen Breiten- und Längenkreise."

„Gewiß!"

„Ruhe!"

„Die Breitenkreise gehen uns heute nichts an, die Längenkreise um so mehr. Sie sind gedachte und auf Globen und Karten gezeichnete Linien, die von Pol zu Pol laufen. Vom Nullmeridian, der über die Sternwarte von Greenwich bei London geht, zählt man nach Osten und Westen je 180 Grad. Diese 360 Längenkreise drehen sich bei der Umdrehung der Erde um ihre Achse in 24 Stunden einmal an der Sonne vorbei. Von Kreis zu Kreis dauert das vier Minuten, bei 15 Kreisen macht es schon eine Stunde."

„All right", meldet sich der baumlange Engländer zum Wort, „wenn Big Ben schlägt elf, es in Deutschland schlägt zwölf."

„Ganz richtig", sagt Brüggemann, „aber daß zur selben Zeit in New York die Bäckerjungen um sechs Uhr die Morgenbrötchen austragen, und daß wieder zur selben Stunde, aber diesmal um 20 Uhr, die kleinen Japaner als brave Jungen und Mädel schon längst in der Klappe liegen, daran haben Sie wohl noch nicht gedacht. Über Länder- und Zonenzeiten wollen wir uns heute nicht unterhalten, sondern nur feststellen, daß man bei einer Weltfahrt nach Osten mit jedem überschrittenen Längenkreis die Tageszeit um vier Minuten verfrüht. Sie merken das zunächst nicht, wir Seeleute merken es aber sehr wohl, wenn wir täglich um die Mittagszeit beim höchsten Stand der Sonne mit dem Sextanten das Besteck nehmen und die Uhrzeit mit unserem sehr genau gehenden Schiffschronometer vergleichen... Haben Sie bei Ihrer ‚Weltumsegelung' alle 360 Längenkreise abgeklappert, dann macht das einen ganzen Tag Verfrühung aus. Mit der Berichtigung wartet man natürlich nicht bis zur Rückkehr, sondern ändert das Datum an der ‚Datumsgrenze'. Daher hat sie ja ihren Namen, sehen Sie mal im Atlas nach. Und wenn wir nun den wirklich unverdienten Dusel haben, am 31. Dezember den 180. Meridian zu überschreiten, dann zählen wir natürlich diesen Tag doppelt und kein Mensch kann uns daran hindern, heute abend das neue Jahr nochmals ganz ordnungsgemäß zu begrüßen. Prosit!"

Sie können sich vorstellen, meine Herren, wie wir mit Händeschütteln und Gläserklingen dem alten Seebären unseren Dank abstatteten und uns schon auf den kommenden Abend freuten.

„Schade!"

„Wieso?"

„Ich wollte nur sagen, daß es schade ist, daß wir so weit von der Datumsgrenze entfernt sitzen und nicht jeden 31. Dezember hinüberflitzen können."

Ostpreußische Späßchen

Der Teich

Karl und Fritz haben an einem Novemberabend einige Tulpchen Bier und ein paar Grogchen getrunken. Es friert ziemlich, als sie spät den Heimweg antreten. Deshalb wollen sie sich den Weg abkürzen und über den Teich gehen. Alles ist weiß verschneit. „Du Koarl, kick mool, dat ess doch alles witt geriept, un de Iis ward doch schon hoale." Beide begeben sich auf das vermeintliche Eis. Aber bei jedem Fußtritt splittert und kracht es, und sie haben Mühe, voranzukommen. Sagt der Karl: „Du Fretz, dat ess oawer schont dat reine Bolleries, wie mott sehne, dat wie schnell räwerkoame!"

Der vermeintliche Teich war das Dach eines Gewächshauses.

E. B.

Wirklich schwierig

Der Vater eines Schwagers von mir war Lehrer in dem Dorf St. Lorenz (in der Nähe des Ostseebades Neukuhren). Die Frau des Lehrers begrüßte sich bei ihrem Gang durchs Dorf mit einer Dorfbewohnerin, in deren Begleitung sich ihr Sohn Fritz befand. Der Kleine blieb jedoch stumm. Als die Mutter zu ihm vorwurfsvoll sagte: „Aber Fritzchen, du mußt der Frau Lehrer doch ‚Guten Tag' sagen", wies der Kleine entrüstet auf sein unbedecktes Haupt und sagte: „Hebb eck e Moetz?"

T. K.

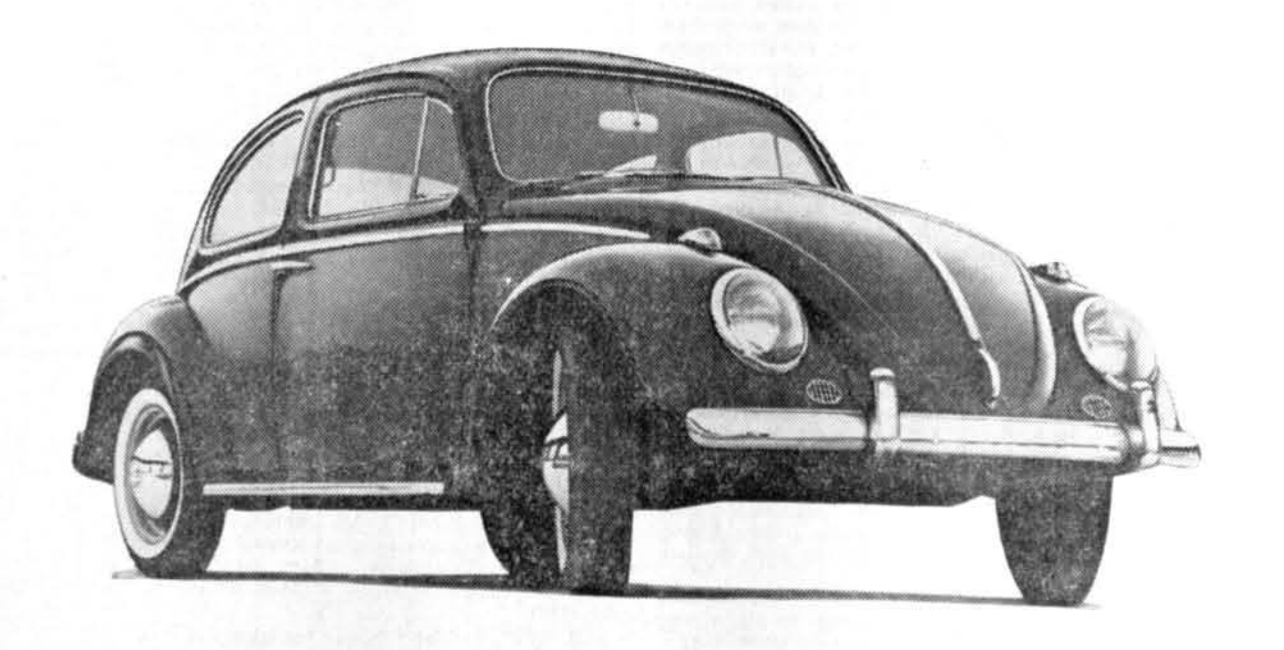
Hustenbonbons

Mein Schwager aus Blumenfeld trug immer eine Tüte Bonbons bei sich. Kam er in den Kuhstall, dann lauerte Fritzchen, der Sohn des Melkers, schon darauf, daß er etwas zugesteckt bekam.

Eines Tages sagte mein Schwager: „Fretzke, hiet hebb eck oaber bloß de scharpe Hostebonbons, dä ätst doch woll nich?"

Der Junge, zuerst ein wenig enttäuscht, blickte meinen Schwager treuherzig an: „Eck war mie oaber ook hoste lehre."

Ida Kn.



8½ Millionen Volkswagen.

8½ Millionen Volkswagen
bürgen für Qualität.



Eine Million in 8½ Monaten
macht sie so preiswert.

Auf den Spuren der Johanniter im Orient

VON PROFESSOR DR. WALTHER HUBATSCH

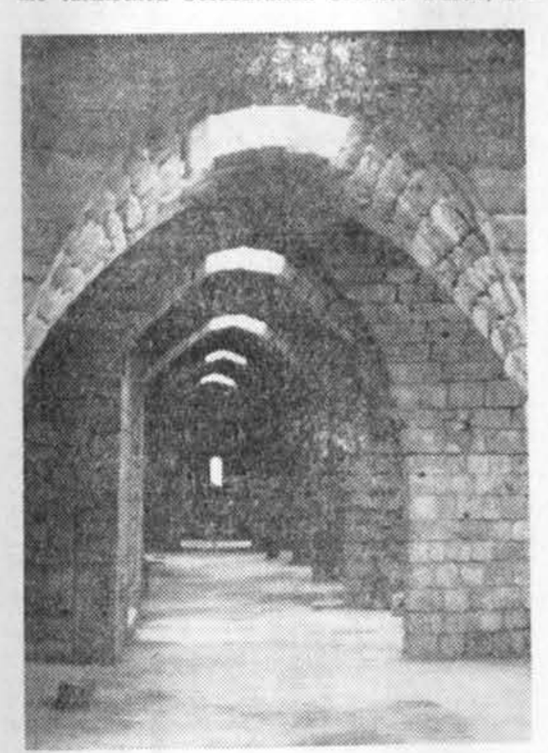
In seinen Anfängen hat der Deutsche Ritterorden dem Johanniterorden unterstanden. Beide geistlichen Ritterorden wirkten in der Kreuzfahrerzeit im Heiligen Land zusammen. Die ehemaligen Ordensbauten suchte Professor Dr. Walther Hubatsch — der gebürtiger Königsberger ist — auf. Als Angehöriger der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens setzte er nach früheren Studien zur Geschichte des Deutschen Ritterordens in Zypern nunmehr seine Forschungsarbeiten in Syrien fort.

Zehn Johanniter-Ritter (davon zwei der schweizerischen Genossenschaft) und vier Ritter des souveränen Malteser-Ordens mit ihren Angehörigen besuchten vom 8. bis 22. November 1964 im Rahmen einer Schiffsreise die Stätten der Wirksamkeit des Johanniter-Ordens vom 12. bis 16. Jahrhundert. Nicht die der Forschung gegenübertretenden Probleme, sondern die allgemeinen Eindrücke von der Begegnung mit Zeugnissen der Zeit vor 800 Jahren sollen kurz zusammengefaßt werden.

War für eine Pilgerreise im Mittelalter etwa ein Jahr erforderlich, so drängte sich unser Aufenthalt auf wenige, überaus inhaltsreiche Tage zusammen. Gemeinsam war den damaligen und modernen Empfindungen der Pilger der Drang, die heiligen Stätten zu sehen, das Gefühl der Fremde in Klima, Landschaft, Ernährung und Kleidung, die beglückende Geborgenheit in Raststätten, die Dankbarkeit für Verpflegung, Wegweisung und Ratschläge.

Ursache der Kreuzzüge

Die Übersee-Reise nach Jerusalem hat dieser Hilfen nie entbehren können. Seit im 4. Jahrhundert Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, im Heiligen Lande weilte, sind byzantinische Kult- und Erinnerungsstätten errichtet und wieder zerstört worden, bis durch Karl den Großen auch dem römischen Kult eine diplomatische Sicherung des Zugangs ermöglicht wurde. Gleichwohl war dem römischen Christen auf seinem Zuge die Welt der Antike ebenso eindrücklich, die er meist in paulinischer Überlieferung verstand, wie schon das im Alten Testament als Gegenmacht drohende Ägypten, nunmehr in islamischem Gewande, die fremde, bald feindliche Religion darstellte. Am Anfang des 11. Jahrhunderts sah sich der Pilger mit seinem individuellen religiösen Anliegen vor einen universalgeschichtlichen Hintergrund gestellt: die Auseinandersetzung des durch die Endzeiterwartung des Jahres 1000 tiefreligiös erregten, durch den im Investiturstreit sieghaften Durchbruch der Kurie gegenüber dem Kaisertum zu weltweitem Angriff bereiten Abendlandes mit dem gleichfalls in Bewegung geratenen Morgenland, in dem 1009 Kalif Hakim die Zerstörung der Kirche des Heiligen Grabes befahl und 1071 das kilikische Armenien durch die türkischen Seldschuken erobert wurde, er-



Der Remter in der Festung Tripolis

folgte in einem ungeheuren Anprall. Das wenn auch schismatische, so doch christliche Bollwerk Byzanz stürzte ein, und gegen seine Trümmer setzte die römische Kurie die unteritalienischen Normannen an. Über die niedergetretene Barriere hinweg wies das gesteigerte Selbstgefühl der römischen Kirche das Ziel, als Papst Urban II. die Kreuzzugspredigt in Clermont begann, als der Bischof von Puy und der Graf von Toulouse ihn unterstützten und damit den Anfang machten für die (oft etwas einseitig beanspruchten) „gesta Dei per Francos". Indessen wird nicht einer Nation ein besonderes Verdienst zugemessen werden können, doch wie in einem Brennspiegel verdichten sich die ungeheuer rasch aufeinanderfolgenden Geschehnisse der Zeit in der Geschichte des Johanniter-Ordens im Orient.

Im Pilger-Zielort Jerusalem, in dessen Stadtbild das Mittelalter und der Islam bereits damals überwog und in dem die Stätten des historischen Jesus nur mühsam zu finden waren, wenn sie nicht aus Gründen andachtsvoller Ehrfurcht und Sicherung von Kirchen überbaut worden waren, stand das erste Johanniter-Hospital, schon bevor der erste Kreuzzug im Sommer 1009 die Stadt eroberte, die dann fast hundert Jahre bis zur Schlacht von H a t t i n (1187) Mittelpunkt des christlichen Königreiches war, bis sie im 5. Kreuzzug Friedrichs II. 1229 durch Vertrag wieder gewonnen und zehn Jahre später endgültig verloren wurde.

Geschichtliche Stätten in Jerusalem

Die St.-Annen-Kirche und ein weiteres, kürzlich freigelegtes Gotteshaus am Teich Bethesda in der Nähe des Stephans-Tores, der Aufstieg durch die Via dolorosa zur Antonia-Festung vermittelten uns einen starken Eindruck von den Erwartungen, mit denen die mittelalterlichen Pilger die Heilige Stadt betreten haben, obwohl die Kreuzfahrerstadt Jerusalem heute erheblich unter dem jetzigen Fußboden lag und zur Zeit des Herodes 5—6 m tiefer aufzusuchen ist, wie der freigelegte Pflasterhof der Davidsburg zeigte. Der weitläufige Tempelplatz mit der Omar-Moschee an der Stelle, wo Justinian die Marien-Kirche gebaut hatte, zeigte nur noch im Fundament (an der Klagemauer) die herodianische Größe. Die Stätten des Leidens und der Auferstehung Christi, Gethsemane, Golgatha, Grabeskirche und Himmelfahrtskapelle wurden mit Andacht und Gebet aufgesucht, ebenso wie später Bethlehem, Nazareth, Bethanien, der See Genezareth, der Berg der Seligpreisungen, Kapernaum, die Stätte der Brotvermehrung und die Taufstelle am Jordan. In den lieblichen Gefilden Kanaans und Galiläas traten die Stätten der Evangelisten-Berichte leibhaftiger vor Augen als in dem überfremdet wirkenden Jerusa-



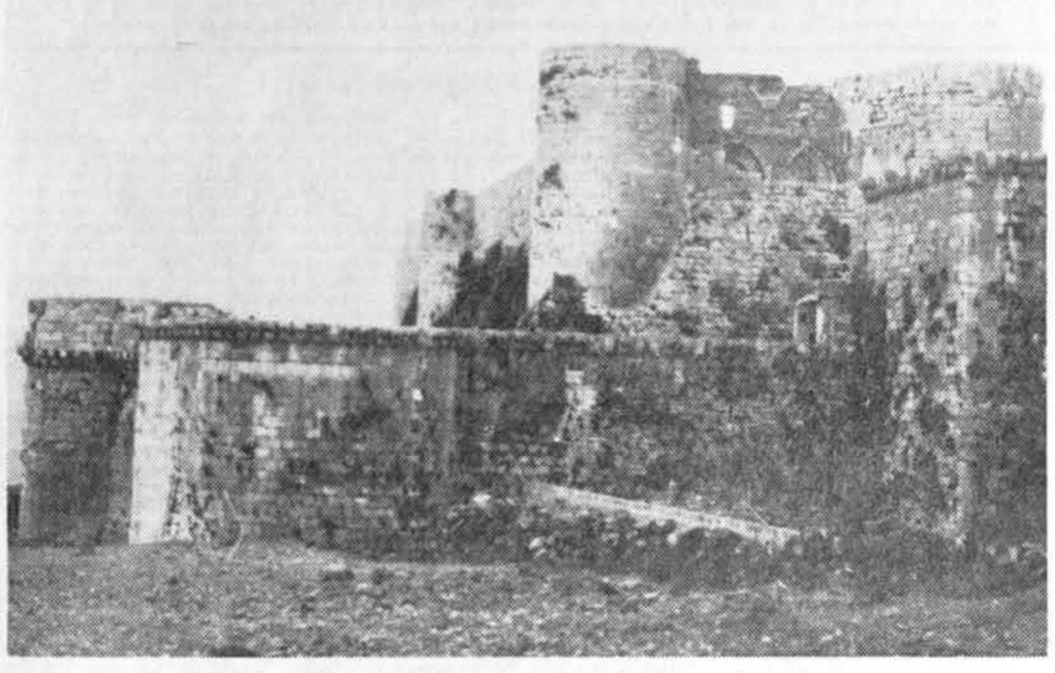
Ausgangslager der Kreuzzüge um etwa 1100. Rechts die Küste von Palästina und Syrien.

lem. Dort blieb allerdings der Besuch in der von Kaiser Wilhelm II. 1898 erbauten Erlöserkirche, die unter Einbeziehung der Kreuzgänge des ersten Johanniter-Hauses auf den Fundamenten der Ecclesia Sancta Maria latina minor gebaut ist, ein eindrucksvolles Erlebnis. Den Johannitern gehört heute noch ein Hospiz am Stephans-Tor, das in ein Altersheim umgewandelt werden soll, und das Augusta-Victoria-Stift, das z. Z. vom Lutherischen Weltbund treuhänderisch verwaltet wird.

Unter dem Zeichen des Jerusalem-Kreuzes standen im Mittelalter auch die anderen christlichen Kreuzfahrstaaten der Levante, die Grafschaft Tripolis, das Fürstentum Antiochia und das Kilikische Königreich Armenien, meist in den zeitgenössischen Formen des französischen Lehnswesens organisiert. Als Kaiser Friedrich II. eine modernere und zugleich wirksamere Verwaltungsform nach sizilischem Vorbild einzuführen gedachte, stellten sich ihm französische Barone, die wohl mit Recht für ihre Besitzungen fürchteten, heftig entgegen.

Das Problem der Dauer der abendländischen Besitzungen im Morgenland bestand in der fortwährenden Zuführung von Menschen und Material. Das setzte wiederum eine ständige Bereitschaft zu großen Opfern aus tiefer religiöser Überzeugung voraus, denn es war bald bekannt, daß große Reichtümer in den stets gefährdeten Gebieten nicht zu holen waren.

Staunenswert ist die starke expansive Kraft des Abendlandes zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als die östliche Ostsee und das östliche Mittelmeer gleichzeitig Ziele der Mission und der christlichen Staatenbildung waren.



Crak des Chevaliers, ehemaliger Sitz des Johanniterordens

Verteidigungsaufgaben der geistlichen R tterorden

Zur Sicherung der heiligen Stätten in Jerusalem war die Schutzwache der Tempelritter gebildet worden, eine „militia Christi" mit mönchischen Lebensformen und dem hohen Ethos des abendländischen Ritterstandes zugleich, deren Konventshaus an der heutigen Aqsa-Moschee von uns besucht wurde. Daß nicht lange danach auch die Hospital-Bruderschaft von St. Johannis zu Jerusalem mit zusätzlichen ritterlichen Aufgaben betraut wurde, lag daran, jeden kampffähigen Mann im Heiligen Lande als Streiter anzusetzen und durch feste Regeln auch an die dortige Aufgabe zu binden. Die Militarisierung der H o s p i t a l g e n o s s e n s c h a f t d e r D e u t s c h e n, deren Haus in Jerusalem noch vor sechzig Jahren bekannt war, und deren Umwandlung in einen geistlichen Ritterorden 1191, hat schließlich ihren Grund in der vorangegangenen Auslöschung des christlichen Ritterheeres in der vernichtenden Niederlage von Hattin 1187 zwischen Nazareth und Tiberias am See Genezareth. In einer kurzen Gedenkfeier würdigte Dekan D i e t z angesichts des sandigen Abhangs an den zwei Hörnern von Hattin auf dem Schlachtfelde die Glaubenstreue der christlichen Ritterschaft bis in den Tod. Es wurde der Wunsch laut, dort einen Gedenkstein zu errichten.

Die drei geistlichen Ritterorden, die der Kurie direkt unterstanden, aber ihre Weisungen von verschiedenen geistlichen und weltlichen Gewalten erhielten, so daß sie manchmal konkurrierend auftraten oder gar gegeneinanderstanden, waren doch im letzten Abschnitt der Kreuzfahrzeit die eigentlichen Träger der Verteidigung. Überhaupt ist auffallend, wie stark die Unterschiede in der Kampfmoral das ritterliche (nicht nur das der geistlichen Ritterschaft) und das nichtritterliche Element voneinander unterschieden. Immer wieder wird den weltlichen und geistlichen Rittern in den Quellenzeugnissen be-



Die Westfassade der Kathedrale Tortosa

stätigt, daß sie mit bewunderungswürdigem Mut für Ehre, Ruhm und für den Glauben fochten und mannhaft in den Tod gingen; das Fußvolk und die Hilfstruppen, die die inneren Bindungen und Werte nicht kannten, waren im allgemeinen weit anfälliger und nachgiebiger.

Entwickelung des Burgenbaues

Unter solchen Umständen mußte jedes feste Haus eine willkommene Unterkunft und Sicherung, Rückhalt und Schutz bedeuten. Die Rolle der Burg war deshalb im Morgenland besonders bedeutsam. Sie mußte vielfältigen Aufgaben zugleich dienen und stets so eingerichtet sein, daß sie sowohl einem großen Heere als Rückhalt als auch einer Handvoll Rittern zur Zuflucht dienen konnte. Die Möglichkeit, sich auf einen innersten Kern des Verteidigungswerkes zurückzuziehen, war immer gegeben, so daß die verfügbare Zahl der Verteidiger sich jeweils den vorhandenen Festungsanlagen anpassen konnte.

Für die Bauweise der einzelnen Burg war es bedeutsam, ob sie eine bestimmte Funktion auszuüben hatte, ob sie mit anderen Burgen in einem System von Wechselbeziehungen stand, ob sie als Küsten- und Hafenfestung oder als Gebirgs- bzw. Straßenanlage wirken sollte. Man wird deshalb nicht, wie manche Arbeiten es tun, als zeitliche Abfolge von der quadratischen zur rechteckigen und dann zur runden Form der Befestigungsanlagen voraussetzen können. Die jeweilige Beschaffenheit des Geländes hat bei der Anlage mitgesprochen. Teils treten die verschiedenen Bauformen nebeneinander auf und sind doch gut aufeinander abgestimmt.

Die byzantinische Befestigungskunst hat ebenso wie die nicht zu unterschätzenden islamischen Sonderformen den Burgenbau der Kreuzfahrer im Morgenland beeinflußt. Dennoch wird man auch eigenständige Weiterentwicklungen beobachten können, wie die flankierenden Türme, die seitlichen Ausfallpforten und steigbügelartige Schießscharten für die weittragende große Armbrust. Zahlreiche große Türme mit breiten Plattformen dienten zur Aufstellung der Wurfmaschinen. Ob der gotische Spitzbogen, eine Weiterbildung islamischer Anregungen ist, oder aus Frankreich nach [illegible]



Burg Safita im Sperr-System der Festung Tortosa

Fortsetzung auf Seite 19

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Angerburg

Angerburger Literaturpreis 1965

Im Jahre 1965 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg gestiftete Literaturpreis vergeben werden. Dieser Preis, der alle zwei Jahre verliehen wird, ist für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller ausgesetzt worden.

Alle Interessenten werden aufgerufen, sich an dieser Ausschreibung zu beteiligen. Die Einsendung der Arbeiten wird bis spätestens 28. 2. 1965 an den Landkreis Rotenburg (Han), 213 Rotenburg (Han), Kreishaus, unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" erbeten.

Dem Patenkreis Rotenburg

Dank zu sagen für das Jahr 1964 gibt der Kreisgemeinschaft der Jahreswechsel Anlaß. Der Dank der „Patenkinder" an den „Patenonkel" an diesem Jahresende umfaßt aber auch alles, was Inhalt des ersten Jahrzehnts der Patenschaft gewesen ist.

„Wenn diese Patenschaft in der Bundesrepublik einen guten Klang hat, dann wollen alle Beteiligten nicht stolz, sondern nur dankbar sein, daß mit dieser Patenschaft der Geist lebendig gehalten wird, der über die Selbstbestimmung und das deutsche Schicksal entscheidet."

So formulierte es Oberkreisdirektor Janssen bei den Angerburger Tagen 1964. Der Heimatbund Rotenburg/Wümme hat vor wenigen Wochen sein „Institut für Heimatforschung" eingeweiht, das gleichzeitig der Pflege gesamtdeutscher Arbeit dienen soll.

„Die Einbeziehung des Kreises Angerburg, Ostpreußen, des Patenkreises unseres Landkreises Rotenburg, in seinen Heimatpflege- und -forschungsauftrag versteht sich für den Heimatbund von selbst."

Am Anfang des dritten Jahrzehnts außerhalb unserer ostpreußischen Heimat gibt die Kreisgemeinschaft dem Wunsch und dem Willen Ausdruck, gemeinsam mit dem Patenkreis ihren Teil beizutragen zu allem friedlichen Einsatz und aller ernsten Arbeit für unsere Heimat, für die ostdeutsche Heimat unseres ganzen Volkes.

Dem Landkreis Rotenburg (Han) und seinen Bewohnern in Stadt und Land sowie dem Heimatbund Rotenburg/Wümme gelten beste Angerburger Wünsche für ein erfolgreiches Jahr 1965.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Elchniederung

Dank an den Patenkreis

Unsere Kreisgemeinschaft dankt dem Patenkreis Graftschaft Bentheim für die Betreuung im Jahre 1964 und wünscht allen Bewohnern und Vertretern des Patenkreises ein erfolgreiches Jahr 1965.

Ferner danken wir allen Mitarbeitern der Bundesgeschäftsführung und des Ostpreußenblattes für die Unterstützung im abgelaufenen Jahr. Wir hegen den Wunsch, daß uns der Frieden auch weiterhin erhalten bleiben möge.

Auf in ein gutes neues Jahr 1965!

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung
i. A. Otto Buskies
3 Hannover, Werderstr. 5, Tel. 62 27 35

Gerdauen

Ehrung von Jubilaren

Aus gegebener Veranlassung muß ich erneut darauf hinweisen, daß die Kreisverwaltung Rendsburg ehemalige Einwohner des Kreises Gerdauen durch Glückwunschurkunden des Kreises Rendsburg als Patenkreis ehrt, wenn sie das 90., 95., 100. und darüber jedes weitere Lebensjahr erreichen, ferner Ehepaare bei der Wiederkehr ihres 50., 60., 65. und 70. Hochzeitstages. Voraussetzung für die Ehrung ist, daß die Jubilare unbescholten und somit der Ehrung

täglich mehr Freude durch



würdig sind. Ich bitte die Gerdauener Kreisinsassen hiervon Kenntnis zu nehmen und die in Frage kommenden Personalien mir rechtzeitig, spätestens sechs Wochen vorher, zu melden. Die Mitteilung muß enthalten: 1. Ruf- und Familiennamen, 2. früheren Beruf, 3. Wohnort vor der Vertreibung, 4. jetzige Anschrift, 5. Tag der Geburt bzw. Tag der Eheschließung.

Sozialversicherung

a) Angestelltenversicherung

Versicherungsunterlagen der Angestelltenversicherung sind bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, 1 Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, vorhanden. Bei Anfragen sind genaue Personalangaben mit Geburtsdatum und Geburtsort zu machen.

b) Arbeiterrentenversicherung (Invalidenversicherung)

Die Versicherungsunterlagen der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen, Königsberg Pr., sind nicht gerettet worden. Als Beweismittel dienen die Versicherungsunterlagen in Händen der Versicherten. Verlorengegangene Versicherungsunterlagen oder Personalpapiere lassen sich durch Zeugenaussagen ehemaliger Arbeitgeber, Vorgesetzter, Personalsachbearbeiter, Lohnbuchhalter oder Mitarbeiter hilfsweise ersetzen. Auskünfte erteilen die örtlich zuständigen Versicherungsämter.

Ich empfehle jedem einzigen, der später eine Angestelltenrente oder eine Invalidenrente beantragen will, sich schon jetzt um die ersatzweise Wiederherstellung der Versicherungsunterlagen zu bemühen. Wer wartet, bis die Rente beantragt werden soll, muß damit rechnen, daß die Zeugen dann nicht mehr am Leben sind.

Kreiskartei

Ich muß leider immer wieder die Erfahrung machen, daß Wohnsitzveränderungen unserer Landsleute nur selten der Kreiskartei gemeldet werden. Ich bitte daher alle Gerdauener, nach vollzogenem Umzug der Kreiskartei unter Angabe des Heimatortes in Gerdauen den neuen Wohnsitz schnellstens mitzuteilen, da wegen der Suchanfragen die Kartei stets auf dem gültigen Stand sich befinden muß.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Johannisburg

Suchanfragen

Gesuchte Personen: Frl. Hedwig Gutowski, Familie Walter Gutowski und Christel Rittel, geb. Gutowski, aus Gehlenburg (Bialla); Frl. Else Förster (1934) aus Drigelsdorf (Drygallen); Dr. Felix Peters, Sanitätsrat, aus Arys; Alfred Jakubowski (1932) und Familie aus Johannisburg; Hildegard Jantzon, vermutlich aus Flockau; Albert Jankowski aus Johannisburg, Aryser Straße 19; Witwe Marie Jagusch aus Mittelpogauen (Mittelpogobien); Anton Krafzewitz aus Drigelsdorf (Drygallen); Marie Kaprisch, geb. Meding, aus Gehlenburg (Bialla).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Dr. Friedrich Schroeder †

In Itzehoe, wohin er nach der Flucht aus Königsberg gekommen war, starb am 18. Dezember Dr phil. Friedrich Schroeder. Diese Nachricht werden alle die mit Teilnahme lesen, die sich der Zeit noch erinnern, als Dr. Ludwig Goldstein die Leitung des Königsberger Goethebundes niederlegte. Es geschah dies in den dunklen Jahren nach 1933. An und für sich stand auch der Königsberger Goethebund im Rufe einer geistig vorurteilslosen also im besten Sinne liberalen inneren Haltung, die er auch Zeit seines Bestehens immer wieder bewiesen hat. Nun, nach dem Abgang Dr. Goldsteins aus dem Amte des Vorsitzenden dieses nach 1933 verdächtigen Bundes, war die Sorge groß, wer unter den gegebenen Umständen das Steuer des Goethebundes in die Hände nehmen könnte. Es war ein guter Gedanke, dem Studienrat Dr. Friedrich Schroeder die Leitung des Goethebundes anzuvertrauen. In den wenigen Jahren, die diesem literarischen Verein, dem ältesten in Königsberg, bis zu seiner Auflösung noch blieben, hat Dr. Schroeder mit Mut und mit innerer Bereitschaft, dem Sinne seines Amtes getreulich zu dienen, den Goethebund in guter Haltung, trotz der Zeitumstände klar, noch zu führen gewußt. Das soll ihm nicht vergessen werden. Nach der Flucht aus Königsberg brachte ihn das Schicksal nach Itzehoe, der Patenstadt von Pr.-Holland. Hier ist er nun, 84 Jahre alt, gestorben. Wer sich seiner erinnert, der wird gewiß an einen Mann von reiner Kraft des Idealismus und von anständigster Gesinnung in Leben und Werk denken. K.H.K.

Labiau

Heimatkreistreffen 1965

Im Jahre 1965 sind nachstehende Heimatkreistreffen vorgesehen:

Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 25. Juli, in den Mensagaststätten in Hamburg. Gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau sind Heimattreffen in Bayern und Nordrhein-Westfalen geplant.

Ein Treffen im Kreise Land Hadeln, unserem Patenkreis, soll im Gedenken an die 20jährige Wiederkehr der Vertreibung aus der Heimat durchgeführt werden. Verbunden damit soll die Einweihung der Heimatstube sein. Der Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Patenschule Gymnasium Otterndorf

In mühevoller Arbeit hat das Gymnasium Otterndorf die Anschriften der früheren Schüler der Oberschule Labiau zusammengestellt. Auf Wunsch werden die Listen interessierten ehemaligen Schülern und Schülerinnen durch das Gymnasium Otterndorf (Oberstudiendirektor Langhans) übersandt.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt/N.E., Fernruf 3 38

Pr. Eylau

Mit tiefer Bestürzung vernahmen wir alle die Nachricht vom Tode unseres langjährigen und von allen verehrten Kreisvertreters

Karl v. Elern-Bandels.

Er verunglückte und fand einen raschen und plötzlichen Tod, mitten aus seiner Arbeit heraus.

Seine Verdienste um unseren Heimatkreis und die gesamte Landsmannschaft Ostpreußen, deren geschäftsführendem Vorstand er angehörte, wurden an anderer Stelle gewürdigt. Wir können ihm, dem im Kreise geborenen und in Jahrzehnten seines Lebens um ihn verdienten Landsmann und Freund nur in herzlichem Dank und treuem Befolgen seiner Liebe und Arbeitsfreude für unsere Heimat nacheifern.

Als sein bestellter Vertreter übernehme ich die Geschäfte der Kreisvertretung bis zur Neuwahl durch den Kreistag im Juni 1965 und bitte künftig alle Briefe in allgemeinen Kreisfragen an mich zu richten (24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5). Die Kreiskartei wird Bürgermeister B. Blaedtke-Landsberg (53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30), weiterführen, an den alle auf Personen bezügliche Anfragen gerichtet werden sollen. Zu meiner Unterstützung habe ich Dr. Erich Lölhöffel-Tharau (8 München 61, Posener Straße 3) gebeten, als mein Stellvertreter tätig zu sein.

Im Namen des Kreisausschusses Pr.-Eylau
Gerhard Doepner-Barslack
als beauftragter Kreisvertreter

Sensburg

Offenbar durch eine Fehlleitung ist die Sendung der Druckerei um etwa eine Woche verspätet in Remscheid eingetroffen, so daß es nicht sicher ist, daß der Kreisbrief alle Landsleute noch vor dem Fest erreicht. In jedem Fall bitte ich, nicht unruhig zu werden. Hier in Schleswig-Holstein sagt man „Dat löpt sich allet torecht".

Wer kann mir die Anschrift von Willy Gaschk, aus Sensburg ausgewandert 23. 11. 1953 nach USA, mitteilen; ebenso ist Reinhold Jungton (Sensburg), bis 23. 10. 1959 in Duisburg, Johanniterstraße 108, verschwunden.

Allen Landsleuten ein glückhaftes neues Jahr.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Der Bundespräsident gedenkt Karl von Elerns

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke sandte an die Familie von Elern folgendes Beileidstelegramm:

„Herrn Reinhard v. Elern
533 Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Str. 1

Zu dem tragischen Tode Ihres Onkels, Oberstleutnant a. D. Karl von Elern-Bandels,



darf ich Ihnen mein tiefempfundenes Beileid aussprechen.

Wir verlieren mit ihm einen aufrechten Mann und tapferen Offizier, der das Erbe der Väter für die junge Generation bewahrte und weitergegeben hat.

In herzlichem Mitgefühl

Heinrich Lübke."

Karl von Elern wurde am 17. Dezember auf dem Westfriedhof in Köln-Bocklemünd zur letzten Ruhe getragen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, würdigte die Verdienste des Verstorbenen um die ostpreußische Heimat. Einen Bericht über die Trauerfeier bringen wir in Kürze unter den Mitteilungen des Heimatkreises Pr.-Eylau.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Heimatfest in Planten un Blomen

Am 12. Februar findet um 20 Uhr in der Festhalle von Planten un Blomen unser Heimatfest

„Die Brücke"

statt.

Marion Lindt, Hamburger Künstler, der Ostpreußenchor u. a. wirken mit.

Zum Tanz spielt eine gute Tanzkapelle.

Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten werden um regen Besuch gebeten.

Eintrittskarten zum Preise von 2,50 DM sind bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86, zu haben.

Weitere Einzelheiten werden an dieser Stelle bekanntgegeben.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer. Sonnabend, 9. Januar, Omnifahrt ins Blaue, Fahrt und Bewirtung mit Kaffee und Kuchen kostenlos. Abfahrt 13.30 Uhr U-Bahnhof Farmsen, Rückkehr gegen 18.30 Uhr. Meldungen schnellstens an Lm. H. Weller, Hamburg-Farmsen, Feldschmiede 12 A.

Altona. Sonnabend, 9. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Monatszusammenkunft. Alle Landsleute werden um ihr Erscheinen gebeten.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Sonnabend, den 23. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, U-Bahnhof Stadtpark, Kappenfest, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Gumbinnen. Kappen bitte mitbringen. Für gute Unterhaltung und Musik ist gesorgt. Eintritt für Mitglieder 1,50 DM, für Nichtmitglieder 2,50 DM. Gäste aus anderen Gruppen sind herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen. Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Teilnahme am Kappenfest der Bezirksgruppe Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude. Näheres siehe oben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Burg (Fehmarn) — Die Adventsfeier der Gruppe fand in Wissers Hotel statt. Bei feierlicher Stimmung und Kerzenschein wurde die festliche Stunde durch die Darbietung des Volksschulchors mit Liedern, Flötenspiel und Gedichten unter Leitung von Lm. Wolff umrahmt. Der Nikolaus bescherte die Kinder und die unermüdlichen Vertrauensfrauen. Die weihnachtlich geschmückte Kaffeetafel gab den äußeren Rahmen. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder, am Klavier von Lm. Wendorf begleitet, beschlossen die Feier.

Uetersen — Am 15. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung im Café v. Stamm. — Die Adventsfeier der Gruppe war gut besucht.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10 Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17. Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Goslar — Bei der Adventsfeier der Gruppe sprachen Pastor Payk und Pastor Bürig über den Sinn der Adventszeit. Höhepunkt der Feier war das von Frau Werner einstudierte Märchenspiel von den drei goldenen Haaren, das viel Beifall erhielt. Kinder und alte Landsleute waren Gäste der Gruppe.

Göttingen — Die Adventsfeier im Deutschen Garten stand im Zeichen der Völkerversöhnung und Verständigung. Vorsitzender Bink nahm Bezug auf die Heimat, die das beste Verständigungsmittel im Zusammenleben der Völker sei. Das beste Beispiel habe die Göttinger Gruppe gegeben, die ehemalige französische und belgische Kriegsgefangene mit ihren einstigen ostpreußischen Arbeitgebern zusammenführte. Anschließend folgte die Uraufführung des Films von diesem Freundschaftstreffen. Mit dem Besuch des Volkswagenwerks in Wolfsburg beginnt der Streifen. Zu den ernsten Erlebnissen gehören die Fahrt zur Zonengrenze und der Besuch des Lagers Friedland. Höhepunkt des Films bildet die Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten. Alles in allem: ein Film, den man in bester Erinnerung behält und der allen Ostpreußengruppen warm empfohlen werden kann.

Hannover — Am 10. Januar, 15.30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe mit Gästen, Brauer-Gildehaus, Georgsplatz 11. Farbdia-Vortrag von Dr. Kittner über eine Besuchsreise nach Schlesien 1964.

Hannover — In den Casino-Sälen des Fleischerinnungshauses fand die Adventsfeier der Kreisgruppe Hannover statt. Die Tischdekoration der gemütlichen Kaffeetafel hatte die kürzlich begründete Gemeinschaft junges Ostpreußen an einem vorhergehenden Bastelabend gefertigt. Besonders hübsch wirkte eine Apfelpyramide. — Nach einer kurzen Begrüßung durch Vorsitzenden Saßnick sang der BdV-Chor unter Kantor E. Stahr vorweihnachtliche Lieder. Frau G. Pabst begleitete das Flötensolo ihrer Tochter am Flügel und gab damit den Rahmen für die besinnliche Ansprache von Pastor Blessin. Die Jüngsten wurden durch bunte Tüten überrascht, für die sie sich durch Aufsagen von Adventsgedichten bedankten. — Zum Abschluß der nachmittäglichen Feierstunde überreichte Vorsitzender Saßnick der Gemeinschaft junges Ostpreußen ihre Mitgliedsausweise für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Stade — Die Vorweihnachtsfeier wurde gemeinsam mit dem BdV-Ortsverband Agathenburg im Waldschlößchen auf dem Dobrock begangen. Der Vorsitzende, Landsmann Spinzig, begrüßte Gäste und Landsleute. Nach Gedichtsvorträgen der Kinder und einer Weihnachtsgeschichte (Frau Schäfer) leitete Flötenspiel über zu dem Spiel „Eine fröhliche Christtagslitanei" von Goes. Unter Leitung von Frau Urban brachten die Agathenburger „Amseln" das Geschehen der Geburt Christi mit der heutigen Zeit in unserem Lande in Verbindung. Wär er doch in unserm Land geboren — diese Gegenüberstellung zwischen dem Geschehen in Bethlehem und Heute wurde mit Fragen, Antworten und Liedern von den Kindern und Jugendlichen mit Eifer und Hingabe dargestellt; der Dank der Zuhörer war herzlich und verdient. Dechant Frieß stellte die Frage, ob wir Menschen als Christen in unserem Tun, besonders in der vorweihnachtlichen Zeit, vor Gottes Angesicht bestehen würden. Die stille Einkehr schenke uns allen einen tieferen Frieden zum Weihnachtsfest.

Wolfsburg — Bei der Adventsfeier sprach Vorsitzender Raddatz über die Adventszeit in der Heimat. Lesungen und ein Krippenspiel folgten nach der gemeinsamen Kaffeetafel. Musikalisch gestaltet wurde die Feier vom Frauenchor der Gruppe und einem Chor des Quartettvereins Wolfsburg.

Wunstorf (Han) — An der Vorweihnachtsfeier nahmen über 150 Kinder von Angehörigen der Gruppe sowie 20 Kinder als Gäste von der Pommerschen Landsmannschaft teil. Der 1. Vorsitzende, Rektor Otto Reimann, sprach nach herzlich gehaltenen Begrüßungsworten über die alten Bräuche und Sitten in der vorweihnachtlichen Zeit in der schönen Heimat. — Konrektor Ulrich trug mit Kindern einer Schulklasse vorweihnachtliche Lieder und Gedichte zur Ausgestaltung des schönen Nachmittags bei. Alle Kinder wurden bewirtet und erhielten aus der Hand von Knecht Ruprecht eine gefüllte Weihnachtstüte. Geschäftsführer Erich Stockdreher hatte mit den Helfern die Feierstunde gute vorbereitet. — Mitte Januar heimatkultureller Abend mit Lichtbildervortrag. Am 6. Februar im Jagdzimmer des Hotels Wehrmann das traditionelle Fleckessen. Bitte Notizen in den Tageszeitungen und im Aushangkasten beachten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Duisburg — Da Harry Poley seit Frühjahr 1964 Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen ist und schon vorher einige Jahre stellvertretender Vorsitzender war, hatte er schon vor längerer Zeit darum gebeten, ihn vom Amt des Kreisvorsitzenden in Duisburg zu entbinden. In einer außerordentlichen Kreisdelegiertenkonferenz wurde daher am 16. Dezember einstimmig Horst Hilger zum neuen Kreisvorsitzenden gewählt. Harry Poley wird als Stellvertreter dem Kreisvorstand weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen. Weitere Stellvertreter sind Dr. Gugath und Günther Taschenberger. Schatzmeisterin ist Irmgard Beyer, Schriftführerin Charlotte Stanislaw. — Im Mittelpunkt einer Adventsfeier der Gruppe Stadtmitte, die in der mit Adventskränzen geschmückten Aula der Volksschule Bismarckstraße stattfand, standen weihnachtliche Lesungen der aus Tilsit stammenden Schriftstellerin Annemarie in der Au. Schnell verstand es die junge Dichterin, die Zuhörer mit ihren Gedichten und Erzählungen zu fesseln und sie in die Heimat zurückzuversetzen. Zum weiteren Programm gehörte die vom Ostlandchor unter Leitung von Hermann Hüßler aufgeführte „Weihnachtsgeschichte" von Max Drischner. Weihnachtliche Lieder des Chors, musikalische Darbietungen von Werner Ebeling (Violine) und Willi Menzen (Klavier) gaben dem Abend den festlichen Rahmen.

Düsseldorf — Nahezu 400 Landsleute, darunter acht Besucher aus der Zone und zwei auf Urlaub aus der Heimat gekommene Söhne eines Landsmannes nahmen an der Vorweihnachtsfeier im Haus des Jungen Mannes teil. Über hundert Altchen, notleidende und minderbemittelte Landsleute konnten dank der reichlichen Spenden der Mitglieder unsere Gäste sein. Die in Krankenhäusern befindlichen, zu Hause erkrankten oder gehbehinderten Landsleute haben inzwischen auch ihren Weihnachtsgruß erhalten. Ein reichhaltiges Programm brachte Filme aus Ostpreußen, das Quartett Körner, das Mundharmonikaorchester Last, den Ostpreußenchor unter seinem Dirigenten Löffler und die Sudetendeutsche Jugend. Reg.-Dir. Matull hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, bei der er u. a. der letzten Weihnacht vor zwanzig Jahren in der Heimat gedachte.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Alle Anwesenden erhielten Königsberger Marzipan als Gruß. Der Kuchen-, Marzipan- und Bücherstand wurde stark besucht. Es war die schönste Ostpreußenfeierstunde seit vielen Jahren. — Am 19. Dezember vereinten sich in Krefeld Vorstand, Beirat, Revisoren, Ehrenmitglieder und vor allem alle Kassierer zu einem kleinen Beisammensein, das dem Dank an alle ehrenamtlichen Mitarbeiter galt. Reg.-Dir. Matull konnte von guter Arbeit, ja sogar von einer Zunahme der Mitgliederzahl und sehr solidem Kassenstand berichten. — Dienstag, den 23. Februar, im großen Saal des Hauses des deutschen Ostens Feierstunde anläßlich des 80. Geburtstages des Komponisten Otto Besch mit künstlerisch wertvollem Programm.

Dortmund — Über den Sinn der Vorweihnachtszeit sprach in der Adventsfeier der Gruppe Pfarrer Scharffetter. Im weiteren Verlauf des Abends ehrte der Vorsitzende Frau Käthe Nippa, Fritz Wohlgemut und Willy Koletzki für langjährige treue Mitarbeit.

Gelsenkirchen — Anläßlich ihres sechsjährigen Bestehens bringt die Ostdeutsche Laienspielbühne Gelsenkirchen am Sonnabend, 6. Februar, um 20 Uhr im Saal der Gastwirtschaft Eckermann in Gelsenkirchen-Neustadt, Ottilienstraße 15, das Lustspiel „Raumpflegerin gesucht" von Werner Zielewski und Artur Roeschies. Das Stück spielt in unseren Tagen in Gelsenkirchen. Regie: Artur Roeschies, Leiter der Ostdeutschen Laienspielbühne. Anschließend Kostüm- und Kappenfest. Kostüme erwünscht; Kappen sind an der Kasse zu haben. Es spielen die bekannten Horster Rhythmiker unter der Leitung von Franz Rudnik. Karten im Vorverkauf 1 DM, an der Abendkasse 1,50 DM. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Warendorf — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 13. Januar, um 15 Uhr in der Kaffeestube Heinermann. Frau Blohm (Wuppertal) spricht über das Thema: „Gesundbleiben beim Älterwerden." Gäste willkommen.

Fortsetzung Seite 21

Die Webmeisterin aus Masuren

Am 6. Januar wird die Webmeisterin Masurens, Bertha Syttkus, ihren 75. Geburtstag begehen, zwanzig Jahre nachdem sie die Heimat verlassen mußte. Ihrem Ostpreußen galt und diente ihre Kraft, ihre Zähigkeit, ihr Können. Viele Frauen mögen dankbar an sie denken, die als Mädchen bei ihr gelernt haben, die Kette aufzubringen und am Webstuhl die alten Muster zu weben.

Bertha Syttkus ist eine von den Frauen, die unser karges, reiches Land geprägt hat. Liebe



zu diesem Land und seinen Menschen, Fleiß, unermüdliche Arbeitskraft und Ausdauer, nüchterner Blick für das Echte, zugleich ein feines Empfinden für die Farbigkeit unserer östlichen Welt, Einfachheit, Bescheidenheit und Treue, ein Blick für das Kleine, Unscheinbare und zugleich Mut in die Weite: das alles lebte in ihr und bestimmte ihre Lebensarbeit: das Weben, darin sie Meisterin ist.

In Duwiathen geboren, brachte sie schon im Ersten Weltkrieg jungen Mädchen Handarbeiten und Nähen bei. Dann beginnt sie zu weben; damals stehen ja noch in fast allen Bauernhäusern Masurens die Webstühle. Aber ihr geht es nicht nur um das Handwerk. Sie sieht im Weben die Möglichkeiten der Erziehung, einer sozialen und kulturellen Hilfe für die Frauen in den Dörfern und Kleinstädten Masurens. Nach dem Volkspflegerinnenexamen in Hannover und der Tätigkeit in der Sozialerziehung im Birkenhof holt sie der Leiter der Masurischen Volkshochschule Jablonken, Dr. Fuchs, 1927 in die Jugendarbeit. Wo sie arbeitet, stellt sie den Webstuhl auf: Bald gibt es Weblehrgänge da und dort in den masurischen Kreisen, dann webt sie im Sommer 1929 mit den Schülerinnen der Volkshochschule Jablonken. Sie möchte die Webstühle in den Dörfern in Bewegung setzen, durch Heimarbeit auch eine wirtschaftliche Hilfe für die Bäuerinnen geben.

Wer ihr in diesen Jahren begegnete, spürte ihre zähe Energie, das leidenschaftliche Ergriffensein von dieser ihrer Sache. Es ging ihr nicht darum, Altertümliches zu erhalten; sie hatte erkannt, wie neben allem Wirtschaftlichen die geschickte Hand und der klare Blick am Webstuhl gebildet werden konnten: Heute erscheint das in der musischen Erziehung als selbstverständlich. Ihre Sammlung von alten Webmustern war nicht Museum, sondern Anregung für Auge und Hand.

So war es nur richtig, daß die Webmeisterin nach so vielen Webkursen, die im Zusammenhang mit der ländlichen Volkstumsarbeit standen, 1935 einen festen Platz in Jablonken (Kreis Ortelsburg) fand und daß dort die Masurische Webschule entstand. Nachdem die Volkshochschullehrgänge durch die Gauleitung verboten worden waren, konnte Berta Syttkus mit Unterstützung der Provinzialverwaltung, des „Vereins für Volkstümliche Heimarbeit", des Regierungspräsidenten in Allenstein und der Kreise die Webstühle nach Lyck in ein eigenes, für ihre Zwecke umgebautes Haus verlegen und als „Webschule Lyck" bis Ende 1944 leiten.

Handwerkliche Ausbildung in der Handweberei, Förderung der volkstümlichen Heimarbeit und des bäuerlichen Hausfleißes: das waren die Ziele. Überallhin schickte die Webschule ihre Tischdecken mit dem Zwiebelmuster, ihre Bortenschürzen, Kissen und Decken mit dem „Rosengang", und vor allem die ostpreußische Tracht, Kleider und Jacken in Raute, Struck und Längsstreifen. Und immer wieder sind es junge Menschen, die lernen und denen sie aus ihrem reichen Können hilft und schenkt.

Verloren die Heimat, zerstört ihr Lebenswerk im Zusammenbruch!

Aus dem Nichts beginnt Bertha Syttkus mit ein paar Weberinnen in Altenburg — zu weben. Ihr zäher Lebenswille, durch Geschlechter ererbt, schafft Webstühle her. Auf langen Wegen kommt sie mit ihren Webstühlen nach Osnabrück (Rheiner Landstraße 160) und baut unter schwierigsten Verhältnissen die Werkstatt „Weberei B. Syttkus, Webschule Lyck" auf: Kein Kind des Wirtschaftswunders, sondern einer unermüdlichen Schaffenskraft, ein Zeichen dessen, was Ostpreußen ist und was es unserer Gegenwart nach allen äußeren Verlusten bringen konnte.

Seither sind die Schiffchen in den Webstühlen hin- und hergeschossen. Unermüdlich haben fleißige Hände die Stoffe für die ostpreußische Tracht, für Tischdecken und Schürzen gewebt, und viele Menschen sind dankbar, daß sie damit ein Stück der Heimat empfangen durften.

Jetzt wird es dort still werden — Feierabend.

Überall werden heute Handwebarbeiten aus anderen Ländern angeboten: „folklore" sagt



Blick in die Webschule in Lyck

man heute. Dürfen wir ein so echtes Werk des ostpreußischen Volkstums als „romantisch" belächeln? Wir sollten dankbar sein, daß ein Mensch sein Leben dafür in stiller Treue eingesetzt hat und vielen Menschen den Blick geöffnet hat für schlichte Schönheit und für echte Qualität — und für die Handarbeit, die die Tätigen nährt.

Die 75jährige Bertha Syttkus kennzeichnet das Wort, mit dem sie vor einem Jahr den ehemaligen Volkshochschülern Jablonkens und Rippens ihren Bericht über die vergangenen harten Jahre und das Immer-wieder-Anfangen in ihrem Leben schloß. Sie habe sich selber immer gesagt, wenn eine Not Hilfe forderte, wenn eine Arbeit getan werden mußte, wenn es galt, Verantwortungen zu übernehmen:

„Wer — wenn nicht du!"

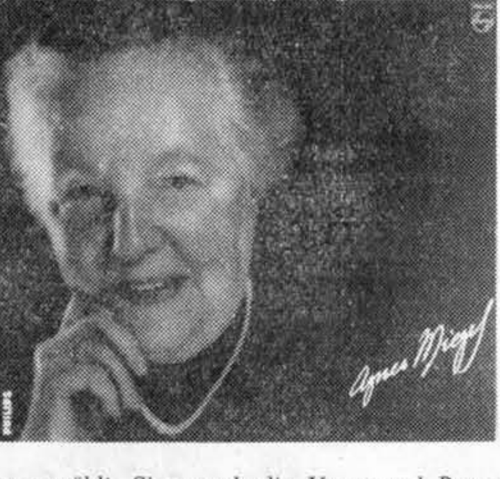
h.

Die Stimme der Heimat

Agnes Miegel zum Gedenken. Die Dichterin liest aus eigenen Werken. Philips Langspielplatte, 33 U/min. Mitwirkende: Karl-Horst Schröder (Bariton), der Kinderchor Erich Bender, der Bergedorfer Kinderchor, ein Kammer-Orchester unter Leitung von Friedrich Loosen, Richard Schönho[illegible]r (Klarinette) und Mitglieder der Kammermusik-Vereinigung der Wiener Symphoniker.

Zum Abschluß des Jahres, in dem Agnes Miegel in ihrem 86. Lebensjahre heimging, erscheint nun die letzte Platte, auf der die Stimme der Dichterin zu uns spricht. Stärker noch als bei den ersten Agnes-Miegel-Platten erklingt uns hier die Stimme der Heimat in ihrem unverwechselbaren Klang, Agnes Miegel spricht zu uns, als wäre sie selbst im Raum, mitten unter uns.

Wir waren dabei, als die Dichterin vor sechs Jahren in Hamburg ihre Werke auf das Tonband sprach, aus dem später die Schallplatten entstanden. Die Dichtungen für diese Aufnahme hatte sie selbst in wochenlanger Vorbereitung



ausgewählt. Sie sprach die Verse und Prosastücke, die für Agnes Miegel wie für uns von der unverlierbaren Heimat im Herzen sprechen. Ungemein konzentriert und dabei doch von innerer Heiterkeit erfüllt, überstand sie die auch für Jüngere erheblichen Strapazen der Aufnahme, die vielen Wiederholungen, die Unterbrechungen, das fremde Milieu in dem großen, leeren Saal. Und später, beim Abhören, lächelte sie selbst über manche vertraute Tonfärbung, über einen kleinen Schnitzer beim Lesen, über technische Schwierigkeiten.

Das alles ist vergangen und vorbei. Was bleibt, das ist die unverwechselbare Stimme der Heimat, die zu uns spricht aus dem Mund unserer größten Dichterin. Es wird viele Feierstunden geben in Stadt und Land, in denen die Zuhörer, von dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms eingestimmt, den Versen lauschen werden:

Es war ein Land, — wo bliebst du, Zeit?

Nach dem *Bekenntnis* mit dem schönen Schluß

> O laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben
>
> Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben,
>
> Hab meine Hülle ich dir längst zurückgegeben

folgt eine ihrer berühmtesten Balladen, *Die Frauen von Nidden.* Das Prosastück *Die Linde*, in dessen schlichten Worten der ganze Duft der Heimat eingefangen scheint, leitet über zu den Versen *September* und *Trost.*

Die zweite Seite der Platte enthält *Das Gespräch mit den Ahnen*, in dem die Dichterin in einer großartigen Rückschau und in Vorahnung auf das Kommende sich Rechenschaft gibt über ihr Leben und ihre Aufgabe in dieser Welt:

> Ob mein Wort weiterleben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt.
> Ich sagte es, weil diese Gabe meine Spindel und mein Spaten, mein Acker und meine Schreibstube war und weil ihr mich lehrtet zu wirken, solange es Tag ist.
> Ich weiß, daß mein Leben mit dieser Stadt, mit diesem Land, mit allem darin, mit allen meines Volkes sein wird.

Das schöne Klarinetten-Quintett von Mozart, den sie in seiner heiteren Melancholie besonders liebte, ergänzt das gesprochene Wort auf das glücklichste, ebenso wie die heimatlichen Lieder auf der ersten Seite der Platte in der vollendeten Wiedergabe der beiden Chöre und des Solisten.

Wir Ostpreußen sind dankbar für das Geschenk, das uns die Vorsehung mit der Stimme dieser Dichterin gegeben hat. Wir sind gewiß, daß sie weiterleben wird mit ihrem Werk, daß sie für uns und unsere Kinder bleiben wird, was sie uns schon zu Lebzeiten war:

Die Stimme der Heimat.

RMW

*

Diese Schallplatte liefert Ihnen zum Ladenpreis der Buchversand des Kant-Verlages GmbH.

Karl Schmissat: DER ZUG DER TOTEN

Wir waren eine fröhliche Silvestergesellschaft, die sich in dem gemütlichen Landpfarrhaus im Kreis Stallupönen zusammengefunden hatte:

Der alte, weißhaarige Pfarrer, der Arzt, ein lustiger, spitzbärtiger Junggeselle, der junge Lehrer, ein feiner, ernster Mensch, der sich die Erforschung der Geschichte und des Volkes dieser Gegend zur Aufgabe gemacht hatte, und ein älterer Student, der gleich mir aus der Stadt gekommen war und einige Tage als Gast im Pfarrhaus verweilte. Dazu kamen noch die zu diesem Kreise gehörigen alten und jungen Damen.

Die auf Frohsinn eingestellte Eigenart dieses Beisammenseins, die geistreichen Einfälle des würdigen Hausherrn und das Bemühen aller Gäste, die letzte Stunde des Jahres heiter ausklingen zu lassen, hatten jene Stimmung hervorgerufen, die durch keinen trüben Gedanken gestört sein will. Und doch lag diese Gefahr nahe. Der junge Lehrer hatte nach besonderen Silvester- und Neujahrssitten dieser Gegend gefragt, worauf der Pfarrer mitteilte, man sei hier des Glaubens, daß gewisse Menschen in der Silvesternacht die Toten des neuen Jahres sehen könnten, wie sie in einem langsamen, schweigenden Zuge über den Kirchhof gingen. Ein Schatten schien mit diesen Worten plötzlich in die Heiterkeit der Unterhaltung gefallen zu sein. Da lenkte ein kleines Unglück — einem Gast war das Glas beim Einfüllen des heißen Punsches gesprungen — das Gespräch wieder in eine heitere Bahn.

Als die alte Standuhr zwölf schlug, erhoben sich alle, stießen mit den Gläsern an und beglückwünschten einander. Dann traten sie vor die Haustür, als eben auch die Uhr der Dorfkirche Mitternacht anzeigte. Der gestirnte Himmel beleuchtete schwach das Dorf, aus dem vereinzelte Neujahrsrufe übermütiger Burschen kamen.

„Wie die Menschen immer begehren, den Schleier der Zukunft zu lüften", sagte der Lehrer, den die Worte des Pfarrers noch beschäftigten. Wir beide waren langsam weitergegangen und an das offene Tor des Kirchhofs gekommen. Ohne unsern Schritt zu hemmen, gingen wir den breiten Kiesweg weiter und blieben auf der Höhe des Weges stehen.

Da hörte ich plötzlich gedämpfte, trübe Orgelmusik. Ich blickte zur Seite, um zu sehen, ob in der Kirche Licht sei. Es durchfuhr mich wie ein lähmender Schlag; meine Kraft drohte mich zu verlassen, ich hielt mich am nächsten Grabkreuz fest:

An der Kirche vorbei kam ein seltsamer Zug. Allen voran ging sicheren Schrittes der Tod; ihm folgten Alte und Junge, trippelnd, bedächtig, tastend. Sie wußten nicht, wer sie führte; denn ihre Gesichter waren heiter und ohne Angst. Einige von ihnen — die aus diesem Dorfe — kannte ich. Eine junge, abgehärmte Frau mit einem Kind auf dem Arm war darunter, die ich vom Pfarrhof her kannte, wo sie oft bei der Arbeit half und Schutz vor ihrem trunksüchtigen Mann suchte. Gleich in der ersten Reihe war ein anderes bekanntes Gesicht. Ich mußte wirklich einen Augenblick nachdenken, wer es sei. Da packte mich Entsetzen, ich fühlte, wie mir der Kopf leer wurde; denn jener war kein anderer als mein gegenwärtiger Begleiter, selbst seine Kleidung war die gleiche.

Ich wandte mich dem Lehrer zu. Er sah nichts, denn immer noch sprach er in seiner ruhigen, fast eintönigen Art von der ewigen Sehnsucht der Menschen nach vollkommener Erkenntnis. Unterdessen war der Zug vom Wege abgebogen und in die Seitengänge getreten. Einzeln, in gleichen Entfernungen, standen sie vor offenen Gräbern, schweigend, gebeugten Hauptes. Plötzlich brach die dunkle Trauermusik ab, und die Orgel setzte frisch mit allen Registern ein. Da ordneten sich die seltsamen Gestalten wieder zum Zuge und schritten zum Kirchhof hinaus.

Ich legte meinen Arm in den des Lehrers, um mich zu stützen, und sagte: „Kommen Sie, es ist kalt."

„... und so ist es gut, daß die weise Vorsehung es dem Menschen nicht vergönnt hat, zu erfahren, was die Zukunft ihm bringen wird", sprach er wie zum Abschluß, und im veränderten Ton fügte er hinzu: „Ja, es ist sehr kalt. Kommen Sie, ein Glas heißer Punsch wird uns gut tun!"

Im Pfarrhaus brachen die Gäste bald auf. Ich konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Allerlei Gedanken jagten durch mein Hirn. Aber was ich gedacht habe, weiß ich nicht mehr.

Am folgenden Tag besuchte ich den Lehrer, um mich zu verabschieden. Er erzählte mir von seinen volkstümlichen Studien und zeigte mir das gesammelte Material, mit dessen Sichtung und Gestaltung er in nächster Zeit beginnen werde. Am Abend verließ ich den Ort.

Etwa zwei Wochen danach schrieb mir der Pfarrer, daß der Lehrer einer schweren Lungenentzündung erlegen sei. Er selbst sei wegen Kränklichkeit von seinem Amt zurückgetreten und werde zu seinen Kindern in die Stadt ziehen.

So bekam ich auch keine Nachricht mehr aus dem Dorfe.

Kant-Verlag GmbH.

Abt. Buchversand Abt. Heimatandenken

Hamburg 13, Parkallee 86

Das gute Buch hilft uns

Unser kulturelles Erbe zu bewahren
Die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten
Die Geschichte kennenzulernen
Die Welt, in der wir leben, zu begreifen

Ein schönes Heimatandenken

Gehört in jedes ostpreußische Haus
Ist ein wertvolles Geschenk

Den Leserinnen und Lesern des Ostpreußenblattes danken wir für das Vertrauen, das sie uns im vergangenen Jahr geschenkt haben. Wir wünschen Ihnen allen ein glückliches Neues Jahr und freuen uns, Sie weiterhin mit Büchern, Schallplatten, Landkarten und Heimatandenken zu unseren günstigen Bedingungen beliefern zu können.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1964 des Ostpreußenblattes binden lassen wollen, können die Einbanddecken dazu bestellen. Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün, Weißdruck, Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 7,30 DM (6,30 DM und 1,— DM Versandkosten) auf das Postscheckkonto Hamburg 84 26 für „Das Ostpreußenblatt", die gewünschte Farbe bitte angeben. Voreinsendung ist leider nicht zu umgehen. Zum gleichen Betrag sind auch Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben.

Das Ostpreußenblatt Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 80 47

Die Aufnahme zeigt den Sammler der Bild-Dokumentation, Verleger i. R. Gustav Boettcher mit dem umfangreichen Bande, dessen Größe hier gut erkennbar ist

Aus der Bilddokumentation des Kreises Schloßberg

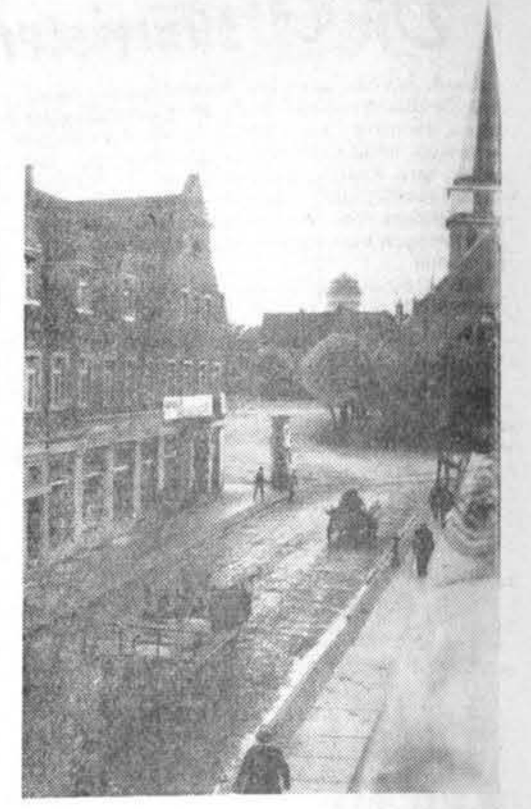
VON G. H. BOETTCHER

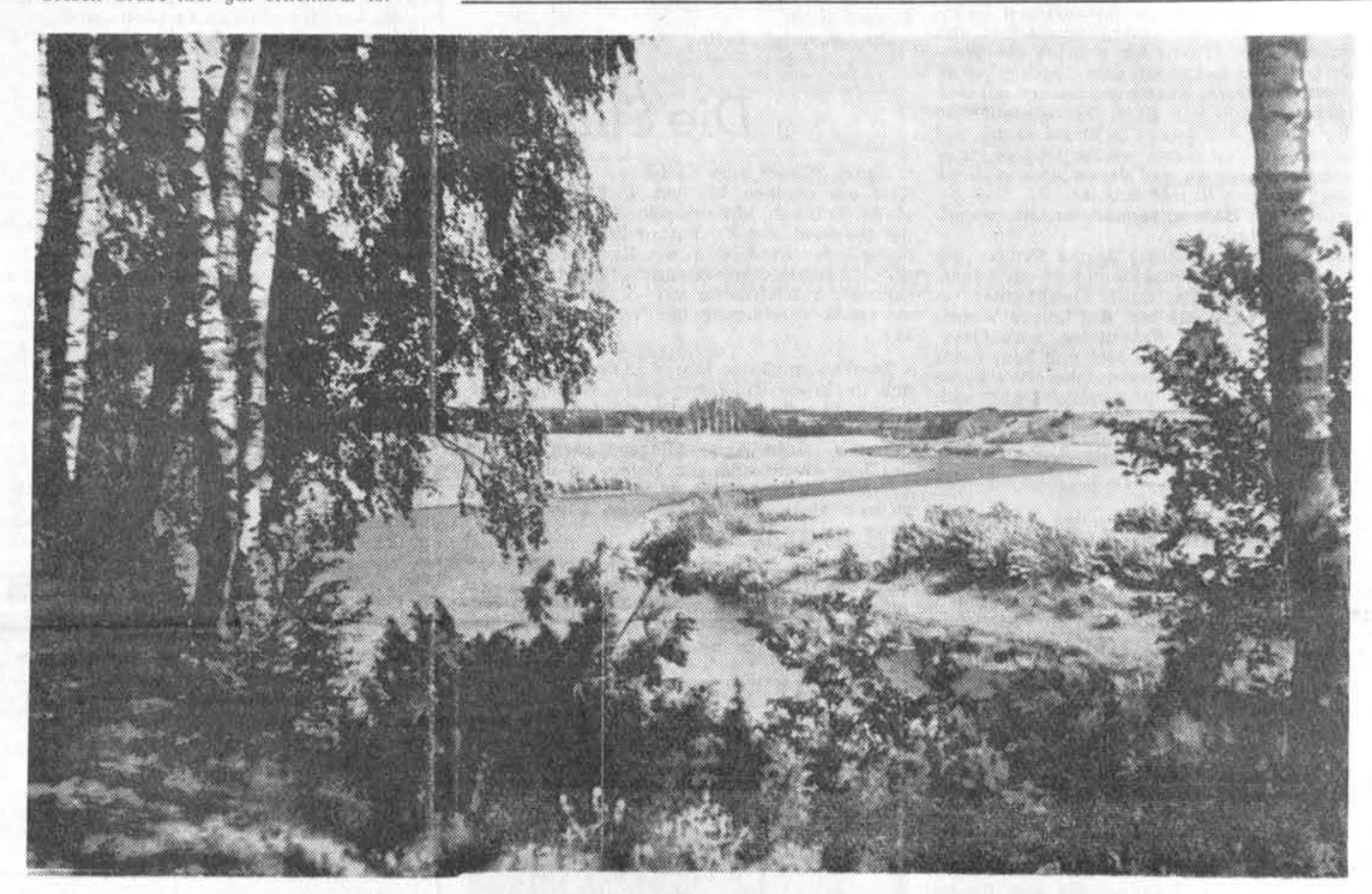
Unser in Essen lebender Landsmann Gustav Boettcher, einst Verlagsdirektor und dann Alleininhaber der „Pillkaller Grenzzeitung" (später Ostpreußische Grenzzeitung), bis sie ihm vom Gauleiter zu Gunsten der Erich-Koch-Stiftung entwunden wurde, hat in mehrjähriger Arbeit und unter erheblichen finanziellen Opfern ein Werk geschaffen, das jedes Lobes wert ist. Er hat den 37 × 50 cm großen in Kalbspergament gebundenen und mit einer silbergefaßten Elchschaufel aus Bernstein verzierten Band „Bilddokumentation des Kreises Schloßberg-Pillkallen" genannt. Mit vollem Recht. Das Buch enthält, nach den neun Kirchspielen des Kreises geordnet, etwa 550 Fotos von Landschaften, Städten, Dörfern, Gütern und Gebäuden des Kreises und Bilder seiner Menschen.

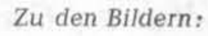
Es war manchmal ein monatelanges Suchen und ein mannigfacher Briefwechsel nötig, bis Landsmann Boettcher in den Besitz eines Bildes kam, das ihm noch fehlte, und es gehörte viel fotografische Kunst dazu, um aus verblichenen alten Bildern etwas zu machen, das in diese Dokumentation aufgenommen zu werden verdiente. Ein glücklicher Zufall war es, daß ein aus Schloßberg stammender Soldat noch Ende des Jahres 1944 in Schloßberg war und die bereits durch die Sowjets erfolgten Zerstörungen hat fotografieren lassen und daß diese Fotos erhalten geblieben sind. Diese Aufnahmen sind zeitlich die letzten des Bandes.

Bekantlich ist es seit 1945 nicht mehr möglich, nach Nordostpreußen zu kommen. Die Dokumentation kann also nicht den heutigen Zustand des Landes zeigen. Sie ist ein Buch der Erinnerung, aber mehr als das, ein sprechender Beweis für die deutsche Kulturarbeit, die auch in diesem Landkreise, den Touristen selten besuchten, weil er weder landschaftliche noch architektonische Besonderheiten aufzuweisen hatte, von den Ostpreußen siebenhundert Jahre lang geleistet worden ist.

Zu bewundern ist auch die Sorgfalt, mit der Gustav Boettcher das Werk gestaltet hat, die Kalligraphie der Texte auf den Zwischenblättern und das Titelblatt, das ein kleines Kunstwerk für sich ist. Auch unter heimatbewußten Ostpreußen wird es nur wenige geben, die so viel Geduld und Mühe an ein Werk wenden, das die Erinnerung an das Verlorene in uns und unseren Nachkommen lebendig erhalten soll. Die Heimatkreisgemeinschaft Schloßberg, der Gustav Boettcher sein Werk zur Ausstellung in einem geplanten Museum schenken will, kann stolz sein auf die Dokumentation. Kein anderer Kreis kann sich solch eines Werkes rühmen. Dr. Gause







Zu den Bildern:

Oben rechts: Schloßberg. Blick von der Schirwindter Straße auf die evangelische Kirche (im Zweiten Weltkriege bis auf den Erdboden völlig zerstört) und den Wasserturm. Links das Geschäftshaus W. Triebel.

Großes Bild: Eine reizvolle Sommerlandschaft am Ostfluß (Szeszuppe) bei Haselberg (Lasdehnen), das Ziel vieler wanderfreudiger Menschen.

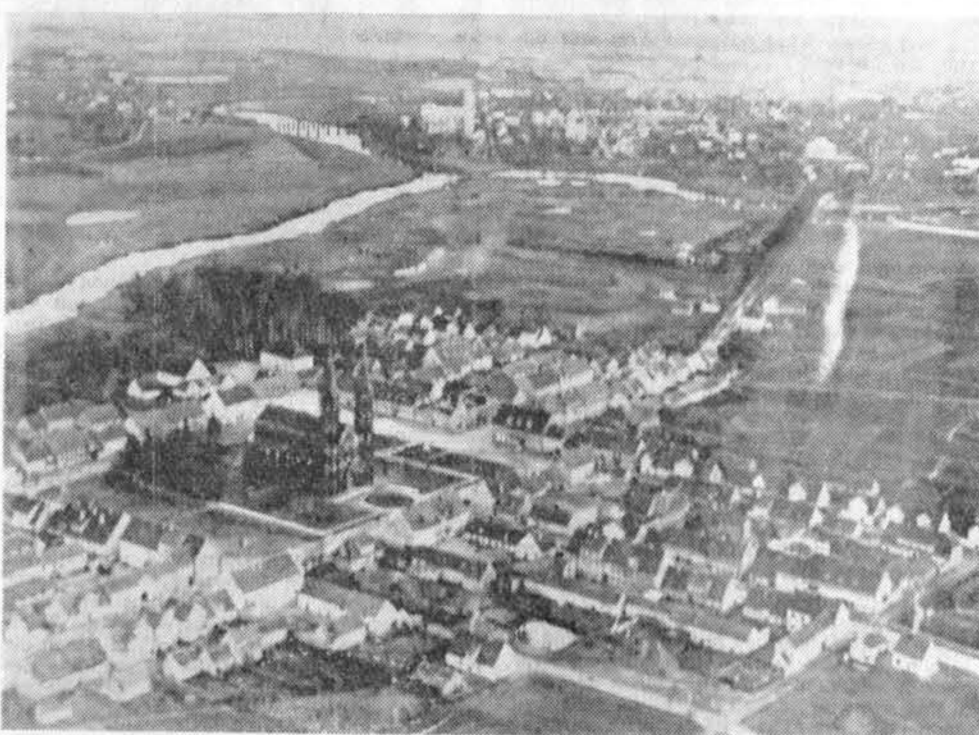
Rechts davon: Vorfrühlingslandschaft in der „Fichtenhöher Schweiz" im Kirchspiel Schirwindt.

Darunter: Die Glocke der evangelischen Kirche Schloßberg (Pillkallen). Sie wurde gerettet und erklingt jetzt in der evangelischen Kirche Bad Orb/Spessart.

Nebenstehend: Luftbild der nach dem Ersten Weltkriege wiederaufgebauten Grenzstadt Schirwindt. Sie war bis auf vier Häuser dem Erdboden gleichgemacht worden. Wie mag es heute dort aussehen?

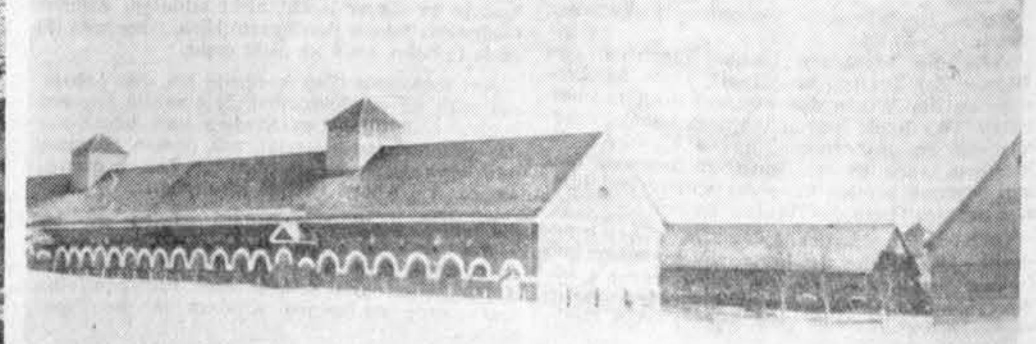
Unten links: Mutterstuten streben ins Freie hinaus. Gut Braemer-Braemerhusen (Nowischken). Es gehörte zu den ältesten Gütern des Kreises im Kirchspiel Schirwindt.

Unten rechts: Teilansicht des Gutshofes Schultz-Lindicken im Kirchspiel Kussen. Er galt als der am besten eingebaute Gutshof Ostpreußens. Der Stall links war 150 Meter lang. Im Zweiten Weltkrieg ist das Gut völlig zerstört worden.







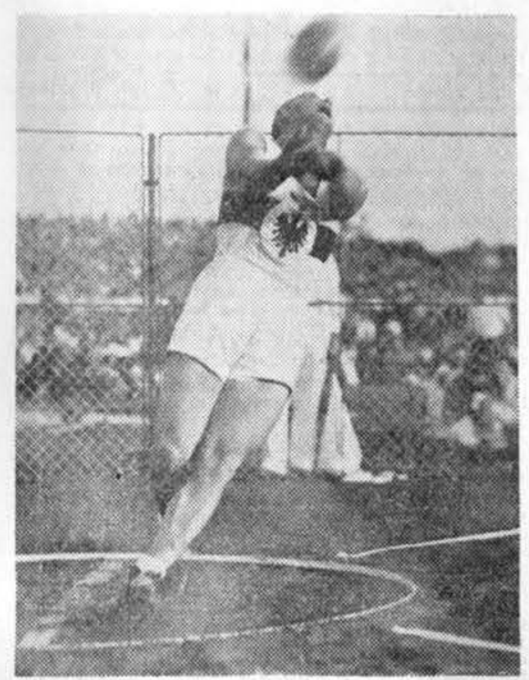


Der Ostpreußische Sport im Olympiajahr 1964

Das Jahr 1964 brachte uns das größte Sportereignis aller Zeiten, die Olympischen Spiele in Tokio, mit der Beteiligung von 95 Nationen. Für alle, die daran teilnehmen durften, war es ein unvergeßliches Erlebnis und so auch für die bisher größte gesamtdeutsche Mannschaft, in deren Reihen zehn ostpreußische Landsleute standen und mit fünf Medaillen in Gold, Silber und Bronze Anteil an den 50 Medaillen für Deutschland hatten.

Der Sport ist zwar unpolitisch oder wenigstens sollte er es sein. Doch überall hat man erkannt, welche großen Werte der Sport für eine Nation darstellt. Auch Deutschland wird die Leibesübungen, besonders auch in den Schulen mehr als bisher fördern, um unter den großen Sportnationen weiter bestehen zu können.

Die Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports wird mit Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen weiter die Sporttradition pflegen, aber auch immer wieder den schon nicht mehr in der Heimat geborenen Nachwuchs auf die Heimat ausrichten. Wenn der Weg in



1938
Erwin Blask, SV Lötzen, Silbermedaillengewinner 1936 in Berlin, stellte als Angehöriger des Berliner SC im Nationaldreß beim Länderkampf Deutschland—Schweden in Stockholm einen neuen Weltrekord mit 59 m im Hammerwerfen auf. Dieser Rekord wurde erst nach zehn Jahren verbessert.

die Heimat geebnet sein wird, werden es in erster Linie derzeit junge Ostpreußen sein, die die alten Vereine wieder aufleben lassen, die Sportorganisation aufbauen und die Tradition fortführen.

Auch 1964 standen wie schon in den Vorjahren ostpreußische Spitzensportler in vielen Sportarten mit an der Spitze, wurden Olympiasieger, Europameister, Deutsche Meister, stellten Rekorde auf und waren auf allen Sportstätten des In- und Auslandes mit hervorragenden Erfolgen vertreten. Wenn wir Ostpreußen den Sportler des Jahres wählen sollten, dann würde es wohl wieder wie im Vorjahr Karl-Heinrich v. Groddeck sein. Dieser 28jährige Ostpreuße, dreimal bei Olympischen Spielen mit Medaillen ausgezeichnet, ist der erfolgreichste Ruderer aller Zeiten. 180 Siege, darunter Olympiasieger, Welt- und Europameister und mehrfach Deutscher Meister, in Tokio zum beabsichtigten Abschluß seiner langjährigen Ruderlaufbahn will er sich vom Leistungssport zurückziehen. Als Student der Forstwissenschaften bleibt dieser Sondererscheinung keine Zeit mehr weiterzumachen. Er tritt als Vorbild und einer der Größten im Sport ab.

Wie 1960 in Rom Peter Kohnke-Kbg./Bremervörde als Olympiasieger im K.K.-Schießen eine der größten Überraschungen war, so war es jetzt Harry Boldt-Insterburg/Iserlohn als Gold- und Silbergewinner im Dressurreiten. Außer ihm und v. Groddeck im Achter war es Renate Garisch-Pillau/Rostock, die nach einem sechsten Platz in Rom jetzt Silber und dazu mit 17,61 m im Kugelstoßen den deutschen Rekord zurückgewann. Günther Lyhs-Sulimmen/Kierspe, auch schon 1960 in Rom dabei, hatte das Glück, in der gesamtdeutschen Kunstturnriege eine Bronzemedaille zu gewinnen. Nicht so erfolgreich waren Manfred Kinder über 800 m und in der 4 mal 400-m-Staffel, Bruno Splieth im Segeln, Jutta Olbrisch im Schwimmen, Klaus Zähringer im Schießen und Hans Schenk im Speerwerfen wie Lutz Philipp im 5000-m-Lauf. Heide Rosendahl als mehrfache deutsche Meisterin in der Leichtathletik gehörte zu der Jugendgruppe in Tokio, während der Altinternationale Siegfried Perrey als „Mr. Germany" organisatorisch viele Voraussetzungen für die deutschen Aktiven in Tokio geschaffen hat.

Im Schatten der Olympischen Spiele standen Welt-, Europa- und deutsche Meisterschaften. Es gab deutsche, ostdeutsche und ostpreußische Rekorde für unsere Leichtathleten, Schwimmer und Schützen. Als weitere ostpr. Spitzensportler waren die Leichtathleten Willimczik, Ulonska, J. Reske, Wengoborski und Ameli Koloska-Isermeyer, der Schütze Peter Kohnke, der Kunst- und Turmspringer Herbert Barendt, der Kunstturner Jürgen Bischof, der Motorradfahrer Hans-Georg Anscheidt, die Tischtennisspielerin Ev-Kathleen Zemke, die Fußballspieler Kurbjuhn, Stinka, Pulter, Gerwien und Olk und Krause und Baluses als Fußballtrainer mit an der Spitze zu finden.

Die 12. Traditionswettkämpfe der Leichtathleten waren für die vielen ostpreußischen Leichtathleten mit überdurchschnittlichen Leistungen in Berlin ein willkommenes Erlebnis. Nicht alle, die in Berlin dabei waren, können genannt werden, doch wenigstens diejenigen, die zum Gesamterfolg in den verschiedenen Klassen beigetragen haben:

Allgemeine Klasse: Marchlowitz, Hahn, Wawrzyn, Schwellnus, Mühl, Sohn, Riebensahm, Koloska, Schmidt, Schweitzer, Profé, Possart, Press, Koslowski, Knopp, Lemke, Schönfeld, Schöning, Schüßler, Cziesla, Kellner und Ameli Koloska. Alters-Kl.: Schlegel, Hildebrandt, Petschull, Liedig, Trakowski, Czenna, Jungblut, Doering, Kohls, Albrecht und Bensing. Jugend: Pfeiffer, Schnierda, Klatt, Ketels, Philipp II, Frisch III und Jutta Schachter. Ein besonderes Lob den alten ostpreußischen Meistern mit zum Teil mehr als 50 Jahren, die noch immer als Wettkämpfer dabei waren: Blask, Fritsch, Hilbrecht und Ziermann. Hildebrandt und Liedig, beide Prussia-Samland Kbg. waren erfolgreiche Teilnehmer bei allen zwölf Treffen.

Viele ostpreußische Vereine im Rasensport, Rudern, Segeln, Turnen pflegen zwar die Tradition, doch mit Wettkämpfen treten nur die Leichtathleten an, was zur Folge hat, daß es im Spitzensport weit mehr Leichtathleten als Sportler anderer Sportarten gibt.

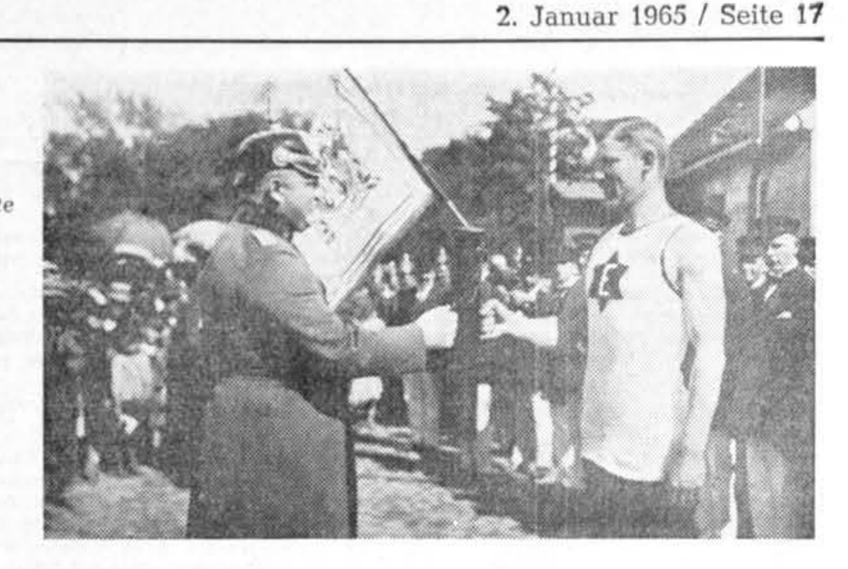
Prussia-Samland Königsberg beging zusammen mit allen weiteren Königsberger Sportvereinen in Barsinghausen festlich das 60jährige Jubiläum. Auch die Memeler Sportler waren dabei. Altmeister Karl Baaske, ehemaliger deutscher Rekordmann im Drei- und Weithochsprung, heute 73 Jahre alt, trat als erster Vorsitzender von Prussia-Samland nach den schönen Sporterinnerungstagen zurück. Die Allensteiner Sportvereine sind bisher die einzigen, die einen Patenverein haben. In der Patenstadt Gelsenkirchen ist dies der siebenfache deutsche Fußballmeister „Schalke 04". In der Landsmannschaft Ostpreußen trat, nachdem sich bereits Sprecher Dr. Gille, unterstützt durch Dr. Zülch-Allenstein in Verbindung mit dem Vorsitzenden der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports, Maximilian Grunwald, für eine Förderung des ostpreußischen Sports eingesetzt hatte, Oberst a. D. Henne für den Sport bei einer Tagung der ostpreußischen Landesvertretung ein. Siebzehn Kreis- und Stadtgemeinschaften unterstützten erfreulicherweise die Berlinfahrt der Leichtathleten, die sich mit Siegen und vielen weiteren Sporterfolgen bedankten. Im Hintergrund wirkten sehr erfolgreich das Ostpreußenblatt durch die Sportberichterstattung und Gerhard Müller, auch alter Sportler, von der Bundesgeschäftsführung durch die Geldbeschaffung. So konnte das Jahr 1964 als recht erfolgreich abgeschlossen werden.

Doch was steht für 1965 bevor? Der Traditionssport hat neben den Erfolgen auch Sorgen. Es fehlen geeignete Organisatoren, eine Geldquelle, damit man nicht nur auf Spenden angewiesen ist, und die Erfassung der Jugend, die nun nicht mehr in der Heimat geboren ist. Vom 6. bis 8. August 1965 sollen die Traditionswettkämpfe in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg, zum Austrag gelangen. Gerade wollen die Ostpreußen und ganz besonders die Königsberger, Aktive und Sportfreunde, zahlreich dabei sein. Wenn auch das Wiedersehenstreffen des ostpreußischen Sports auch 1965 nicht auf die in Mitteldeutschland lebenden Landsleute ausgedehnt werden kann, so wird es doch gerade in der Patenstadt für alle ein besonderes Ereignis sein.

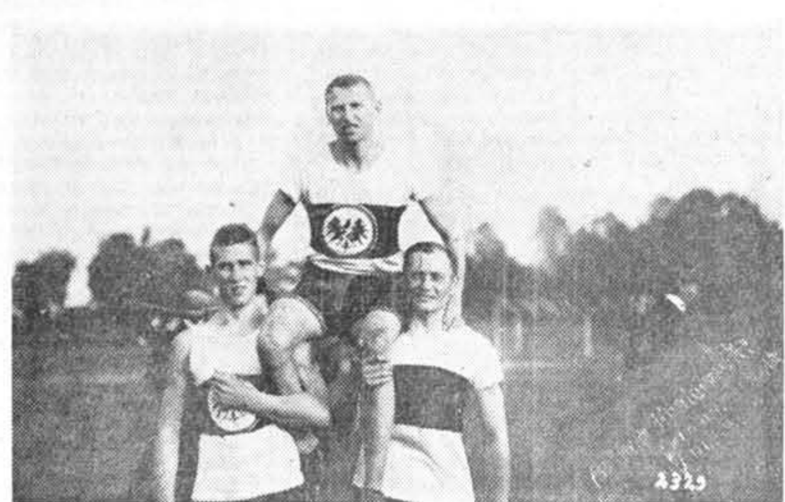
W. Ge.

1932
Nach Rastenburg stellte auch Lötzen starke Eishockeymannschaften. Der kleine Festungsteich (kleine Popowka) in Lötzen war ein idealer Tummelplatz der Eissportanhänger. V. l.: Sanio (Schiedsrichter), Olfschany I (später auch deutscher Kanumeister), Fr. Pianka, der Bruder des Segelmeisters, Werdermann auch als Fußballer beim VfB Kbg. bekannt, Murach, Ogorrek, kniend v. l.: Olfschany II, Uthke, Erich Schulz (deutscher Eissegelmeister).

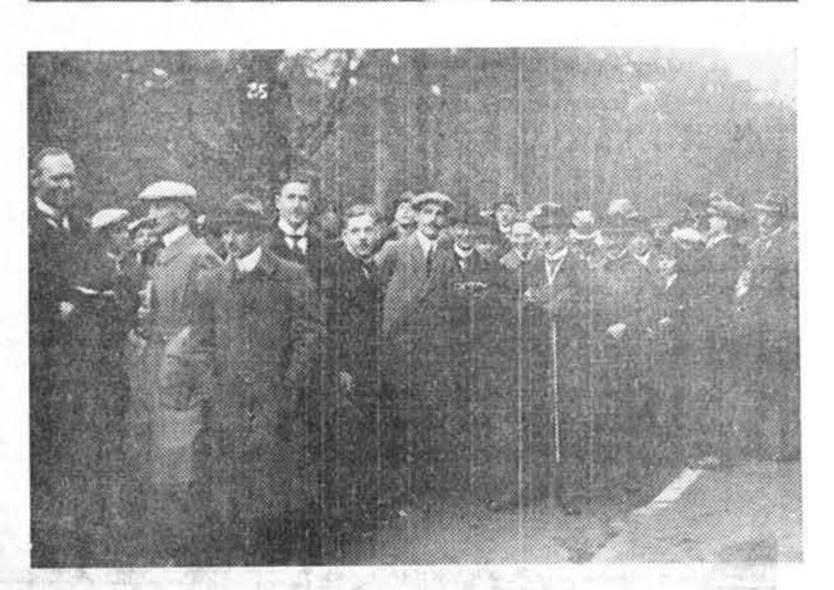




1914
Der erste und letzte Großstaffellauf kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. An der russischen Grenze übergibt ein Offizier dem Startläufer Otto Sudermann einen bewährten Mehrkämpfer und und späteren Sportjournalisten die Urkunde.



1920
Nationales Sportfest in Königsberg auf dem Palästraplatz. Überraschend wurde die 3 × 1000-m-Staffel des Asco Kbg. vor dem VfB Breslau und dem Stettiner SC mit dem überragenden Schlußläufer Dr. Dähnert (auf den Schultern von Teschner und v. Herrmann) Sieger.



1921
Frühjahrsgeländelauf im Juditter Wald. Am Ziel werden die Läufer erwartet. Man erkennt die Königsberger Sportorganisatoren Lucas, Dr. Schmidtke (Asco Kbg.), Schimkuweit (VfB Kbg.), Brenke, Fr. Döhring, Baaske (Pr.-Saml. Kbg). und Weinberg (VfK Kbg.)



1921
Zehn Jahre Sportverein Lötzen. Man feierte das Jubiläum in Form eines Herrenabends im Café „Hindenburg".

1926
Der SV Lötzen stellte die siegreichen Staffelmannschaften für die Stadt und den Kreis Lötzen bei den Hindenburgkampfspielen in Allenstein. Die Stadtmannschaft: von links: H. Gossing, W. Geelhaar als Betreuer, Kuhn, Krüger I, Rubinstein II, Willutzki, Angermann, Schwettlick, Kreisjugendpfleger Britt, kniend: Rubinstein III, Kullak, Dießelberg, Mrowka I, Lubowsky, Bondzio I.



1922
Prussia-Samland Kbg. gewann die einmalige gemischte „Hindenburgstaffel" auf dem Palästraplatz in Königsberg. Von links Karl Baaske als Senior, Walter Schulz als Alter Herr, Frl. Dietrich als Dame und Herbert Nahser als Jugendlicher.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Gronenberg, Frau Auguste, geb. Wittke, früher Trausen, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Schwiegertochter, Frau Meta Grabowski, 2941 Roffhausen über Wilhelmshaven, Breslauer Straße 19, am 3. Januar.

Hoffmann, Wilhelmine, geb. Schäber, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Margarete Podlech, in 235 Neumünster, Störkoppel Nr. 4, am 7. Januar.

zum 90. Geburtstag

Baschek, Frau Luise, früher Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3101 Großmoor, Kreis Celle, am 1. Januar.

Meyer, Emma, geb. Scheller, aus Langenau, Kreis Rosenberg, jetzt in 2392 Glücksburg (Ostsee), Wilhelminenstraße 5, am 23. Dezember.

Staschau, Frau Emma, Predigerwitwe, früher Treuburg, jetzt bei ihrem Sohn, Willi Staschau, zu erreichen über Frau Ida Ehrenteit, zur Zeit bei W. Skau, 4459 Neugnadenfeld über Neuenhaus, am 6. Januar.

zum 89. Geburtstag

Kylan, Franz, Friseurmeister, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 15, jetzt in 22 Elmshorn, Holstenplatz 6, am 1. Januar.

Mueller, Emma, aus Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn Willy in 22 Elmshorn, Gerberstraße 33, am 30. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Mitzka, Friedrich, Bauer, früher Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner Tochter, Margarete Mäkkelburg, 577 Arnsberg (Westf.), Ringstraße 167, am 30. Dezember.

Saenger, Frau Elisabeth, früher Ragnit, Hindenburgstraße 12, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter und Schwiegersohn, Kurt Rinskus, 282 Bremen-Blumenthal, Richard-Jung-Straße 18, am 2. Januar.

Salz, Carl, früher Jarken, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter, Meta Gusewsky, 3001 Engensen 4 a, über Hannover, am 9. Januar.

zum 87. Geburtstag

Gutzeit, Fritz, früher Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, am 13. Januar.

Pelka, Wilhelmine, geb. Krischick, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, Max Kyeck, in 2061 Kastorf über Bad Oldesloe, am 7. Januar.

Schwillo, Frau Elisabeth, geb. Grabnitzki, früher Wolfsee (Willkessen), Kreis Lötzen, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 13, am 5. Januar.

Seddig, August, früher Willkeim (Samland), jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Ostlandstraße 6, am 13. Januar.

zum 85. Geburtstag

Christeleit, Frau Elsbeth, geb. Gronwald, früher Königsberg, Kaiserstraße 25, und Ostseebad Rauschen, Haus Eva-Margarete, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Hurtig-Christeleit, 2 Oststeinbek über Hamburg-Billstedt, Hochkamp 1, am 4. Januar.

Dannigkeit, Emil, Landwirt, früher Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2131 Horstedt Nr. 72, über Rotenburg (Hannover), am 6. Januar.

Ewert, Frau Emma, früher Schloßberg, Markt 3/4, jetzt 357 Kirchhain, ev. Altersheim, am 4. Januar.

Genarich, Elisabeth, geb. Klork, Herrenschneiderwitwe, aus Eydtkau, Ladestraße, jetzt bei ihrer Tochter, Marta Schulz, in 1 Berlin 19, Pestalozzistraße 9 a, am 2. Januar.

Hansen, Frau Therese, früher Königsberg, Bernsteinstraße 3, jetzt 1 Berlin 31, Westfälische Straße 50, am 16. Dezember.

Likuski, Karl, früher Korschen, Deutsche Straße, jetzt 5201 Gielgen (Siegkreis), Am Wolfsbach Nr. 2, am 5. Januar.

Matthee, Frau Elise, geb. Albrecht, jetzt 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 31. Dezember.

Mischkowski, Frau Franziska, geb. Jekosch, früher Allenstein, jetzt 5 Köln-Kalk, Johann-Classen-Straße 25, am 11. Januar.

Wiepel, Karl, früher Königsberg, Alter Graben 31/33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße Nr. 12, am 8. Januar.

zum 84. Geburtstag

Siegmund, Anna, geb. Siegmund, früher Labiau, jetzt 2244 Wesselburen über Heide, Totenhemmerwe 94, am 30. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Behr, Auguste, geb. Joswig, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt in 2301 Raisdorf bei Kiel, Danziger Straße 2, am 9. Januar.

Gawehn, Friedrich, früher Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Wattstraße 58, am 5. Januar.

Neumann, Karl, Müllermeister, früher Maraunen, Kreis Rastenburg, jetzt 291 Westerstede, Auf der Wieck, am 31. Dezember.

Steinert, Karl, Zugführer, früher Schmalleningken, Kreis Ragnit, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 1. Januar.

zum 82. Geburtstag

Stoffenberger, Fritz, früher Klein-Kutten, zuletzt Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 5110 Alsdorf, Kreis Aachen, Wichernstraße 18, am 1. Januar.

Westpfal, Frau Marie, früher Neukuhren, Kreis Fischhausen, jetzt 24 Lübeck, Krähenstraße 20, am 14. Januar.

Wolfgramm, Hedwig, geb. Dous, früher Maulen, Kreis Königsberg, jetzt 2000 Wedel, Vogt-Körner-Straße 4, am 6. Januar.

zum 81. Geburtstag

Abroschat, Auguste, geb. Schwan, früher Schenkendorf, Post Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Helene Eckhardt, 28 Bremen 20, Carl-Goerdeler-Straße 36, am 25. Dezember.

Ehlert, Leopold, Landwirt und erfolgreicher Züchter Trakehner Warmblutpferde, aus Dreßlershausen (Kl.-Wersmeningken), Kreis Schloßberg, jetzt in 2831 Dünsen 115, über Bassum, am 3. Januar.

Fingel, Karl, Fischhändler, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt in 858 Bayreuth, Ludwig-Thoma-Straße 18, am 5. Januar.

Grosse, Dr. Walter, General a. D., jetzt mit seiner Gattin Elise, geb. Komnick, 784 Müllheim (Baden), Königsberger Straße 2, am 1. Januar. Er ist den Lesern des Ostpreußenblattes durch seine auf gründlichen Kenntnissen beruhenden militärhistorischen Beiträge und als Autor von Erzählungen mit geschichtlichem Hintergrund bekannt.

Grünheid, Charlotte, geb. Syska, früher Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3301 Lehre, Kampstüh, Kreis Braunschweig, am 29. Dezember.

Sadowski, Reinhold, Steuerberater, früher Lyck, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim, Max-Eydt-Straße 6, am 2. Januar.

Uredat, Johann, aus Klein-Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 469 Herne-Sodingen, Querstraße 28, am 4. Januar.

zum 80. Geburtstag

Druba, Frau Auguste, früher Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 12, Pestalozzistraße 70, bei Tochter Saft, am 1. Januar.

Eggert, Johanne, geb. Tobien, aus Aweiden bei Königsberg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in 672 Speyer (Rhein), Schwertstraße 20, am 8. Januar.

Gollub, August, früher Lyck, jetzt 7291 Aach, Weiherweg 25, am 3. Januar.

Gudat, Frau Bertha, geb. Gudjons, früher Willmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 33, Cunostraße 65, am 7. Januar.

Haasler, Frau Maria, geb. Rogainat, Witwe des Sägewerkbesitzers Karl Haasler, früher Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt 469 Herne (Westf.), Jahnstraße 14, am 28. Dezember.

Kalinowski, Frau Auguste, früher Johannisthal und Ortelsburg, jetzt 592 Berleburg, Hilgenacker 1, am 1. Januar.

Klein, Frau Anna, früher Pr.-Holland, Kirchenstraße Nr. 6, jetzt zu erreichen über Frau Gertrud Michel, 2301 Hohenhain über Kiel, Post Dänisch-Nienhof, am 3. Januar.

Königstein, Frau Olga, geb. Schulz, früher Königsberg, Hintertragheim 6, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Karl-Maria-von-Weber-Straße, am 3. Januar.

Koschorke, Gertrud, geb. Klemund, Lehrerwitwe, früher Allenstein, Roonstraße 65, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Dr.-Braun-Straße 3, am 2. Januar.

Neufang, Emilie, geb. Liedtke, früher Ackerbach (Dirwonuppen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Frau Renate Schories, 294 Wilhelmshaven, Altengroden-Süd, Beethovenstraße 26, am 2. Januar.

Pitschner, Frau Berta, früher Weischnuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2222 Marne (Holstein), Königstraße 33, am 23. Dezember.

Radtke, Frau Margarete, geb. Urbschat, früher Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 1, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Dora Reimer, 1 Berlin 33, Caspar-Theyß-Straße Nr. 9, zur Zeit im Paulinen-Krankenhaus, 1 Berlin 19, Eschenallee, am 13. Januar.

Reinhold, Frau Marie, früher Tilsit-Stolbeck, jetzt 3307 Königslutter, Lerchenfeld, Gerhart-Hauptmann-Straße 16.

Schwentzek, Gottlieb, Landwirt, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt in 297 Emden, Gottfried-Bueren-Straße 41, am 1. Januar.

Tepke, Friedrich, Postbetriebsassistent a. D., früher Gumbinnen, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Danziger Straße 9, am 7. Januar.

Thulke, Frau Marie, geb. Langanke, früher Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 79 Ulm (Donau), Junginger Straße 10, am 4. Januar.

Ubert, Ernst, früher Mohrungen, Holländer Straße, jetzt 584 Villigst bei Schwerte, Elsatalstraße 53, am 6. Januar.

Wehlitz, Johanna, geb. Drockner, verw. Buskies, früher Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1141 Lamon Ave, Chicago, Ill., 60651, USA, am 4. Januar.

zum 75. Geburtstag

Babbel, Friedrich, Kreisoberinspektor a. D., früher Bartenstein, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Ostersiek 3 a, am 8. Januar. Er war bis zur Vertreibung über 40 Jahre im Dienst der Kreisverwaltung, kam über Dänemark nach Berlin, wo er die Bartensteiner Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen gründete, die er über zehn Jahre geleitet hat.

Borowski, Franz, Lehrer i. R., früher Königsberg, Waldsiedlung, Goldschmiede, jetzt 314 Lüneburg, Planckstraße 77, am 1. Januar.

Dreipelcher, Gustav, früher Besitzer des Gutes Annafelde bei Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 645 Hanau (Main), Hauptbahnhofstraße 33, am 24. Dezember.

Dzikonski, Frau Margarete, Witwe des Bauern und früheren Amtsvorstehers Fritz Dzikonski, früher Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Dr. med. Birkner, und ihrer jüngsten Tochter Margarete, 4801 Quelle über Bielefeld, Carl-Severing-Straße 117, am 30. Dezember.

Fischer, Albert, Früher Braunsberg, Simon-Wichmann-Straße 25, jetzt 46 Dortmund, Stollenstraße 14, am 7. Januar.

Fischer, Werner, Kaufmann, früher Königsberg, Dieffenbachstraße 44, jetzt 23 Kiel-Wik, Holtenauer Straße 276, am 1. Januar.

Funk, Frau Helene, früher Königsberg, Lovis-Corinth-Straße 22, jetzt 24 Lübeck, Dürerstraße 32, am 9. Januar.

Kuhr, Franz, früher Georgenhöhe, Kreis Heydekrug, jetzt 435 Recklinghausen, Castroper Straße 326, am 8. Januar.

Langwald, Frau Martha, früher Königsberg, Kummerauer Straße 34, jetzt 1 Berlin 49, Abendrotweg Nr. 7, am 2. Januar.

Peter, Helene, geb. Wieck, früher Hussehenen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ilse Sreball, 2139 Lauenbrück, Kreis Rotenburg (Hannover), am 5. Januar.

Purwien, Frau Martha, früher Gerdauen, Bahnhof, jetzt 2401 Lübeck-Baumsberg, am 12. Januar.

Reiter, Friedrich, früher Bürgermeister in Blumenthal, Kreis Schloßberg, jetzt 3091 Etelsen 360, Kreis Verden (Aller), Bezirk Bremen, am 3. Januar.

Roeder, Hermann, früher Teigacker (Walleikehmen), Kreis Stallupönen, jetzt 2973 Tergast bei Oldersum (Ostfriesland), Kreis Leer, am 21. Dezember.

Schüssler, Auguste, geb. Baumann, früher Trempen, Kreis Angerapp, jetzt 34 Göttingen, Friedenstraße Nr. 31, am 10. Januar.

Siebert, Martha, geb. Braun, früher Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh, Gattin des verstorbenen Stadtamtmannes Fritz Siebert, jetzt bei ihrer ältesten Tochter, Frau Studienrätin Dr. Krause, 61 Darmstadt, Lindenhofstraße 33, am 3. Januar.

Diamantene Hochzeit

Heike, Hugo und Frau Elisabeth, geb. Salewsky, früher Waldhausen (Samland), jetzt zu erreichen über Hermann Heike, 4181 Nierswalde über Goch, Triftstraße 10, am 2. Januar.

Goldene Hochzeit

Pehl, Walter und Frau Elly, geb. Matz, beide Schauspieler und Sänger, aus Königsberg, Kopernikusstraße 10, jetzt in 226 Niebüll, am 24. Dezember.

Bestandene Prüfungen

Berg, Gerhard, Sohn des Landwirts Paul Berg und Frau Gertrud, geb. Boettcher, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt in 3118 Bevensen, An den Teichen, hat an der Technischen Hochschule in Hannover das Examen als Diplom-Ingenieur in der Fakultät für Bauwesen, Abt. Bauingenieurwesen, mit „gut" bestanden.

Kilimann, Irmgard (Pfarrdiakon Emil Kilimann und Ehefrau Ruth, geb. Lauruschkat), früher Heiligenbeil, jetzt 789 Waldshut (Baden), Gartenstraße 11, hat in Kiel das juristische Staatsexamen bestanden.

Allen Freunden der Rautenbergschen Buchhandlung ein gutes und gesundes neues Jahr!

Zwei treue Freunde möchten auch im Jahr 1965 ihre Begleiter sein

Ostpreußen im Bild 1965. Bildpostkarten-Kalender mit 24 Aufnahmen aus ganz Ostpreußen. Format DIN A 5. **Unverändert 3,30 DM.**

Der redliche Ostpreuße 1965. Das älteste ostpreußische Haus- und Jahrbuch. 132 Seiten Umfang. Format DIN A 5. Reich illustriert. **Unverändert 3,30 DM.**

Empfehlenswerte Bücher:

Aus der Geschichte Ostpreußens. Ein volkstümlicher Geschichtsabriß von Prof. Dr. Schumacher. 108 Seiten mit 26 Abbildungen. Format DIN A 5. Gebunden **5,80 DM.**

Die Flucht aus Ostpreußen 1944/45. Ein authentischer Bericht der Vertreibung von 2,5 Millionen Menschen aus Ostpreußen. Eine einmalige Dokumentation! 350 Seiten Umfang mit vielen Dokumentarfotos und Skizzen. Ganzleinen **24,— DM.**

BESTELLSCHEIN (Bitte auf Postkarte kleben oder im Umschlag mit 15 Pf frankiert als Briefdrucksache einsenden!)

Ich bestelle aus der
Rautenbergschen Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

.... Expl. **Ostpreußen im Bild 1965**
.... Expl. **Der redliche Ostpreuße 1965**
.... Expl. **Aus der Geschichte Ostpreußens**
.... Expl. **Die Flucht aus Ostpreußen**

Name und Vorname

Postleitzahl, Wohnort und Straße — **Bitte deutlich schreiben!**

Ostpreußische Sportmeldungen

Prussia-Samland plant Treffen in Duisburg. Nach dem wohlgelungenen Wiedersehenstreffen anläßlich des 60jährigen Bestehens der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg im Mai in Barsinghausen plant jetzt der Vorstand, aus dem der 1. Vorsitzende, Altmeister Karl Baaske (73), ausgeschieden ist, ein Königsberger Sportlertreffen 1965 in der Patenstadt Duisburg, wo auch vom 6. bis 8. August die ostdeutschen Traditionswettkämpfe zum Austrag kommen werden.

Ostpreußischer Sprinternachwuchs. Klaus Ulonska, Asco Königsberg/Köln, bester Kurzstreckler mit Zeiten über 100 m = 10,4 und 200 m = 20,9 Sekunden, ist Vater geworden. Sein Töchterchen heißt Alexandra-Catarina.

Meisterturner heiratete. Jürgen Bischof, KMTV Königsberg/Itzehoe, Deutscher Meister im Bodenturnen und Angehöriger der deutschen Nationalriege, heiratete die Handballspielerin Bärbel Kippert.

Dieter Bogatzki startet wieder für Siegen. Der 22jährige 800-m-Läufer, in Tokio einen ausgezeichneten 7. Platz belegend, wird die Universität Mainz verlassen und in Marburg studieren. Altmeister Paul Schmidt, sein Landsmann aus Westpreußen, wird wie schon früher in Siegen sein Training überwachen.

Totengedenkschwimmen in Berlin. Jutta Olbrisch, Heilsberg/Bremen, aus Tokio ohne Wettkampf zurück, startete in Berlin sehr erfolgreich und gewann die 100 m Rücken in 1:14,7 und das 100-m-Kraulschwimmen in 1:03.4 Minuten.

Fünf Jugendliche 13mal in den Bestenlisten. Der Deutsche Leichtathletik-Verband hat die 30 Bestenlisten 1964 herausgegeben. Bei der weiblichen Jugend ist die Tokiofahrerin Heide Rosendahl (Jahrgang 1947), Tilsit/Radevormwald, als mehrfache Deutsche Meisterin der weiblichen Jugend viermal an erster Stelle mit 100 m = 12,0 Sekunden, Hochsprung = 1,61 m, Weitsprung = 6,09 m und Fünfkampf = 4386 Punkte, an zweiter Stelle über 80 m Hürden in 11.5 Sekunden, sechster Stelle im Diskus = 37,51 m, neunter Stelle Kugelstoßen = 11,39 m und im Speerwerfen an 24. Stelle mit 34,80 m. — Bei den Jungen ist Jens-Peter Ketels (Jahrgang 1946), Asco Königsberg/Lüneburg, mit 15,35 m im Kugelstoßen auf Platz 8 und im Diskus mit 44,76 m auf Platz 11; Udo Philipp (Jahrgang 1946), Asco Königsberg/Lübeck, im 3000-m-Lauf in 9:00,6 Minuten auf Platz 11 und Günter Klatt (Jahrgang 1946), SV Lötzen/Ulm, im 1500-m-Hindernislauf in 4:31,6 Minuten auf Platz 10. — Die 1948 geborene Jutta Schachler, Lötzen/Ulm, noch Jugendklasse B, steht im 100-m-Lauf bei den älteren Mädchen an hervorragender vierter Stelle in 12,1 Sekunden.

Olympiakämpfer jetzt bei Hallenveranstaltungen. Nach den Starts deutscher Leichtathleten noch in Japan, dann aber auch in Indien usw. nahmen sie an Festen in Neumünster und Kiel teil. Manfred Kinder lief in Neumünster die nicht übliche Strecke von 448 m und war in Kiel über 800 m siegreich.

Waldläufe in Minden und bei Hamburg. Alfred Gau (32), Pr.-Samland Kbg./Bad Oeynhausen, war in Minden der Sieger eines 7,5 km Waldlaufes, während Udo Philipp (18), Asco-Kbg./Lübeck, der Bruder des Olympiateilnehmers Lutz P., im Sachenwald im 3000-m-Lauf der Jugendklasse erfolgreich war.

Speerwerfer Salomon kündigt Rücktritt an. Hermann Salomon (26), Danzig/Mainz, mehrfacher deutscher Speerwurfmeister mit über 82 m, in Tokio überraschend nicht für den Vorkampf qualifiziert, Exrekordmann im internationalen Fünfkampf und Student in Mainz, will 1965 nicht starten, da die Vorbereitungen auf das Examen ihm keine Zeit zu genügendem Training lassen.

Vier Ostpreußenrekorde 1964 verbessert. Ihre selbst gehaltenen Bestleistungen konnten in der Saison 1964 Manfred Kinder-Königsberg über 800 m auf 1:47,5 Min., Lutz Philipp-Königsberg über 3000-m-Hindernis auf 8:50,2 Min., Hans-Georg Schüßler-Goldap im Stabhochsprung auf 4,22 m und Hans-Schenk-Bartenstein im Speerwerfen auf 78,12 m verbessern. 3000-m-Hindernislauf und Stabhochsprung sind gleichzeitig neue ostdeutsche Rekorde.

W. Ge.

Auch im neuen Jahre

wird sich das Ostpreußenblatt seinen Werbefreunden erkenntlich zeigen. Für die Vermittlung neuer Bezieher können Sie aus nachstehenden Werbeprämien wählen, die sofort versandt werden:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; „Ostpreußischer Taschenkalender"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen, fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert, Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Otpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Auf den Spuren der Johanniter im Orient

Fortsetzung von Seite 13

Morgenland herübergebracht wurde, ist eine neuerlich umstrittene Frage; aber dieses und auch die Gewölbetechnik ausschließlich orientalischen Einflüssen zuzuschreiben ist doch wohl zu einseitig, und man übersieht, daß unabhängig voneinander bei fortschreitender technischer Entwicklung ähnliche weil naheliegende bauliche Lösungen gefunden werden konnten. Trotz aller Vielfalt der Formen treten uns heute noch die erhaltenen Burgen der Kreuzfahrerzeit als eindrucksvolle Anlagen vor Augen, die als geschlossenes Ganzes wirken und von einer sehr überlegten Anlage zeugen, die alle taktischen Möglichkeiten der damaligen Kampfführung in Rechnung stellen.

Die geringe Zahl der Streitkräfte reichte niemals aus, die Burgen auch nur annähernd zu besetzen. Es sind jeweils nur die bedrohten Festungslinien benutzt worden. Oft genügte es, wenn die Anlagen als Signalstationen dienten. Vielfach haben sie aber in ruhigeren Zeiten gar keine militärischen Funktionen gehabt, sondern dienten als Verwaltungsmittelpunkte. Bei der erheblichen Ausdehnung des zu sichernden Landes war es gleichwohl wichtig, das Gebiet mit einem Netz von Burgen zu überziehen. Am wenigsten problematisch war die Sicherung der Seefestungen, da im allgemeinen sich die genuesischen Flotten gegen die Ägypter zur See behauptet haben. Von großer Wichtigkeit war demgegenüber die Sicherung der breiten Ebene zwischen Küste und Gebirge, besonders im nördlichen Abschnitt. Dort ist die Johanniterburg Crak des Chevaliers als Lagerfestung eingerichtet worden, die einem ganzen Heere Platz bieten konnte, neben Margat wohl der festeste Stützpunkt, der Dutzende von Belagerungen über sich ergehen lassen konnte, ohne jemals besiegt zu werden. Von hier aus konnten Straßensicherungen durch Kavalleriepatrouillen ausgeübt werden, wurden Kundschafter entsandt und hatten stehende Spähtrupps ihren natürlichen Rückhalt.

Fahrt zu Burgen der Kreuzfahrerzeit

Burgen und Burgensysteme der Kreuzfahrerzeit konnten wir an zahlreichen Beispielen uns vor Augen führen. Zu den eindrücklichsten Stätten des Johanniterwirkens gehörte Stadt und Festung Akkon, die 1103 erobert wurde, 1187 nach der Schlacht von Hattin wieder aufgegeben werden mußte, weil keine Besatzung verfügbar war, vier Jahre später im 3. Kreuzzug mühsam wieder erkämpft wurde, während vor ihren Mauern unter den Segeln der Hansekoggen von Bremen und Lübeck sich das Deutsche Ordens-Spital neu gründete und zum Deutschen Ritterorden erhoben wurde. Genau hundert Jahre später wurde die Stadt Haus um Haus und Schritt um Schritt von den Moslems erkämpft. Hier ging unter schrecklichen Opfern der letzte Stützpunkt der Christenheit im Heiligen Lande verloren. Akkon bildete mit der leider uns aus Zeitgründen nicht erreichbaren Deutschordensburg Montfort und mit dem von uns aufgesuchten festen Tiberias am See Genezareth eine der natürlichen Sperrketten von West nach Ost.

Ein weiteres Burgensystem suchten wir auf, als wir von Beirut, das lange in der Hand der Könige von Cypern und mit diesen eng verbunden war, nach Norden fuhren und in Byblos die starke Kreuzfahrerburg Gibelet, den mittelalterlichen Hafen und die St.-Johannis-Kirche aufsuchten. Gibelet ist in die noch erhaltene Stadtbefestigung einbezogen, die ihrerseits ähnlich wie Akkon auf und neben älteren phönizischen Anlagen steht. Die Kreuzfahrerburg liegt auf dem höchsten Punkt und zugleich exzentrisch am Rande der gesamten Verteidigungsanlage, um jederzeit ein unabhängiges Bollwerk zu bilden.

Das Burgensystem von Beirut und Byblos setzt sich nach Norden fort und findet bei Batroun, wo das Gebirge hart an die Straße und das Meer herantritt, bei Koubba eine beherrschende Burg, während eine Sperrfestung Msailha nach Osten in ein enges, in das Gebirge führendes Paßtal vorgeschoben ist. Die Burg Koubba zeigt den charakteristischen quadratischen gewaltigen Hauptturm der Kreuzfahrerburgen, den „Donjon", hier mit einem apsisähnlichen Abschluß. Die genannte Burgenkette endet im Norden in dem gewaltigen Kastell von Tripolis, hoch über der Stadt gelegen, in der die Kreuzfahrerkirche zur Großmoschee umgewandelt ist, eine Anlage, die zugleich den Hafen beherrschte.

Weiter im Norden, heute bereits in Syrien, liegt Tortosa mit seiner guterhaltenen Kathedrale. Die ehemalige Templerburg konnte in dem Gebirge der Stadtbefestigungen in der Eile nicht aufgefunden werden. Tortosa ist der westlichste Punkt einer nördlichen Burgenkette, die sich über das rote Kastell und das stark trümmerhafte weiße Kastell und Safita mit seinem sehr eindrucksvollen, hoch die Stadt überragenden Donjon bis zu dem berühmten Crak des Chevaliers hinzieht. Diese von 1142 bis 1271 ihre Schutzaufgabe erfüllende Johanniterfestung, mit Hohensalzburg und der Marienburg die größte Festungsanlage der Welt, bildete den würdigen Abschluß dieser Burgenfahrt. In der frühen Dämmerung eines trüben Tages wirken die wuchtigen Mauern und Wälle dieser konzentrischen Anlage romantisch und gewaltig.

Es war gewiß kein Zufall, daß die Araberjungen, die sich als Fremdenführer anboten, uns zunächst zu dem Turm des Sultans Baibars führten, der die Burg durch eine Kriegslist bezwang und danach die Anlage benutzte und erweiterte. Die Burg der Christen war gewaltig, gewaltiger aber war der Sultan, der schließlich die Macht über sie hatte: — Das ist die Auffassung, mit der die Welt des Moslem den Kreuzfahrerburgen gegenübersteht. Wir aber spürten in den Höfen und in den Sälen, in den Bastionen und auf den Zinnen des Crak ebenso wie im Refektorium von Akkon, jener großartig freigelegten Halle des Johanniterhauses, und beim Anblick der zierlichen Bogen des Kreuzganges des Johanniterhauses in Jerusalem etwas von der Kraft, die nötig war, um sich in einer fremden Umwelt zu behaupten, um das eigene Anliegen als Sendung aufzufassen und es durchzusetzen mit aller Entschiedenheit mit dem Ziel, die Stätten der Christenheit dem Abendland zugänglich und zugehörig zu machen.

Diese Überzeugung lebte bis in die letzten Tage von Akkon, ja, über sie hinaus. Von einer „Periode des Rückzuges" in der Kreuzfahrerzeit zu sprechen, ist deshalb eine nachträgliche Einteilung, die den Zeitgenossen nicht bewußt gewesen ist, und man wird deshalb auch nicht von einer „pessimistischen" Burganlage der Montfortfestung sprechen können; das ist um so mehr eine Fehldeutung, als der rheinische Burgentypus auch in Cypern auftritt.

Der Rückzug bis Rhodos und Malta

Freilich war mit Begeisterung allein das Heilige Land nicht zu gewinnen und vor allem nicht zu halten. Die oft zu Unrecht getadelte „kalte Kaufmannspolitik" der italienischen Seestädte ist durchaus gerechtfertigt, ebenso wie die realistische Einschätzung der Kreuzfahrerstaaten, ihrer Träger und ihrer lehnsabhängigen Barone. Mit einem heiligen Eifer allein war keine Organisation zu schaffen und in einer feindlichen Umwelt durchzusetzen. Die materielle Grundlage für die Kreuzfahrerstaaten und ebenso für die geistlichen Orden darf daher nicht unterschätzt und verkannt werden. Die resignierte Beurteilung des fortdauernden Streites der Christen im Morgenland und der angeblichen Überlegenheit der Moslem ist eine romantische Übertreibung. Die Kraft des Abendlandes beruht eben weithin auf seiner Unstimmigkeit. Dadurch werden Energien geweckt und wachgehalten. Und andererseits ermöglichte es nicht zum wenigsten die Uneinigkeit der Moslems, daß die Kreuzfahrer sich mit verschwindenden Minderheiten in den staatlich nicht überall organisierten Völkerschaften ausbreiten konnten.

Was an Roheit und Grausamkeit auf beiden Seiten auftrat, ist vielfach auf die Anpassung der Kampfsitten aneinander zurückzuführen. Daneben sollte nicht übersehen werden, was an Vermittlung, Anregung und auch an Ruhepausen zwischen den Kämpfen möglich war. Der Zugang zu den Heiligen Stätten ist heute wieder in das Belieben fremder Staaten gestellt und kein selbstverständlicher Ausfluß abendländischer Vorherrschaft, wie dieses noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war.

Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren die geistlichen Ritterorden fast die einzigen Verteidiger des Heiligen Landes gegen den Islam. Nachdem die Festung Akkon 1291 gefallen war, sind die Stationen des Rückzuges durch die weitere Tätigkeit des Johanniterordens gekennzeichnet. Wir konnten auf unserer Fahrt entlang der cyprischen Küste den Hafen Limassol sehen, in dessen Nähe die Johanniterburg Colossi steht. Von 1292—1309 hatte der Orden dort seinen Sitz, bis die Ordensfeindlichkeit der Franzosen zur Zeit des großen Temperprozesses es dem Großmeister geraten erschienen ließ, sich aus dem Bereich der französischen Lusignans abzusetzen und 1309 in Rhodos eine neue Aufgabe zu finden, im gleichen Jahre, in dem der Deutsche Ritterorden sein Haupthaus von Venedig nach der Marienburg verlegte und damit die Entscheidung fällte, die mittelmeerische Politik zugunsten der Ostsee aufzugeben.

Die Unbilden der Witterung erlaubten es nicht, als krönenden Abschluß der Fahrt Rhodos anzulaufen, doch ging das Schiff so weit unter die Küste, wie es möglich war, so daß mit bloßem Auge Einzelheiten der Befestigungen von Rhodos, der Großmeisterpalast und der alte Hafen deutlich erkennbar waren. Von 1309 bis 1522 hat der Johanniterorden dort dem Vordringen des Islam erneut Widerstand geleistet, bis die Insel von den Türken erobert wurde. 1530 erhielt der Orden von Kaiser Karl V. Malta zu Lehen, das er bis 1798, bis in die Tage Napoleons, innehatte. Der Friede von Amiens 1802 gab die Insel den Johannitern zurück, die als Malteser noch heute dort einen souveränen Orden bilden.

Die eindrucksvolle Begegnung mit zahlreichen historischen Stätten der Wirksamkeit des Johanniterordens hatte uns zugleich vor Augen geführt, wie schwierig es heute bereits wieder ist, sich zuverlässig ohne Zuhilfenahme großer Bibliotheken über die Ordensgeschichte zu informieren. Eine moderne Darstellung der Tätigkeit des Johanniterordens fehlt, ebenso wie bei den anderen Orden es der Fall ist. Es fehlt sogar an einem Lexikon der Burgen und Besitzungen des Johanniterordens. Das sind Aufgaben, die nur ähnlich großzügig gelöst werden können, wie sie der letzte deutsche Kaiser hinsichtlich der Archäologie im Morgenlande nach seinem Jerusalem-Besuch gestellt hatte. Neben die materielle sollte eine geistige Entwicklungshilfe treten, die es der deutschen Forschung ermöglichen würde, dort wieder anzuknüpfen, wo sie vor sechzig Jahren bereits einmal stand.

Heutige Tätigkeit des Johanniterordens

In der Zeit der Reformation hat sich in der Mark Brandenburg die dortige Johanniter-Ballei von dem allgemeinen Orden gelöst. Die Johanniter-Besitzungen wurden Kurbrandenburg unterstellt, das das Herrenmeisteramt zugleich übernahm. In der Finanznot der napoleonischen Kriege 1811 erfolgte ein materieller und personeller Umbau, bis dann 1852 durch den romantischen König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen der Johanniterorden als evangelische Gemeinschaft neu errichtet wurde. Die Hauptaufgabe, die Errichtung und Unterhaltung von Spitälern, wurde wie zur Zeit der Ordensgründung vor mehr als 700 Jahren wieder in den Vordergrund gestellt.

Im Jahre 1939 unterhielt der evangelische Johanniterorden 57 Krankenhäuser und Einrichtungen, u. a. in Übersee. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Orden neu entstanden und hat sich die Nebenwerke der Johanniter-Unfallhilfe, der Johanniter-Schwesternhelferinnen-Ausbildung und der Johanniter-Hilfsgemeinschaft herangezogen. Mit dem souveränen Orden der Malteser-Ritter, dem katholisch gebliebenen Zweig des Ordens, stehen die evangelischen Johanniter in engem Kontakt. Sie verbinden gleiche Aufgaben mit gleichen Zielen.

Ostpreußische Kantate in Hanau

Die ostpreußische Kantate „Der verlassene Garten" wurde unter Leitung von Oberstudienrat Suckow, dem mit dem Kulturpreis für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichneten Komponisten, in Hanau mit großem Erfolg aufgeführt. Die Kantate, geschrieben für Chor, Orchester, zwei Solostimmen und Sprecher, wurde vor sieben Jahren geschrieben und unmittelbar nach ihrer Uraufführung vom Hessischen Rundfunk aufgenommen und mehrfach mit Erfolg ausgestrahlt.

Ausführende bei der Hanauer Kantatenaufführung waren der Wiesbadener Orchesterverein und eine heimatvertriebene Singgruppe aus der hessischen Landeshauptstadt. -jop

Lebensläufe ostpreußischer Ornithologen

Wer kann Auskunft geben?

Dr. Ludwig Gebhardt hat ein Nachschlagewerk „Die Ornithologen Mitteleuropas" im Brühlscher Verlag Gießen 1964 herausgegeben. (DIN A 5, 404 Seiten, zweispaltiger Satz; Preis in Leinen gebunden 36 DM, geheftet 33 DM.

Die vorstehend genannte Sammlung bringt Würdigungen und Lebensskizzen verstorbener mitteleuropäischer Ornithologen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Ungarn, der Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Polen und den baltischen Staaten. Sie behandelt unter 1250 Namen auch eine große Zahl von um die Vogelforschung verdiente Persönlichkeiten, die Ost- und Westpreußen waren oder dort längere Jahre wirkten und forschten.

Genannt seien Baer, Karl Ernst (1792—1876); Bock, Friedrich Samuel (1716—1786); Böck, Karl Leopold (1803—1875); Braun, Fritz (1873—1931); Braun, Maximilian (1850—1930); Bujack, Joh. Gottlieb (1787—1840); Christoleit, Ernst (1875 bis 1939); Christoleit, Walter (?—1929); Ehmcke, H. (vor 1860 — nach 1913?); Forster, Johann Georg (1754—1794); Forster, Johann Reinhold (1729—1798); Gude, Hermann (1880—1950); Hablizl, Carl Ludwig (1752—1821); Hoffmann, Georg (1900—1963); Klein, Jacob Theodor (1685 bis 1759); Krueger, Heinrich (1863—1901); Krüger, Karoline (1888—1946); Messerschmidt, Daniel Gottlieb (1685—1735); Quednau, August (1868 bis 1931); Schirmacher, Gerhard (1883—1945); Szielasko, Alfred (1864—1928); Tischler, Friedrich (1881—1945); Thienemann, Johannes (1863 bis 1938); Ulmer, Ernst (1878—1962); Warnke, Gerhard (1907—1944); Zaddach, Ernst Gustav (1817—1881).

Über zwei der Genannten lasse ich kurze Auszüge aus den Ergebnissen meiner Nachforschungen folgen.

Christoleit, Walter: Gestorben am 1. 12. 1929 (48 Jahre alt) in Forsthaus Tafterwald bei Wormditt. Als Staatsförster pflegte er eine beachtliche Eiersammlung, die in den Besitz des Zoologischen Museums in Königsberg überging. An verschiedenen Dienstorten (1914 stand er als Forstaufseher in Klein-Ottenhagen bei Gr.-Lindenau) betätigte er sich als praktisch geschulter Feldbeobachter. Er war Bruder des bedeutenderen Ornithologen Ernst Christoleit und hatte noch zwei Försterbrüder. F. Tischler sammelte in den „Vögeln der Provinz Ostpreußen" (1914) und den „Vögeln Ostpreußens" (1941) dreizehn Titel von Veröffentlichungen aus Christoleits Feder, zwischen 1901 und 1928 geschrieben. In den letzten Jahren richtete er den Blick bevorzugt auf die Vogelwelt des Zehlaubruchs, über die er ausführlich in den „Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg" 65, 1926 berichtete.

Ehmcke, H.: Geboren vor 1860 in Danzig, gestorben nach 1915? In den 70er Jahren lebte er in Danzig als junger Feldbeobachter. Seit den 80er Jahren war er Landgerichtsrat in Berlin und siedelte 1903 nach Rittergut Rehfelde (Ostbahn) bei Berlin über. Seine Verbindungen zu Ost- und Westpreußen rissen, wie aus den ornithologischen Veröffentlichungen hervorgeht, nie ab. Seine erste Arbeit war „Die Vogelwelt von Danzig und Umgebung", die er der 53. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Danzig 1880 widmete. In den Berliner Jahren beschäftigte er sich vielfach mit morphol.-systematischen Fragen, ohne damit stets Beifall oder Zustimmung zu erzielen. In den „Vögeln der Provinz Ostpreußen" von F. Tischler (1914) stehen fünfzehn Titel von Ehmckes Veröffentlichungen aus den Jahren 1880 bis 1908. Nähere Daten über Ehmckes Leben und Wirken waren in Geburts- und Sterberegistern nicht auszumachen. 1911 wohnte er noch auf Rittergut Rehfelde, 1912 in Hamburg, 1913 in Wiesbaden. 1914 stand sein Name nicht mehr im Mitgliederverzeichnis der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft. Seine Sammlung (470 Stücke meist aus der Umgebung von Rehfelde) wurde 1919 vom Zoologischen Museum Berlin angekauft.

Die beiden Darstellungen möchte ich in einem Ergänzungsband abrunden. Ich wäre daher dankbar, wenn ich aus dem Leserkreis des „Ostpreußenblattes" die mir fehlenden Daten erhalten könnte.

Betreffend Christoleit, Walter: Wer weiß, wann und wo er geboren ist, und welches seine Dienstorte waren? Wer kann Auskunft über Wesenszüge geben?

Betreffend Ehmcke, H.: Wer kennt Vornamen, Tag und Ort der Geburt und des Todes, besondere Charakterzüge, den Lebensweg (vor allem in der letzten Phase)?

Dr. Ludwig Gebhardt
63 Gießen (Lahn), August-Messer-Str. 3

Im Fischreiher-Revier Adlershorst

Adlershorst! Wer es gekannt hat, der denkt gewiß noch an dieses verträumte Waldparadies an der Fahrstraße Neidenburg—Kaltenborn, im Kernpunkt der Commusiner Forst mit dem erstaunlichen Bestand von Rot- und Schwarzwild, den musizierenden Waldvögeln ohne Zahl, vor allen Dingen der größten Reiherkolonie im Bereich des Kreises Neidenburg und der angrenzenden Johannisburger Heide.

Unmittelbar an der Straße, unter hohen Waldbäumen, stand das gern besuchte Gasthaus die Waldschenke. Hier trafen sich die Neidenburger, um nach der schweren Arbeit in der Woche bei allerlei Lustigkeiten frohe Stunden zu verleben, hier trafen sich auch die Förster und Lehrer der angrenzenden Reviere und Walddörfer. Zentralpunkt solcher Treffen blieb aber immer „Der Krug zum grünen Kranze" bei Naths in Kaltenborn.

Die unter Naturschutz gestellte Reiherkolonie mit ihren annähernd 200 Horsten, dem größten Fischreiherbestand Ostpreußens, stand unter der Obhut und Pflege von Revierförster Freitag. Behutsam hielt er allzu neugierige Besucher der Kolonie fern, um die Tiere nicht in ihrem Brutgeschäft stören zu lassen. Naturfreunde beobachteten hier das Flugbild der Fischreiher: Der Kopf zurückgebogen, der Hals S-förmig gestellt, so zog der Vogel im ruhigen, langsamen Flug durch den Äther, von See zu See, von Fluß zu Fluß, um mit reicher Fischbeute seine Brut zu füttern. Sorgsam wurde das Gelege mit drei bis sechs Eiern vom Elternpaar behütet. Die unersättlichen Jungen steckten die Schnäbel tief in den Schnabel der Alten hinein, und diese ließen die heraufgewürgte Nahrung in den Schnabel der Jungen gleiten.

In aller Frühe sah man die Alttiere auf dem Flug nach dem Omulefsee, dem Omulefluß, den vielen, vielen verborgenen Waldseen, ja sogar nach der Alle, dem Gimmensee, dem Kl. und Gr. Kernossee. Der Heydemüller bei Neidenburg hat sich darüber beklagt, daß die Fischreiher in seinen Karpfenteichen herumräubern und eine Unzahl von Zentnern des Edelfisches nach der Reiherkolonie in ihren Schnäbeln schleppten.

Im Herbst wurde es in der Kolonie still; die Vögel zogen fort. So mancher Horst wurde winterüber von Sturm und Schnee schadhaft. Aber schon im frühen Frühjahr, wenn die Eisschollen barsten, begann das frohe Treiben nestbauender Vögel in der Reiherkolonie Adlershorst. Schmuckfedern zierten das Hochzeitskleid der Reiher, und bald wurde das Brutgeschäft aufgenommen. Oft sah man Rotwild unter den Horsten, um hier in den kalkhaltigen Gräsern zu äsen.

Adlershorst hat seine Geschichte. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war hier eine Glasbläserei nachweisbar, die mit Grünglasflaschen einen Teil Südostpreußens und des Oberlandes versorgt hat. Benachbarte Glasbläsereien waren Adamsverdruß im Kreise Ortelsburg und Gelguhnen im Kreise Allenstein. Hier wurde neben Grünglas auch Weißglas für Fensterscheiben und Flaschen hergestellt. Langsam ging eine Glasbläserei nach der andern ein. Eine Unzahl von „Glashäfen", die für die Aufbereitung des Glases in Adlershorst benötigt wurden, sah man im Garten des Revierförsters Freitag. Ihm gelang es, Erinnerungsstücke der alten Glasbläserei zu retten; einige dieser Zeugen alter Glaskultur kamen in das Heimatmuseum Neidenburg.

Bis zum Kriegsende hat sich der Reiherbestand mit fast 200 Alttieren in Adlershorst halten können. Aus den Forstakten der benachbarten Oberförstereien war ersichtlich, daß sogar See- und Fischadler hier ihre Brutstätten hatten.

Ba.

*

„Ferdinand Lasalle", eine Biographie von Wilhelm Matull hat der Göttinger Arbeitskreis als Heft 70 seiner Schriftenreihe veröffentlicht (Holzner-Verlag, Würzburg, 32 Seiten, 2,40 DM). — Der Autor zeichnet ein klares Bild von der Persönlichkeit des gebürtigen Schlesiers, dem die deutsche Arbeiterbewegung viel zu verdanken hat. Es wird herausgearbeitet, daß Lasalle dem Sozialismus konkrete Aufgaben und Ziele stellte, die infolge seines frühen Todes erst allmählich aufgegriffen wurden und deren endgültige Verwirklichung heute angestrebt wird.

Die Heimat im Herzen

Liebe Leserinnen der Frauenseite — und liebe Leser, muß ich gleich hinzufügen, als ich überlegte, wie lange wir eigentlich schon eine Seite für unsere Frauen im Ostpreußenblatt bringen, da mußte ich selbst erst einmal in den alten Mappen nachsehen. Genau viereinhalb Jahre sind es jetzt her, daß wir nach langem Überlegen diese Seite einplanten und zur Mitarbeit außer Margarete Haslinger Schriftstellerinnen aus unserer Heimat anregten, deren Namen Ihnen allen vom Lesen her vertraut sind.

Was wir damals, im Jahre 1960, noch nicht ahnen konnten, das ist inzwischen Wirklichkeit geworden: Als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben wir auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, gewonnen.

Schon nach den ersten Ausgaben setzten die Zuschriften ein. Sie nahmen Stellung zu den angeschnittenen Themen, ergänzten die Rezepte durch eigene Erinnerungen aus Mutters Küche, erzählten uns in Ihren Briefen Erinnerungen an zu Hause und berichtigten uns in vielen, vielen Briefen und Karten, wenn uns einmal ein Irrtum unterlaufen war. Und wenn wir hier in der Redaktion auch manchmal stöhnten über die Stapel von Post (wir zeigten Ihnen einen solchen Stapel bei unserer Umfrage nach dem Kräutlein Estragon einmal im Foto — erinnern Sie sich?) — ja, wenn wir auch manchmal stöhnten, so sind wir doch im Grunde alle herzlich froh darüber, daß die Mitarbeit an unserer Heimatzeitung aus dem Kreise unserer Leser uns so unendlich viele Anregungen und Erinnerungen vermittelt. Für diese Mitarbeit, für dieses Mitdenken und Mithelfen sagen wir Ihnen heute, an der Schwelle des neuen Jahres, ein herzliches Dankeschön.

Das Neue Jahr — es wird für uns alle ein Jahr der Erinnerung an die schwerste Zeit unseres Lebens sein. In vielen Beiträgen wird im Jahre 1965 die Erinnerung heraufbeschworen werden an jene Wochen und Monate, da wir die Heimat verlassen mußten, an den Treck in Eis und Schnee, in frostklirrenden Winternächten, an den Abschied von allem, was uns lieb und teuer war.

Diese Gemeinsamkeit des Schicksals, liebe Leserinnen und Leser, ist das, was uns so fest aneinander bindet.

Es wäre aber nicht genug, wenn diese innere Verbundenheit sich nur in gemeinsamem Erinnern bestätigte. Jeder von uns hat in seiner neuen Umgebung hier im Westen sich wieder zurechtfinden müssen, hat sich — oft unter unendlichen Mühen — eine neue Existenz aufgebaut, sich einen neuen Lebenskreis geschaffen. Unsere Kinder wuchsen hier im Westen auf, gingen zur Schule, fanden Freunde und Lebensgefährten in ihrer neuen Umgebung. Wir haben wohl alle versucht, ihnen die Liebe zur Heimat mitzugeben, zu der Heimat ihrer Väter und Vorväter. Sorgen wir dafür, daß diese Liebe zu unserer gemeinsamen Heimat nie erlischt.

Wir sollten daran denken, daß in den großen Auseinandersetzungen unserer Tage zwischen Ost und West auch das Schicksal unserer Heimat und ihrer Menschen mit entschieden wird. Versuchen wir alle, auch wir Frauen, am politischen Leben unserer Zeit teilzunehmen und unserer Umgebung und der Welt immer wieder die Forderung nach Recht und Gerechtigkeit auch für uns Menschen des deutschen Ostens einzuhämmern. Wenn wir unsere Heimat im Herzen tragen, dann wird es uns auch gelingen, unsere Umwelt zu überzeugen.

So wollen wir gemeinsam dieses Neue Jahr beginnen. Helfen Sie uns weiter wie bisher, die Erinnerung wachzuhalten an alles, was uns unsere Heimat bedeutet. Helfen Sie uns weiter mit Ihren Briefen, mit Ihren Anregungen, mit Ihren Erinnerungen. Was wir als ostpreußische Art und Sitte von unseren Eltern und Vorvätern übernommen haben, das darf nicht verlorengehen.

Ruth Maria Wagner



Welches kleine Mädchen hätte nicht Freude an dieser Sammlung von Puppen aus aller Welt? Dieser hübsche Schnappschuß glückte während der letzten Frauentagung in Bad Pyrmont. Die Puppen entstammen der Sammlung von Ina Graffius, die jetzt in Hamburg lebt.

Aufn. H. Wangerin

Beliebte ostpr. Landeserzeugnisse

Nicht wenige Erzeugnisse des ostpreußischen Bodens erfreuten sich einer großen Beliebtheit weit über die Grenzen unseres Landes hinaus. Die „Blaublanken", das heißt die blaublanken Kartoffeln der Elchniederung waren noch begehrter als die anderen blanken Kartoffelsorten des fruchtbaren Landes um die vielen Mündungsarme der Memel. Durch die Gastfreundschaft der Elchniederunger im Ersten Weltkrieg, die vielen Berliner Kindern Erholung gewährt hatten, waren die blaublanken Kartoffelsorten in der Reichshauptstadt so beliebt geworden, daß sie vorwiegend verlangt wurden. Besonders galt dies für die Blaublanken, die als feste Kartoffeln den feinsten Geschmack aufwiesen. Versuche, die Zucht auf größerer Basis in anderen Gegenden durchzuführen, mißlangen; die Blaublanken arteten auf anderem Boden aus, sie verloren an Aussehen und Geschmack — kurzum, sie waren rechte Kinder des Großen Moosbruches und der Niederung. Masurische Bauern, denen bei ähnlicher Bodenbeschaffenheit die Zucht auf kleinen Flächen gelungen war, waren darauf sehr stolz und gaben blaublanke Kartoffeln nur an ihre besten Freunde ab.

Ähnlich beliebt waren die sogenannten Grauen Erbsen. Auch sie haben durch Feriengäste wie auch durch Beamte, Soldaten und Studenten in manchen Gegenden Deutschlands nahezu eine Berühmtheit erlangt. Selbst Gäste, die Ostpreußen zunächst mit recht kritischen Blicken betrachtet hatten, schätzten die Grauen Erbsen ihr ganzes Leben lang und ließen sich von Königsberger Kaufleuten große Mengen davon schicken, wenn sie später etwa in Flensburg oder am Rhein wohnten. Mancher Heimatvertriebene aus Königsberg, dem einstigen Zentrum des europäischen Hülsenfruchthandels, würde heute viel um ein Gericht guter ostpreußischer grauer Erbsen geben.

„Ostpreußischer Weizen" war dank seines hohen Spelt-Gehaltes, der die Backfähigkeit bekanntlich ungemein erhöht, selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika so beliebt, daß er oft die weite Reise über den Atlantischen Ozean antrat, während andererseits das in Weizen förmlich schwimmende Amerika seinen Weizen in ungeheuren Mengen nach Deutschland und anderen Ländern Europas ausführte.

Wenig bekannt, jedoch ganz vorzüglich im Geschmack waren die „Passenheimer Rüben", die hauptsächlich auf dem Bergstrich zwischen Passenheim und Jedwabno gediehen. Wie schon Pfarrer Bolck in seiner „Beschreibung des Landräthlich. Neidenburgischen Kreises" (Beitr. zur Kunde Preußens, Hartungsche Hofdruckerei, Kbg. 1818) berichtet, versuchte man schon damals, die zarten, wegen ihres feinen Geschmacks begehrten „Passenheimschen Rüben" auch anderweitig, z. B. im Soldau-Gebiet, anzubauen. Aber alle Mühe war vergeblich. Die Rüben degenerierten auf anderen Anbauflächen schon in wenigen Jahren; sie verloren sowohl ihre längliche Gestalt wie auch ihren besonderen Geschmack.

gn.

So war es bei uns zu Hause

Die Tagesarbeit der Hausfrau, oft ein wenig über die Schulter angesehen, erschöpft sich nicht im Kochen, das wissen wir alle. Ihre Aufgabe erfordert eine Vielfalt von Wissen und Können auf allen Lebensgebieten, wenn sie als Hausfrau und Mutter im Leben steht. Bei dieser Aufgabe, liebe Leserinnen der Frauenseite, wollen wir Ihnen nach besten Kräften helfen. Die häusliche Kultur im Kreise der Familie hat immer ihre Wurzeln in der Landschaft, in dem Lebenskreis, in den der Mensch hineingeboren wurde. Die Erziehung der Kinder ist zu allererst die Aufgabe der Frau, auch wenn Jungen und Mädchen in der Schule, im Freundeskreis oder im Zusammenschluß mit anderen jungen Menschen vielfältigen Einflüssen von draußen unterliegen.

Wir haben uns in den vergangenen Jahren bemüht, Ihnen auf dieser Seite neben vielen Rezepten und Anregungen für eine zeitgemäße Ernährung der Familie auch Kenntnisse über die Haushaltsführung, den Umgang mit Geld und Waren, die Vorratshaltung, die Behandlung der Textilien und der Wohnung und vieles andere mehr zu vermitteln. Darüber hinaus versuchen wir, Ihnen nach bestem Wissen Rat auf allen Gebieten zu geben, die die Welt der Frau betreffen.

Es gibt für die Hausfrau kaum ein schöneres Lob als das Wort aus dem Munde des Ehemannes: „Es schmeckt wieder einmal wie zu Hause!" Wieviel ist darin enthalten — nicht nur gute Zutaten, Salz, Zucker und Wohlbehagen, sondern ebenso Liebe, Dankbarkeit, Treue, Erinnerung und viele andere Gemütswerte. Ist das nicht sehr viel in unserer Zeit, da äußerer Wohlstand viele Menschen an ihrer inneren Leere fast verzweifeln läßt?

Hinter allem, was uns lieb und teuer ist, steht unsere Heimat. Kochen, Leibgerichte und „Geschmäcker" sind etwas höchst Konservatives im Familienleben. Sie vererben sich von Generation zu Generation. So haben die vielfältigen Völkerströme, die in unserer Heimat zusammenkamen, auch immer ihre Überlieferungen gerade auf diesem Gebiet am treuesten gepflegt — denken wir nur an die Salzburger, die Hugenotten oder die Schlesier, deren Überlieferungen bis in unsere Zeit lebendig bleiben. Soll es bei uns Ostpreußen heute anders sein? Auch wir wollen all das, was wir in unserer Heimat lernten und liebten, pflegen und erhalten, für uns wie für unsere Kinder und Enkel.

Für das neue Jahr haben wir uns nun folgendes ausgedacht:

In jeder Folge des Ostpreußenblattes werden wir ein heimatliches Gericht in den Mittelpunkt stellen. Es wird ein Gericht sein, das wir alle kennen — aber kennen wir auch alle Abwandlungen, alle Variationen? Wenn wir in der nächsten Folge etwa mit dem Rezept für Königsberger Fleck beginnen, dann möchten wir von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wissen, wie Sie das Gericht zubereiten, wie Sie es aus der Heimat kennen, wie Ihre Mutter oder Großmutter es gekocht hat. Wir wollen Sie bitten, kleine Erinnerungen aufzuschreiben, die sich um dieses Gericht ranken. So hat jedes Rezept aus der Heimat eine unsägliche Vielfalt: der eine liebt es süßsauer, der nächste mit Schmant, einer kennt das Fleisch blond gebraten, der nächste will es schön dunkel haben. Blättern Sie in Ihren handgeschriebenen Kochbüchern, deren es sicher noch viele gibt, und in Ihren Aufzeichnungen. Kramen Sie in Ihrem Gedächtnis und erzählen Sie uns allen von zu Hause.

Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, haben bisher durch Ihre Fragen und Ihre interessierten Zuschriften gezeigt, wie sehr auch Ihnen allen diese Dinge am Herzen liegen. Wir wollen sie nicht nur pflegen sondern für Kinder und Kindeskinder erhalten. Wenn in den Zeitungen und Kochbüchern von heute Gerichte aus aller Welt, Spezialitäten der französischen, italienischen oder amerikanischen Küche ihren Platz finden, dann wollen wir auch davor Augen und Zunge nicht verschließen. Aber wir wollen uns immer wieder an das erinnern, was uns allen gemeinsam gehört und nicht verlorengehen darf. Wir wollen alles bewahren, was das schöne Wort umschließt:

So war es bei uns zu Hause.

Margarete Haslinger

Unser Büchertisch

Die ersten drei Bücher, die wir Ihnen heute empfehlen, beschäftigen sich mit der Gesundheit, einem Thema, das vor allem uns Hausfrauen am Herzen liegt.

Ein Gesundheitsbuch für den Hausgebrauch war früher bei uns fast in jeder Familie zu finden, da die Ärzte in unserer ländlichen Provinz oft weit weg wohnten und schwer zu erreichen waren. Solche Bücher sind ausgezeichnete Helfer, wenn man sich nicht verleitet fühlt, mit ihrer Hilfe selbst den Arzt ersetzen zu wollen, der bei ernsteren Krankheitserscheinungen unbedingt zu Rate gezogen werden sollte. Für das große Gebiet der häuslichen Fürsorge in gesunden und kranken Tagen ist ein Werk wie das **Große Doktorbuch** ein ausgezeichneter praktischer Ratgeber. So finden sich für die Zeit der Schwangerschaft, für die Säuglingspflege, bei Kinderkrankheiten und bei vielen Störungen des körperlichen Befindens ungemein praktische, erprobte Hinweise. Der Verfasser gibt aus seiner reichen Praxis außerdem Vorschläge zur Verhütung von Krankheiten, spricht über ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. Eine Fülle von Diätrezepten und Anweisungen für Kneipp-Behandlungen, Fieberbekämpfung und vieles andere mehr wird jeder Hausfrau und Mutter die Pflege ihrer kranken Familienmitglieder erleichtern.

Dr. med. Fritz Hube: Großes Doktorbuch für jedermann. 520 Seiten, davon 40 meist mehrfarbige Kunstdrucktafeln, Lexikonformat. Falken-Verlag Erich Sikker, Wiesbaden, Ganzleinen, gebunden, 19,80 DM.

*

Auch das zweite Buch befaßt sich, wenn auch in anderer Weise, mit dem gleichen Thema. Dr. Oesch spricht vor allem über vorbeugende Maßnahmen der Gesundheitspflege. Als Stadt- und Kantonsarzt der schweizerischen Stadt Bern kennt er die vielen Fragen, mit denen Patienten heute zum Arzt kommen. Er kennt aber auch die Unwissenheit, mit der auch die Menschen von heute oft diesen Problemen gegenüberstehen. Unvernunft und Nachlässigkeit sind oft die Ursachen vermeidbarer Gesundheitsschäden. Das muß vor allem die Mutter wissen, der die Fürsorge für die Familie am Herzen liegt.

Dr. med. Felix A. Oesch: Wie geht es Ihnen? 1000 Fragen, die jedermann plagen. 272 Seiten. Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien. Leinen 17,80 DM.

*

Das dritte Bändchen **Durch Rohkost gesund** ist in der bekannten Reihe von Broschüren über zeitgemäße Ernährung im Walter-Hädecke-Verlag erschienen und bringt erprobte **Rohkostrezepte.** Über die Rohkost als Heilnahrung haben wir schon oft auf dieser Seite gesprochen. Sei es, daß diese Form der Ernährung durch den Arzt vorgeschrieben wurde, sei es, daß die Familie oder die oft überarbeitete Mutter selbst eine zeitlich begrenzte Diät halten muß — in diesem Büchlein finden sich so viele verschiedene Rezepte und Hinweise für die Zubereitung, daß die Hausfrau in der Lage ist, auch über einen längeren Zeitraum hinweg abwechslungsreiche Frischkost auf den Tisch zu bringen.

Dr. med. H. Malten: Durch Rohkost gesund! Erprobte und bewährte Rohkost-Rezepte mit abwechslungsreicher Speisefolge. Walter-Hädecke-Verlag, 7252 Weil der Stadt. Kartonband 3,50 DM.

*

Für junge Menschen gedacht, aber auch für Erwachsene reizvoll zu lesen ist das Buch über eine fröhliche Familie, **Fröhlichkeit steckt an,** das die aus Allenstein stammende Autorin mit viel Humor und tausend kleinen Zufällen des Alltags erfüllt hat. Die Geschehnisse um die musikalische Familie Fröhlich, die mit den Glücksgütern dieser Erde nicht gesegnet ist, aber um so fester zusammenhält, vermittelt jungen und älteren Menschen die Erkenntnis, daß man mit einer Portion Lebensklugheit und Fröhlichkeit das Leben meistern kann, wie es auch kommt.

Marie Brückner: Fröhlichkeit steckt an. 128 Seiten. Franz Schneider Verlag, München 13, abwaschbarer Einband, 4,80 DM.

RMW

Marion Lindt:

Gedanken zur Jahreswende

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Viel schneller als in den Kindertagen scheint es dahingegangen. Man meint, es sei davongeflogen. Alle kleinen und großen Freuden, aber auch alle Nöte und Schmerzen, die das alte Jahr uns brachte, erleben wir heute noch einmal. Und plötzlich sind wir gar nicht mehr hier mit unseren Gedanken. Wir haben uns verirrt in die Heimat im Osten.

Wie viele vertraute Silvester- und Neujahrsbräuche kommen uns heute wieder in den Sinn! Die Nächte zwischen dem Weihnachtsabend und dem Dreikönigstag, die man im Volksmund „Die Zwölften" nennt, galten auch in Ostpreußen als mystische Nächte. Keine Wäsche durfte in dieser Zeit gewaschen werden, es brachte sonst Unglück fürs ganze Haus. Und schon gar nicht durfte die Wäsche zum Trocknen gehängt werden, weil sie sonst zum Leichentuch wurde. Der Bauer pflegte in den heiligen Nächten nur das Nötigste in Haus, Hof und Stall zu erledigen.

Die Menschen auf dem Lande glaubten auch fest daran, daß die Tiere in diesen zwölf Nächten wie die Menschen reden könnten. Um Gespenster zuvertreiben, die ihr Unwesen trieben, legte man vor den Stall eine schwere Axt und knallte mehrfach laut mit der Peitsche.

Ich erinnere mich an den alljährlichen Silvesterbummel mit den Geschwistern durch die hell erleuchteten Straßen Königsbergs in der Dämmerstunde. Wie haben wir damals die Schaufenster bestaunt, die ein neues, buntes und lustiges Kleid angelegt hatten! Auf Schritt und Tritt liefen einem Kinder entgegen und boten „Für'n Dittchen Glück" an. Noch vor einer Woche hatten sie Wunderkerzen, Hampelmänner und „Kommraus-Kommrein's" verkauft. Ich höre sie noch, die heimatliche Silvestermelodie: „Nehmen Se mit für'n Dittchen Glück!" In einer Zigarrenkiste war das Glück verstaut, das man für ein Dittchen kaufen konnte. Am liebsten hätte man gleich dem ersten kleinen Verkäufer so'n Spielchen Glück abgenommen, aber man wurde von resoluteren Begleitern vorwärtsgeschoben.

„Wart man noch ein Weilchen, es kommen ja noch mehr, die haben vielleicht noch viel schöneres Glück!"

Das stimmte natürlich nicht — ein Spiel Glück sah aus wie das andere. Es waren acht bunt bemalte Tonfiguren: Der Mann, die Frau, das Kind, das Brot, der Ring, der Schlüssel, das Glück und — der Totenkopf. Ja, auch der Totenkopf war dabei. Ich fand das als Kind immer sehr gruslig.

Wenn die Familie dann am Silvesterabend beim Schlummerpunsch oder beim „ostpreußischen Maitrank" gemütlich beisammensaß und sich Mutters in Schweineschmalz gebackene Hefepurzel wohlschmecken ließ, dann wurden bis zur Wende des Jahres allerlei vergnügliche Spiele getrieben. Das beliebteste war immer das Glückgreifen. Die Figuren, die man gerade eben für'n Dittchen auf der Straße gekauft hatte, tat man nun unter umgestülpte Tassen, und jeder durfte mit geschlossenen Augen dreimal danach greifen. Der Totenkopf wurde meistens vorher herausgetan, auch wenn es nur ein Spiel war, weil man gerade an diesem Tage doch etwas abergläubisch war. Die drei Figuren, die man aufdeckte, sollten doch Wegweiser für das neue Jahr bedeuten! Viel gelacht wurde natürlich, wenn etwa die achtzigjährige Oma den Mann oder das Kind griff. Einmal aber — daran erinnere ich mich genau — hatten wir versehentlich den Totenkopf im Spiel gelassen und Mutter deckte ihn als ersten auf. Augenblicklich war unser aller Lachen verstummt, bis Vater die Situation rettete, indem er losdonnerte:

„Na, was is, wird nu weitergespielt oder nich?"

Noch viele andere Silvesterbräuche hatten wir, so das Zinn- oder Bleigießen, das Kohlchenschwimmen, aber das waren hauptsächlich Spiele für die größeren Marjellen, die im neuen Jahr einen Freier zu finden hofften. Sie ließen im Anfang des neuen Jahres auch die Zinn- oder Bleigebilde von einer älteren, weisen Frau deuten und glaubten fest an deren Auslegung.

Der Neujahrsmorgen wurde bei uns stets ein richtiges Schlachtfest, aber ein süßes! Ja, Vater pflegte mit einem scharfen Riesenmesser nun an die langerhoffte Zerkleinerung eines großen Marzipansatzes zu gehen, den er als Weihnachtspräsent von Geschäftsfreunden erhalten hatte. Da kam auf jedes Familienmitglied mindestens ein Pfund Marzipan — und wir haben uns allesamt noch einmal gründlich den Magen daran verdorben!

So kommen Erinnerungen und gehen an der Wende des Jahres. Silvester und Neujahr zu Hause aber werden immer in uns lebendig bleiben.

Schluß von Seite 14

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Rastatt — „Kraft aus Glauben und Hoffnung schöpfen", das war die Schlagzeile, mit der die Presse über die Adventsfeier der Gruppe berichtete. Die Feier brachte den zahlreich mit ihren Kindern Erschienenen ein wohlabgewogenes Programm unter Mitwirkung von Mitgliedern der Jugendgruppe Karlsruhe und des Ostpreußenchors aus Gagenau. Im Mittelpunkt stand die Adventsansprache von Pfarrer Scheel. Zum Abschluß sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, der die Verdienste von Frau Diekert würdigte. Den bisherigen Vorsitzenden, Frau Bludau und R. Kiep, wurden Ehrengeschenke überreicht. Unter den Gästen befanden sich u. a. ein Stadtrat als Vertreter des Oberbürgermeisters, weitere Stadträte und Vertreter der Lehrerschaft.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86, Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Freising — Am 17. Dezember verstarb der erste Vorsitzende der Gruppe, Gerhard Prengel, nach kurzer, schwerer Krankheit im blühenden Alter von 34 Jahren. Seit Gründung der Gruppe im Jahre 1951 war er ein treues Mitglied. 1960 wurde er zum ersten Vorsitzenden gewählt und hat dieses Amt bis zu seinem Tode innegehabt. Die Gruppen gedenkt seiner in Verehrung und Dankbarkeit.

Memmingen — Bei der Weihnachtsfeier war wieder ein außerordentlich reger Besuch festzustellen, als Gäste waren im festlich geschmückten Saal. u a. Bürgermeister Machnig und Vertreter anderer Landsmannschaften erschienen. Getragen wurde die Veranstaltung im wesentlichen von der Jugendabteilung, die unter Leitung von Heidi Mertins in Vorträgen, Spielen und Tänzen ein erfreuliches Können zeigte. Mitglieder des Collegiums Musicum boten eine ausgezeichnete Umrahmung der Darbietungen und die Begleitung zu den gemeinsamen Liedern. Am Schluß der wohlgelungenen Veranstaltung dankte der 1. Vorsitzende, Lumma, allen Mitwirkenden. Dann erschien der Nikolaus, um alle Kinder in gewohnter launiger Weise zu bescheren.

München Nord/Süd — Am 6. Januar findet in der Max-Emanuel-Brauerei, München 13, Adalbertstraße Nr. 33, um 20 Uhr die Jahreshauptversammlung der Gruppe statt. — Der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis setzt am 15. Januar um 20 Uhr im Restaurant Löwenbräu am Nordbad seine Gespräche mit den politischen Parteien fort. Es spricht für die SPD Staatsanwalt Urban. — Am 14. Januar trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr in den Hedwigstuben, Ecke Jutta-, Hedwigstraße. — Bei der Adventsfeier der Gruppe war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Nach der Einleitung durch den Sängerkreis sprach Landsmann Diakon Nolde besinnliche Worte zum Advent. Anschließend brachte die Jugendgruppe das Spiel „Der Aufgang des Sterns" von Alois Joh. Lippl. Zum Schluß brachte der Nikolaus den Kleinen noch eine bunte Tüte, die oft den Schluß des Zusammenseins nicht mehr erlebte.

Nördlingen — Im neuen Jahr wird die Versammlungstätigkeit am 7. Februar im Hotel Fadenherrn mit einer heiteren Nachmittagsveranstaltung beginnen. — Der vorweihnachtlichen Stimmung war die Festansprache des 1. Vorsitzenden, Paul Mertzhaus, am 3. Adventssonntag angepaßt, der die Gedanken zurück in die Heimat gehen ließ und Erinnerungen wachrief an jene Weihnachtsfeiern, die alle einst als Kinder erlebten. In besonderer Verbundenheit wurde der Landsleute und ihres Schicksals jenseits des Eisernen Vorhangs gedacht. Paul Mertzhaus rief die Landsleute auf, auch weiterhin im gleichen Geiste ihre Kraft der Aufgabe zu widmen, die alle zusammengeführt habe: zu kämpfen für unser Recht, weiter Kraft, Gesundheit und Zeit zu opfern für die Heimat und für unsere Landsmannschaft. Mit einer Weihnachtsbescherung für die Kinder und einem gemütlichen Beisammensein klang die Feier aus.

Junghennen

Meister-Hybriden

(ab 10 Jungh. verpackungsfrei) (ab 20 Jungh. fracht- und verp.-frei). Jungh. schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger, **legereif 8,50, teils am Legen 9,50 Meisterhybriden und Garrison Golden-Sex Links** (braunschalige Eierleger) je Stufe 1 DM mehr. Tiere stammen aus eigener Aufzucht! Leb. Ank. gar. **Vermehrungsbetrieb u. Geflügelaufzucht Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 101, Postfach 47, Telefon Nr. 05 20 52/6 30.**

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik · Bewegungsgestaltung · Rhythmik · pflegerische Gymnastik · Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober
Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

Honig billiger!
Echter gar. naturrein. Bienen-Schleuder- **Honig**
„Sonnenkraft", goldig würzig aromatisch 5-kg-Eimer (Inh. 4500 g) nur 17,50 DM; 2½-kg-Dose (Inh. 2250 g) nur 10,25 DM portofrei Nachn. **Honig Reimers**, seit 56 Jahren. **2085 Quickborn in Holst. Nr 4**

Schlank werden — kein Problem mehr! für Damen u. Herren
mit der neuen **OSMOSE-Entfettungs-Creme**, jetzt mit hautverjüngendem Effekt, über 13 Jahren im Grundrezept glänzend bewährt.
Beispiel für einen Kur-Verlauf:
4. Tag — sichtbarer Abbau des Doppelkinns
10. Tag — 128 cm obere Hüftweite, 135 cm untere Hüftweite
21. Tag — 120 cm obere Hüftweite, 122 cm untere Hüftweite
Kur-Ende 102 cm obere Hüftweite, 118 cm untere Hüftweite
Vorteile der **OSMOSE-E-CREME** sind:
1. äußerlich örtlich anwendbar
2. dadurch keine Belastung innerer Organe
3. keinen verpanschten Magen mit Sodbrennen
4. kein Altwerden des Gesichts
5. keine Diät erforderlich
6. wirkt bei Abnahme der Fettpolster gleichzeitig hautstraffend
7. völlige Unschädlichkeit erwiesen
Zögern Sie nicht mit einer Bestellung — auch Sie werden begeistert sein.
Probepackung DM 4.40 · Doppelkur DM 15.— · Kurpackung DM 8.30 mit Gebrauchsanweisung frei Haus, bei Nachnahme DM 1.— mehr.
Kosmetik Günther Sokolowski, Abt. 26 R, 775 Konstanz

Suchanzeigen

In Rentenangelegenheit suche ich dringend folgende Herren: Werkmeister Rindfleisch, Masch.-Baumeister Schulz, Installationsmst. Walter Fischer aus Metgethen b. Königsberg. Die Herren waren i. d. Jahren 1919—1927 i. d. Straßenbahnwerkstatt Cosse tätig. Wer erinnert sich meiner? Fritz Dziobek, 6202 Wi-Biebrich, Klagenfurter Straße 53, fr. Königsberg Pr.

Paul Näumann, Cranz, Corsostraße Nr. 3, jetzt 509 Leverkusen 2, Dönhoffstraße 80, von 1936 bis zur Einberufung am 17. 8. 1939 als Lagerführer bei Heeresbauverw. Zinten und Neukuhren tätig, sucht Zeugen in einer Rentensache (Bestätigung meiner Tätigkeit).

Königsberg Pr. 1906. Tragheimer Pulverstraße 52, gesucht wird Frl. Joh. Therese Kohmann. Nachr. erb. Forstmeister Kohmann, Hamar, Norwegen.



Wir suchen unseren Sohn **Otto Sczesny,** Oberfeldw., FPNr 27 765 a, vermißt seit Ende Jan. 1945 im Raum Mehlsack, Ostpr. Er hatte zu dieser Zeit seinen Truppen-Urlaub, war demnach in Zivil (Sportanzug, Pelz und Pelzmütze) u. suchte seine Einheit. Wer kann üb. sein Schicksal berichten? Unkosten werd. erstattet. Nachr. erb. Gustav Sczesny und Frau Ida, 7941 Ittenhausen, fr. Kr. Lötzen.





Name:	Kohn (vermutl.)	Name:	Kohn (vermutl.)
Vorname:	Sieglinde	Vorname:	Hans
geb.:	etwa 1942	geb.:	etwa 1938/39
Augenfarbe:	graugrün	Augenfarbe:	graugrün
Haarfarbe:	dunkelblond	Haarfarbe:	dunkelblond

Sieglinde und Hans sollen angeblich Geschwister sein und aus Königsberg Pr., Oberhaberberg, stammen. Sie kamen wahrscheinlich 1947 mit einem Transport aus dem Waisenhaus Mauern, Kreis Labiau, Ostpreußen, nach Mitteldeutschland. Sie erinnern sich, daß der Vater gefallen, die Mutter verstorben ist. Ein Bruder Werner soll angeblich ein Bein verloren haben und in Königsberg Pr. zurückgeblieben sein. Nachr. erb. unter Nr. 50 058 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

DIE SCHWESTERNSCHAFT VOM ROTEN KREUZ
Frankfurt/Main von 1866
nimmt auf:

Schwestern-Schülerinnen
mit abgeschlossener guter Schulbildung im Alter von 17 bis 32 Jahren zum 1. 4. und 1. 10.

Schwestern-Vorschülerinnen
zur Ableistung des vorgeschriebenen Haushaltsjahres für die Krankenpflegeausbildung mit 16 Jahren

Hauswirtschaftslehrlinge
für einen 2jährigen Kurs mit 15 Jahren

Pflege-Helferinnen
zu einem Jahreskurs mit Abschluß vom 18. Jahre ab im Krankenhaus. Königswarter Straße 14/26

Krankenschwestern
mit guter Vorbildung können sich ebenfalls jederzeit zur Mitarbeit melden

Bewerbungen erbittet die Oberin, Frankfurt/Main Alfred-Brehm-Platz 11 (Nähe Zoo). Telefon 43 93 93

Stellenangebote

Das Bundesschatzministerium
sucht für Bonn und Bad Godesberg
sofort oder auch später

Steno-Sekretärinnen
Handelsschülerinnen
Schreibkraft-Anfängerinnen

Vergütung nach BAT, Ministerialzulage, Schreibkraftzulage, Zuschuß zum Mittagstisch eigene Kantine, geregelte Arbeitszeit, Hilfe bei der Wohnraumbeschaffung.

Bewerbungen mit Lichtbild
Zeugnisabschriften,
handgeschriebenem Lebenslauf an

Bundesschatzministerium, 532 Bad Godesberg
Turmstraße 48

Frauen von 18 - 50 Jahren

finden Dauerstellung in der Pflege von Nerven- und Gemütskranken als Hilfspflegerinnen. Vorbildung nicht erforderlich. Ausbildung zur Pflegerin und Krankenschwester ist möglich. Vergütung nach Tarif. Anfangsgehalt 570 DM mtl. und Fam.-Zuschlag — zusätzliche Altersversorgung — 47 Std. Arbeitszeit. Unterkunft und Verpflegung im Hause.

Landeskrankenhaus
2447 Heiligenhafen/Holstein (Ostseebad)
staatlich anerkannte Krankenpflegeschule

Alleinmädchen
mit guten Kochkenntnissen

von alleinstehendem Ehepaar (Geschäftsführer) in Villenetage im Vordertaunus gesucht. Ölheizung, moderne technische Einrichtungen, Bezahlung nach Vereinbarung, Freizeit und Urlaub geregelt, gemütliches Zimmer mit Bad. Eintritt zum 15. 2., spätestens 1. März 1965. Dir. Blume, c/o Schenke & Co. GmbH., 6 Frankfurt am Main, Mannheimer Straße 81.

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis 3,75 DM In allen Apotheken; bestimmt: Rosen-Apotheke 8 München 2

Heimatbilder - Elche - Pferde - Jagdbilder - Ölgemälde - Aquarelle
gr. Auswahlsendg. Auch nach Foto Teilzahlung. Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor)

Matjeszarte, feinste, neue
Salz-Fettheringe
seegekehlte und seegesalzene Loggerheringe
10-Ltr.-Eimer ca. 100 St. DM **24,80**
12,5 „ ca. 120 St. DM **27,80**
frachtfrei dortiger Bahnstation Nachnahme.
Nutzen Sie dieses einmalige Angebot!
Schütte-Hering A 59 Bremerhaven F 75
Bitte unbedingt Ihre Bahnstation angeben!

AB FABRIK
nur DM **57,-** Zweiradwagen
Kastengröße 86x57x20cm
Tragkraft 150kg, Kugellg.
Luftbereifung 320x60 mm
Anhäng.-Kupplg. dazu ?
Stahlrohr-Muldenkarre
mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt
Luftbereifg. 490x100 mm **65,-**
70 Ltr. Inhalt Luftbereifung 320x60 mm nur DM **45,-**
Besonders stabile Ausführung - Rückgaberecht
Richter & Mohn 00 5762 Hachen i. W.

OTTO STORK
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen
Farblichtbild-Vortrag
Ordensland Ostpreußen
(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel
mit seinen eigenen und oft prämierten Farbdiapositiven aufmerksam. Kein Verleih! Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Gaienhofen üb. Radolfzell, Postfach 6.

SONDERANGEBOT!
Feine Federbetten
mit Goldstempel und Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen
Garantieinlett: rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig
130/200 3 kg statt 100,- nur 80,-DM
140/200 3½kg statt 111,- nur 91,-DM
160/200 4 kg statt 123,- nur 103,-DM
80/ 80 1 kg statt 30,- nur 25,-DM
Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,—DM portofrei, ab 50,— DM 3 % Rabatt
Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30



Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.



Bitte verlangen Sie Gratisprospekt
MASCHINEN-DIEHL · Abteilung 56
6000 Frankfurt/Main · Wilhelm-Leuschner-Str. 25

Bekanntschaften

Suche für meine Schwester einen charakterfesten Mann zwecks Heirat. Beamtentochter, 28 Jahre, 1,74, ev., schuldlos geschieden, schöne Wohnung vorhanden, Nähe Bielefeld. Zuschr. erb. u. Nr. 50 107 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lehrerin, 35 J., aber viel j[illegible]g. u. gut ausseh., unter mittelgr., naturbld., Nichtraucherin, sportl., sucht pass. Ehepartner u. Nr. 50 052 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Beamtin i. R., ev., 63/1,68, oh. Anh., wünscht geb., alleinst., sol. Beamten od. Herr i. ges. Posit. entspr. Alters kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 50 051 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ehem. ostpr. Landw., 66/1,76, ev., verw., beufst., sucht geb
Dame
z. gemeins. Betreuung ein. jetzt erb. mod. Hauses, Stadtrandlage zw. Bremen—Han. Erwünscht: gesund, 50—55 J., gut. Hausfrau, wirtsch. unabh. Zuschrift. erb. u. Nr. 50 054 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 41/1,62, ev., dkbl., i. gesich. Position, eig. Wohng. i. Großstadt Westdtschls., sucht eine nette, aufricht. Lebensgefährtin. Ernstgem. Zuschr., mögl. m. Bild, erb. u. Nr. 50 067 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

R. Essen: **Ostpr. Bauernsohn,** 26/1,75 ev., sol., eig. Fuhrgeschäft, Haus u. Garten, wünscht Bekanntsch. m. sol., nett. Mädel, das auch Interesse f. Büroarb. hat, zw. bald. Heirat. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 47 476 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ersehne ideale, schlicht-feine, noch jugendl. Lebenskameradin, fraul., gern m. kl. Anwesen. Bin Witwer, alleinst., kerngesund, jugendl. denkend, ev., aufr., geistig interess., mittl. Rente u. 26 000,—. Nur aufr. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 50 065 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unser Frank hat ein Brüderchen bekommen.

Achim, geb. 23. 12. 1964

Die glücklichen Eltern

Eva Kuwert-Behrenz, geb. Huth
Joachim Kuwert-Behrenz

2151 Ruschwedel 35
früher Pogauen, Kreis Samland, Ostpreußen

Jahrgang 1964

Die Geburt unseres 14. und 15. Enkelkindes zeigen in dankbarer Freude an

Johann Peter Feller, geb. 4. Mai 1964
Eltern:
INGEBORG FELLER, geb. Moritz, JOHANN FELLER

2. Johann Friedrich Kiltz, geb. 12. Juli 1964
Eltern:
ELISABETH KILTZ, geb. Feller, HANS KILTZ

Die Großeltern
Fritz Feller und Frau Anneliese
geb. Menke

früher Kaimelswerder, Kreis Gumbinnen

Die glückliche Geburt unseres vierten Kindes

Thorsten
geb. 25. 11. 1964

geben wir hiermit bekannt

Waltraut Smacka, geb. Taege
Jürgen Smacka
Antje, Jörn, Jan

Krefeld-Gartenstadt, Breslauer Straße 150
früher Heiligenbeil und Königsberg Pr., Hufenallee 20

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Benno Gibboesch · Christel Gibboesch
geb. Krause

29 Oldenburg (Oldb), den 18. Dezember 1964

früher Heydekrug/Memel
Tilsit und Soldau, Ostpreußen

früher Gardienen
Soldau
Verden (Aller)

Eine schöne Sitte:

Am ersten Arbeitstage jedes Jahres zahlen alle Bistricks ihren KÖNIGSBERGER BÜRGERPFENNIG auf das Postscheckkonto Hamburg 1681 01 der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. ein. Und das Schönste daran ist das Bewußtsein, daß alle Landsleute in der ganzen Welt auf die gleiche Weise ihrer 710jährigen Hauptstadt die Treue halten.

Prosit Neujahr!

Als beste Volksabstimmung kenn' ich den Königsberger Bürgerpfennig

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Helmut Ollesch
Pfarrer

Barbara Ollesch
geb. Grosse
Studienrätin i. K.

geben ihre Vermählung bekannt

4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Zeppenheimer Weg 1

Die Vermählung ihrer Kinder geben hiermit bekannt

Stabsfeldw. a. D. Rudolf Schoß und Frau Ruth, geb. Gustmann

Rastenburg-Lötzen
3338 Schöningen, Heinr.-Heine-Weg 13

Rudolf Schoß — Erika Schoß
geb. Knappert

Klaus-Erich Knappert · Hella Knappert
geb. Schoß

3101 Habighorst — Hamburg

Weihnachten 1964

Karl-Heinz Wöhler — Adelheid Wöhler
geb. Schoß

Horst Hartmann — Karin Hartmann
geb. Schoß

Helmstedt — Schöningen

22. August 1964

Am 19. November 1964 feierten wir unsere Silberhochzeit und grüßen aus diesem Anlaß alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Otto Hühnerbein
und Frau Käthe
geb. Gallien

3254 Kirchohsen
Kr. Hameln-Pyrmont
Rehrstraße 19 a
fr. Kussen, Kr. Schloßberg
Ostpreußen

Am 23. Dezember 1964 feierten unsere lieben Eltern

Bruno von Nieswandt
und Frau Else
geb. Sablottny

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren
ihre Kinder
Rosemarie und Peter

Remscheid, Nordstraße 186
fr. Gilgenburg, Kr. Osterode
Ostpreußen



Unsere Eltern

Franz Rockel
und Frau Maria
geb. Bolowski

feierten am 30. Dezember 1964 ihre Silberhochzeit.

Alles Liebe, alles Gute wünschen von Herzen ihre Söhne
Bernhard
Reinhard und Joachim

Wuppertal-R., In der Krim 39
früher Wundlacken
Kreis Königsberg

Am 31. Dezember 1964 feiern die Eheleute

Werner Belgard
Anny Belgard
geb. Rausch

das Fest der Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
Hedwig Belgard
Neumünster
Walter Belgard und Familie
Ratzeburg
Günter Belgard und Familie
Burg a. d. W.

892 Schongau (Oberbay)
Heisenbergstraße 1
fr. Neuendorf, Kr. Pr.-Eylau

Am 5. Januar 1965 feiern die Eheleute

Friedrich Schadwinkel
und Frau Selma
geb. Liedtke

ihren 40. Hochzeitstag.

Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne gemeinsame Jahre
Nichte Siegrid
und Neffe Dietmar

4442 Bentheim
Hilgenstiege 19
früher Angerburg
Gumbinner Straße

Am 26. Dezember 1964 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma Frau

Emma Krause
geb. Hühnerbein

zuletzt Radenau, Kr. Schloßberg
Ostpreußen
jetzt 4835 Bokel 92
über Gütersloh

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlichst
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel
und Urenkel



Am 2. Januar 1965 feiern unsere lieben Eltern

Hugo Heike
und Frau Elisabeth
geb. Salewsky

fr. Waldhausen, Samland

das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Kauern über Gera (Thür)
Karl-Marx-Straße 12

40

Unsere lieben Eltern

Wilhelm Kaminski
und Frau Ida
geb. Ukleya

früher Arys, Ostpreußen
jetzt Hamburg-Harburg
Stader Straße 168

feierten am 26. Dezember 1964 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder
in Hamburg und Hannover

Das Ehepaar

Karl und Luise Strysio

in Stade-Campe
Streuheidenweg 47
fr. Offenau, Kr. Johannisburg

begeht am 9. Januar 1965 seinen 45. Hochzeitstag. Flucht und Gefangenschaft haben sie die Silberhochzeit im Jahre 1945 nur in Gedanken begehen lassen. Kriegsleiden u. Krankheit haben das Ehepaar Strysio schmerzgezeichnet.

5 Kinder und 9 Enkelkinder bringen heute Freude und frohen Mut ins Haus der Familie. Noch recht viele Jahre in Glück und Zufriedenheit wünschen
die Kinder
Enkelkinder
und viele Bekannte

50

Am 24. Dezember 1964 feierten

Walter Pehl
und Frau Elly
geb. Matz

beide Schauspieler und Sänger i. R.
aus Königsberg Pr.
Kopernikusstraße 10
jetzt 226 Niebüll

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren die Enkelkinder
Heidi, Rauhbert
Erik
und Urenkel Dennis
aus Los Angeles, USA

65

Am 30. Dezember 1964 vollendete unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Antonie Baering
geb. Monien

ihr 65. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr noch viele schöne und gesunde Jahre
ihre Kinder
und Enkelkinder

4607 Brambaur
Stellenbachstraße 8
fr. Ostseebad Rauschen

70

Am 5. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Johanna Genutt
geb. Selmigkeit

früher wohnhaft in
Groß-Heinrichsdorf
Kreis Elchniederung

ihren 70. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen für ihr ferneres Wohlergehen gratulieren von ganzem Herzen
ihre 2 Töchter
der Schwiegersohn
und 3 Enkel

6101 Bickenbach
über Darmstadt
Hartenauer Straße 28

Am 3. Januar 1965 werde ich 72 Jahre alt und grüße hiermit alle Bekannten und Verwandten aus der Heimat

Frau Antonie Balzer

Wedel (Holst), Galgenberg 23
früher Königsberg Pr.
Aweider Allee 10



Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Emilie Hoog
geb. Wessollek

aus Sensburg, Treudankstr. 24

feiert am 2. Januar 1965 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Welda 44, Kreis Warburg

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

August Rzadki

feiert am 4. Januar 1965 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Enkelkinder

285 Bremerhaven 3
Rickmerstraße 39
früher Fürstenwalde
Kreis Ortelsburg

Hoch auf dem Rathaus dreht sich der Stör und leuchtet hinaus auf das Baltische Meer.

Fern unserer schönen und unvergessenen Seestadt Pillau begeht am 6. Januar 1965 unsere liebe Mutti und Omi

FRAU LOUISE FAUST
geb. Wittke

fr. Seestadt Pillau-Kaddighaken
jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frensen-Weg 28

ihren 70. Geburtstag.



Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin noch viele Jahre der Gesundheit
Gretl Schäfer
geb. Faust
Edmund Schäfer
43 Essen
Christl Gemlau
geb. Faust
Horst Gemlau
2362 Wahlstedt
Annemarie Zaeske
geb. Faust
Eberhard Zaeske
236 Bad Segeberg
Traute Liedtke
geb. Faust
Peter Liedtke
2362 Wahlstedt
und 10 Enkelkinder

Am 27. Dezember 1964 feierte unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Mina Doliwa

ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiter Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Ein stilles Gedenken an unseren 1953 verstorbenen Vater, der in der Heimat ruht.

6103 Griesheim
Schülerstraße 19
fr. Rontzken, Abb.
Kreis Neidenburg



Am 3. Januar 1965 feiert mein lieber Mann, guter Vater, lieber Opa

Friedrich Reiter
ehem. Bürgermeister

aus Blumental, Kr. Schloßberg
Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
4 Töchter
3 Schwiegersöhne
8 Enkel, 2 Urenkel

3091 Etelsen 360
Kr. Verden (Aller)
Bezirk Bremen



Am 4. Januar 1965 vollendet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marie Thulke
geb. Langanke

aus Rosenberg, Kreis Gerdauen
jetzt Ulm (Donau)
Junginger Straße 10

ihr 80. Lebensjahr

Wir wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit.
Fritz Thulke
Familie Reinhold
Familie Schmidtke
Familie Ott

Am 30. Dezember 1964 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Rosteck
geb. Bauch

fr. Döbern, Kr. Pr.-Holland
jetzt 2881 Ovelgönne
über Brake (Unterweser)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit
die Kinder und Enkel
und wünschen noch viele gesunde Jahre.



Am 7. Januar 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Bertha Gudat
geb. Gudjons

aus Willmannsdorf
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Berlin 33, Cunostraße 65

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Elsbeth Wiesmann
geb. Gudat
Margarete Gudat
Heinrich Wiesmann
und Ursula

81

Am 25. Dezember 1964 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Abroschat
geb. Schwan

aus Schenkendorf
Post Hohenbruch
Kr. Labiau, Ostpreußen

jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Helene Eckhardt, 28 Bremen 20, Carl-Goerdeler-Str. 36

ihren 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in dankbarer Freude und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
die dankbaren Kinder

Gleichzeitig gedenken wir des 1955 verstorbenen Vaters August Abroschat und der im Felde gebliebenen Söhne und Brüder Albert, Otto, Wilhelm u. Fritz sowie unserer lieben Schwägerin Helene, geb. Paulick, welche in russ. Gefangenschaft 1948 verstarb.



Am 5. Januar 1965 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Fingel
Fischhändler

fr. Rodental, Kr. Lötzen
jetzt Bayreuth
Ludwig-Thoma-Straße 18

seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin Gottes reichen Segen und Gesundheit
seine Frau Auguste
seine Kinder
Gerda mit Enkelkind Heidrun
Sohn Werner
Ruth mit Schwiegersohn Toni
und Jürgen
Sohn Lothar und Ute
Schwiegertochter



Im Dankbarkeit feiern wir am 5. Januar 1965 den 85. Geburtstag unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

Karl Likuski

aus Korschen, Ostpreußen
Deutsche Straße
jetzt 5201 Gielgen (Siegkreis)
Am Wolfsbach 2

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
Walter, Edith
und Klein-Marianne

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

In steter Liebe ein inniges Gedenken zum 10jährigen Todestag meiner einzigen, innigstgeliebten, unvergessenen Tochter

Heidchen

die mir plötzlich infolge einer heimtückischen Krankheit am Heiligabend 1955 entrissen wurde.

In Liebe gedenke ich meines Mannes

Hans Golol

der im Februar 1945 gefallen ist.

In stiller Trauer
Hildegard Golol, geb. Unruh
Großeltern, Verwandte
und die sie liebhatten

294 Wilhelmshaven
Heppenser Straße 40
Weihnachten 1965
früher Zimmerbude
Kr. Samland, Ostpreußen

Am 7. Januar 1965 jährt sich zum zweiten Male der Tag, an dem meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Wiechert
geb. Neumann

im 80. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Gleichzeitig gedenken wir ihres Geburtstages am 9. Januar.

Gustav Wiechert

1 Berlin 30
Hohenstaufenstraße 22
früher Hegehof
bei Tilsit, Ostpreußen

Durch einen tragischen Unglücksfall am 8. November 1964 verloren wir meine liebe Frau unsere liebe Mutter und Großmutter

Frieda Deskau
geb. Schellwat

geb. am 20. 5. 1895
in Ikschen, Ostpr.

In tiefer Trauer
Fritz Deskau
Gerhard Deskau und Familie
Heinz Deskau und Familie
Rudi Deskau und Familie
Kanada
Erwin Deskau und Familie
Helmut Deskau und Familie
Elli Reinicke, geb. Deskau
und Familie
Liselotte Hoffmann
geb. Deskau
und Familie

3001 Ahlten, Hannover
Bahnhofstraße 16
fr. Ragnit, Kr. Tilsit-Ragnit
Windheimstraße 7

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft, dennoch unerwartet, am Sonnabend, dem 12. Dezember 1964, um 16 Uhr mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Neffe und Onkel

Oskar Gramberg
Lokomotivführer i. R.

geb. 30. 12. 1880

im unvollendeten 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Gramberg
geb. Boettcher

1 Berlin-Schöneberg
Potsdamer Straße 169

Die Beerdigung hat am 17. Dezember 1964 stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 18. Dezember 1964 unsere liebe Mutter, Frau

Minna Tomzig
geb. Penk

aus Rastenburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Ernst Tomzig
Elli Tomzig, geb. Pusch

Hammelburg
Friedrich-Müller-Straße 6

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 8. Dezember 1964 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und unser liebes Omchen

Maria Koritkowski
geb. Kendzierski

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Die Kinder und Enkelkinder

2082 Uetersen (Holst), 8. Dezember 1964
früher Soldau, Ostpreußen

Heute verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Gertrud Bahl
geb. Jacobsen

* 17. 7. 1896 † 12. 12. 1964

früher Königsberg Pr., Gesekusstraße 22

In stiller Trauer
Ute Fuhlrott, geb. Bahl
Inge Bornhausen, geb. Bahl
Rosemarie Leitner, geb. Bahl
Eberhard Bahl
und alle Angehörigen

6271 Würges (Taunus), 12. Dezember 1964

Die Einäscherung im Krematorium in Wiesbaden erfolgte am 16. Dezember 1964; Urnenbeisetzung in Bordenau, Kreis Neustadt am Rübenberge.

Am 29. November 1964 verstarb durch einen tragischen Unglücksfall meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emma Lauschke
verw. Wilk, geb. Gudjahn

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
August Lauschke
Luise Steiner, geb. Wilk
Gertrud Schinz, geb. Wilk
Margarete Hartl, geb. Lauschke
Erna Nowitz, geb. Lauschke

Schwandorf, Fabrikstraße 7
früher Großgauden, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 2. Dezember 1964 statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 12. Dezember 1964 im 91. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Schmidt
geb. Schmidtke

früher Eydtkuhnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 18

In stiller Trauer
Hedwig und Werner Michaelis
Gertrud und Klaus Ladner
Herta und Heinz Kowalzik
Erna und Horst Gladau
Hulda und Bruno Ewert
Lydia und Emil Blaudzun
und neun Enkelkinder

Russee über Kiel, Am Blöcken 49, im Dezember 1964

Fern von ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 13. Dezember 1964 plötzlich und unerwartet meine treue Lebenskameradin, unsere liebe Mutti, Schwester, Tante, Omi und Schwiegermutter, Frau

Gertrud Kühling

geb. Silz

Ein Herz voller Aufopferung und Liebe wurde uns genommen.

In stiller Trauer

Bruno Kühling
Anneliese Werner, geb. Kühling mit Familie
Gerhard Kühling mit Familie
Helga Dingerkus, geb. Kühling mit Familie
Emma Faerber, geb. Silz, mit Familie

Bad Neustadt (Saale), Martin-Luther-Straße 21
früher Mohrungen, Ostpreußen, Schmiedestraße 1

Am 18. Dezember 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Ostrinsky

geb. Kluth

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Otto Ostrinsky
Annelore Finnern, geb. Ostrinsky
Ulrich Ostrinsky und Frau Waltraut
Ottfried Hopf und Frau Ingrid geb. Ostrinsky
und vier Enkelkinder

Hochdonn über Burg i. Dithm.
früher Hornsberg, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 22. Dezember 1964 auf dem neuen Friedhof in Burg statt.

Am 8. Dezember 1964 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Karalus

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Karalus
Erna Karalus, geb. Torkler
Fritz Karalus
Lydia Karalus, verw. Sohst
Hans Karalus
Gertrud Karalus, geb. Jermies
Erich Karalus
Anne-Marie Karalus, geb. Asmussen
Enkelkinder und Urenkel

2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Glinderweg 23
früher Insterburg

Ein hartgeprüftes Leben ging zu Ende!

Frau Berta Josewitz

geb. Ewert

aus Königsberg Pr., Farenheidstraße 21

* 9. 2. 1877 † 11. 12. 1964

Elsa Rieck, geb. Josewitz
Helmut Rieck
Enkelkinder und Urenkel

Köln, den 11. Dezember 1964

Die Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille und mit allen Ehren auf dem Kölner Südfriedhof stattgefunden.



Nach langem, schwerem Leiden ist am 13. Dezember 1964 unsere liebe Schwägerin und Tante, die

Pfarrwitwe

Anna Neumann

geb. Riedel

im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Anna Riedel, geb. Kubert
3051 Luthe 3
Martin Neumann
48 Bielefeld, Hermannstraße 48

Die Beerdigung hat am 16. Dezember 1964 stattgefunden.

Nach langem, schwerem mit großer Geduld getragenem Leiden verstarb am 10. Februar 1963 in unserer Heimat Ostpreußen unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Jankowski

geb. Windt

im 86. Lebensjahre und wurde auf dem Friedhof in Reichensee, Kreis Lötzen, beigesetzt.

Sie folgte ihrem Ehemann

Bauer

Gottlieb Jankowski

und ihren im letzten Kriege im Osten und in Ostpreußen gefallenen vier Söhnen

Ernst Jankowski
Fritz Jankowski
August Jankowski
Karl Jankowski

in die Ewigkeit.

In Trauer und stillem Gedenken
Paul Jankowski und Gattin Eleonore, geb. Wichert
Marta Koloska, geb. Jankowski und Gatte Fritz Koloska
Berta Koloska, geb. Jankowski und Gatte Johann Koloska
Emil Windt
und alle Anverwandten

6973 Boxberg, 2171 Wingst, 7531 Dürrn, 4972 Löhne
im Dezember 1964

Nach langem, schwerem Leiden, aber doch unerwartet entschlief heute meine liebe, treusorgende Mutti, unsere gute, schwergeprüfte Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Fleischer

geb. Schwidder

früher Krummendorf Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Marlene Fleischer
Rudolf Schwidder
Wilhelmine Muhlack, geb. Schwidder
Emilie Guschewski, geb. Schwidder
und alle Angehörigen

Lübeck, Vorwerker Straße 93, den 15. Dezember 1964
Radegast über Lüneburg

Unfaßbar für mich und für alle, die sie liebten und schätzten, entschlief plötzlich und unerwartet am 9. Dezember 1964 meine über alles geliebte, gütige Mutter, liebe Schwiegermutter, unsere treusorgende, immer hilfsbereite Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Karrasch

geb. Czwikla

kurz vor Vollendung ihres 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Christukat, geb. Karrasch
Wilhelm Christukat, Amtsgerichtsrat

Schleswig, Chemnitzstraße 43a, den 17. Dezember 1964
früher Lyck, Bismarckstraße 37

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 14. Dezember 1964 auf dem Domfriedhof in Schleswig zur letzten Ruhe geleitet.

Nach langer Krankheit rief Gott der Herr unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Flick

geb. Breßlein

im 86. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

Ihr arbeitsreiches Leben erfüllte sich fern der geliebten Heimat.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Lisbeth Szagun, geb. Flick

3042 Munster (Lager), Speckenmoor 6, den 19. Dezember 1964
früher Paaringen, Kreis Labiau

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 23. Dezember 1964 auf dem Waldfriedhof in Munster zur Ruhe gebettet.

Am 8. Dezember 1964 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann

Egon Haack

Schlossermeister

kurz vor seinem 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Haack, geb. Potzka

24 Lübeck, Scharhörnstraße 12
früher Allenstein, Ostpreußen, Bismarckstraße 16

Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist denn du hast mich erlöst, du treuer Gott.

Heute nahm der Herr über Leben und Tod nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

August Gebert

Polizeibetriebsassistent i. R.

im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Wilhelmine Gebert, geb. Schwiderek
Otto Grajewski und Frau Else geb. Gebert
Walter Gebert und Frau Margarete geb. Hergolitsch
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 26
den 17. Dezember 1964
früher Fließdorf, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand Montag, den 21. Dezember 1964, 14 Uhr, von der Kapelle des Buchholzer Friedhofes, Sittardsberger Allee, aus statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging diene diese als solche.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 6. November 1964, für uns alle unfaßbar, unser lieber Sohn, der treusorgende Gatte und Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wolfgang Stagun

Dipl.-Ing. Architekt

im blühenden Alter von 37 Jahren in Leipzig.

In tiefem Schmerz
auch im Namen seiner Gattin und Tochter
August Stagun, Schneidermeister und Frau Auguste, geb. Stabaginski
Waltraud Lange, geb. Stagun, und Familie

7 Stuttgart-S, Tulpenstraße 5
früher Gumbinnen, Ostpreußen

Unser lieber, guter Onkel

Georg Staschull

Landwirt und Bürgermeister
aus Szugken, Kreis Pogegen

hat im Alter von 85 Jahren uns für immer verlassen.

Wir wollen dankbar sein, daß wir ihn noch so lange behalten durften.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Steppat

Bergisch-Gladbach, Jägerstraße 94

Am 7. Dezember 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Albert Grusdas

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Malwine Grusdas, geb. Meschonat
nebst Kindern und Enkelkindern

Osnabrück, Wilhelmstraße 280, Berlin, den 7. Dezember 1964
früher Rehfeld, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Fern der Heimat nahm Gott der Herr am 14. November 1964 meinen lieben Gatten, unseren guten Vater und Onkel

Ernst Gronau

früher Baltupönen an der Memel

im Alter von 70 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Anna Gronau, geb. Balschat

Wackersdorf (Oberpf), Fichtenstraße 2/I

Die Beerdigung fand am 17. November 1964 in Wackersdorf statt.

Zum stillen Gedenken an unsere geliebten Eltern

Anna Schulz

geb. Graf
7. 10. 1963

Fritz Schulz

7. 9. 1964

Ingrid Schulz
Kurt und Christa Jedamski geb. Schulz

Eschborn (Taunus)
früher Mohrungen, Tannenbergstraße 22

Alte-Herren-Verband



der Agronomia zu Königsberg Pr.
(Corps im R. S. C.)
Der unerbittliche Tod entriß unseren Reihen
die A.H.-Corpsbrüder

Max Schwing am 9. 2. 1961
Arno Pflaumbaum am 10. 8. 1964
Friedr. Brilling am 10. 10. 1962
Rudi Grossmann am 12. 9. 1964
Gerhard Hand am 20. 9. 1963
Fritz Stobbe am 22. 10. 1964
Ernst Steppke am 25. 1. 1964
Benno Marquart am 10. 11. 1964

Sie trugen unser schwarz-grün-goldenes Band mit Stolz. In ehrender Erinnerung bleiben sie unter uns.

Ernst Sturm
824 Berchtesgaden, Vorderbrandstraße 79

Am 14. Dezember 1964 entschlief nach einem langen, gesegneten Leben, im Alter von 81 Jahren mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Seilermeister

Adolf Fritze

* 13. 6. 1883 † 14. 12. 1964

In stiller Trauer
Minna Charlotte Fritze, geb. Fischer
Max Auerswald und Frau Dora geb. Fritze
Marchetto Magro und Frau Hannelore geb. Fritze
Hans-Joachim und Silvana als Enkelkinder

Lampertheim-Neuschloß, Buchenweg 2, den 14. Dezember 1964
früher Wehlau, Ostpreußen, Kirchenstraße 13

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief am 18. Dezember 1964 mein lieber, unvergessener Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und liebster Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

Otto Lepenis

Major d. Res.

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Lepenis, geb. Quasowski
Margarete Hosbein, geb. Lepenis und Familie, USA
Frank Huebner und Frau Felicitas geb. Lepenis
Eckart Block und Frau Ursula geb. Lepenis
und sechs Enkelkinder

Kiel, Gravelottestraße 8
früher Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1964 auf dem Friedhof Eichhof, Kiel, statt.

Heute nahm Gott meinen lieben, getreuen Lebenskameraden

Dr. phil. Friedrich Wilhelm Schroeder

Studienrat i. R.

Letzter Erster Vorsitzender des Goethebundes Königsberg

geb. 26. 11. 1880 gest. 18. 12. 1964

zu sich heim in seinen Frieden.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Verwandten
Maria Schroeder, geb. Becker

Itzehoe, Hohe Luft 9, den 18. Dezember 1964

Wir nahmen am 22. Dezember 1964 auf dem Waldfriedhof von ihm Abschied.

Am 11. Dezember 1964 entschlief mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Kurt Reuter

Bankvorsteher i. R.

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Anneliese Maurer, geb. Reuter
3 I Anaconda (Ave) Scarboro/Ont., Canada
Gertrud Sembill

7109 Rossach (Württ), Dezember 1964
früher Gumbinnen, Ostpreußen



Wir betrauern tief das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

A. H. Wilhelm Meinekat

Studienrat i. R.

Frankfurt/Main

* 23. 1. 1887 † 25. 2. 1964

akt. SS 1906

und

A. H. Kurt Werthmann

Prokurist

Uelzen/Veerßen

* 6. 12. 1900 † 11. 12. 1964

akt. WS 1920/21

Wir werden ihrer stets in Treue und Dankbarkeit gedenken.

CIMBRIA-KÖNIGSBERG IM CC ZU SAARBRÜCKEN

Für die Aktivitas: Klaus Dunkmann (xxx) x
Für den Altherrenverband: Dr. Heinz Bajohr

Plötzlich und unerwartet verlor die Bezirksgruppe München der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen den 1. Vorsitzenden der Gruppe Freising

Gerhard Prengel

Seine Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat, die Arbeit in seiner Gruppe sichern ihm Dank und Anerkennung. Was er für seine Landsmannschaft getan hat, soll unvergessen bleiben.

Bezirksgruppe München
Alfred Schmidtke, 1. Vorsitzender

München den 17. Dezember 1964

Die Beerdigung hat am Montag, dem 21. Dezember 1964 stattgefunden.

Am 4. Dezember 1964 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Otto Borst

Oberstabsintendant a. D.

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Familie Harald Hertel
Frankenberg (Eder), Kurze Straße 9
Familie Dietrich Lankau
Hamburg-La., Holitzberg 30
Familie Gottfried Borst
Mölln (Lbg.), Wasserkrügerweg 167
Familie Jürgen Hessel
Hanau (Main), Landwehr 19

Hamburg-La., Tweeltenbek 133
früher zuletzt Königsberg Pr., Wrangelstraße 49

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen. Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, so würde Dich, geliebter Mann nie kühle Erde decken.

Plötzlich und unerwartet, für mich noch unfaßbar und viel zu früh, verstarb am 18. November 1964 durch einen tragischen Unglücksfall, kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres, mein über alles geliebter, herzensguter Mann, für mich stets treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Enseleit

In tiefer Trauer
Auguste Enseleit geb. Buttkus
Helga Klann, geb. Enseleit
Erwin Klann
Marie Pietsch
Willi Füy und Frau
Martha Albrecht
David Bintakies und Familie
Michel Szirnicks und Familie
Anna Szameitat und Familie
Grete Buttkus
und alle anderen Verwandten

Altena, Mozartstraße 27
fr. Trakseden, Kr. Heydekrug

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute, infolge eines Herzinfarkts, mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Robert Boettcher

Bäckermeister

geb. 23. 12. 1896 gest. 14. 11. 1964

früher Allenstein, Ostpreußen, Parschaustraße 4

In tiefer Trauer
Marta Boettcher, geb. Binna
Arno Boettcher und Frau Elfriede geb. Rohde
Eva-Maria Paß, geb. Boettcher
Willi Paß
Michael und Heike als Enkel
und Anverwandte

Rheydt, Mönchengladbach, Porz, den 14. Dezember 1964
Dahlener Straße 143

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem städtischen Friedhof in Mönchengladbach zur letzten Ruhe gebettet.

Mein treusorgender Mann, unser lieber Vater und Großvater

Arthur Rogalla

Oberlokomotivführer i. R.

ist am 5. Dezember 1964 unerwartet schnell entschlafen.
Wir sagen herzlichen Dank für alle erwiesene Teilnahme.

In stiller Trauer
Martha Rogalla, geb. Arndt
Familie Dr. Erich Hofmann
Familie Ruth Makowski

71 Heilbronn, Grimmstraße 1
früher Allenstein, Hohenzollerndamm 3

Am 9. Dezember 1964 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Reissmann

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Reissmann, geb. Kukuk
Alfred Rullmann und Frau geb. Reissmann
Marion u. Michael als Enkelkinder
und alle Verwandten

4521 Laer 5, Kreis Melle
früher Quednau bei Königsberg

Die Beisetzung fand am 14. Dezember 1964 in Melle statt.

Am 19. Dezember 1964 verstarb nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Franz Heisel

Bez.-Hauptmann d. Gend. i. R.

Inhaber des goldenen Militär-Verdienstkreuzes und anderer hoher Orden des Ersten Weltkrieges

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Heisel, geb. Skalweit
Eva Perkuhn, geb. Heisel
Hellmuth Perkuhn
Herbert Perkuhn und Braut
Erika Perkuhn

52 Siegburg, Gartenstraße 15
früher Kuckerneese, Gr.-Lenkenau, Ebenrode, Ostpreußen

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1

Am 12. Dezember 1964 verstarb unerwartet (in Mecklenburg) mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßvater

Karl Höchst

im 83. Lebensjahre.

Sein Leben, so reich an Arbeit und Mühe, war uns, und nur uns, seiner großen Familie, gewidmet.

Elisabeth Höchst
geb. Schulz, als Gattin

Angehörige trauern in Mecklenburg, Unna (Westf), Düren (Rheinl), Vilsbiburg, Röhrnbach (Niederbay) und Milwaukee, USA.

Im Namen der Hinterbliebenen
Kurt Höchst

5302 Beuel, Pützchensweg 116
früher Grünhaus, Kreis Gumbinnen